Middletons
Römische Geschichte

Ciceros Zeitalter umfassend,

verbunden

mit dessen Lebensgeschichte

Aus dem Englischen

von

G. K. F. Seidel.

Erster Band.

Danzig, 1791.

bei Ferdinand Troschel.

Wb 62 550

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht

Vor einigen dreißig Jahren erschien die erste Uebersetzung dieses Werks; iezt ist sie selten geworden. Das deutsche Gewand ist veraltert; aber das Original blühet in unverwelklicher Schönheit. Es wäre doch zu bedauern, wenn den deutschen Lesern ein Werk verloren gienge, das unserer Literatur vorzüglich Ehre machen würde, wenn es bei uns einheimisch wäre.

„Es ist kein Theil der Geschichte,“ sagt Middleton, „so belehrend und unterhaltend, als Lebensbeschreibungen großer edler Männer, die eine wichtige Rolle auf der Schaubühne der Erde spielten. Wir übersehen in ihnen auf einen Blik das Merkwürdige, das ein ganzes Jahrhundert aufstellen kann; sie sind die schönsten Blumen aus dem weiten Gefilde der Universalgeschichte, die wir pflükken, ohne ihre dürren Gegenden durchwandern zu müssen.“

Das Belehrende und Unterhaltende einer Lebensgeschichte hängt nicht allein von dem Gegenstande, sondern auch von der Darstellung derselben ab. Es gehört eine eigne Seelengröße dazu, um sich ganz in in den Geist eines erhabnen Mannes hinein zu denken, und ihn ganz ohne Partheilichkeit und Vorurtheil in seinem wahren Lichte würdig abzuschildern. In jeder dieser Rüksichten behauptet gegenwärtige Lebensbeschreibung unter allen den ersten Plaz. Der Gegenstand derselben ist ein Mann, der durch Rechtschaffenheit und Tugend, durch Klugheit und Muth einen sinkenden Staat aufrecht zu halten, zu retten strebte. „Der, nach einem steten Kampfe gegen das Laster, gegen Faktionen und Tyrannei, endlich ein Märtyrer der Freiheit seines Vaterlandes wurde;" der Verfasser seiner Lebensgeschichte ist ein Mann, der mit dem Freiheitssinne und der Tugend seines Römers erfüllet war und in edler Simplicität schrieb. —

Daß dieses Werk gelesen zu werden verdiene, bedarf keines Beweises; daß es von allen die es bisher entbehren mußten, gelesen werden könne, dies wünschte der Uebersezzer zu befördern.

Um

Um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, theilt er hier Middletons eigne Vorrede nicht wörtlich mit, sondern er nimmt sich die Freiheit, theils in des Verfassers Namen von der Arbeit desselben kürzlich Rechenschaft zu geben, theils von seiner eignen ein paar Worte hinzuzufügen.

Middleton suchte vor allem von einem Fehler frei zu bleiben, in den ein Biograph leicht zu verfallen Gefahr läuft. Er schrieb nicht aus Vorliebe Ciceron einen Panegyrikus; sondern er untersuchte als Geschichtschreiber; er trug nicht zu helle Farben auf, um sein Gemälde als Künstler zu verschönern, sondern er folgte der Wahrheit; er verherrlichte nicht die Tugenden seines Helden, um seine Fehler zu verhüllen, sondern er schrieb, nicht als ein verblendeter Freund, sondern als ein unpartheiischer Richter.

Cicero hat vor allen andern großen Männern das Schiksal, daß wir uns schon von den Schuljahren her eine günstige oder ungünstige, größtentheils falsch gefaßte Vorstellung von seinem Charakter machen. Ein Ohngefehr hat nun einmal seine Werke vielen Mißhandlungen preis gegeben.

Es geht uns mit ihm wie mit vielen Dingen, von denen wir am wenigsten wissen, weil wir sie am besten zu kennen glauben. Ohne auf vorgefaßte Meinungen der Leser Rücksicht zu nehmen, räth ihnen Middleton nicht über einzelne Züge eines Charakters zu urtheilen, bis sie einen vollständigen Begriff von dem Ganzen erlangt haben; und die Auflösung zweideutiger Thatsachen im Verlauf des Ganzen zu erwarten. Er erinnert an die goldne Regel, die Quintilian vorschreibt, daß wir bescheiden und vorsichtig über berühmte Männer urtheilen sollen, damit es uns nicht wie den meisten Tadlern geht, die das verdammen, was sie nicht verstehen.

Da eine Menge Männer in dieser Geschichte mit auftreten, die zu gleicher Zeit lebten und gleiche Geschäfte trieben, so drang Middleton nach den Angaben, die die Geschichte von ihnen hinterließ, in das Innerste ihrer Denkungsart, untersuchte die Bewegungsgründe ihrer Handlung, und schilderte sie eben deswegen nicht einförmig, wenn sie sich auch ähnlich scheinen konnten.

Er nennte das Werk Ciceros Lebensgeschichte; mit Recht, sagt er, könne es eine Geschichte des

Zeit-

Zeitalters des Cicero heißen. Denn es ereignete sich nichts Wichtiges im Staate, an dem er nicht seit seiner Beförderung zu öffentlichen Aemtern Antheil nahm. Da nun Middleton auch von Ciceros Geburt an die Geschichte seiner Zeit mit einwebt, um das Gemälde vollkommen zu machen, und die Erzälung durch eine Periode von mehr als sechzig Jahren, die wegen der wichtigen Begebenheiten und der großen in ihr auftretenden Männer bei weitem die unterhaltendste aus der ganzen römischen Geschichte ist, hindurch führt, so hat der Uebersetzer kein Bedenken getragen, beide Titel zu vereinigen, damit der Leser gleich sehe, was er zu erwarten hat.

Middleton befolgte bei der Ausführung seines Planes die Regeln, nach denen Cicero das Muster einer vollkommnen Geschichte entwirft, und nach denen er selbst eine Geschichte seines Vaterlandes schreiben wollte. „Der Geschichtschreiber, sagt er, muß keine Unwahrheit behaupten, noch die Wahrheit verschweigen; er muß sich weder einer Partheilichkeit, noch des Hasses verdächtig machen. Bei der Erzählung der Begebenheiten muß er die Zeitordnung beobachten, zuweilen Beschrei-

bungen des Ortes einweben; zuerst muß er die Bewegsgründe entwikkeln; dann die Handlungen, zulezt den Erfolg derselben darstellen. Die Triebfedern der Handlungen beurtheile er nach eigner Einsicht; von den Handlungen erzähle er nicht allein, daß sie geschehen, sondern auch wie sie geschehen sind; beim Erfolge zeige er, wie viel Antheil der Zufall, Uebereilung oder Klugheit an ihm hatten. Er schildere den Charakter eines jeden großen Mannes, der an der Geschichte Antheil hat; das Ganze aber trage er in einer deutlichen sich gleichen Schreibart vor; er affektire keinen falschen Schmuk, und suche sein Lob nur in der Deutlichkeit."

Den Stoff dieser Geschichte schöpfte Middleton aus Ciceros eignen Schriften. Sie sind die glaubwürdigsten Denkmäler aller wichtigen Begebenheiten seines Zeitalters; denn er war nicht allein Augenzeuge, sondern er nahm an allen den größten Antheil. Jeder Theil seiner Werke benachrichtigt uns nicht nur von den Vorfällen seines Lebens, sondern auch von der Geschichte seines Zeitalters; vor allem aber sind die Briefe an seine Freunde, besonders die an Atticus, die un-

schäzbarsten Memoiren seiner Zeit. Sie erzählen nicht allein die Begebenheiten, sondern entwikkeln auch die Bewegungsgründe und Triebfedern derselben.

Aus diesen Werken trug Middleton so viel wie möglich in sein eignes über; er war überzeugt, daß eine Thatsache, ein Räsonnement um so mehr an Ansehen gewinnen würde, wenn er es mit Ciceros eignen Worten gäbe; besonders wenn es so eingewebt würde, daß es nicht als angeflicktes Flittergold, sondern als ein eigenthümlicher Theil seines Werkes erscheine. Er nahm also Auszüge aus Ciceros Reden und Briefen in diese Geschichte auf, die vorzüglich auf Begebenheiten, Sitten und Charaktere ein helles Licht werfen. Eine würdige Darstellung und ungezwungene Anknüpfung dieser fremden Blumen aus den Schriften des eleganteſten Redners erforderte viel Kunst. Der Uebersezzer, der natürlich das Original selber zur Hand hatte, gab sich daher so viel er konnte Mühe, daß er nicht durch eine steife unnatürliche Sprache verderbe, was dem Engländer so vorzüglich gelungen ist.

Nachdem Middleton schon alle Materialien aus Ciceros Werken gesammelt hatte, sah er sich auch nach den ältern und neuern Schriftstellern um, die über das Leben des Römers geschrieben haben. Die griechischen Geschichtschreiber, Plutarch, Appian und Dio brauchte er mit großer Vorsicht. Plutarch, der unter den Kaisern Claudius und Hadrian lebte, hatte weder die Muse noch die Geduld, die ein forschender Historiker braucht. Ob er gleich lange in Rom lebte, nahm er sich doch nicht Zeit genug die römische Sprache zu erlernen, er erzählte oberflächlich und unvollständig und brauchte nicht immer die besten Quellen. Appian kam bald nach Plutarchs Tode nach Rom, und schöpfte seine Nachrichten aus den Werken desselben. Dio Cassius, der von den Zeiten der Antonine bis unter Alexander Severus lebte, mishandelte Ciceros Charakter sehr boshaft. Vielleicht haßte er ihn deswegen, weil Cicero in den Wissenschaften und der Beredsamkeit den Vorrang vor vielen Griechen erhielt, und weil er durch seine Werke die griechische Literatur gewissermaßen in Rom entbehrlich machte; vielleicht wollte er dem tyrannischen Kaiser, der ihn zu den höchsten Ehrenstellen beförderte, den Hof machen,

indem

indem er den Ruf eines Mannes zu schmälern suchte, der wegen seines Patriotismus so berühmt war, und der in seinen Schriften den Geist der Freiheit des alten Roms wieder zu beleben strebte.

Unter den neuern Schriften über Ciceros Leben nuzte Middleton vorzüglich folgende: Sebastiani Corradi Quaestura und M. T. Ciceronis historia a Francisco Fabricio. Erstere ist größtentheils eine Apologie des Cicero gegen Dios Verläumdungen; leztere ein trokner Entwurf von Ciceros Handlungen und Schriften, in guter Ordnung nach den Jahren gestellt. Außer einigen französischen Schriften, Ciceros Zeitalter betreffend, und einer kleinen englischen Abhandlung über Ciceron, brauchte er auch Mongault's Uebersezzung der Briefe an Atticus, die sich ihm durch erläuternde Anmerkungen und eine vernünftige Kritik empfohl.

Middletons eifriger Wunsch war es, durch sein Werk Ciceros Schriften verständlicher zu machen; und Jünglinge durch das Vorbild der erhabensten Tugend zur Bewunderung und Nachahmung hinzureißen. — Möchten doch unsre

Schullehrer dieses Werk zu jener Absicht fleissig gebrauchen. Viele, die gewiß nicht in Ciceros Geist und Schriften eingeweiht sind, sollen demohngeachtet Jünglinge aus ihnen unterhalten und belehren. Nicht ein jeder hat Gelegenheit, die Gelehrsamkeit und Menschenkenntniß, die Philosophie und Staatskunde zu erlangen, die zur richtigen Einsicht der Schriften dieses Staatsmannes und Gelehrten nöthig sind. Hier wird es ihm angeboten, Ciceron auf eine leichte Art kennen zu lernen; und wenn er dazu noch nuzt, was ein Gedike und Garve zur Aufklärung der Philosophie des Cicero schrieben, so wird er sich seinen Schülern desto nützlicher machen. Auch wünscht der Uebersezzer recht sehr, daß Jünglinge dies Buch zu ihrer Lektüre machen mögen. Sie werden dadurch mit den Sitten, mit der Verfassung der römischen Republik auf das anschaulichste bekannt gemacht werden. Ciceros Beispiel wird sie mit Gefühl für die Tugend, mit einem vernünftigen Freiheitssinn, und mit Liebe zur Thätigkeit erfüllen; und das ganze Gemälde wird ihnen zeigen, wie traurig es um einen Staat aussieht, wenn alle Sittlichkeit schwindet, und die Leidenschaft und das Laster einiger Wenigen mit dem Glükke ganzer

zer Millionen Menschen nach Gefallen spielt; es wird sie aufmerksam machen auf die Wehr, die die Natur dem vernünftigen und entschloßnen Manne gab, mit der er ohne Schwert Tausende zurükschrekt, und Tausende nach seinem Willen lenkt, es wird ihnen zeigen, was die Sprache eines Mannes vermag — vielleicht kann es ihnen auch eine nüzliche Uebung werden, wenn sie die ausgehobnen Stellen, mit dem Originale selbst vergleichen wollen.

Um die Uebersicht dieses Werkes zu erleichtern, hat es der Uebersezzer in Kapitel abgetheilt, und über jedem den Inhalt kürzlich angezeigt. Ferner hat er die in den Noten als Belege angeführten Stellen aus Ciceros Schriften nicht abdrukken lassen, damit das Werk nicht zu groß und zu theuer werde; sondern er hat blos angezeigt, wo sie zu finden sind. Die Beglaubigung einer Erzählung durch beigefügte Belege ist gewiß sehr zu empfehlen, wenn die Quellen, aus denen der Historiker schöpfte, nur wenig bekannt sind; allein dieser Grund fällt bei Ciceros Schriften weg; wer Lateinisch versteht, kann die Citate, wenn er will, leicht nachschlagen; wer es nicht versteht, hätte sie als eine unnüzze Last mit kaufen müssen.

Zum Beschluße dieses Vorberichts wollen wir noch Middletons Ideen von der Staatsverfassung Roms vor Ciceros Zeit kürzlich mittheilen, damit sich die Leser, denen die römische Geschichte nicht gegenwärtig ist, dadurch auf das künftige vorbereiten können.

Die Staatsverfassung Roms war eine glükliche Mischung der monarchischen, aristokratischen und demokratischen Regierung. Schon von den ältesten Zeiten an war sie nicht absolut monarchisch. Die Könige wurden gewählt; sie waren das Haupt einer Republik; die Anführer im Kriege, und die Beschüzzer der Gesezze im Frieden. Sie hatten einen Senat zur Seite, aber die höchste Gewalt war in den Händen der Nation; sie machte Gesezze, wählte Magisträte, erklärte Krieg; an sie konnte man appelliren. Cicero behauptet dies lezteres ausdrüklich (1); und Horatius ist, nach Livius, Beweis dafür; denn als er seine Schwester getödtet hatte und ihn König Tullus wollte hinrichten lassen, appellirte er an das Volk, und ward freigesprochen (2).

Als

(1) Tusc. Quaest. 4. 1. Senec. ep. 108.
(2) Liv. 1. 26. Val. Max. 8. 1.

Als die Könige ihre Gewalt misbrauchten, wurden sie von dem Freiheitliebenden Senate und Volke vertrieben; und die Verfassung wurde wieder auf den alten Fuß hergestellt. Die königliche Gewalt blieb, nur theilten sich zwei Männer, die nur auf ein Jahr gewählt wurden, in dieselbe. Die Consuln waren mit allen Vorrechten und Kennzeichen der königlichen Würde versehen, und hatten auf dieselbe Art den Vorsiz bei allen Geschäften des Staates. Einer der ersten Consuln P. Valerius Publicola, bestätigte durch ein Gesez das Recht, an das Volk zu appelliren, und beugte vor demselben die Zeugen seiner Macht, die Fasces, so ofte er in die Volksversammlung trat. Rom genoß also die Vortheile einer monarchischen Regierung, ohne die Gefahren derselben befürchten zu dürfen.

Nach der Vertreibung der Könige, entstanden in der Stadt zwei große Partheien, die Aristokraten, und die Populären; oder der Senat und die Plebejer; beide waren eifersüchtig auf einander, und jede suchte ihre Macht zu erweitern. Die Patricier gewannen die Oberhand, und betrugen sich innerhalb sechszehn Jahren so übermüthig, daß sich die Plebejer genöthigt sahen, aus Rom zu

entflie-

entfliehen. Sie kehrten nicht eher aus ihrem Lager vom heiligen Berge zurük, bis sie sich das Recht verschaft hatten, neue Magisträte, Tribunen genennt, aus ihren Mitteln wählen zu können, die Mittelspersonen zwischen ihnen und den Patriciern sein, und sie schüzzen sollten.

Die Plebejer hatten nun ein Oberhaupt, das unverlezlich war; das ihre Freiheit verfocht; das sich durch seinen Eifer für das Volk in seinem jährlichen Amte hervorthat, und sich den Aristokraten widersezte. Die Zahl der Tribunen wurde von fünf bis zu zehn vermehrt, und sie ruheten nicht eher, als bis sie den Plebejern das Recht verschaft hatten, zu allen Ehrenstellen des Staates und in den Magistrat gelangen zu können.

Nach einem harten Kampfe hatten sie nun die römische Verfassung zu ihrer Vollkommenheit gebracht; sie hatten dem Verdienste, ohne Rüksicht auf Familien, den Weg zu den höchsten Aemtern gebahnt, und ein erwünschtes Gleichgewicht zwischen dem Volke und Senate hergestellt. Der Senat überlegte und schlug vor, das Volk bestätigte seine Entschlüße.

Aber die Tribunen blieben hierbei nicht stehen; sie mißbrauchten ihre Gewalt zu privat Absichten. Sie entflammten das Volk, indem sie partheiische Gesezze in Vorschlag brachten; die Vertheilung der Länder des Staates unter die ärmern Bürger; Korn-Spenden; oder die Aufhebung aller Schulden; dies waren vorzüglich die Gegenstände ihrer Gesezze, die der öffentlichen Ruhe und Disciplin zuwider waren, und allen Kredit vernichteten. Die beiden Gracchen trieben die Gewalt der Tribunen aufs höchste, bis sie das Gleichgewicht der Republik gänzlich aushoben, auf dem ihr Friede und ihre Glükseligkeit beruhete.

Das Blut dieser beiden Tribunen und ihrer eifrigsten Anhänger war das erste Bürger-Blut, das in den Straßen Roms floß. Diese Lieblinge des Volkes sahen sich verlässen, als es zu Gewaltthätigkeiten kam; ein Beweis, wie wenig der Hülfe des großen Haufens zu trauen sei. Ein Aufruhr kann wohl einen freien Staat erschüttern, aber nicht vernichten,

so lange er unbewafnet, von keiner Armee unterstüzt, wüthet. Das rasche Verfahren des Senats, das für die Ruhe der Stadt nöthig schien, hatte traurige Folgen; die emporstrebenden Ehrgeizigen erfuhren nun, daß sie ohne Waffen nichts ausrichten konnten; sie kümmerten sich daher in Zukunft nicht mehr um den Senat und das Volk, sondern machten von einer Armee begleitet ihre Fodrungen mit dem Schwerd in der Hand.

Die Popularität der Gracchen gründete sich auf wahre Liebe für das Volk; aber die Gewaltthätigkeit fand ein kürzeres Mittel sich Anhang zu verschaffen; Bestechungen mußten den Fodrungen auf dem Forum Rechtsgültigkeit verschaffen, die eine Armee zu erzwingen drohete.

Nach dem Tode des jüngern Gracchus suchte der Senat die Gesetze aufzuheben oder zu verändern, die der erstere zum Nachtheil des leztern gegeben hatte. Vor allen schmerzte ihn der Verlust der Jurisdiktion, die den Rittern

war

war anvertraut worden. Die Partheilichkeit, der sich die Senatoren schuldig gemacht hatten, gab Gracchus Gesezze einen löblichen Vorwand. Fünf und zwanzig Jahre lang hatte sich der Senat vergeblich bemühet, das Gesez aufzuheben; endlich brachte es der Consul Q. Servilius Cäpio dahin, daß eine Anzahl Senatoren mit unter die drei Dekurien der Richter aus dem Ritterstande aufgenommen wurde. L. Crassus, der berühmteste Redner seiner Zeit, empfohl Cäpios Gesez dem Volke mit aller Kraft seiner Beredsamkeit, und vertheidigte das Ansehen des Senats. Unter diesen Zeitumständen, in eben dem Jahre, als Cäpio Consul war, wurde Cicero geboren; und schon als Knabe bewunderte er Crassus Rede, und nahm sie sich in seinem reifern Alter zum Muster seiner Beredsamkeit und Politik.

Die Uebersezzung dieses Werks wird in vier Bändchen abgetheilt. Zu dem lezten wird der Uebersezzer vielleicht noch eine eigne Abhandlung über Ciceros Verdienste als Gelehrter hinzufügen. Nur wenige Noten hat er zur Erinnerung an Begeben-

benheiten, die dem Leser nicht beifallen könnten, angehängt. Auch ist die Jahreszahl öfterer angegeben, als im Originale. Berechnungen nach englischen Münzen und Meilen sind in der Uebersezzung beibehalten.

Berlin im April 1791.

Marcus Tullius Ciceros

Lebensgeschichte.

Erstes Kapitel.

Ciceros Geburt. — Geschichte seiner Familie. — Er wird in Rom erzogen. — Bemerkungen über die Erziehung der Römer. — Oeffentliche Einweihung in das männliche Alter. — Cicero studiert unter Scävolas Aufsicht über die Geschäfte des Forum. — Macht Fortschritte in der Rechtskunde, Dichtkunst und Philosophie

J. d. St. 647. Coss. Q. Servilius Cäpio, C. Atilius Serranus.

Marcus Tullius Cicero wurde am dritten Januar (1), im sechshundert und sieben und vierzigsten Jahre der Stadt Rom, ohngefähr hundert und sieben Jahre vor Christus geboren (2). Es ereigneten sich, wenn wir Plutarchen glauben dürften,

(1) Ep. ad Att. 7. 5. it. 13. 42.

(2) Nach der gewöhnlichen Zeitrechnung von Christus Geburt, die drei Jahre später anhebt, als sie sollte. Auch Pompejus der Große war in demselbigen Jahre am letzten September gebohren. Pigh. Ann. Plin. 37. 2.

ten, Zeichen (3) bei seiner Geburt, die seinen erhabnen glänzenden Charakter der kommenden Zeit verkündeten, und die, nach der Bemerkung dieses Biographen, als nichtige Träume würden vergessen seyn, wenn nicht der Erfolg die Wahrheit der Vorherverkündigung bald bekräftigt hätte. Da uns aber weder Cicero, noch ein anderer ihm gleichzeitiger Schriftsteller, einen Wink von diesen Wunderzeichen giebt, so müssen wir sie wohl der Leichtgläubigkeit, oder der Erfindung eines Schriftstellers zuschreiben, der seine Geschichte durch etwas Wundervolles feierlicher machen wollte.

Seine Mutter hieß Helvia; ein Name, dessen in Jahrbüchern und Inschriften unter den geehrtesten Familien Roms Erwähnung geschieht. Sie war reich, von Familie, und ihre Schwester war an einen römischen Ritter von ausgezeichnetem Verdienst, an C. Aculeo, des Redners L. Crassus innigsten Freund, verheirathet. Seine tiefen Kenntnisse der Gesetze hatten ihm großen Ruhm erworben, ein Ruhm, um den auch seine Söhne, unseres Ciceros Vettern, buhlten (4). Es ist merkwürdig, daß Cicero nirgends in seinen Schriften von seiner Mutter spricht; sein jüngerer Bruder, Quintus, hat uns eine Anekdote von ihr mitgetheilt, die sie uns als eine gute Wirthin schildert. Sie pflegte alle ihre Weinflaschen, die vollen so wie

(3) Seiner Amme erschien ein Geist, und rief ihr zu: Du wärest allen Römern ein großes Gut.

(4) De Orat. I, 43. 2. 1.

wie die leeren, zu versiegeln; fand sie nun eine leer und unversiegelt, so wußte sie, daß ein Dieb dabei gewesen war. In großen Haushaltungen war es sehr gewöhnlich, daß die Sklaven die Weinflaschen ihrer Herren plünderten (5).

Die Nachrichten von seines Vaters Familie gehen von zwei Extremen aus (6). In der Geschichte eines Mannes, der, wie Cicero, so sehr dem Neide ausgesetzt war, der endlich das Schlachtopfer seiner mächtigern Feinde wurde, sind solche Widersprüche nichts ungewöhnliches. Einige leiten sein Geschlecht von Königen, andere von Handwerkern ab (7); die Wahrheit liegt zwischen beiden; seine Familie war zwar nie zu den hohen Ehrenstellen der Republik gelangt, sie war aber doch sehr alt und geehrt (8); vom ersten Range und Adel in dem Theile Italiens, wo sie sich aufhielt; vom Ritterstande (9), seit sie an Roms Freiheit Theil nahm.

(5) Ep. fam. 16. 26. — (6) Siehe Plutarchs Leben des Cicero. — (7) Regia progenies et Tullo sanguis ab alto. Sil. Ital. — (8) De Leg. 2 1, 2. — (9) Die Dignitas equestris, oder der Stand des römischen Volkes, den wir gewöhnlich den Ritterstand nennen, hatte mit keinem neuen Ritterorden irgend etwas ähnliches. Er gründete sich ganz auf den Census, oder auf die Schätzung des Vermögens, die alle fünf Jahre von den Censoren beim Lustrum, oder bei der allgemeinen Musterung des Volkes festgesetzt wurde. Hier wurden alle die Bürger, deren Vermögen sich auf den Werth von vierhundert Sestertia (das heißt: auf 16666 Thaler 16 Groschen nach deutscher Kurrantmünze) belief, in die Liste der Equites oder Ritter geschrieben. Sie waren ein Mittelstand zwischen dem Senat

Einige haben die Bemerkung gemacht, Cicero spreche deswegen von dem Glanze seiner Familie so wenig, damit er selbst, als der Urheber desselben erscheine; und er suche seine königliche Abkunft zu verbergen, weil das Volk den Namen eines Königes haßte, und seine Feinde ihn bisweilen diesen verhaßten Namen vorwarfen (10). Dies sind eingebildete Vermuthungen; denn, so oft Cicero Gelegenheit hatte, des Charakters und des Standes seiner Vorfahren zu gedenken, so oft spricht er mit großer Freimüthigkeit von ihnen. Er erklärt, daß sie mit ihren väterlichen Gütern und mit den Privatehrenstellen ihrer Vaterstadt zufrieden, sich um die Ehre, auf der Bühne der öffentlichen Geschäfte zu Rom zu erscheinen, nicht bewarben. In einer Rede, die er bei seiner Beförderung zum Consulat vor dem Volke hielt, sagt er: „Ich habe keine Ursache, das Lob meiner Vorfahren vor dieser

nat und dem gemeinen Volke; sie hatten aber kein anderes auszeichnendes Vorrecht, als das, einen goldnen Ring, das besondre Zeichen ihres Standes, tragen zu dürfen. (Liv. 23. 12. Plin. Hist. Nat. 33. 1.) Der Census, oder der Vermögensstand eines Senators mußte doppelt so groß seyn, als der eines Ritters. Fiel ihr Vermögen unter diese Taxe, so verloren sie ihren Rang, und wurden von den Censoren aus der Liste ausgestrichen.

Si quadringentis sex septem millia desunt
Plebs eris —

Hor. Ep. I. I. 57.

Zum Ritterstande gehörte also der ganze Provinzialadel, der höhere und der niedrigere, der noch nicht zum Senat gelangt war.

(10) Siehe Sebast. Corrad. Quaestura, p. 43, 44.

ser Versammlung zu erheben; nicht weil sie schlechter waren als ich, ihr Nachkomme und Zögling; nein, weil sie, entfernt vom Zujauchzen des Volkes, der Glanz der Ehrenstellen, die ihr gewehret, nicht umstrahlte (11).“ Eben daher wird er auch so oft ein neuer Mann genannt; nicht, weil seine Familie neu und unedel war, sondern, weil er der erste derselben war, der sich um öffentliche Aemter des Staates bewarb, und sie erhielt.

Sein Geburtsort war Arpinum; ehemals eine samnitische Stadt, jetzt ein Theil des Königreiches Neapel. Sie hatte nach ihrer Unterwerfung das Bürgerrecht von Rom erlangt, und war dem cornelischen Tribus einverleibet. Sie hatte auch die Ehre, die Vaterstadt des großen C. Marius zu seyn; Pompejus erklärte daher einst in einer öffentlichen Rede, „daß Rom dieser Einverleibung zwei Bürger verdanke, die es, beide nach ihren Verhältnissen, vom Untergange retteten (12). Arpinum verdient also mit Recht einen Platz in dem Andenken der Nachwelt, da hier zwei so würdige Männer das Leben erhielten, die das Vorbild des wahren Ruhmes waren, dessen Charaktere Plinius schildert, „weil sie thaten, was aufgeschrieben zu werden verdiente; weil sie schrieben, was gelesen zu werden werth war; und weil sie die Welt dadurch glüklicher und besser machten, daß sie in ihr gelebt hatten“ (13).

 Die

(11) De lege Agrar. con. Rull. ad Quirites. 1. 1.
(12) De Legib. 2. 3. Valer. Maxim. 2. 2. (13) Plin. Ep.

Die Gegend von Arpinum war wild und bergicht; Cicero wendete Homers Schilderung von Ithaka auf sie an:

— τρηχεῖ' ἀλλ' ἀγαθὴ κουροτρόφος
— felsicht, doch tapferer Helden Erzeugrin (²⁴).

Der Familiensitz lag ohngefähr drey Meilen von der Stadt, in einer sehr angenehmen Gegend, und war der Natur des Klima ganz angemessen. Er war mit Wäldern und schattichten Alleen umgeben, die von dem Hause zu einem Flusse, Fibrenus genannt, führten, der sich in zwei Arme theilte, und eine kleine Insel einschloß, die mit Bäumen und einer Säulenlaube bedeckt war, wo man im Stillen nachdenken, oder den Körper üben konnte. Hierher begab sich Cicero gewöhnlich, wenn er ein wichtiges Werk unter den Händen hatte. Der klare schnelle Fluß, der über ein steinichtes Bette rauschte; sein schattiges grünendes Ufer, mit hohen Pappeln bewachsen; die vorzügliche Kälte seines Wassers; und vor allen sein Herabfallen von einer kleinen Anhöhe in den größern Fluß Livis, etwas unterhalb der Insel — dies alles giebt uns das Bild einer schönen Szene, die Cicero oft selber schildert. Als Atticus dies Landhaus zum erstenmal sah, bezauberte es ihn ganz, er wunderte sich, warum es Cicero nicht allen seinen übrigen vorzöge, und betheuerte, daß er die studierte Pracht, die marmornen Gemäuer, die künstlichen Kanäle und Flüsse der hochgepriesnen Villen Italiens gegen die natürliche

(²⁴) Ad Att. 2. XI. Odyss. 9. 27.

türliche Schönheit dieses Ortes verachte (15). Das Haus war, wie Cicero sagt, zu seines Großvaters Zeiten klein und niedrig, wie das sabinische Landhaus des alten Curius; sein Vater aber verschönerte und vergrößerte es zu einer hübschen geräumigen Wohnung.

Der beste Beweiß von der Schönheit dieser Gegend ist der, daß ein Kloster, die Villa des heiligen Dominicus, dort erbauet ist (16). Welch eine Verändrung! Ciceros Portikos in Mönchszellen verwandelt! Der Wohnsitz der feinsten Vernunft des Witzes und der Gelehrsamkeit, in den Aufenthalt des Aberglaubens, der Scheinheiligkeit und Schwärmerei! Welche Freude muß es diesen Dominikaner-Inquisitoren seyn, daß sie die zertrümmerte Wohnung eines Mannes zertreten können, dessen Schriften ein großes Werkzeug waren, ihrer unermüdeten Thätigkeit, die Welt in Sklavenfesseln zu legen, entgegen zu arbeiten, weil sie das Licht der Vernunft und Freiheit verbreiteten!

Weil Cicero der Erstgeborne in der Familie war, so erhielt er, der Gewohnheit gemäß, den Namen seines Vaters und Großvaters, Marcus. Dieser Name war der eigne Name einer Person, wie bei uns der Taufname; er wurde auch mit einer Feierlichkeit, die der Taufe ähnlich ist, am neunten Tage, am Tage der Lustration, oder Reinigung ertheilt (17). Das Kind wurde von den

 Freun-

(15) De legib. 2. 1. 2. 3. (16) Leand. Alberti descrizione d'Italia, p. 267. (17) Macrob. Saturn. 1. 16.

Freunden und Verwandten der Familie in den Tempel begleitet, und vor dem Altar der Götter einer Schutzgottheit empfohlen.

Tullius war sein Familienname. In der alten Sprache bedeutete er Ströme, oder Wasserleitungen; er war also wahrscheinlich von der Wohnung des Stammhauses, am Zusammenfluß zweier Flüsse, abgeleitet [18].

Der dritte Name wurde gewöhnlich von einer merkwürdigen Handlung, Eigenschaft, oder von einem Zufall hergenommen, und zeichnete den Stifter, oder die Hauptperson einer Familie aus. Plutarch meint, Ciceros Zuname bedeute eine Warze, die einer seiner Vorfahren an der Nase hatte, und wie eine Erbse, die bei den Römern Cicer heist [19], aussah. Plinius bemerkt mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, daß alle die Namen, die auf irgend eine Frucht Bezug hätten, als Fabius, Lentulus, u. s. w., ihren Besitzern deswegen ertheilt worden wären, weil sie den Anbau dieser Gattung von Früchten vorzüglich in Aufnahme gebracht hätten [20]. So wie also der Name Tullius von der Lage des Landhauses abgeleitet war, so war auch der Name Cicero von dem Erbsenbau entlehnt. Diese Ableitung scheint mir die wahrscheinlichste, weil der Akkerbau in den Augen der alten

(18) Pompejus Festus in voce Tullius. (19) Einige Künstler sind hierdurch zu dem Versehen verleitet worden, die Erbse an Ciceros Büste anzubringen. Sie bedachten nicht, daß er nur den Namen, nicht die Erbse erbte. (20) Hist. Nat. 18. 3. r.

alten Römer das edelste Geschäft war, und die Tribus, die sich auf dem Lande auf ihren Landgütern aufhielten, am mehresten geehrt wurden. Diese Frucht, von der Cicero den Namen erhielt, war zu jeder Zeit der Republik ein großes Bedürfniß des gemeinern Volkes; sie gehörte zu den gewöhnlichsten Schenkungen, welche die Armen von den Reichen erhielten, und war auch in Theatern und Straßen bereits geröstet oder gekocht zu haben [21].

Als Cicero geboren wurde, lebte sein Großvater noch, und aus den Winken, die uns von ihm gegeben werden, scheint es, daß er ein Geschäftsmann war, der sich für seine Vaterstadt sehr interessirte [22]. Er war das Haupt einer Parthei in Arpinum, und widersetzte sich einem unruhigen emsigen Manne, seinem Schwager M. Gratidius, der ein populäres Gesetz einführen wollte, dem zufolge die Stadt alle Geschäfte durch Ballotiren verrichten sollte. Die Sache kam vor den Consul Scaurus; der alte Cicero benahm sich so gut dabei, daß ihm der Consul das Compliment machte, „er wünsche, daß ein Mann von seinem Geiste und seiner Rechtschaffenheit, auf dem großen Schauplatz der Republik auftreten, und seine Talente nicht in die enge Sphäre einer Municipalstadt einschließen möchte [23].“ Es wird noch von diesem alten Manne folgender Ausspruch erzählt, „Die Männer seiner Zeit glichen den syrischen Sklaven; je mehr

(21) Hor. Sat. I. 2. 3. 182. (22) De Legib. 3., 2.
(23) Ibid. 3, 16.

Griechisch sie verstånden, desto gråßere Sklaven wåren sie [24]. " Hieran erkennen wir ganz den alten Patrioten, der streng gegen die Einführung fremder Künste und Wissenschaften war, und sie für sittenverderbend hielt. Dieser Großvater hatte zwei Söhne; Marcus hieß der åltere, unseres Ciceros Vater; und Lucius der jüngere, ein Freund des berühmten Redners M. Antonius, den er auch zu seiner Guvernörstelle nach Cilicien begleitete [25]. Er hinterließ einen Sohn, Lucius, dessen Cicero oft mit Wärme, als eines Jünglinges von vortreflichen Tugenden und Fähigkeiten erwähnt [26].

Ciceros Vater, Marcus, war ein kluger, gelehrter Mann, der sich durch seine Verdienste den vornehmsten Magistråten der Republik, besonders dem Cato, L. Crassus und L. Cåsar empfohlen hatte [27]. Weil sein Körperbau sehr schwåchlich war, so lebte er fast immer zu Arpinum in einer angenehmen Einsamkeit, und beschäftigte sich mit den schönen Wissenschaften [28].

Als

(24) Ein großer Theil der Sklaven in Rom waren Syrier; denn die cilicischen Seeräuber, die um die Küsten von Syrien kreuzten, brachten alle Gefangne nach Delos zum Verkauf; hier verkauften sie dieselben an die Griechen, durch deren Hånde sie gewöhnlich nach Rom kamen. Diese Sklaven, die also eine lange Zeit bei ihren griechischen Herren gedient hatten, und folglich am besten Griechisch sprachen, waren alle in den kleinen Intriguen und Listen, welche die Sklaverei ganz natürlich lehret, am erfahrensten. Der alte Cicero suchte, wie Cato der Censor, die Ursache hiervon in den Künsten und Sitten der Griechen. Sieh Adv. Turnebus in locos Ciceron.

(25) De Orat. 2. 1. (26) De Finib. 5. 1. ad Att. 1. 5.

(27) Ep. fam. 13. 4. de Orat. 2. 1. (28) De Legib. 2. 1.

Als er Söhne bekam, ließ er es sich angelegen seyn, ihnen die beste Erziehung, die ein Römer erhalten konnte, geben zu lassen. Er machte sich Hofnung, daß er dadurch den Ehrtrieb in ihnen erwekken würde, die Gleichgültigkeit der Familie abzulegen, und nach den Ehrenstellen des Staates zu streben. Sie wurden mit ihren Vettern, den jungen Aculeos, nach einer Methode, die ein Mann von der ersten Würde und der vorzüglichsten Beredtsamkeit in Rom, L. Crassus, gut hieß, und unter seiner Aufsicht von Lehrern, die ihn selbst gebildet hatten, erzogen (29). Unter allen Nationen trugen die Römer die genaueste Sorge für die Erziehung ihrer Kinder. Ihre Aufmerksamkeit auf dieses Geschäfte begann mit dem Augenblick der Geburt eines Kindes. Es wurde sogleich der Aufsicht einer Frau von unbescholtenem Charakter anvertraut, die seine ersten Versuche, zu handeln und zu sprechen, lenken sollte; die über seine wachsenden Leidenschaften wachte, und sie auf die rechten Gegenstände führte; die auf seine Spiele achtete, daß sich nichts Unbescheidenes und Unschikliches in sie einmische; und die dahin sah, daß das Herz in seiner Unschuld blieb, und nicht durch einen Geschmak an falschen Vergnügungen verderbt werde, daß das Kind ungehindert allem nachhängen konnte, was lobenswerth ist, und seine ganze Kraft an die Geschäfte anwendete, in denen es einst sich auszuzeichnen wünschte (30).

Einige

---

(29) De Orat. 2. 1. (30) Tacit. Dial. de Oratorib. 28.

Einige alte Erzieher waren der Meinung, daß Kinder von dem siebenden Jahre keinen wissenschaftlichen Unterricht erhalten sollten; aber die scharfsinnigern riethen, daß man keine Zeit der Bildung ungenutzt lassen, und die literarische Erziehung mit der moralischen verbinden solle; daß die Kinder nur drei Jahre lang unter der Aufsicht der Amme bleiben, und so, wie sie anfiengen zu sprechen, auch zu lernen anfangen müßten [31]. Man hielt es für etwas sehr wichtiges, welchen Dialekt sie zuerst im väterlichen Hause hörten, und wie nicht nur die Amme, sondern auch der Vater und die Mutter redeten; denn der Grund zu einer reinen oder verdorbenen Aussprache wird natürlich in den ersten Kinderjahren gelegt. So glaubte man, daß die beiden Grachen die Eleganz ihrer Sprache, durch die sie so berühmt waren, ihrer Mutter, Cornelia, einer Dame von vieler Kultur, deren Briefe noch lange nach dem Aussterben ihrer reinen Sprache gelesen und bewundert wurden, verdankten [32].

Dies war wahrscheinlich ein Theil der häuslichen Erziehung, deren Cicero genoß, und von der er so oft spricht. Als er nun einen höhern Unterricht fassen konnte, brachte ihn sein Vater nach Rom, wo er ein eignes Haus hatte [33], und schikte

(31) Quintil. l. 1. (32) Ibid. in Brut. p. 319. ed. Sebast. Corradi. (33) Dies ist noch ein Beweis für den Wohlstand seiner Familie; denn die Miethe, die ein anständiges Haus in Rom, das in einer guten Gegend lag, und von einer Ritterfamilie bewohnt werden konnte, einbrachte, belief sich jährlich auf zweihundert Pfund Sterling.

schikte ihn zu einem berühmten griechischen Lehrer in eine öffentliche Schule. Man glaubte, diese Art der Erziehung sey die beste für den Jüngling, der einst in öffentlichen Geschäften auftreten sollte; und der also, wie Quintilian bemerkt, so erzogen seyn mußte, daß er den Anblick der Menschen nicht scheuete. In der Einsamkeit aber würde ein Jüngling schwerlich die Kunst erlernen, der er bedarf, wenn er vor dem Volke auftreten soll (34). Hier gab Cicero die ersten Beweise der glänzenden Fähigkeiten, die ihn nachher so berühmt machten; und seine Schulkameraden brachten solche Erzählungen von seiner ausserordentlichen Fertigkeit im Lernen mit nach Hause, daß ihre Eltern oft Lust bekamen, die Schule zu besuchen, um einen Jüngling von solchen bewundrungswürdigen Talenten kennen zu lernen (35).

Um diese Zeit eröfnete Plautius, ein berühmter Rhetoriker, zuerst eine lateinische Schule der Beredtsamkeit in Rom, und hatte großen Zulauf (36). Der junge Cicero wünschte sehr, sein Schüler zu werden, aber die Gelehrten widerriethen es ihm, denn sie hielten die griechischen Lehrer für weit geschikter, einen Jüngling für die Rednerbühne, wozu Cicero bestimmt war, zu bilden. Quintilian billigt diese Methode, mit dem Griechischen anzufangen, sehr, weil die Fertigkeit im Lateinischen von selber kommen würde, und es der Natur ange-

ge-

(34) L. 1. 2. (35) Plutarch in Ciceros Leben.
(36) Sueton. de claris rhetoribus, c. 2.

gemessen scheine, daß man bei der Quelle, von woaus alle römische Gelehrsamkeit geschöpft sey, den Anfang mache. „Doch diese Regel,“ setzt er hinzu, „muß mit einer Einschränkung angewendet werden; denn man muß eine fremde Sprache nie so mißbrauchen, daß man seine eigne darüber vernachlässiget, und sich etwa einen fremden Akzent und eine falsche Aussprache angewöhnt (37).“

Ciceros Vater wurde durch den vielversprechenden Geist seines Sohnes aufgemuntert, weder Kosten noch Mühe zu sparen, und ihn durch die geschiktesten Lehrer bilden zu lassen. Ausser den andern Lehrern seiner frühen Jugend, gab er ihn auch unter die Aufsicht des Dichters Archias, der mit einem großen Rufe in der Gelehrsamkeit und Dichtkunst nach Rom kam, und in Lucullus Haus aufgenommen wurde, als Cicero ohngefähr fünf Jahre alt war (38). Die angesehensten Römer pflegten damals die berühmtesten Gelehrten und Philosophen Griechenlands in ihre Häuser aufzunehmen, und ihnen die Freiheit zu geben, Schulen zu halten, und sammt ihren Kindern auch andere Jünglinge von Stande zu unterrichten. Unter diesem Lehrer widmete sich Cicero der Dichtkunst, wozu er natürliche Anlagen hatte, und machte solche Fortschritte, daß er schon als Knabe ein Gedicht, Glaucus Pontius betitelt, bekannt machte, das noch zu Plutarchs Zeit vorhanden war (39).

Nach

(37) L. 1. 1. (38) Pro Archia. 1. 3. (39) Plutarch. — Dieser Glaucus war ein Fischer aus Anthedon in Böotien.

Nach Vollendung dieser jugendlichen Studien, war es Sitte, daß die jungen Römer das Knabengewand mit dem Männer- oder Bürgerkleide vertauschten. Dies brachte dem jungen Manne viel Freude, denn er erhielt dadurch mehr Freiheit, und entzog sich der strengern Gewalt seiner Aufseher (40).

Er wurde zu gleicher Zeit in das Forum eingeführt, den großen Platz der Stadt, wo sich das Volk versammelte, die Magiſträte von der Rednerbühne zu ihm sprachen, und wo alle öffentliche Geschäfte und gerichtliche Prozesse abgethan wurden. Hier war die große Schule der Geschäfte und der Beredtsamkeit; die Szene, auf der alle Geschäfte des Reiches beschlossen wurden, und wo der Jüngling den Grund seiner Hofnungen und seines Glükkes legte. Er wurde hier mit vieler Feierlichkeit, von allen Freunden und Klienten der Familie begleitet, eingeführt. Wenn die heilige Weihe auf dem Capitole vollzogen war, so wurde er dem besondern Schutze eines angesehenen Senator, der durch seine Beredtsamkeit und Kenntniß der Gesetze berühmt war, empfohlen, um durch seinen Rath geschikt zu werden, bürgerliche Geschäfte zu führen, und sich nach seinem Vorbilde zum nützlichen

tien. Als er ein gewisses Kraut gegessen hatte, sprang er in die See, und ward ein Meergott. Der Ort wurde nachher Glaucus-Sprung genannt; Es war hier ein allen Schiffern sehr bekanntes Orakel dieses Gottes. Aeschylus nahm den Stoff einer Tragödie von dieser Erzählung. Pausan. Boeot. c. 22. Strabo p. 621 (405). (40) Pers. Sat. 5. 30.

lichen Mitgliede und Magistrat der Republik zu bilden.

Die Schriftsteller sind über die Zeit nicht einig, wann der junge Römer das männliche Gewand anzulegen pflegte. Am wahrscheinlichsten ist es, daß es in den ersten Zeiten der Republik nie vor dem siebenzehnten Jahre geschah; als aber die alte Zucht nachzulassen anfing, da setzten die Eltern, aus Nachsicht gegen ihre Kinder, diese Zeit der Freude um ein Jahr früher an, und gaben ihnen das Bürgerkleid im sechszehnten Jahre. So war es zu Ciceros Zeit. Unter den Kaisern erhielten es die Großen, oder ihre eignen Verwandten, nach Willkür zu jeder Zeit; so empfing es Nero vom Claudius, als er eben in sein vierzehntes Jahr trat; und Tacitus bemerkt, daß es ihm vor der gewöhnlichen Zeit gegeben sey (40).

Als nun Cicero auf die Art in das Forum eingeführt war, wurde er der Fürsorge des Augur Q. Mucius Scävola übergeben, des ersten Rechtsgelehrten und Staatsmannes seiner Zeit, der alle Aemter der Republik mit dem vorzüglichsten Rufe der Ehrlichkeit, verwaltet hatte, und nun sehr alt war. Cicero wich nie von seiner Seite, sondern schloß alle die merkwürdigen Reden in sein Gedächtniß, so wie die Regeln der Klugheit für sein künftiges Betragen, die der Greis ihm mittheilte (42). Nach Scävolas Tode wendete er sich an einen andern

(41) Ann. 12. 41. Vid. Norris, Cenotaph. Pisan. Disser. 2. c. 4. it. Sueton. August. 8. et notas Pitisci.

(42) De Amicit. 1.

dern Mann aus derselben Familie, an den Oberpriester Scävola, der eben so rechtschafnen Charakters und eben so erfahren in den Rechten war. Zwar machte er kein Geschäfte daraus, die Rechte zu lehren, gab aber allen jungen Lernenden, die ihn befragten, sehr gern seinen Rath [43].

Unter diesen Lehrern erwarb sich Cicero eine vollkommne Kenntniß der Rechte seines Vaterlandes; eine nützliche Grundlage für alle diejenigen, die sich in öffentliche Geschäfte einlassen wollten. Man hielt sie in Rom für so wichtig, daß die Knaben schon in der Schule die zwölf Tafeln, so, wie ihre Dichter und klassischen Schriftsteller, auswendig lernen mußten [44]. Cicero gab sich in dieser Wissenschaft so viel Mühe, war mit den verwikkeltsten Theilen derselben so bekannt, daß er fähig war, mit den größten Rechtsgelehrten seiner Zeit über jeden Punkt zu disputiren [45]. Als er einst gegen seinen Freund S. Sulpicius eine Rechtssache vertheidigte, sagte er aus Scherz, was er wohl hätte wahr machen können, daß er sich, wenn er ihn dazu reizen würde, in drei Tagen für einen Rechtsgelehrten erklären wolle [46].

Rechtsgelehrsamkeit, Waffen und Beredtsamkeit, waren die besten Empfehlungen zu den ersten Ehrenstellen der Republik [47]; sie waren daher das erbliche

(43) Brut. p. 89. ed. Seb. Corrad. (44) De Legib. 2. 23.
(45) Ep. fam. 7. 22. (46) Pro Murena 13. (47) Ibid. 14.

erbliche Eigenthum einiger der edelsten Familien in Rom [48], die ihren Rath jedem, der ihn verlangte, umsonst ertheilten, und sich dadurch sowohl die Gunst und Abhängigkeit ihrer Mitbürger bewürkten, als auch großen Einfluß auf alle Staatsgeschäfte verschaften. Diese alten Senatoren, die ihrer Weisheit und Erfahrung wegen ehrwürdig waren, pflegten alle Morgen auf dem Forum auf und nieder zu gehen, zum Zeichen, daß sie sich allen, die sie sowohl in Rechtsfällen, als in Privat- und häuslichen Angelegenheiten um Rath fragen wollten, freiwillig anböten [49]. In spätern Zeiten saßen sie zu Hause bei offenen Thüren, auf einem Throne oder erhabnen Sitze, wie die Beichtväter in auswärtigen Kirchen, und gaben Jedermann Gehör. Dies thaten auch die beiden Scävola, vorzüglich der Augur, dessen Haus das Orakel der Stadt genannt wurde [50]. Als er schon von Alter und Schwächen bedrükt war, gab er doch noch im Marsischen Kriege jedem Bürger alle Tage, sobald der Morgen anbrach, Gehör, und keiner fand ihn während des ganzen Krieges im Bette [51].

Das Vermögen einzelner Bürger zu berechnen, war nicht das Ziel, nach dem Cicero strebte, seine Absichten gingen weiter hinaus. Die Kenntniß der Rechte war nur eine Eigenschaft des Charakters,

---

(48) Off. 1. 32. 2. 19. (49) De Orat. 3. 33.
(50) Ibid. 1. 45. (51) Philip. 8. 10.

ters, zu dem er hinzielte, des Charakters eines allgemeinen Beschützers, nicht nur des Vermögens, sondern auch des Lebens und der Freiheit seiner Mitbürger. Dies waren die wahren Eigenschaften eines Redners oder Sachwalters, der, seiner Bestimmung nach, über jede Sache, die ihm vorgebracht wurde, passend, elegant und wortreich mußte reden können. Seine Kunst schloß also alle andern freien Künste und Wissenschaften in sich, und konnte nicht zu einiger Vollkommenheit gebracht werden, ohne eine gründliche Kenntniß alles dessen, was groß und lobenswürdig in der Welt ist. So dachte Cicero selbst über das Geschäft, dem er sich widmete (52). Sein erstes Streben war also, einen Grund zu legen, auf dem er diesen wichtigen Charakter bauen könnte; als er also die Rechte unter den Scävolas studierte, so widmete er auch einen großen Theil seiner Zeit dazu, Schauspiele und öffentliche Reden der Magisträte anzuhören, und ließ keinen Tag vergehen, ohne zu Hause etwas gelesen und geschrieben, und Noten und Erläuterungen zu dem Gelesenen hinzugefügt zu haben. Er liebte schon in seiner frühen Jugend eine Uebung, die schon große Redner vor ihm empfohlen hatten; eine Anzahl Verse eines berühmten Dichters, oder einen Theil einer Rede, so aufmerksam überzulesen, daß er den Inhalt im Gedächtnisse auffaßte, und dann dieselben Gedanken

---

(52) De Orat. 1. 5. 6. 13. 16.

mit verschiednen Worten, und zwar mit den elegantesten, die ihm einfielen, wieder vorzutragen. Er wurde dieser Uebung bald überdrüßig, weil er bemerkte, daß seine Vorgänger bereits die passendsten Ausdrükke gebraucht hatten; brauchte er also dieselbigen, so nutzte es ihm nichts, brauchte er andere, so schadete es ihm, weil er sich an schlechtere Worte gewöhnte. Er unternahm also ein fruchtbringenderes Geschäfte; er übersetzte die ausgesuchtesten Reden der besten griechischen Redner ins Lateinische. Dies gab ihm Gelegenheit, die besten und feinsten Ausdrükke seiner eignen Sprache zu bemerken und anzuwenden, und sie zugleich mit neuen zu bereichern, die er nachahmte, oder aus dem Griechischen entlehnte (53). Er verabsäumte auch keinesweges die Dichtkunst; er übersetzte Aratus Gedicht über die Phänomene in lateinische Verse, wovon sich noch Fragmente erhalten haben; auch schrieb er ein originelles Heldengedicht, zu Ehren seines Landsmannes C. Marius. Atticus bewunderte es, und las es oft; und der alte Scävola war so entzükt darüber, daß er in einem Epigram, welches er auf dies Gedicht gemacht zu haben scheint, erklärte, daß es so lange dauern würde, als der römische Name und die römische Gelehrsamkeit (54). Wir haben noch eine Probe davon übrig, eine Schilderung eines merkwürdigen Anzeichens, das Marius bei einer Eiche ohnweit Arpinum erhielt.

Der

---

(53) De Orator. 1. 34. (54) De Leg. 1. 1.

Der Geist und die Schönheit dieses Bruchstükkes beweiset, daß Cicero ein nicht geringeres Talent zu einem Dichter, als zum Redner besaß, wenn er es mit gleichem Fleiße ausgebildet hätte [55]. Er schrieb ferner ein anderes Gedicht, Limon genannt; von diesem hat uns Donatus in Terenz Leben vier Verse zum Nachruhm der Eleganz und Reinheit des poetischen Stiles aufbewahrt [56]. Während sich Cicero diesen jugendlichen Uebungen zur Ausbildung seiner Erfindungskraft beschäftigte, studierte er auch mit gleichem Eifer die Philosophie, um seinen Verstand und Scharfsinn zu erweitern. Unter andern Lehrern liebte er vorzüglich damals den Epikureer Phädrus; sobald er aber mehrere Erfahrungen gemacht, und eine richtigere Urtheilskraft erhalten hatte, verließ er die Grundsätze dieser Sekte ganz, und mißbilligte sie immer; doch behielt er stets eine besondre Achtung für jenen Philosophen, wegen seiner Gelehrsamkeit, Menschenliebe und Gefälligkeit [57].

(55) De Divin. I. 47.

(56) Wir kennen weder den Inhalt dieses Gedichtes, noch die Bedeutung des Namens, der wahrscheinlich eben den Sinn in sich schloß, als das griechische Wort λειμὼν, welches anzeigt, daß das Gedicht, gleich einer Wiese oder einem Garten, verschiedene Phantasien und Blumen enthalte. Die Griechen, sagt Plinius, gaben ihren Büchern gern solche Titel, als Πανδέκται, Ἐγχειρίδιον, Λειμὼν, u. s. w. (Siehe Praef. Hist. Nat.) Pamphilus der Grammatiker gab ein Λειμὼν, oder vermischte Aufsätze heraus. Siehe Suidas in Pamphil.

(57) Ep. fam. 13. 1.

Zweites Kapitel.

Ausbruch des italienischen Krieges. — Cicero macht den Feldzug als Freiwilliger mit. — Marius und Sylla kommandiren Armeen. — Die Bundesgenossen erhalten das Bürgerrecht. — Mithridates Eroberungen. — Bürgerkrieg zwischen Marius und Sylla. — Marius Charakter. — Sylla siegt über Mithridates und seine einheimischen Feinde. — Proscriptionen. — Cicero bildet seine Rednertalente von neuem.

J. d. St. 663. Roms Friede wurde jetzt durch einen bürgerlichen Krieg, den die Schriftsteller den italienischen, den Bundesgenossen- oder den marsischen Krieg nennen, gestört. Ein Bund der vornehmsten Städte Italiens, die ihre Foderung des römischen Bürgerrechtes gültig machen wollten, war die Ursache desselben. Der Tribun Drusus hatte es ihnen versprochen, verlor aber sein Leben darüber, als er über die Ausfertigung des Bürgerrechtes ein Gesetz durchsetzen wollte. Hierdurch zur Verzweiflung gebracht, entschlossen sie sich mit Gewalt zu erzwingen, was sie nicht durch Vermittelung erhalten konnten (1). Sie bewiesen, daß es ungerecht sey, daß sie von den Rechten einer Stadt ausgeschlossen wären, die sie durch ihre Waffen aufrecht erhielten. In allen Kriegen Roms hätten sie doppelt so viel Truppen hergegeben, als Rom selbst; sie hätten es auf den Gipfel der Größe erhoben, von dem es nun dafür verächtlich auf sie her-

(1) Philip. 12. 27.

herabblikte (2). Dieser Krieg wurde über zwei Jahre lang mit großer Hitze und abwechselndem Glükke von beiden Seiten geführet. Zwei römische Consuln wurden getödtet, und ihre Armeen oft geschlagen; bis endlich die Verbündeten auch durch öftern Verlust geschwächt, und durch allmählige Desertion der Bundesgenossen selbst, gezwungen wurden, sich vor Roms höhern Glükke zu beugen (3). Im Gewirr des Krieges unterblieben die Geschäfte des Forum; der größte Theil der Magisträte, so wie der Sachwalter, nahm an demselben persönlich Theil.

Hortensius, der blühendste junge Redner, diente im ersten Jahre des Krieges als Freiwilliger, und kommandirte schon im zweiten ein Regiment (4).

Auch Cicero nutzte die Gelegenheit, im Gefolge des Consul Cn. Pompejus Strabo, des Vaters Pompejus des Großen, einen Feldzug mit zu machen. Es war ein wesentlicher Theil der Erziehung des jungen Adels, die Kriegskunst durch den Dienst unter irgend einem berühmten und erfahrnen General zu lernen. In einem Staate, der ganz durch die Waffen emporgehoben und unterstützet war, gelangte man durch den Ruf der Tapferkeit am kürzesten zu den höchsten Ehrenstellen; und die ganze Einrichtung desselben war so, daß ein General, selbst im Lager, ohne einige Erfahrung in den gebildeten Künsten, vorzüglich in der Kunst ange-

(2) Vell. Pat. 2. 15. (3) Flor. 3, 18.
(4) Brut. 425.

nehm zu reden [5], nie Ansehen erlangen konnte; und der Mann, der sich den friedlichen und bürgerlichen Geschäften widmete, auch im Kriegsdienste geübt seyn mußte, um einst Guvernör einer Provinz und Kommendant der Armee werden zu können, zu welchen Stellen ein jeder einstmalen gelangte, wenn er die großen Aemter des Staates verwaltet hatte.

Auf diesem Feldzuge war Cicero bei einer Unterredung zwischen dem Consul Pompejus und dem Generale der Marser, Vettius, der die Römer im vorhergehenden Jahre in einem blutigen Treffen, in dem auch der Consul Rutilius fiel, geschlagen hatte, zugegen [6]. Sie wurde im Angesicht beider Lager mit vielem Anstande gehalten. Des Consuls Bruder, Sextus, der Vettius'alter Freund war, kam von Rom, ihm den Vorschlag zu einer Verbindung zu thun. Als sie sich beim ersten Anblik über das unglükliche Ereigniß, daß sie sich an der Spize zweier feindlichen Heere treffen müßten, beklagt hatten, und Sextus den General der Marser fragte, ob er ihn Freund oder Feind nennen sollte, so antwortete Vettius: „Nenne mich deinen Freund aus Zuneigung, deinen Feind aus Noth [7].“ Ein Beweis, daß diese alten Helden so verfeinert bei ihren friedlichen Unterredungen, als kühn im Kampfe waren.

Marius

---

(5) Pro Leg. Manil. 14. (6) Appian. bell. civ. p. 376.
(7) Phil. 12. 11.

Marius und Sylla dienten beide als Legaten des Consuls in diesem Kriege, und kommandierten abgesonderte Armeen in verschiedenen Theilen Italiens. Marius that nichts, das seinem ehemaligen großen Namen und Ruhme entsprochen hätte; er war mit dem wachsenden Alter zu vorsichtig geworden, und nach so vielen Triumphen und Consulaten fürchtete er einen Wechsel des Glükkes. Er führte daher den Krieg blos vertheidigungsweise, und wollte lieber, wie einst Fabius, den Feind durch Vermeidung eines Treffens schwächen. Er war mit kleinen Vortheilen, die ihm das Glük in die Hand spielte, zufrieden, und vermied jeden Gegenverlust (8). Sylla hingegen war immer thätig und unternehmend; er hatte das Consulat noch nicht erlangt, und focht dafür, als wäre es im Angesicht seiner Mitbürger. Er zwang den Feind immer zu einem Treffen, und freute sich über jede Gelegenheit, bei der er seine Talente als Soldat zeigen, und Marius Ruf verdunkeln konnte. Seine Wünsche wurden erfüllt, er gewann beträchtliche Schlachten, er eroberte mehrere Städte durch Sturm, und ließ die campanische Stadt Stabä gänzlich schleifen (9). Cicero, der Syllas Armee scheint gefolgt zu seyn, weil bei ihr die vorzüglichsten Kriegsszenen vorfielen, und sie die beste Schule für einen jungen Freiwilligen war, erzählt uns ein Unternehmen, von dem er Augenzeuge war, das mit

 dem

(8) Plutar. in Mar.

(9) Plut. in Sylla. Plin. H. N. 3. 5.

dem größten Muthe und Glükke ausgeführt wurde. Als Sylla in den Feldern von Nola vor seinem Zelte opferte, kroch eine Schlange von ohngefähr unter dem Fuße des Altars hervor. Der Haruspex Posthumius, der bei dem Opfer gegenwärtig war, erklärte es für ein glükliches Anzeigen, und foderte ihn auf, sein Heer sogleich gegen den Feind zu führen. Sylla nutzte diese Aufmunterung, rükte unverzüglich aus, und eroberte das feste Lager der Samniter unter der Mauer von Nola (10). Dieser Sieg war so glorreich, daß ihn Sylla nachher in einem Zimmer seiner tusculanischen Villa malen ließ (11). Cicero war also bei der Armee nicht minder, als auf dem Forum beschäftigt, Bemerkungen einzusammeln; und hielt sich immer in der Nähe des Generals auf, damit keine merkwürdige Begebenheit seinem Auge entgienge.

Beim Ausbruch dieses Krieges ertheilten die Römer allen den Städten, die ihnen treu blieben, das Bürgerrecht; und am Ende desselben, als schon dreimal hunderttausend Menschen das Leben verloren hatten, hielten sie zu ihrer eignen künftigen Sicherheit für gut, es allen übrigen zu geben. Dieser Schritt, den sie für den Grund eines dauernden Friedens ansahen, war, nach der Bemerkung scharfsinniger Schriftsteller, eine der Ursachen, die den Verfall der Republik beschleunigten. Die ungeheure Größe, zu der die Stadt hierdurch an-

(10) De Div. 1. 33. 2. 30. (11) Plin. H. N. 22. 6.

anwuchs, erzeugte viele neue Unordnungen, die sie nach und nach in Sittenverderbniß, und endlich ins Unglük stürzten. Die Disciplin der Geseze, die für ein Volk eingerichtet waren, das innerhalb derselben Mauern wohnt, war zu schwach, den großen Staatskörper Italiens in Ordnung halten zu können; alle Geschäfte fiengen daher von dieser Zeit an, durch Partheyen und Gewaltthätigkeiten, und durch den Einfluß der Großen entschieden zu werden. Sie konnten ganze Städte von den entferntesten Gegenden Italiens für sich aufs Forum bringen; sie konnten eine Menge Sklaven und Ausländer unter dem Namen der Bürger für sich aufstellen; denn als die Namen und Personen wahrer Bürger nicht mehr unterschieden werden konnten, so konnte man auch nicht wissen, ob eine Sache der Ordnung gemäß durch die unverfälschte Stimmablegung des Volkes durchgesetzt sey [12].

Kaum war der italienische Krieg geendet, als ein anderer ausbrach, der zwar in einer großen Entfernung von Rom, aber mit den meisten Schwierigkeiten und der größten Hitze geführt wurde. Mithridates, König von Pontus, ein kriegerischer und mächtiger Fürst, rastlosen Geistes, voll Ruhmbegier, mit Fähigkeiten, die den größten Planen gemäß waren, verknüpft, sah alle seine Hofnungen durch Roms Uebermacht vereitelt, und sich selbst in die engen Gränzen seines Erbreiches eingeschränkt; er

(12) De la grandeur des Romains etc. c. 9.

er brach daher auf einmal durch seine Schranken, überschwemmte, gleich einem reißenden Strome, Kleinasien, und ließ, bei kaltem Blute, an einem Tage achtzigtausend römische Bürger ermorden (13). Sein Heer war der Größe seines Unternehmens und dem unversöhnlichen Kriege angemessen, den er nun der Republik angekündigt hatte. Seine Flotte bestand aus mehr als vierhundert Schiffen, seine Armee aus zweihundert und funfzigtausend Mann Infanterie und funfzigtausend Reuter; alle völlig bewaffnet, und mit Bagage versehen, wie sie nur für ein so großes Korps nöthig war (14).

Sylla, der nun zur Belohnung seiner neulichen Dienste Consul geworden war, hatte die Provinz Asien und das Kommando gegen Mithridates gelooset (15). Der alte Marius aber, der über seines Nebenbuhlers wachsenden Ruhm neidisch war, und jede Gelegenheit nutzen wollte, durch die er Gewalt und Reichthum erwerben könnte, bewog einen beredten und beliebten Tribun, Sulpicius, dies Loos rükgängig zu machen, und ihm durch eine Volkswahl das Kommando zuzuspielen. Hierüber entstand ein großer Aufruhr zwischen den Partheien, bei welchem des Consuls Q. Pompejus Sohn, und Syllas Schwiegersohn ermordet wurden. Sylla war von ohngefähr abwesend, und legte die Unruhen bei, die kürzlich ohnweit Nola entstanden waren. Als er aber die Nachricht von diesem

(13) Pro leg. Manil. 3. (14) Appian. Bell. Mithridat. init. p. 171. (15) Appian. Bell. Civil. I. I. 383.

diesem Aufstande hörte, eilte er mit seinen Legionen nach Rom, drang nach einigem Widerstande in die Stadt ein, und zwang Marius mit seinen Anhängern, sich durch eine schnelle Flucht zu retten. Dies war der Anfang des ersten, eigentlich sogenannten bürgerlichen Krieges, der sich je in Rom ereignete, das Beispiel und die Veranlassung aller nachfolgenden. Der Tribun Sulpicius wurde gefangen genommen und erschlagen; und Marius wurde so heftig verfolgt, daß er sich in dem Sumpfe bei Minturnum bis ans Kinn im Wasser verbergen mußte. Als er nach einer Weile entdekt und herausgezogen wurde, rettete ihn das Mitleid der Einwohner der Stadt; sie erwarmten ihn wieder, reichten ihm Speisen, und rüsteten ihm ein Fahrzeug aus, mit dem er nach Afrika schiffen konnte [16].

Als Sylla die Ruhe in Rom wieder hergestellt, und zwölf seiner vornehmsten Feinde geächtet hatte, trat er seinen Feldzug gegen Mithridates an; aber kaum hatte er sich entfernt, als die bürgerlichen Unruhen von neuem zwischen den Consuln Cinna und Octavius ausbrachen. Cicero nennt diesen Krieg den Octavischen [17]. Cinna versuchte alles wieder umzustoßen, was Sylla eingerichtet hatte, wurde

(16) Pr. Plan. X. Diese Nachricht, die Cicero mehr als einmal von Marius Flucht giebt, macht es wahrscheinlich, daß die allgemeine Sage von dem gallischen Soldaten, der ins Gefängniß geschikt worden wäre, um ihn zu ermorden, von einem spätern Schriftsteller erfunden ist, der seine Erzählung tragischer und rührender machen wollte. (17) De Div. I. 2. Philip. 14. 8.

wurde aber von seinem Kollegen, samt sechs Tribunen aus der Stadt vertrieben, und seines Amtes entsetzt. Cinna versammelte hierauf ein Heer, rief den Marius zurük, und beide zogen nun vereint als Feinde in Rom ein, und ließen mit schreklicher Grausamkeit alle Freunde Syllas, ohne Rüksicht auf Alter, Würde und ehemalige Dienste, niederhauen. Unter den Ermordeten waren der Consul Cn. Octavius; die beiden Brüder L. Cäsar und C. Cäsar; P. Crassus und der Redner M. Antonius, dessen Kopf, wie Cicero erzählt, auf der Rednerbühne aufgestekt wurde, wo er sonst als Consul die Republik so standhaft vertheidigt, und die Köpfe so mancher Bürger gerettet hatte. Cicero beklagt (fast möchten wir sagen voraus ahnend) dies traurige Schikfsal, das ihn einst selbst der Großsohn eben dieses Antonius erfahren ließ. Mit gleicher Grausamkeit wurde auch Q. Catulus behandelt, ob er gleich Marius Gefehrte im Consulat und beim Siege über die Cimbern gewesen war. Als sich seine Freunde für sein Leben verwendeten, antwortete ihnen Marius nichts weiter, als, er muß sterben; er muß sterben; — er mußte sich also selbst das Leben nehmen [18]. Cicero war ein Augenzeuge des merkwürdigen Einzuges seines Landsmannes Marius, der, wie er erzählt, in einem so hohen Alter keineswegs durch sein neuliches Unglük zu Boden geworfen war, so, daß er

(18) Tusc. Quaest. 5. 19. de Orat. 3. 3.

er vielmehr weit munterer und kraftvoller als je zu seyn schien, als er ihn dem Volke zur Entschuldigung der Grausamkeiten bei seiner Rükkehr erzählen hörte, was für Unglük er neulich erlitten, als er aus dem Lande, das er vom Untergange gerettet hatte, vertrieben ward; als alle seine Güter von seinen Feinden geplündert und zerstört wurden; als er seinen jungen Sohn mit ins Verderben gestürzet sah; als er beinah in den Sümpfen erstikte, und seine Rettung allein den Minturnensern verdankte; als er auf einem Boot nach Afrika fliehen, und denen zu Füßen fallen mußte, welchen er einst Königreiche verschenkte; und daß es nun, da er seine Würde und alles Uebrige, was er verloren hatte, wieder erhalten hätte, seine Sorge seyn würde, nie die Tugend und den Muth zu verscherzen, den er nie verloren hätte [19]. — Als nun Marius und Cinna die Republik so in ihren Händen hatten, machten sie sich zu Consuln; aber Marius starb unerwartet, als er eben in seine neue Würde eingeweiht war, am dreizehnten Januar, im siebenzigsten Jahre seines Alters, der wahrscheinlichsten Nachricht zufolge an einem mit Seitenstechen verbundenen Fieber [20].

Marius

(19) Post. red. ad Quirit. 8.

(20) Plutarch in Mar. Der berühmte Redner L. Crassus starb nicht lange vorher an derselben Krankheit. Sie mochte also schon damals die gewöhnliche Krankheit seyn, wie sie es noch jetzt der Nachricht zufolge ist, die man mir in Rom davon gab. Die neuern Römer nennen sie P u n t u r a, ein Ausdruk, der eben das zu bedeuten scheint, was das alte percussus frigore, welches eine plözliche Verkältung auf eine Erhitzung bedeutet.

Marius war von niedriger Geburt; nur einige lassen ihn von einer Ritterfamilie abstammen. Er war ganz im Lager erzogen; hier lernte er die ersten Grundsätze der Kriegskunst unter dem größten Meister seiner Zeit, unter dem jüngern Scipio, der Carthago zerstörte. Als er in einem langen Dienste Muth und besonders Strenge und Beharrlichkeit in der Zucht bewieß, gelangte er nach und nach zu allen Ehrenstellen in der Armee, und hatte den Ruf eines braven unverbesserlichen Soldaten. Seine dunkle Abkunft, die ihn beim Adel herabsetzte, machte ihn dem Volke desto beliebter. In allen Gefahren hielt es ihn für den einzigen Mann, dem es sowohl sein Leben und sein Glük, als das Kommando eines gefährlichen Krieges anvertrauen könne; und er befreiete sie auch wirklich zweimal von dem fürchterlichsten auswärtigen Feinde, der ihnen je drohte. Als Scipio Marius Talente zu einem Helden schon damals entdekte, als er noch über einen kleinen Trupp das Kommando hatte, so verkündete er schon seine Größe voraus; denn als er von einigen seiner Offiziere, die zu Numantia bei ihm speißten, befragt wurde, wen die Republik, im Falle daß ihn ein Unglük träfe, zum General erwählen könnte; so antwortete er, „diesen Mann," und wieß auf Marius, der am Ende der Tafel saß. Im Felde war er vorsichtig und fürsorgend; und da er immer die günstigsten Augenblikke zu einer Aktion abwartete, so gab er vor, daß er alle seine Maaßregeln von den Augurn und Sehern entlehne. Er lieferte nie ein Treffen, bis er durch vorgebliche

An-

Anzeichen und göttliche Auffoderungen seinen Soldaten festes Vertrauen auf den Sieg eingeflößt hatte. Seine Feinde fürchteten ihn daher, als ein höheres Wesen, und sowohl Freunde als Feinde glaubten, daß er immer auf besondern Antrieb und auf Eingebung der Gottheit handle. Er hatte blos als Soldat Verdienste; ohne alle Ausbildung verachtete er die Wissenschaften öffentlich. Arpinum hatte also das besondre Glük, daß hier der glorreichste Verächter und der berühmteste Verbesserer der römischen Künste und der Beredtsamkeit geboren wurde. Marius hatte im Friedensgewande wenig Ansehen, und konnte sein Ansehen in der Stadt auf keine andere Weise behaupten, als wenn er die natürliche Eifersucht zwischen dem Senat und dem Volke anfachte. Als erklärter Feind der einen Parthei stellte er sich dann an die Spitze der andern, und brauchte ihre Gunst nicht zum allgemeinen Besten, denn er war kein patriotischer Staatsmann, sondern zur Beförderung seines Privatinteresse und seines Ruhmes. Kurz, er war schlau, grausam, geizig und treulos; von einem Charakter und von Talenten, die im Kriege sehr brauchbar waren, aber ruhestörend und gefährlich im Frieden; ein unversöhnlicher Feind des Adels, der immer Gelegenheiten suchte ihn zu kränken, und bereit war, die Republik, die er gerettet hatte [21], seinem Ehrgeitz und seiner Rache auf-

---

(21) Durch seine Siege über die Cimbern.

aufzuopfern. Nachdem er sein Leben in auswärtigen und bürgerlichen Kriegen hingebracht hatte, starb er endlich auf seinem Bette im hohen Alter, in seinem siebenten Consulat; eine Ehre, die noch kein Römer vor ihm erreichte. Der Akademiker Cotta braucht sie unter andern als einen Beweis gegen das Daseyn einer Vorsehung [22].

Die Geschäfte des Forum waren durch diese bürgerlichen Unruhen sehr unterbrochen. Einige der besten Redner waren getödtet, andere verbannt; Cicero war indessen immer bei den Reden der Magisträte, die die Rednerbühne betraten, zugegen. Er war jetzt ohngefähr ein und zwanzig Jahre alt, als er wahrscheinlich die rhetorischen Aufsätze schrieb, die er, seinem eignen Geständnisse nach, in seiner frühen Jugend ans Licht stellte; vielleicht die Abhandlung über die Erfindung, die wir noch besitzen. In seinem spätern Alter aber wiederrief er diese Schrift, als seiner jugendlichen Urtheilskraft unwürdig, als das Werk eines Knaben, der einen Versuch machte, die Vorschriften, die er aus der Schule mitgebracht hatte, in Ordnung zu stellen [23]. Um dieselbige Zeit floh Philo, einer der berühmtesten Akademiker mit vielen andern angesehenen Atheniensern vor Mithridates Wuth, der Athen und die umliegenden

(22) Ueber Marius siehe Vell. Pat. 2. XI. Cic. pr. Balb. 20. Val. Max. 8. 15. Vel. Pat. 2. 12. Cic. in Cat. 4. X. Sallust. Bell. Jug. 92. Val. Max. 22. Vell. Pat. 2. XI. Cic. de Nat. Deor. 3. 32.

(23) De Orat. 1. 2. Quintil. 1. 3. 6.

den Theile Griechenlands erobert hatte, nach Rom. Cicero wurde sogleich sein Schüler und entbrannte für seine Philosophie. Unter der Leitung eines solchen Lehrers, widmete er sich diesem Studium mit einem desto größern Eifer, da er zu fürchten Ursache hatte, daß die Gesetze und die gerichtlichen Prozesse, auf denen er den Grund seines Ruhmes und seines Glükkes aufzubauen gehofft hatte, durch fortdauernde bürgerliche Unruhen, gänzlich umgestürzt werden möchten [24].

Aber Cinnas Parthei hatte in Rom alle Gegenwehr gehemmt, während Sylla in fernen Ländern mit dem Kriege gegen Mithridates beschäftigt war; und die öffentlichen Geschäfte begannen wieder in einem friedlichen Zwischenraume von drei Jahren ihren gewöhnlichen Lauf. Als Molo aus Rhodus, einer der größten Redner, von ohngefähr in dieser Zeit, nach Rom kam, so nutzte Cicero seinen Unterricht, und entbrannte wieder mit seinem ehemaligen Eifer für die Rednerkunst [25]. Der größte Sporn seines Fleißes war Hortensius Ruf und Glanz, der den ersten Rang als Redner behauptete. Das Lob dieses Mannes befeuerte sein Streben nach einem ähnlichen Ruhme so sehr, daß er weder Tag noch Nacht seine Uebungen unterbrach. Im Hause genoß er des Stoiker Diodotus Unterricht in verschiedenen Theilen der Gelehrsamkeit, besonders in der Logik, die Zeno, wie Cicero bemerkt, eine gedrungne zusammengezogne Beredt-

(24) Brut. 430. (25) Ibid.

samkeit nannte: er, der auch der Beredtsamkeit den Namen einer erweiterten Logik gab, und jene mit der geballten Faust, diese mit der flachen Hand verglich [26]. Alles Fleißes, den Cicero auf die Logik verwendete, ungeachtet, ließ er doch keinen Tag ohne einige Uebung in der Rednerkunst vorübergehen. Besonders übte er sich in der Deklamation in Gesellschaft seiner Mitschüler M. Piso und Q. Pompejus, zweier Jünglinge vom Adel, etwas älter als er, mit denen er eine innige Freundschaft geschlossen hatte. Sie deklamirten bisweilen Lateinisch, weit öfterer aber Griechisch; theils weil diese Sprache eine größere Mannichfaltigkeit eleganter Ausdrükke, und Gelegenheit sie im Lateinischen nachzuahmen und einzuführen, darbot; theils weil die griechischen Lehrer ihre Fehler nicht nachweisen konnten, wenn sie nicht in dieser Sprache deklamirten [27].

Inzwischen verrichtete Sylla große Thaten; er hatte Mithridates aus Griechenland und Asien vertrieben, und ihn wieder auf sein eignes Reich eingeschränkt; aber in Rom, wo Cinna die Oberhand hatte, ward er für einen Feind des Staates erklärt und seine Güter konfiszirt. Diese Beleidigung seiner Ehre und Verlust seines Vermögens, machte ihn ungeduldig, wieder zu Hause zu seyn, und sich an seinen Feinden zu rächen; er war also froh, daß er, bei allem seinem Glükke, den Krieg durch einen ehrenvollen Frieden endigen konnte. Der vornehmste Artikel desselben war, daß Mithridates alle Krie-

ges-

---

(26) Orat. 2, 59. edit. Lamb. (27) Brut. p. 357. 433.

geskosten erlegen, und sich mit seinem erblichen Reiche in Zukunft befriedigen solle. Als Sylla zurükkehrte, nahm er von Athen die Bibliothek des berühmten Leser Apellicon mit, in der sich Aristoteles und Theophrasts Werke befanden, die man kaum vorher in Italien kannte, und nirgends so vollständig gesammelt finden konnte [28]. Er schrieb nun dem Senat einen Brief, in dem er seine großen Dienste, die Undankbarkeit, mit der er behandelt worden sey, entgegensetzte, und bekannt machte, daß er kommen würde, um sich und die Republik an den Urhebern solcher Gewaltthätigkeiten zu rächen. Dies setzte die Stadt in großen Schrekken; sie hatte erst die schreklichen Folgen des Einzuges, den Marius hielt, gefühlet, und fürchtete nun, daß Sylla ein ähnliches Trauerspiel spielen würde.

Als nun seine Feinde beschäftigt waren, eine Macht ihm entgegen zu stellen, wurde Cinna, ihr Oberhaupt, verrätherisch von seinen eignen Soldaten ermordet. Hierauf beschleunigte Sylla seinen Marsch, um diese Verwirrung zu benutzen, und landete mit ohngefähr dreißigtausend Mann bei Brundusium. Viele vom Adel eilten hierher zu ihm; unter ihnen war auch der junge Pompejus, damals ohngefähr drei und zwanzig Jahre alt. Ohne einen öffentlichen Charakter oder Auftrag, brachte er drei Legionen mit sich, die er durch seinen eignen Kredit aus den Veteranen, die einst unter seinem Vater dienten, ausgehoben hatte. Sylla empfieng ihn

 sehr

(28) Plutarch Leben Syll.

sehr gütig, und nutzte seine Dienste in diesem Kriege sehr; er begünstigte ihn auch nachher beständig, und brauchte ihn zu Geschäften (29).

Sylla warf alles vor sich nieder; er schlug den einen Consul, Norbanus, und während er sich mit dem andern, mit Scipio in Unterhandlungen einließ, fand er Gelegenheit seine Armee zu bestechen, daß sie zu ihm übergieng (30). Er schenkte dem verlaßnen Scipio das Leben, der sich freiwillig nach Marseille verbannte (31). Inzwischen waren Cn. Papirius Carbo, und der junge Marius in Rom zu Consuln erwählt. Ersterer wurde nach verschiednen Niederlagen aus Italien vertrieben, der andere in Präneste belagert. Als er hier, ohne Hofnung befreiet zu werden, zur Verzweiflung gebracht war, schrieb er an den Prätor der Stadt, Damasippus, daß er die Senatoren, als zu einem wichtigen Geschäfte zusammen berufen, und die vornehmsten ermorden solle. Viele von Adel kamen ums Leben; auch der alte Scävola, der Oberpriester, das Muster der alten Mäßigkeit und Klugheit, wie ihn Cicero nennt, wurde vor dem Altar der Vesta erschlagen (32). Nach diesem Opfer der edelsten Römer, das der junge Marius dem Schatten seines Vaters brachte, entleibte er sich selbst.

Pompejus verfolgte zur selbigen Zeit den Consul Carbo bis nach Sicilien, nahm ihn bei Lilybäum gefangen, und schikte seinen Kopf an Sylla, ohngeachtet

(29) Appian. bell. civ. I. 1. 397. 399. (30) Philip. 12. 11.
(31) Pro Sextio 3. (32) De Nat. Deor. 3. 32.

geachtet er auf eine kleinmüthige Art fußfällig um sein Leben gebeten hatte. Man tadelte Pompejus, daß er einen Mann getödtet hatte, dem er einst, als seine und seines Vaters Ehre und Vermögen in Gefahr waren, große Dienste zu verdanken hatte. Das ist aber die gewöhnliche Wirkung der Partheien eines Staates, daß die Menschen das Interesse einer Parthei allen Pflichten gegen einzelne Bürger oder gegen den Staat vorziehen; uns kann nicht befremden, daß der junge ehrgeizige Pompejus Syllas Macht mehr achtete, als eine Bedenklichkeit, die ihm Ehre und Dankbarkeit einflößte (33). Cicero sagt übrigens von diesem Carbo, daß er der schlechteste Bürger und niedrigste Mensch war (34); und dies entschuldigt Pompejus Handlung sehr.

Sylla hatte nun alle bewaffnete Gegner überwunden, und hatte nun Muße sich an ihren Freunden und Anhängern zu rächen. Er that es durch die abscheuliche Proscription, die er zuerst erfand und einführte, und durch die er eine unedlere Grausamkeit ausübte, als je bei kaltem Blute in Rom oder in irgend einer andern Stadt ausgeübt war (35).

(33) Val. Max. 5. 3. (34) Ep. fam. 9. 21.

(35) Vell. Pat. 2. 28. Das Verfahren bei der Proscription war folgendes. Die Namen derer, die zum Tode verurtheilt waren, wurden aufgeschrieben, und an öffentlichen Plätzen an Tafeln aufgehängt; dem Ueberbringer des Kopfes des Geächteten wurde eine Belohnung versprochen. Obgleich also Marius und Cinna ihre Feinde eben so grausam mit kaltem Blute ermordeten, so thaten sie es doch nicht durch die Proscription, und durch die den Mördern versprochenen Belohnungen.

Die Aechtung traf nicht nur die Einwohner Roms, sondern auch aller Städte Italiens; und außer dem Verbrechen, zu einer Parthei zu gehören, das keinem verziehen ward, war es schon strafbar, Geld, Ländereien, oder ein angenehmes Landgut zu besitzen, denn dem Soldaten, der nach Gefallen plünderte, war jede Zügellosigkeit erlaubt (36).

Bei diesem allgemeinen Unglück, das die Parthei des Marius verursachte, entkam J. Cäsar, damals ohngefähr siebenzehn Jahre alt, kaum mit dem Leben. Er war mit dem alten Marius nah verbunden, und hatte Cinnas Tochter geheirathet. Syllas Drohungen ungeachtet konnte er nicht bewogen werden, sie zu verstoßen; er wurde daher für unversöhnlich gehalten, und des Vermögens seiner Gattin und seiner Priesterstelle beraubt. Cäsar befürchtete noch etwas Schlimmeres, er hielt es daher für klug, sich auf dem Lande zu verbergen; er wurde aber zufällig von Syllas Soldaten entdekt, und mußte seinen Kopf für eine sehr große Summe erkaufen. Durch Vermittelung der vestalischen Jungfrauen, und durch das Ansehen der mächtigen Verwandten des jungen Cäsars, wurde endlich Sylla bewogen, ihm, obgleich ungern, das Leben zu schenken; denn er hieß sie bedenken, daß eben der, für dessen Rettung sie so besorgt wären, einstens die Aristokratie stürzen würde, die er mit so vieler Mühe jetzt gründe; in einem Cäsar erblikke er viele Marius (37).

Der

(36) Salluft. c. 51. Plutar. Sylla.
(37) Sueton. I. Caef. c. 1. Plutar. in Caef. Vell. Pat. 2. 42.

Der Erfolg bestätigte Syllas Verkündigung; denn der junge Cäsar lernte schon durch Erfahrung in dieser Epoche sowohl, wie er den Plan entwerfen als ausführen müsse, der das große Ziel seines ganzen Lebens war, um die Freiheit seines Vaterlandes zu unterdrükken.

Sobald die Proscriptionen vollzogen, und die Szene ruhiger war, so wurde L. Flaccus zum Interrex ernannt. Er erklärte Syllan zum Dictator, ohne Einschränkung der Zeit, um die Republik wieder herzustellen; und machte alles, was er gethan hatte, oder noch thun würde, durch ein besonderes Gesetz, das ihm die Macht gab, jeden Bürger ohne Verhör und Prozeß hinrichten zu lassen, rechtskräftig (38). Dieses Amt eines Dictators, das in den frühern Zeiten der Republik bei schwierigen Unglüksfällen von so wichtigen Diensten gewesen war, war nun bei dem jetzigen Zustande ihres Reichthums und ihrer Macht, als eine der Freiheit gefährliche Würde, verhaßt; und war daher seit hundert und zwanzig Jahren ganz abgeschaft (39). Flaccus Gesetz war also eine Wirkung der Gewalt und des Schrekken, vom Volke gehaßt, obgleich scheinbar unter seinem Namen gegeben. Da nun Sylla durch dasselbe eine unumschränkte Macht erhalten hatte, so machte er viele sehr nützliche Einrichtungen und Anordnungen der Republik; er veränderte größtentheils die ganze Konstitution; schuf

(38) De Leg. Agror. cor. Rull. 3. 2.
(39) Vell. Pat. 2. 28.

aus der Demokratie eine Aristokratie, weil er die Vorrechte des Senats erweiterte, und die des Volkes schmälerte. Er nahm dem Ritterorden die Criminal-Rechtspflege, die sie seit den Zeiten der Gracchen besessen hatten, und gab sie dem Senat wieder; beraubte das Volk des Rechtes Priester zu wählen, und verlieh es dem Priestercollegium; vor allem aber schwächte er die Uebergewalt der Tribunen, die die vorzüglichste Quelle aller bürgerlichen Unruhen gewesen war. Er schloß sie nach dem Ende ihres Tribunats von allen übrigen Aemtern aus; schränkte die Freiheit, an sie zu appelliren, ein; nahm ihnen ihr vorzüglichstes Vorrecht, dem Volke Gesetze vorschlagen zu dürfen; ließ ihnen nichts, als ihre verneinende Stimme, oder, wie Cicero sagt, „die Gewalt, etwas zu befördern, ohne etwas verderben zu können (40).“ Damit man ihn aber nicht im Verdacht haben möchte, er strebe nach einer beständigen Tirannei, und einer gänzlichen Umkehrung der Republik, so ließ er die Consuln nach der gewöhnlichen Art wählen, und die Angelegenheiten der Stadt, der Ordnung nach, durch sie verrichten. Er selbst widmete seine Zeit dazu, den zerrütteten Staat durch Einführung neuer Gesetze umzuschaffen, und die konfiszirten Länder unter seine Soldaten zu vertheilen. Die Republik schien noch einmal auf eine gesetzmäßige Grundfeste auferbaut zu sein, und die Gesetze und Gerichtshändel began-

(40) De Legib. 3, 10. it. vid. Pigh. annal. ad A. Urb. 672.

begannen wieder auf dem Forum betrieben zu werden. Um diese Zeit kam der Rhodier Molo noch einmal nach Rom, um die Summen einzufodern, die Rom seinem Vaterlande für die im mithridatischen Kriege geleisteten Dienste schuldig war. Dies gab Cicero Gelegenheit, sich zum zweitenmal seiner Anweisung zu bedienen, und seine Rednertalente durch die Lehren eines so berühmten Meisters zu bilden (41). Molos Geschiklichkeit und Charakter wurden so hoch geschäzt, daß er der erste von allen Ausländern war, dem es erlaubt wurde, ohne Dolmetscher Griechisch vor dem Senate zu reden (42). Ein Beweis, wie allgemein die griechische Gelehrsamkeit, besonders die Beredtsamkeit, damals in Rom bekannt war.

Drittes

(41) Brut. p. 434.

(42) Val. Max. 2. 2.

Drittes Kapitel.

Cicero betritt die Rednerbühne. — Vertheidigt den P. Quintius und S. Roscius — reist nach Griechenland und Asien — wird in die eleusinischen Geheimnisse griechisch eingeweiht — declamirt zu Rhodus vor Molo — studiert Philosophie unter Posidonius — Nutzen seiner Reise. —

Cicero war nun alle Wissenschaften durchgegangen, durch die sich, nach seinem eignen Urtheil, der Redner zur Vollkommenheit bilden mußte. In seiner Abhandlung über den Redner, theilt er uns unter Crassus Person seine eignen Gedanken über die Erziehung eines idealischen Redners mit. „Niemand," sagt er, „darf auf diesen Namen Anspruch machen, wenn er sich nicht vorher mit allem, was in der Natur wissenswerth ist, bekannt gemacht hat. Es führt dies schon der Name Redner mit sich; denn seine Pflicht ist, über jeden Gegenstand, der ihm vorgelegt werden kann, zu reden; und seine Beredtsamkeit würde, ohne Kunde dessen, was er spricht, kindisches Geschwätze seyn (1)." Cicero hatte die Elemente der Grammatik und der Sprachen von den geschiktesten Lehrern gelernt; der Dichter Archias hatte ihn durch das Feld der Humaniora und der schönen Wissenschaften geführt; in der Philosophie hatten ihn die vorzüglichsten Professoren jeder Sekte unterrichtet; Phädrus, der Epikureer, Philo, der Akademiker, Diodotus, der Stoiker;

(1) De Orat. 1. 6. 2. 2.

ker; den größten Rechtsgelehrten und Staatsmännern Roms, den beiden Scävolas, verdankte er eine vollkommene Kenntniß der Rechte — und alle diese Kenntnisse zwekten nur zu einem Ziele seiner Hofnungen und seines Ehrtriebes, zum Ruf eines Redners ab. Um sich nun hierzu ganz zu bilden, wohnte er allen Prozessen der Sprecher seiner Zeit bei; er hörte täglich Vorlesungen der berühmtesten Redner Griechenlands, setzte täglich selber zu Hause Reden auf, und deklamirte unter ihrer Aufsicht. Um nichts zu versäumen, wodurch er seine Sprache verbessern und verfeinern könnte, brachte er seine müßigen Stunden in Gesellschaft der Damen zu, besonders solcher, die wegen ihrer ausgebildeten Sprache berühmt, und deren Väter sich durch ihre Beredtsamkeit einen Namen erworben hatten. Als er unter dem Augur Scävola die Rechte studierte, war er öfters in Lälias, der Gattin desselben, Gesellschaft, „die mit dem ganzen Rednerschmuck ihres Vaters Lälius, des ausgebildetsten Redners seiner Zeit, zu unterhalten wußte (2).“ Er war auch mit ihrer Tochter Mucia bekannt, die der große Redner L. Crassus heirathete; und mit ihren Großtöchtern, mit Licinia, der Gattin des L. Scipio, und mit Licinia, des jungen Marius Gemahlin, die beide ihre Muttersprache mit der Feinheit redeten, die ihren Familien eigen war; ja, die sich ein Verdienst daraus machten, dieselbe beizubehalten, und sie ihren Nachkommen mitzutheilen

So

(*) Brut. 319.

So gebildet bestieg Cicero im sechs und zwanzigsten Jahre seines Alters die Rednerbühne; nicht, gleich andern, ohne Kenntnisse der Geschäfte, die hier vorgiengen, und in der Hofnung, sie durch Uebung und Erfahrung zu erlernen (3), sondern vollendet und fähig, sogleich jeden Prozeß zu führen, der ihm anvertraut werden möchte. Es ist in alten und neuern Zeiten darüber gestritten worden, welches die erste gerichtliche Sache war, die er führte; einige behaupten, die des P. Quintius, andere die des S. Roscius; beide Partheien aber irren; denn in seiner Rede für Quintius sagt er deutlich, daß er schon andere Prozesse geführt habe; und in der für Roscius äußert er nur, daß dieser der erste Criminalprozeß sey, den er übernommen habe. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß er schon vorher seine Kräfte versucht, und sich durch Privatprozesse Kredit erworben hatte, ehe er es wagte, einen Criminalprozeß von solcher Wichtigkeit zu übernehmen. Es stimmt dies Verfahren mit dem Rathe überein, den Quintilian seinen jungen Advokaten unter den andern Regeln gab, die er fast alle von Ciceros Beispiele entlehnt hatte (4).

Für den P. Quintius führte Cicero eine Vertheidigung gegen einen Gläubiger, der jenen auf einen Bankerot angeklagt, und unter dem Vorwande, daß der Beklagte die Klage nicht anerkannt, und sich dem Gericht entzogen hätte, ein Urthel bewirkt

---

(3) Brut. 433. (4) Quintil. 12. 6.

wirkt hatte, dem zufolge er Quintius Güter in Verhaft nehmen und verkaufen konnte. Der Gläubiger war einer von den öffentlichen Herolden, die zum Gefolge der Magisträte gehörten, der also durch Begünstigung derselben leicht Vortheile über seinen Gegner erhalten konnte, und sie auch schon durch seines Sachwalters Hortensius Ansehen gewonnen hatte. Cicero übernahm die Sache auf das dringende Bitten des berühmten Schauspielers Roscius, dessen Schwester an Quintius verheirathet war [5]. Er suchte es anfänglich aus dem Grunde abzulehnen, „daß er nicht im Stande seyn würde, ein Wort gegen Hortensius zu reden, so wenig, wie irgend ein anderer Schauspieler vor Roscius mit einigem Muthe spielen könnte;“ aber Roscius wollte keine Entschuldigungen annehmen; denn er hatte von Cicero eine solche Meinung gefaßt, daß er Niemand für fähiger hielt, einen so hofnungslosen Prozeß gegen einen so klugen und mächtigen Gegner zu führen.

Nachdem er durch diesen und einige andere Privatprozesse, der Stadt eine Probe seiner Fähigkeiten abgelegt hatte, übernahm er in seinem sieben und zwanzigsten Jahre die berühmte Vertheidigung des S. Roscius aus Ameria [6]; in demselbigen Jahre seines Alters, in dem sich auch Demosthenes, wie die Gelehrten bemerkt haben, in Athen zuerst hervorthat; und wer sollte nicht glauben, dies sey der eigentliche Zeitpunkt gewesen, in dem beide Geister

(5) Pro Quint. 24. (6) In Umbrien.

ster der ersten Größe ihrer Reife entgegen blühen mußten. Roscius Sache war folgende: „Sein Vater war während der Proscription des Sylla erschlagen; und seine Güter, ohngefähr sechzigtausend Pfund Sterling am Werth, waren unter den Gütern der übrigen Proscribirten mit verkauft. L. Cornelius Chrysogonus, ein junger begünstigter Sklav, den Sylla freigelassen hatte, erstand sie für eine Kleinigkeit, und klagte nun, um seines Besitzes desto sichrer zu seyn, den Sohn als Mörder seines Vaters an." Er hatte für Beweise gesorget, so, daß der junge Mann nicht allein seines Vermögens, sondern auch durch eine noch boshaftere Grausamkeit, seiner Ehre und seines Lebens würde beraubt worden seyn. Alle alten Sachwalter weigerten sich aus Furcht vor der Gewalt des Klägers, und vor Syllas Rache, die Vertheidigung zu übernehmen (7); denn Roscius Sache würde ihnen nothwendig zu manchen Klagen über die Zeitumstände und über die Bedrükkungen der Großen Veranlassung gegeben haben. Cicero übernahm sie sehr gern, als eine rühmliche Gelegenheit, sich in den Dienst seines Vaterlandes einzuweihen, und einen öffentlichen Beweis seiner Grundsätze und seines Eifers für die Freiheit, der er die Bemühungen seines Lebens gewidmet hatte, ablegen zu können. Roscius wurde freigesprochen, und Cicero erwarb sich Ruhm und den Beifall der ganzen Stadt über den Muth und die Klugheit, mit der er ihn ver-

(7) Pr. Ros. Amer. 10. 11.

vertheidigt hatte. Von diesem Augenblik an hielt man ihn für einen Sachwalter der ersten Klasse, der den wichtigsten Prozessen gewachsen sey [8].

Da ihm der Gegenstand dieser Vertheidigung Gelegenheit gab, jener merkwürdigen Strafe zu gedenken, die von den Vorfahren für einen Vatermörder erfunden war, der zufolge der Verbrecher lebendig in einen Sak genähet, und in einen Fluß geworfen ward; so machte er die Bemerkung, daß die Absicht derselben keine andre sey, als ihn auf einmal aus dem System der Natur zu reißen, weil man ihn der Luft, der Sonne, dem Wasser und der Erde entziehe; so, daß derjenige, der den Urheber seines Daseyns entleibte, die Wohlthaten der Elemente, denen alle Wesen ihr Daseyn verdanken, entbehren müßte. — Sie wollten ihn nicht den Thieren vorwerfen, daß nicht die Anstekkung eines solchen Verworfenen die Thiere selbst grausamer mache; sie wollten ihn nicht nakt dem Strome übergeben, damit er nicht ins Meer gewälzt, selbst das Element verunreinige, das alle andere Verunreinigungen abwäscht; sie ließen ihm keinen Theil an irgend einer Sache; so schlecht und allgemein sie auch sey: denn was ist so allgemein, als der Athem dem Lebenden, die Erde dem Todten, die See dem Schwimmenden, die Küste dem, der angetrieben wird? Aber diese Elenden leben, so lange sie können, ohne von der Luft zu athmen; sterben so,

(*) Brut. 434.

so, daß ihre Gebeine die Erde nicht berühren; werden so von den Wellen getrieben, ohne von ihnen abgespült zu seyn; werden endlich so ausgeworfen, ohne selbst auf den Felsen Ruhe zu finden (9). "

Dieser Gedanke wurde mit Zujauchzen des Beifalls bewillkommt; Cicero spricht aber später selber davon, und nennt ihn „eine Ergießung der jugendlichen Phantasie, die der Verbesserung eines gesundern Urtheils bedurfte; und der, wie alle Erfindungen junger Männer, nicht sowohl um sein selbst willen, sondern wegen der Hofnungen, die er von seinen gebildetern und reifern Talenten zeigte, mit Beifall aufgenommen sey (10). "

Durch die Popularität dieses Prozesses, und den Beifall der Zuhörer muthig gemacht, setzte Cicero die Frechheit und Bosheit des Günstlings Chrysogonus mit großer Lebhaftigkeit ins Licht; er wagte es selbst, einige kühne Ausfälle auf Sylla zu thun, suchte sie aber doch durch die Bemerkung zu verschleiern, daß Sylla, der so unumschränkt auf Erden herrsche, als Jupiter im Himmel, bei der Menge seiner Angelegenheiten unmöglich wissen könne, was seine Günstlinge gegen seinen Willen thäten, ja, daß er selbst einige Sachen übersehen müsse (11). „Er wolle nicht darüber klagen, daß unter solchen Zeitumständen eines unschuldigen Mannes Vermögen öffentlich verkauft werde; denn, wenn es ihm erlaubt wäre, über diesen Gegenstand frei

(9) Pr. Rosc. 26. (10) Orat. 258. ed. Lamb.
(11) Pr. Rosc. 45.

frei zu sprechen, so müßte er gestehen, daß Roscius keine so wichtige Person sey, daß er für ihn eine besondere Klage führen würde; allein er müsse darauf bestehen, daß nach dem Gesetze der Proscription selbst [12], es möchte nun vom Interrex Flaccus, oder vom Dictator Sylla gegeben seyn, denn er wisse nicht, von wem es gegeben sey, Roscius Güter keineswegs wegfallen, noch verkaufbar wären [13]." Am Schlusse seiner Rede macht er die Richter darauf aufmerksam, „daß die Verfolger bei diesem Prozesse nichts so sehr wünschten, als durch Roscius Verdammung den ersten Schritt zur Vernichtung der Kinder der Proscribirten zu gewinnen. Er beschwört sie also bei allen Göttern, daß sie nicht eine zweite Proscription veranlassen möchten, die grausamer, als die erste wäre. Auch der Senat habe an der ersten keinen Theil nehmen wollen, damit es nicht scheine, als wäre sie durch die öffentliche Versammlung für rechtsgültig erklärt; — ihre Pflicht sey es jetzt, durch gegenwärtiges Urthel dem Geiste der Grausamkeit Einhalt zu thun, der sich so sehr zum Verderben der Republik, und so sehr dem Charakter der Vorfahren zuwider, in Rom verbreitet habe. —"

So wie Cicero durch diese Vertheidigung in seiner Jugend sich einen großen Ruf erwarb, so

 blikte

(12) Der Proscribirten, oder der im Dienst der Gegenpartheі Erschlagnen Güter, sollten eingezogen werden. Roscius war in keinem von beiden Fällen.

(13) Pr. Rosc. 43.

blikte er auch noch im Alter mit Vergnügen auf sie zurük. Er empfiehlt seinem Sohne, als den sichersten Weg sich wahren Ruhm und Ansehen in seinem Vaterlande zu erwerben, den, daß er die Unschuldigen im Unglükke vertheidigen sollte, besonders wenn sie etwa von den Großen unterdrükt würden; — „wie ich es oft that, außer andern Fällen, besonders für Roscius selbst gegen Sylla, da er die höchste Gewalt in den Händen hatte (14).“ Eine edle Lehre für alle Anfänger, daß sie ihre Talente zum Schutze der Unschuld und der beleidigten Tugend gebrauchen, und die Gerechtigkeit, nicht den Vortheil, zum Maaßstab und Endzweck ihrer Mühe machen sollen!

Plutarch erzählt, „daß Cicero gleich nach diesem Prozesse, unter dem Vorwandte seiner Gesundheitsumstände, eine Reise unternahm, um Syllas Zorne auszuweichen.“ Diese Vermuthung scheint ohne Grund zu seyn; denn Syllas Rache war gesättigt, und er beschäftigte sich ganz mit der Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe; es ist auch offenbar, daß Cicero hierauf ein ganzes Jahr lang, ohne eine Gefahr zu ahnen, wie vorher, Prozesse führte (15), und zwar einen, durch den er sich noch mehr Syllas Zorne aussetzte, als durch Roscius Sache. In dem Prozesse eines Frauenzimmers von Arretium vertheidigte er die Rechte einiger italienischen Städte auf das römische Bürgerrecht, ob sie

(14) De Offic. 2, 14. (15) Brut. p. 434. 437.

sie gleich Sylla durch ein ausdrückliches Gesetz derselben beraubt hatte. Er behauptete, es sey eines der natürlichen Rechte, das ihnen kein Gesetz, keine Macht auf Erden entwenden könnte. Er sprach gegen Cotta, einen Redner vom ersten Range, seinen Gegner in diesem Prozesse [16].

Cicero giebt uns selbst die Ursache seiner Reise deutlich an. „Mein Körper," sagt er, „war damals sehr schwach und entkräftet, mein Hals lang und dürr; ein Körperbau, den man dem Tode leicht unterworfen glaubt, wenn die Lunge zu stark angegriffen wird. Dies beunruhigte alle, die sich für mich interessirten, um so mehr, da ich, ohne meine Stimme zu verändern und sie ausruhen zu lassen, mit der größten Anstrengung derselben und mit den heftigsten Bewegungen des Körpers redete. Als mir also Freunde und Aerzte riethen, daß ich mich nicht mehr mit Prozessen befassen sollte, so entschloß ich mich lieber, der Gefahr mich auszusetzen, als die Hofnungen des Ruhmes aufzugeben, den ich mir von dem Geschäft eines Sachwalters versprach. Als ich aber bedachte, daß ich der Gefahr entgehen und weit leichter würde reden können, wenn ich es versuchte meine Stimme zu mäßigen und meinen ganzen Vortrag zu ändern, so entschloß ich mich, nach Asien zu reisen, blos, um Gelegenheit zu haben, meine Stimme zu ändern. Ich verließ also Rom, als ich schon zwei

(16) Pr. dom. ad. Pontif. 33. Pr. Caecina 33.

Jahr lang die Rednerbühne bestiegen, und mir einen guten Ruf im Forum erworben hatte, u. s. w. (17) "

Er war acht und zwanzig Jahre alt, als er seine Reise nach Griechenland und Asien antrat; der gewöhnliche Weg, den alle, die zum Vergnügen und zur Belehrung reiseten, betraten. Zuerst besuchte er Athen, den Hauptsitz der Künste und Wissenschaften. Einige Schriftsteller lassen ihn hier drei Jahre verweilen (18), ob er gleich nur sechs Monate dort blieb. Er wohnte bei Antiochus, dem vornehmsten Philosophen der alten Akademie, und erneuerte unter diesem vortreflichen Lehrer das Studium, das er seit seiner frühen Jugend geliebt hatte. Hier traf er seinen Schulkameraden, C. Pomponius, der Athen über alles schätzte, und, weil er einen großen Theil seines Lebens dort zubrachte, den Zunamen Atticus bekam (19); hier knüpften sie von neuem das Band der Freundschaft, das sie, so lange sie lebten, mit rühmlicher Beständigkeit und Liebe fesselte. Atticus war ein Epikureer; er entzog daher seinen Freund oft Antiochus Gesellschaft, und führte ihn zu Phädrus und den alten Zeno, den vornehmsten Professoren dieser Sekte, in der Hofnung, ihn zum Proselyten zu machen. Sie hatten hierüber manchen Streit unter einander, Cicero aber wollte sich nur noch sichrer von der Schwäche dieser Lehre bei seinen Besuchen überzeugen;

---

(17) Brut. p. 437. c. 91. (18) Euseb. Chron.
(19) De Fin. 5. 2.

gen; denn er bemerkte, wie leicht sie umgestoßen werden könne, wenn sie auch von den fähigsten Lehrern vorgetragen würde [20]. Er überließ sich aber nicht so ganz der Philosophie, daß er seine Rednerübungen darüber verabsäumt hätte. Er übte sich noch immer täglich vor den Augen des Syrier Demetrius, eines erfahrnen Meisters in der Kunst zu sprechen [21].

Wahrscheinlich wurde er während dieser ersten Reise nach Athen, in die eleusinischen Geheimnisse eingeweiht. Wir haben zwar keine Nachricht, wann es geschah, es läßt sich aber kein schiklicherer Zeitpunkt denken, als eben der, da er zur Verbesserung seines Geistes und seiner Gesundheit reisete. Die Achtung, mit der er von diesen Mysterien spricht, und die Winke, die er über ihren Endzweck und Nutzen giebt, scheinen die Meinung eines scharfsinnigen Schriftstellers zu beweisen, daß sie erfunden waren, um „die Einheit Gottes und die Unsterblichkeit der Seele einzuschärfen [22].“ Zur Bestätigung des erstern dient Ciceros Erinnerung, die er dem eingeweihten Atticus giebt, „daß die Götter der Volksreligion alle abgestorbne Sterbliche wären, die von der Erde zum Himmel erhoben wurden; daß er an die Lehren der Mysterien denken möchte, um sich der Allgemeinheit jener Wahrheit zu erinnern.“ Was das andre betrift, so bemerkt er, „daß seine Einweihung wahrlich für

 ihn

(20) De Fin. I. 5. De Nat. Deor. I. 21. (21) Brut. 437.
(22) Siehe Warburton's divine Legation of Moses. Vol. I.

ihn das sey, was der Name schon andeute, ein neues Beginnen des Lebens; da sie die Mittel, nicht nur mit größerm Vergnügen zu leben, sondern auch mit bessern Hofnungen zu sterben, lehre [23].

Von

---

(23) Tusc. Quaest. I. 13. De Leg. 2. 14.

Diese Mysterien wurden zu bestimmten Zeiten des Jahres mit feierlichem Schaugepränge gefeiert; es versammelten sich daher eine große Menge Menschen aus allen Gegenden. Der große Redner L. Crassus kam zwei Tage zu spät; er versuchte es, den Magistrat zu bereden, daß er das Fest noch einmal wiederholen ließe, als er aber seine Wünsche nicht erreichte, verließ er die Stadt voll Unwillen. (De Orat. 3. 20.) Man sieht hieraus, wie hoch diese Mysterien geachtet wurden, da man es sogar einem der ersten römischen Senatoren abschlug, sie außer der Zeit noch einmal zu feiern. Man vermuthet, daß die Schaugepränge den Himmel, die Hölle, das Elysium, den Ort der Reinigung, und alle Dinge, die sich auf den Zustand nach dem Tode beziehen, vorgestellt haben, um den Eingeweiheten die Lehren, die sie empfangen hatten, sinnlich vorzustellen und einzuprägen. Weil die Mysterien der Dichtkunst Stoff darboten, so haben die alten Dichter oft auf sie angespielt. Cicero ersucht seinen Freund Atticus, in einem seiner Briefe an ihn, daß er dem Dichter Chilius, der sich damals besonders auszeichnete, eine Beschreibung der Eleusinien schikken möchte, die er wahrscheinlich zu einer Episode, und zum Schmuk eines seiner Gedichte brauchen wollte. Dies bestätigte also die scharfsinnige Hypothese über das sechste Buch der Aeneide, die, so wie jene, von eben dem vortreflichen Schriftsteller aufgestellt ist, daß Virgil, bei der Beschreibung des Herabsteigens in die Unterwelt, die verschiedenen Szenen der Eleusinien vor Augen gehabt habe. (Siehe Div. Legat. of Moses. p. 182.) (*)

(*) Die Gründe, die Warburtons Hypothese über das sechste Buch der Aeneide unwahrscheinlich machen, hat Herr Hofrath Heyne im zehnten Excursus zu diesem Buche vorgetragen. Ein Hauptgrund ist gewiß der, daß eine Allegorie mit der Würde eines

epischen

Von Athen reiste er nach Asien, wo er die vorzüglichsten Redner um sich versammelte. Sie leisteten ihm auf seiner Reise Gesellschaft; und mit ihnen übte er sich beständig an jedem Orte, wo er sich aufhielt. „Der Erste unter ihnen," sagt er, „war Menippus von Stratonica, der beredtste „von allen Asiaten; und, wenn es der Charakter „eines attischen Redners ist, weder langweilig, „noch unverschämt zu seyn, so verdient er mit „Recht unter diese Klasse gerechnet zu werden. „Auch Dionysius von Magnesia, Aeschylus von „Cuidus und Xenocles von Adramyttus waren be„ständig bei mir; sie wurden unter die ersten Rhe„toriker von Asien gerechnet. Mit ihnen noch „nicht zufrieden, gieng ich nach Rhodus, und wen„dete mich wieder an Molo, den ich vorher in „Rom gehört hatte. Er war beides, ein erfahr„ner Sachwalter und ein guter Schriftsteller, und „besaß eine besondre Geschiklichkeit, die Fehler sei„ner Schüler zu bemerken und zu verbessern, und

 „die

epischen Gedichtes unvereinbar ist. Die eleusinischen Mysterien waren überhaupt nicht zu allen Zeiten sich gleich. Anfänglich war wohl ihr Vorwurf blos das Andenken an den Uebergang der rohen Menschen zur Kultur durch den Akkerbau. Späterhin deutete der philosophische Geist nicht allein die Symbola und Mythen aus dem hohen Alterthum, sondern fügte auch speculative Lehren hinzu. So waren die Eleusinien zu Ciceros Zeit, und nur von dieser Epoche gilt Warburtons Meinung; späterhin hatten sie das Schiksal der meisten geheimen Gesellschaften, daß Phanatismus und Unsinn an die Stelle der gesunden Vernunft trat; und daß schlechte Mitglieder die Würde der Weihe entheiligten.

„die beste Methode sie zu belehren und zu unter„richten. Die größte Mühe, die er mit mir hatte, „war den Strom meiner jugendlichen Phantasie, „der sich immer über seine Schranken ergießen „wollte, in sein rechtes Gebiete zurükzuweisen [24].“

So wie Cicero in Athen, wo er sich besonders der Philosophie ergab, sein Rednerstudium nicht verabsäumte, so widmete er auch zu Rhodus, wo er die Rednerkunst hauptsächlich studierte, einige Zeit der Philosophie, unter dem damals am meisten geachteten und gelehrten Stoiker Posidonius, dessen er oft, nicht nur als seines Lehrers, sondern auch als seines Freundes, ehrenvoll gedenkt [25]. Er

(24) Brut. p. 437. c. 90.

(25) Er theilt von diesem Posidonius eine Anekdote mit, die Pompejus oft erzählte. Als Pompejus nach dem Ende des mithridatischen Krieges nach Rom zurükkehrte, gieng er nach Rhodus, um den Posidonius zu hören; obgleich Posidonius sehr an der Gicht litt, so wollte er ihn doch sprechen. Pompejus versicherte ihn, daß es ihm sehr leid sey, ihn so krank zu finden, daß er ihn nicht hören könnte. Du sollst mich doch hören, antwortete Posidonius; man soll mir nicht nachsagen können, daß ich körperlicher Schmerzen wegen einen so großen Mann vergeblich zu mir kommen ließ. Er begann hierauf, so wie er im Bette lag, eine Vorlesung, und behauptete mit der größten Beredtsamkeit, daß nur die Tugend das wahre Gute sey. Da ihn der Schmerz überwältigte, so rief er oft aus: o Schmerz, du sollst deine Absicht nicht erreichen; quäle, so viel du willst, ich werde dich doch nie für ein Uebel erklären. Dies war der äusserste Grad des stoischen Heldenmuthes, Gefühl und Natur aufs äusserste zu verläugnen. Ein anderer armer Stoiker, Dionysius, Zenos Schüler, wird von allen Schriftstellern der Sekte für einen Poltron und schlechten Verräther erklärt, weil er sich durch die Tor-

Er sorgte unablåßig dafür, daß seine Kenntnisse mit der Ausbildung seiner Beredtsamkeit zunahmen. Er hielt das eine für die Grundlage des andern, und glaubte, es sey Thorheit, nach Schmuck zu streben, ehe er sich mit der nöthigen Rüstung versehen hätte. Er deklamirte hier Griechisch, weil Molo die lateinische Sprache nicht verstand; als ihm nun die ganze Gesellschaft nach Beendigung seiner Rede lobpreißte, saß Molo eine lange Zeit still, ohne ihm ein Compliment zu machen. Da er nun Ciceros Verlegenheit bemerkte, so sagte er: „Dich, Cicero, lobe und bewundere ich, aber ich bedaure Griechenlands Schiksal, da ich sehen muß, daß die Künste und die Beredtsamkeit, der einzige Schmuk, der ihm noch übrig war, durch Dich nach Rom verpflanzt werden (26).“ Als Cicero so das Ziel seiner Reise erreicht hatte, kam er nun nach einer Abwesenheit von zwei Jahren, ausgebildeter und in einen neuen Menschen verwandelt, nach Italien zurük. Die Heftigkeit seiner Stimme und Aktion war gemäßigt; die Fülle seines Stils und seiner Phantasie verbessert; seine Lunge gestårkt, und sein ganzer Körperbau dauerhafter geworden (27)

Ciceros

Tortur das Bekenntniß abzwingen ließ, daß die Grundsätze seines Lehrers falsch seyen, und daß er es fühle, daß Schmerz ein Uebel sey. Ein Beweis, daß sich ihre hochgepriesne Standhaftigkeit mehr auf einen falschen Begriff von Ehre und Ruhm, als auf ächte Grundsätze und auf Ueberzeugung der Vernunft gründete. Nat. Deor. 2. 24. De Finib. 5. 31.

(26) Plutarch im Leben Ciceros. (27) Brut. p. 438.

Ciceros Reise scheint das einzige Muster des Reisens zu seyn, von dem sich ein wahrer Nutzen erwarten läßt. Er eilte nicht in fremde Länder, bis er sich zu Hause vollkommen gebildet hatte. Nichts kann einer Nation schädlicher seyn, als die Nothwendigkeit einer ausländischen Erziehung. Nachdem er sich in seinem eignen Vaterlande alles erworben hatte, was einen würdigen Bürger und Magistrat zu Rom ausmachen konnte, reiste er, durch die Reife seines Alters und seiner Urtheilskraft gegen die Eindrükke des Lasters gesichert, nicht sowohl um zu lernen, als um das Gelernt dadurch weiter auszubilden, daß er die Städte besuchte, wo Künste und Wissenschaften in ihrer größten Vollkommenheit blühten. Auf der angenehmsten Reise von der Welt sah er alles, was einen wißbegierigen Reisenden unterhalten konnte, aber nirgends verweilte er länger, als ihn sein Vortheil, nicht die Vergnügungen, zurükhielt. Seine Kenntniß der römischen Gesetze veranlaßte ihn, sie mit den Gesetzgebungen anderer Städte zu vergleichen, und alles, was er seinem Vaterlande oder sich selbst zuträglich fand, mit sich zurück zu bringen. Allenthalben, wohin er kam, trat er in den Häusern großer Männer ab, die nicht sowohl durch Geburt und Reichthümer, als durch Adel der Seele, durch Kenntnisse und Gelehrsamkeit berühmt waren; Männer, die in ihren Vaterstädten als die vornehmsten Patrioten, Redner und Philosophen geachtet wurden. Solche waren seine beständigen Begleiter auf seiner Reise, so, daß er selbst unter-

wegens

wegens Gelegenheit hatte, ihren Rath und ihre Kenntnisse zu benutzen. Kein Wunder also, wenn er von einer solchen Reise alle Vollkommenheiten mitbrachte, wodurch ein Mann von Genie einen höhern Werth erhalten konnte.

Viertes Kapitel.

Pompejus bekömmt von Sylla den Namen der Große. — Cäsars erste Kriegsthaten. — Syllas Charakter und Tod. — Lepidus rebellirt. — Cicero kömmt von Reisen zurück — vertheidigt den Schauspieler Roscius. — Durch welche Mittel man zu Ehrenstellen in Rom gelangte. — Cicero wird Quästor. — Beschreibung dieses Amtes. — Cicero heirathet. —

Um dieselbe Zeit kehrte Pompejus siegreich von Afrika zurük, wo er die Gränzen des Reiches durch neue Eroberungen sehr erweitert hatte (r). Der Dictator Sylla empfieng ihn mit vieler Achtung; er gieng ihm in Begleitung des Adels entgegen, und begrüßte ihn mit dem Namen der Große, ein Ehrenname, der ihm nachher beständig vom Volke gegeben wurde. Er beleidigte aber sowohl Syllan, als das Volk, da er einen Triumph foderte; sie hielten es für einen Beweis eines übertriebenen Ehr-

(r) Sylla brauchte den jungen Pompejus zur Beilegung der Unruhen, welche Marius Anhänger in Spanien und Afrika unterhielten. Pompejus war vier und zwanzig Jahre alt, als er die Rebellen in Afrika, zu denen sich auch der numidische König Hiarbas gesellt hatte, gänzlich schlug. Liv. epit. 189. Orosius 5. 21.

Ehrgeizes, daß er, der weder irgend ein Amt des Staates verwaltet, noch das Alter eines Senators erreicht hatte, nach einer Ehre strebte, die keinem andern, als einem Consul oder Prätor, je zugestanden war. Pompejus bestand auf seiner Fodrung, und errang Syllas Einwilligung. Er war der Erste, dessen Triumphwagen von Elephanten gezogen wurde, und der Einzige vom Ritterstande, der einen Triumph erhielt. Das Volk freute sich, als es einen Mann aus seiner Mitte zu einer solchen Ehre sich erheben sahe; noch mehr aber, als er zu seinem vorigen Range und Privatstande unter den Rittern wieder zurükkehrte (2).

Während sich Pompejus durch seine Heldenthaten den Namen des Großen erwarb, gab auch Cäsar, der sechs Jahr jünger war, als jener, Beweise seines kriegerischen Geistes. Er war als Freiwilliger bei der Belagrung von Mitilene, einer blühenden Stadt auf Lesbos, die Mithridates Parthei im letztern Kriege gehalten, und ihm den Consular M. Aquilius, der als Abgesandter an den König geschikt, und nach der Niederlage der römischen Armee nach Lesbos, in der Hofnung, hier am sichersten zu seyn, geflohen war, treulos ausgeliefert hatte. Mithridates soll ihn auf die unwürdigste Art behandelt haben; er soll ihn, auf einem Esel sitzend, in Triumph aufgeführet, und ihn gezwungen haben, laut auszurufen, er sey

Aqui-

(2) Pro leg. Manil. 21. Plin. Hist. Nat. 7. 26. 8. 2. Plutarch. in Pomp.

Aquilius, der Urheber des Krieges. Die Stadt mußte nun für ihre Verrätherei hart büßen; Q. Thermus eroberte sie durch Sturm, und zerstörte sie fast ganz. Pompejus schenkte ihr nachher, auf Bitten seines Günstlings und Freigelassenen, Theophanes, ihre Freiheit und ihren vorigen Glanz wieder. Bei dieser Belagrung erwarb sich Cäsar den Bürgerkranz, mit dem die Ehre, einem Bürger das Leben gerettet, und zugleich einen Feind erlegt zu haben, belohnt wurde; er war nur aus Eichenlaub, aber das schönste Pfand einer Heldenthat (3).

Sylla starb während der Zeit, als Cicero in Athen war. Er hatte zuvor seine Dictatorstelle niedergelegt, der Republik die Freiheit wieder geschenkt, und mit ungewöhnlicher Seelengröße einige Monate als ein Privatsenator in voller Sicherheit in der Stadt gelebt, in der er einst die blutigsten Grausamkeiten ausübte. Der größte Zug seines Charakters war der, daß er in den drei Jahren, in welchen Marius Anhänger Herren von Italien waren, weder seinen Entschluß, sie mit bewaffneter Hand zu züchtigen, verstellte, noch den Krieg, den er eben führte, vernachläßigte; sondern daß er es für Pflicht hielt, erst den auswärtigen Feind zu bestrafen, ehe er sich an seinen Mitbürgern rächte (4). Er war von einer edlen patricischen Familie,

(3) De leg. Agrar. 2. 16. Suet. I. Caes. 2 Plin. Hist. Nat. 16. 4. Vell. Pat. 2. 18. Appian. Bell. Mithrid. p. 184. Val. Max. 9. 13. (4) Vell. Pat. 24.

Familie, die aber wegen der Unthätigkeit seiner Vorfahren manche Generationen lang keine Rolle im Staate gespielt hatte, und fast in Dunkelheit versunken war, bis er sie wieder durch sein Emporstreben zu den Ehrenstellen der Republik ins Licht erhob. Er liebte die schönen Wissenschaften und begünstigte sie; er war selbst in Griechenlands und Roms Gelehrsamkeit erzogen. Sein von Natur fröhliches Temperament, und sein Hang zum Umgange mit Tänzern und Schauspielern, hatte ihn in der Jugend zu Verschwendungen und Lustbarkeiten verleitet. Als er also, im Kriege mit Jugurtha, als Quästor an Marius abgeschikt wurde, beklagte sich dieser Feldherr, daß man zu einem so gefahrvollen Posten, einen so weichlichen und feinen Quästor gewählt hätte. Entweder durch das Beispiel seines Generals aufgemuntert, oder durch dessen Vorwurf schmerzlich gekränkt, verwaltete er sein Amt mit Thätigkeit und Muth, ließ sich von keinem im Dienste oder in Arbeiten übertreffen, machte sich den gemeinsten Soldaten gleich, gieng mit ihnen vertraut um, und verpflichtete sie sich alle durch Gefälligkeiten und durch sein Geld. Er erwarb sich also bald die Gunst der Armee, und endlich den Charakter eines braven und klugen Generals; ja, er vertrieb endlich den verwiesenen und geächteten Marius selbst in dieselbige Provinz, wo er ehemals als Quästor von ihm verachtet worden war (5).

Er

(5) Sallust. Bell. Iugurth. 95. Val. Max. 6. 9.

Er hatte eine bewundrungswürdige Gabe, seine Leidenschaften und Vorsätze zu verheimlichen, und war sich unter verschiednen Umständen so ungleich, daß es schien, als vereine er zwei Menschen in einem Körper. Keiner war milder und sanfter vor dem Siege, als er; keiner grausamer und blutdürstiger nach demselben (6). Er bediente sich im Kriege derselben Kunst, die Marius so glüklich angewendet hatte, einen eignen Enthusiasmus, und eine Verachtung der Gefahren, durch Täuschung mit Auspicien und göttlichen Ermahnungen in seiner Armee allgemein zu machen. In dieser Absicht führte er immer eine kleine Statüe des Apollo, die er aus dem Tempel zu Delphi genommen hatte, mit sich; wenn er beschlossen hatte ein Treffen zu liefern, so pflegte er sie im Angesicht der Truppen in die Arme zu fassen, und um schnelle Erfüllung der Verheisungen zu bitten (7). Von dem ununterbrochnen Fortgange seines Glükkes nahm er einen Zunamen, den die Römer vorher noch nicht kannten, Felix, oder der Glükliche, an. Er wäre wirklich glüklich gewesen, sagt Vellejus, wenn er mit seinen Siegen sein Leben gerettet hätte (8). Plinius nennt diesen Zunamen einen verworfnen, den er sich auf Kosten des Blutes und der Unterdrükkung seiner Mitbürger gab; um dessen willen ihn

(6) Salluſt. Bell. Val. M. 6. 9. Vell. Pat. 25.
(7) Val. Max. 1. 2. De Deor. 1. 33. (8) Vell. Pat. 2. 27.

ihn die Nachwelt für weit unglüklicher halten werde, als die, die er ermordete [9]. Er hat indessen ein ihm ganz eignes Glük, daß er der einzige Mann in der Geschichte ist, dessen Ruhm seiner herrlichen Thaten, den Haß gegen seine Grausamkeiten erstikt. Obgleich Cicero von Syllas Sache eine gute Meinung hatte, so verabscheute er doch seinen grausamen Sieg; er spricht nie mit Achtung von ihm, und nie von seiner Regierung anders, als von einer Tyrannei; er nennt ihn den Lehrer dreier verpestender Laster, des Luxus, des Geizes und der Grausamkeit [10]. Sylla war der erste aus seiner Familie, dessen Leichnam verbrannt wurde; denn er befürchtete, daß ihm, wenn er gewöhnlich begraben würde, dieselbe Schmach wiederfahren werde, die er Marius angethan hatte, als er dessen Gebeine aus dem Grabe nehmen und in den Anio werfen ließ [11]. Kurz vor seinem Tode machte er seine eigne Grabschrift, deren Sinn der ist, „daß kein Mensch ihn je im Gutesthun gegen seine Freunde, und im Bestrafen seiner Feinde übertroffen habe [12].

Sobald Sylla Tod war, brachen die alten Uneinigkeiten beider Partheien, die durch die Furcht vor

(9) Plin. Hist. Nat. 7. 43. (10) De Fin. 3. 22. De Offic. 2. 8. (11) De Leg. 2. 22. Val. Max. 9. 2. (12) Plutarch in Sylla.

Folgende Inschrift wurde 1723 ohnweit Ciceros Arpinum, zwischen Atina und Sora gefunden. Sylla weihte sie wahrscheinlich der Gottheit, als er den Zunamen Felix, gleich nach seiner ersten glücklichen Unterneh-

vor seiner Macht auf einige Zeit erstikt waren, in neue Flammen aus. Beide Consuln, Q. Catulus und M. Lepidus, hatten ein verschiedenes Staatsinteresse, und jeder unterstützte eine von den Partheien. Lepidus entschloß sich, troz aller Gefahr, Syllas Gesetze zu vernichten, und Marius vertriebne Anhänger zurük zu rufen; er fieng an, das Volk öffentlich aufzufodern, daß es ihm hierzu behülflich seyn möchte. Sein Unternehmen aber, wann gleich löblich, war aufrührerisch und zur Unzeit; denn es zwekte dahin ab, die gegenwärtige Einrichtung der Republik umzustürzen, die nach ihren neulichen Wunden und Blutvergießen nichts so sehr bedurfte, als Ruhe, um einige Kräfte wieder zu sammeln. Catulus Vater, der klügste Staatsmann seiner Zeit, der das Interesse der Aristokraten verfocht, war von Marius zum Tode verurtheilt worden; der Sohn, der seines Vaters Tugenden und Grundsätze erbte, und durch das Verlangen nach Rache noch mehr angetrieben wurde, widersetzte sich muthig den Absichten seines Kollegen, und vereitelte sie. Als Lepidus nun sah, daß er, ohne zu den Waffen zu greifen, nie seine Absicht erreichen würde,

---

nehmung, und nach der Niederlage der gegen ihn bewaffneten Anführer annahm.

IOVI
QVOD PERICVLVM
FELICITER EVASERIT
L. SVLLA
V. S. L. A.

begab er sich nach seiner Provinz, nach Gallien, in der Absicht, eine Armee zu stellen, die im Stande wäre, allen Widerstand zu unterdrükken. Die Nachricht von seinen Werbungen und Zurüstungen gab dem Senat Verdacht, so, daß er bald seiner Stelle entsetzt wurde. Hierauf erschien er an der Spitze einer großen Armee in Italien, nahm von Etrurien, ohne Widerstand zu finden, Besitz, und rükte als ein Feind auf Rom los, um ein zweites Consulat mit Gewalt zu fodern. Er hatte verschiedne angesehene Magisträte und die Glükwünsche aller Tribunen auf seiner Seite, und hofte, daß er sich von Marius Namen, der noch immer beim Volke viel galt, unterstüzt, auf Syllas Stelle schwingen, und die Oberherrschaft Roms usurpiren würde. Catulus wurde um dieselbige Zeit, nach Verlauf seines Amtes, mit der Proconsularwürde bekleidet und erhielt den Auftrag, den Staat zu vertheidigen. Pompejus wurde ihm, zufolge eines Entschlusses des Senats, zu dem nehmlichen Geschäfte zugesellt. Nachdem beide ihre Truppen vereinigt hatten, begegneten sie Lepidus, ehe er Rom erreichte, bei der milvischen Brükke, ein oder zwei Meilen von der Mauer, schlugen ihn und zerstreuten seine ganze Armee. Da sein Legat M. Brutus, der Vater des Brutus, von dem nachmals Cäsar ermordet wurde, das cisalpinische Gallien in Besitz genommen hatte, so marschierte Pompejus aus, um die Provinz wieder zu erobern. Brutus wurde in Modena belagert, und ergab sich; als er auf sein eignes Begehren von einer Reuterwache nach

einem

einem Dorfe am Po geführt wurde, ließ ihn Pompejus ermorden. Man tadelte diese That, als grausam und ungerecht, und es machte Pompejus wenig Ehre, daß er einen Mann vom ersten Range tödtete, der sich ihm freywillig unter der Bedingung der Sicherheit seines Lebens ergab. Er that es aber gewiß auf Catulus Rath, um unter dem Vorwande der Verrätherei einen Mann aus dem Wege zu räumen, der wegen seines Ranges und Ansehens, ein gefährliches Haupt der marianischen Parthei hätte werden können, und von dem man fürchten konnte, daß er das aristokratische System, das Sylla eingeführt hatte, und das der Senat und alle Vornehmen zu erhalten wünschten, umzustürzen im Stande wäre. Lepidus floh nach Sardinien, wo er bald darauf, aus Kummer über die Vernichtung seiner Plane und seines Glükkes, starb. So endete denn der von römischen Schriftstellern sogenannte bürgerliche Krieg mit Lepidus Tod. Ob er gleich nicht lange dauerte, so hielt ihn doch Sallust für wichtig genug, ihn zum Gegenstand einer eignen Geschichte zu machen, von der wir noch Bruchstükke besitzen (13).

Als Cicero voll emporstrebender Hofnungen von seinen Reisen nach Rom zurükkehrte, wurde seine Ehrbegierde, wie Plutarch erzählet, vom delphischen Orakel gehemmet. Denn, als er den

(13) Flor. 3. 27. Plutar. in Pomp. Appian. l. 1. 416. Sallust. Fragment. Hist. l. 1. Val. Max. 6. 2. Pigh. Annal. A. V. 676.

Apollo um Rath fragte, durch was für Mittel er zur höchsten Stufe des Ruhmes gelangen könne, erhielt er die Antwort: „Wenn er seinen eignen Genius, nicht die Meinung des Volkes, zum Wegweiser seines Lebens nehme.“ Nach diesem Rathe habe er sich nach seiner Rükkehr sehr vorsichtig betragen, und habe sich sehr gescheuet, sich um öffentliche Ehrenstellen zu bewerben. Die Vorsicht war zwar sehr gut, aber Cicero war zu weise, und war zu lange mit Philosophen umgegangen, als daß er sie blos auf den Rath eines Orakels befolgt hätte, das, nach seinem eignen Geständnisse, seit langer Zeit äusserst verachtet, und von jedem vernünftigen Manne für Betrügerei gehalten ward (14). Wann er wirklich nach Delphi reiste, wovon wir doch keinen Wink in seinen Schriften finden, so geschah es wohl aus ähnlichen Absichten, aus denen jezt Reisende das heilige Haus zu Loretto besuchen, aus Neugierde, einen Ort zu sehen, der in der ganzen Welt wegen seiner Heiligkeit und seiner Reichthümer so berühmt ist.

Nach seiner Rükkehr beobachtete er nichts weniger, als jene Vorsicht, von der Plutarch spricht. Er begann seine Geschäfte als Sachwalter von neuem, und nachdem er noch ein Jahr auf der Rednerbühne verlebt hatte, erhielt er die Würde eines Quästors.

Unter den Prozessen, die er vor seinem Quästoramt führte, war der des berühmten Schauspielers

(14) De Div. 2. 56. 57.

lers Roscius, der sich durch ein ausgezeichnetes Verdienst in seiner Kunst, den Umgang und die Freundschaft der größten Männer Roms erworben hatte (15). Der Fall war folgender: „Ein gewisser Fannius hatte dem Roscius einen jungen Sklaven überlassen, in der Absicht, daß er ihn zur Bühne bilden sollte. Er hatte sich ausbedungen, daß er an den Sporteln, die der Sklave durchs Agiren verdienen würde, Antheil nehme. Der Sklav wurde darauf ermordet, und Roscius klagte den Mörder wegen einer Entschädigung an. Durch einen Vergleich erhielt er für seinen Theil ein kleines Landgut, ohngefähr achthundert Pfund Sterling werth. Fannius klagte auch für sich besonders, und man vermuthete, daß er eben so viel erhalten hätte. Er gab aber vor, daß er nichts bekommen habe, und foderte also von Roscius die Hälfte dessen, was diesem für seinen Theil gegeben war.“ Man bemerkt aus Ciceros Rede, in welcher bewundernswerthen Achtung Roscius damals stand. Er entwirft ein liebenswürdiges Gemälde von ihm. — „Hat Roscius,“ so sagt er, „seinen Gegner hintergangen? Kann ein solcher Schandflek auf einem solchen Manne haften? Ein Mann, der, ich rede es aus wahrer Ueberzeugung, selbst mehr Rechtschaffenheit, als Geschiklichkeit, mehr Aufrichtigkeit, als Erfahrung besitzt; den das römische Volk selbst noch als einen bessern Menschen kennt, als er Schauspieler ist; der in seiner Kunst der erste auf

(15) Val. Max. 8. 7.

der Bühne, und durch seine Tugenden des Senats würdig ist [16]." An einer andern Stelle sagt er von ihm: „daß er ein so großer Künstler sey, der nur allein auf der Bühne gesehen zu werden verdiene; und ein solcher Mann, daß ihn allein die Bühne nicht verdiene [17]; daß er es in seiner Kunst zu einer so bewundrungswürdigen Vollkommenheit gebracht habe, daß es allgemein geworden, den einen Roscius zu nennen, der sich in irgend einem Fache auszeichnete [18]." Sein Gehalt soll täglich dreißig Pfund Sterling gewesen seyn [19]. Plinius schätzet sein jährliches Einkommen auf viertausend Pfund [20]; Cicero aber scheint es auf fünftausend zu bestimmen. Er war großmüthig, wohlthätig und verachtete das Geld; als er sich ein ansehnliches Vermögen durch seine Kunst erworben hatte, diente er dem Publikum viele Jahre unentgeldlich. Cicero dringt also darauf, daß es unglaublich sey, „daß dieser Mann, der in zehn Jahren funfzigtausend Pfund ehrlich hätte verdienen können, und sie ausschlug, einen Betrug für eine Kleinigkeit von vierhundert Pfund begehen könne [21]."

Als sich die Nachricht von Ciceros Rükreise von Griechenland verbreitete, beherrschten zwei Redner von edler Abkunft und großem Ansehen, Cotta und Hortensius, das Forum. Ihr Ruhm entflammte ihn mit dem Verlangen, der Nebenbuhler ihrer Tugen-

(16) Pr. Q. Rosc. 6.
(17) Pro Quint. 25.
(18) De Orat. 1. 28.
(19) Macrob. Saturn. 2. 10.
(20) Plin. Hist. Nat. 7. 39.
(21) Pr. Rosc. 8.

Tugenden zu werden. Cottas Vortrag war ruhig und leicht, floß in eigner Schöne; Hortensius sprach geistvoll, erhaben, feurig im Ausdruk und Gebehrde. Da ihm dieser am Alter näher, nur ohngefähr acht Jahr älter war, und sich ganz in seinem Geschmakke und seiner Art auszeichnete, so sah er ihn besonders für seinen Nebenbuhler und Mitbewerber des Ruhmes an [22].

Die Geschäfte eines Sachwalters waren zwar unter allen die mühvollsten, aber nicht einträglich; es war gesezwidrig, Geld, ja selbst nur ein Geschenk dafür zu nehmen. Die reichsten, größten und edelsten Römer boten ihren Mitbürgern freiwillig ihre Dienste an, als gemeinschaftliche Vormünder und Beschüzer der Unschuld und des Unglüks [23]. Diese Einrichtung dauerte schon seit Romulus; er hatte den Patriciern oder Senatoren anbefohlen, das Volk unentgeldlich zu beschüzen. Als es aber in der Folge der Zeit gebräuchlich geworden war, daß alle Klienten ihren Patronen ein jährliches Geschenk machten, und ihnen dadurch ein Theil der Bürger so zinsbar wurde, als er es dem Senat war, so entwarf der Tribun M. Cincius ein Gesez, in dem allen Senatoren verboten wurde, „Geld oder Geschenke für irgend etwas, namentlich für Prozesse zu nehmen.“ Cicero erwähnt einer bittern Antwort, die der Tribun bei dem Streite über dieses Gesez einem Redner C. Canto gab, als er dagegen sprach. Als ihn Cento

(22) Brut. 440. (23) De Offic. 2. 19.

höhnisch fragte: „Worüber machst Du so viel Lerm, mein kleiner Cincius?“ — „Daß Du, Cajus, das bezahlen sollst, was Du brauchest (24).“ — Wir müssen indessen nicht glauben, daß diese Großmuth der Vornehmen ganz uneigennützig, ganz ohne Hofnung einiger Früchte war; sie brachte die edelsten, die ein freier Mann nur wünschen konnte, die Früchte des Lobes und der Ehre vor dem ganzen Publikum; sie war das Werkzeug der emporstrebenden Ruhmbegierde, das sicherste Mittel, sich zu den Ehrenstellen des Staates empor zu arbeiten. Die Edlen weihten dem Volke ihre Mühe, und das Volk belohnte sie mit auszeichnenden Ehren, die es zu gewähren vermochte. Dies war eine weise und glükliche Einrichtung, daß sie, durch Ehre und Tugend nothwendig verknüpft, sich gegenseitig dienten, einander aufrecht zu erhalten; daß die Belohnung der Ehre das Verdienst anspornte, und das Verdienst sicher zu Ehrenstellen erhob; die einzige Politik, durch die eine Nation groß und glüklich werden kann.

Alle drei erwähnte Redner waren also, Roms Sitten und Verfassung gemäß, den Sommer hindurch beschäftigt, sich um ganz verschiedne Aemter zu bewerben, wozu ihnen die Verschiedenheit ihres Alters und Ranges das Recht des Anspruches gab; Cotta

(24) Liv. 34. 4. Tacit. Annal. 11. 5. Cic. de Orat. 2. 71. Dies cincische Gesetz wurde im Jahre Roms 549 gegeben, und dem Volke von Q. Fabius Maximus in seinem hohen Alter empfohlen. De Senect. 4. Pigh. Annal. Tom 2. p. 218.

Cotta um das Consulat, Hortensius ums Aedilenamt, Cicero um eine Quästorstelle. Sie erreichten alle drei ihre Wünsche; und Cicero hatte die besondere Ehre, unter allen seinen Mitbewerbern, durch eine einstimmige Wahl der Tribus, und zwar im ersten für dieses Amt gesetzmäßigen Jahre, im ein und dreißigsten seines Alters, ernannt zu werden (25).

Die Quästoren waren die Großschatzmeister des Staates; ihre Zahl hatte sich mit dem Wachsthume der Einkünfte von zwei bis zwanzig vermehrt, nach der Einrichtung, die Sylla gemacht hatte. Sie wurden jährlich nach den verschiedenen Provinzen versendet; jeder Proconsul oder Guvernör bekam einen Quästor mit, der der nächste nach ihm im Range war, und das ganze Gefolge eines Magistrats, die Lictoren, die ihm die Fasces vortrugen, um sich hatte; nur dem Quästor in der Stadt war das Letztere nicht zugestanden. Außer der Sorge für die Einkünfte, war es auch ihr Geschäft, Getraide, alle Arten Kornfrüchte, zum Gebrauch der auswärtigen Armeen und zum Unterhalt der Stadt anzuschaffen.

Dies war der erste Schritt zu der gesetzmäßigen Folge der öffentlichen Ehrenstellen; er eröfnete unmittelbar den Weg in den Senat, und verschafte nach Verlauf des Amtes, ein lebenslang dauerndes Recht des Zutritts zu demselben. Obgleich keiner, im strengern Sinne des Wortes, ein

voll-

(25) In Pis. 1. Brut. 440.

vollkommner Senator war, bis er am nächsten Lustrum von den Censoren in die Liste eingeschrieben war, so war doch dies Letztere blos eine Formalität, die keinem abgeschlagen werden konnte, ausser wenn er eines Verbrechens angeklagt und überführt war, für dessen Begehung auch jeder anderer Senator degradirt wurde. Mit diesen Quästoren also, die das Volk jährlich wählte, wurden die erledigten Stellen im Senat, der damals aus fünfhundert Mitgliedern bestand, ergänzet. Durch diese vortrefliche Einrichtung war der Tugend und dem Fleiße jedes Bürgers die Bahn zum höchsten Range im Staate eröfnet; und die Würde dieses höchsten Rathes wurde durch eine Folge solcher Mitglieder aufrecht erhalten, deren ausgezeichnetes Verdienst sie zuerst der Bekanntschaft und der Gunst ihres Vaterlandes empfohlen hatte (26).

Die

---

(26) In Verr. Act. 1. 4. Post. red. ad Sen. 1. Pro Sext. 65. Cicero bestätigt es an vielen Orten, daß der Senat auf diese Art ergänzt wurde. Zum Beispiel: als Cicero zum Aedilen erwählt war, ein Amt, das auf die Quästur im Range folgte, so reisete er noch vor Antritt seines Amtes nach Sicilien, um Beweise gegen Verres zu sammeln. In der Nachricht von dieser Reise sagt er, daß er auf eigne Kosten, obgleich als Senator in einer Provinz, wo er vorher Quästor war, reisete. In Verr. 1. 6. Ferner: als er die Guvernörstelle von Sicilien erhielt, so bat er den jungen Curio, und alle seine Freunde im Senat, daß sie es verhindern möchten, daß ihm seine Stelle über ein Jahr verlängert werde. Während seiner Abwesenheit wurde Curio, der vorher nur Quästor war, zum Tribun erwählt. Cicero erneuerte also in seinem Glükwunschschreiben an ihn seine vorige Bitte, und sagte, er hätte ihn zuvor als einen Senator

von

J. R. 677. Die Consuln dieses Jahres waren Cn. Octavius und C. Scribonius Curio. Ersterer war Ciceros Freund, ein Mann von vorzüglicher Menschenliebe und Güte. Er litt sehr schmerzlich an der Gicht; Cicero stellt ihn daher auch oft als ein Beispiel gegen die Epikureer auf, um zu beweisen, daß ein Leben voll Unschuld durch Schmerzen nicht unglüklich gemacht werden könne (27). Der andere war ein gemachter Redner, oder Sachwalter auf der Rednerbühne; er hatte sich hier einigen Kredit erworben, ohne irgend einen andern Vorzug der Kunst oder der Natur, als eine gewisse Reinheit und Schöne seiner Sprache, die er seinem Vater verdankte, der wegen seiner Beredtsamkeit geschäzt war. Seine Aktion war heftig, und er hatte eine lächerliche Gewohnheit, den Körper von einer Seite zur andern zu wiegen, angenommen, die zu einem Scherz über ihn Veranlassung gab, daß er das Sprechen in einem Boote gelernt habe. Beide waren indessen gute Magiströte; so wie es die gegenwärtige Lage des Staates erfoderte; für das Interesse des Senats, und Syllas Einrichtungen, denen die Tribunen durch alle Kunstgriffe den Umsturz droheten, besorgt. Beide Consuln wurden also von einem kühnen unruhigen Tribun, Sicinius, vor

von der edelsten Familie, und als einen Jüngling von warmer Theilnahme darum ersucht; jezt wende er sich an ihn, den Volkstribun, der es in seiner Gewalt habe, seine Bitte zu erfüllen. Ep. fam. 2. 7.

(27) De Finib. 2. 28.

vor das Volk gefodert, wo sie ihre Meinung über die Aufhebung der Gesetze des Sylla, und über die Wiederherstellung der Gewalt der Tribunen, welches jetzt die einzige Sache war, die die Aufmerksamkeit und den Eifer der Stadt beschäftigte, erklären sollten. Curio sprach mit seiner Heftigkeit und angewöhnten Bewegungen dagegen; ihm saß Octavius zur Seite, von der Gicht gelähmt und in Pflaster und Umschläge gehüllt. Als Curio ausgesprochen hatte, so bemerkte der Tribun, ein Mann von witziger Laune, „daß Octavius seinem Collegen den heutigen Dienst nie genug verdanken könnte; denn wenn er sich nicht so viel Mühe gegeben hätte, ihm die Fliegen abzunehmen, so würden sie ihn gewiß aufgezehrt haben (28).“ Als Sicinius seine aufrührerischen Pläne noch immer verfolgte, und alle Mittel anwendete, das Volk zu einer Gewaltthätigkeit gegen den Senat zu bewegen, so wurde er in einem Aufstande, den er selbst erregt hatte, auf Curios Befehl ermordet (29).

Wir wissen nicht genau, wann sich Cicero verheyrathete; wahrscheinlich geschah es am Ende des vorigen Jahres, gleich nach seiner Rükkehr, als er dreißig Jahr alt war. Später können wir den Zeitpunkt nicht annehmen, weil seine Tochter in ihrem dreizehnten Jahre, im Jahre vor seinem Consulat, verheirathet ward, und sich doch vermuthen läßt, daß sie in diesem Jahre, am fünften August, geboren

(28) Brut. 350. 323. 324.
(29) Sallust. Fragm. Hist. l. 3. Orat. Macri. Pigh. Ann. 677.

geboren sei [30]. Auch wissen wir nichts sicheres von der Familie seiner Gattin Terentia; aber aus ihren Namen, ihrem großen Vermögen, und daraus, daß ihre Schwester Fabia eine vestalische Jungfrau war, läßt sich schließen, daß sie von guter Familie seyn mußte [31]. Dieses Jahr war also Ciceron besonders günstig, denn es vermehrte nicht nur seine Familie, sondern gab ihm auch neue Würde, indem es sie vom Ritterstande zum Senatorenrange erhob. Dieser frühe Genuß der Gunst des Volkes verkündete ihm sicher seine künftige Erhebung zu den höhern Ehrenstellen der Republik voraus.

Fünf-

(30) Ad Attic. 4. 1.

(31) Ascon. Orat. in. Tog. cand.

Fünftes Kapitel.

Cicero geht als Quästor nach Sicilien. — Lernt auf der Rükreise zu Bajä eine wichtige Wahrheit. — Quintius sucht Syllas Gesetze umzustoßen. — Verres, ein ungerechter Prätor. — M. Antonius, Kommendant aller Küsten des mittelländischen Meeres. — Mithridates erneuert den Krieg. — Spartacus rebellirt mit einem Heer Fechter. — Sertorius in Spanien. — Pompejus, Consul. — Crassus, sein Mitconsul. — Wie Cicero die Zeit nach seiner Rükkehr nuzte. — Er wird zum Aedilen erwählt. — Beschreibung dieses Amtes. —

J. R. 678. Da die Provinzen den Quästoren durchs Loos zugetheilt wurden, so traf es sich, daß Cicero Sicilien erhielt [1]. Dies war das erste Land, das nach der Eroberung Italiens eine Beute der Römer ward [2]. Man hielt es für so wichtig, daß es in zwei Provinzen, die von Lilybeum und Syrakus, vertheilt ward; sie standen zwar damals beide unter einem Prätor oder Guvernör S. Peducäus, doch hatte eine jede noch ihren eignen Quästor [3]. Cicero nahm dies Amt nicht als ein Geschenk, sondern als ein anvertrautes Pfand an; er betrachtete es, so sagt er selbst, „als ein öffentliches Theater, auf dem die Augen der Welt auf ihn gerichtet wären.“ Damit er seine Rolle mit desto bessern Kredit spielen könne, entschloß er sich, ihr seine ganze Aufmerksamkeit zu widmen, sich jedes Vergnügen zu versagen, jede Erfüllung seiner Begierden, selbst die un-

(1) Brut. 440. (2) In Verr. l. 3. 1. (3) Ibid. 4.

unschuldigsten und natürlichsten, wenn sie der löblichen Erfüllung seiner Pflicht hinderlich seyn könnten [4].

Sicilien wurde gewöhnlich Roms Kornmagazin genannt [5]; das vorzüglichste Geschäft des Quästors war also, Korn und Lebensmittel für die Stadt anzuschaffen. Da in diesem Jahre eine ausserordentliche Theurung in Rom war, so machte dies das Volk unzufrieden, und gab den Tribunen Gelegenheit, dasselbe um so leichter aufzuwiegeln, indem sie die Schuld dieses Uebels der Verminderung der Gewalt der Tribunen, die nun der Unterdrükkung der Großen preis gegeben wären, zuschrieben. [6] Die öffentliche Ruhe machte es also nöthig, daß eine Menge Korn von Sicilien aus geschikt werden mußte, wodurch die Insel leicht selbst erschöpft werden konnte. Es war für Cicero eine schwere Aufgabe, die Foderungen der Stadt zu befriedigen, ohne den armen Insulanern weh zu thun. Er betrieb die Sache mit so viel Klugheit, daß er ohne die Beschwerde der Provinz, große Ausfuhren nach Rom schikte. Er bewies hierbei den Mäklern große Höflichkeiten, den Kaufleuten Gerechtigkeit, und den Bundsgenossen Menschenfreundlichkeit; kurz, er erzeugte jedem Gefälligkeiten, und gewann dadurch die Liebe und die Bewun-

(4) In Verr. l. 5. 14. (5) In Verr. l. 2. 2.
(6) Orat. Cottae in fragm. Sallust.

wundrung aller Sicilianer, daher sie ihm auch bei seiner Abreise größere Ehre erwiesen, als irgend einem ihrer Oberguvernöre vor ihm (7). Während seines Aufenthaltes in diesem Lande, hatten einige junge Römer von Stande, die bei der Armee dienten, große Unordnungen begangen, und sehr gegen den Dienst gehandelt; um der Strafe zu entgehen, waren sie nach Rom geflohen, wurden aber hier von den Magistråten eingezogen, und dem Pråtor von Sicilien zur Untersuchung zurükgeschikt. Cicero übernahm ihre Vertheidigung, und brachte es dahin, daß ihnen die Strafe erlassen wurde; auf diese Art verpflichtete er sich manche angesehene Familien Roms (8).

Die Stunden, die ihm seine Amtsgeschäfte übrig ließen, nuzte er, wie zu Rom, zu rhetorischen Uebungen. Er hatte sichs zur festen Regel gemacht, keinen Tag ohne eine Uebung dieser Art verfließen zu lassen. Als er also von Sicilien zurükkam, waren seine Rednertalente, seinem eignen Urtheil zu Folge, zur völligen Vollkommenheit und Reife gediehen (9). Selbst jenes Land, in der Vorzeit durch seine Schulen der Beredtsamkeit so berühmt, mochte ihn zum Theil zur Erneuerung dieses Studiums anlokken. Die Sicilianer waren, seiner Erzählung zu Folge, ein schlaues, zanksüchtiges Volk, das, nach der Vertreibung seiner Tyrannen, sich über das Eigenthumsrecht oft stritt. Da dies viele Rechtshåndel veranlaßte, so waren sie

(7) Pr. Planc. 26. (8) Plutarch. Vit. Cic. (9) Brut. 440.

sie die ersten, die Regeln erfanden und eine Kunst zu sprechen lehrten, deren erste Professoren Corax und Lysias waren; eine Kunst, die vor allen andern ihre Entstehung der Freiheit verdankt, und nirgends anders, als in einer freien Luft gedeihet (10).

Ehe er die Sicilianer verließ, durchreisete er die Insel, und sah jede Merkwürdigkeit, besonders die Stadt Syrakus, die immer die Hauptrolle in der Geschichte dieses Landes spielte. Seine erste Frage, als ihm die Magisträte die Merkwürdigkeiten des Ortes wiesen, war, wo Archimedes Grabmal sei, das durch diesen Namen einer so großen Ehre genieße. Zu seinem Erstaunen fand er, daß sie gar nichts davon wußten, ja selbst behaupteten, es gebe gar kein solches Grabmal. Da ihn aber die übereinstimmenden Zeugnisse mehrerer Schriftsteller in seiner Erwartung bestätigten, und er sich sogar der Verse, mit denen es beschrieben sey, erinnerte, und ihm einfiel, daß eine Himmelskugel mit einem Cylinder darauf gegraben sey, so ließ er sich die Mühe nicht verdrießen, es selbst aufzusuchen. Als sie ihn daher an das Thor geführt hatten, wo die meisten alten Grabmäler standen, bemerkte er in einem Winkel, der mit Gesträuch und Brombeeren umwachsen war, eine kleine Säule, deren Spitze kaum über das Gebüsch hervorragte, und mit dem Bilde einer Himmelskugel und eines Cylinders versehen war. Sogleich rief er seinen

 Beglei-

(10) Brut. 75. de Orat. 1. 8.

Begleitern zu: dies sey das Ding, was er suche. Er ließ darauf das Gesträuch wegräumen, und fand auch die erwartete Inschrift, von der immer der Ausgang der Verse verwittert war. „So hätte dann,“ sagt er, „eine der berühmtesten Städte Griechenlands, selbst einstens die gelehrteste, nichts von dem Denkmal ihres verdienstvollsten und geistreichsten Bürgers gewußt, wenn es nicht von einem Römer aus Arpinum entdekt worden wäre [11].“ Nach dem Verlauf des Jahres nahm er in einer gefälligen und herzlichen Rede von den Sicilianern Abschied, und versicherte sie seines Schutzes in allen ihren Angelegenheiten zu Rom. Er hielt sein Wort, und war beständig der Patron dieser Insel, zu ihrem großen Vortheil.

Er reiste sehr vergnügt über den glüklichen Ausgang seiner Verwaltung ab; er schmeichelte sich, daß ganz Rom ihn lobpreisen, und daß ihm das Volk willig alles, was er nur wünsche, zugestehen werde. Von diesen Gedanken voll, landete er zu Puteoli, einem beträchtlichen Hafen ohnweit Bajä, des vornehmsten Ortes der Vergnügen von ganz Italien, wo sich beständig Reiche und Große, theils um der schönen Lage, theils um der warmen Bäder willen, aufhielten. Hier wurde Cicero, wie er selbst scherzhaft erzählt, von dem ersten Freunde, der ihm begegnete, nicht wenig gekränket. Dieser fragte ihn, seit wie lange er Rom verlassen habe, und was Neues dort vorgefallen sey? als er ihm ant-

(11) Tusc. Quaest. 5. 3.

wortete, er komme aus der Provinz, so fiel ihm ein anderer in die Rede, — vermuthlich aus Afrika? Da Cicero mit einigem Unwillen antwortete, nein; ich komme von Sicilien, so nahm ein dritter, der klüger scheinen wollte, das Wort: Wie? sagte er, wißt ihr denn nicht, daß Cicero Quästor von Syrakus war? — Cicero sah wohl, daß es thöricht seyn würde, sich darüber zu ärgern; er nahm also die gute Laune der Brunnengäste an, und blieb in ihrer Gesellschaft. Indessen hemmte doch diese kleine Kränkung seinen Ehrgeitz ein wenig, oder lehrte ihn vielmehr, wie er ihn auf eine glüklichere Art anwenden sollte. Sie that ihm mehr Gutes, so sagt er selber, „als wenn er alle die Lobsprüche empfangen hätte, die er erwartete;" denn sie führte ihn zu der Bemerkung, „daß das römische Volk ein schwer Gehör, aber ein durchdringendes Auge habe; daß er immer vor dem Angesicht desselben bleiben, und nicht sowohl sich bemühen müsse, etwas von sich hören, sondern vielmehr von sich sehen zu lassen. Von diesem Augenblik an beschloß er, das Forum nicht zu verlassen, und beständig vor den Augen der Stadt zu leben, und niemals Jemanden, weder von seinem Thürsteher, noch vom Schlafe abweisen zu lassen, der ihn sprechen wollte (12).

Als er nach Rom zurükkam, fand er den Consul L. Lucullus aus allen Kräften beschäftigt, die Versuche eines unruhigen Tribun L. Quintius zu ver-

(12) Pro Plancio 26.

verhindern, der eine eigne Gabe hatte, durch seine Reden das Volk zu empören, und sie beständig dazu brauchte, dasselbe zu bereden, daß es Syllas Gesetze umstoßen sollte [13]. Diese Gesetze waren allen, die nach der Volksgunst strebten, sehr zuwider, besonders aber den Tribunen, die die Verminderung ihrer ehemaligen Gewalt nicht geduldig verschmerzen konnten; alle vernünftigen Männer hingegen wünschten sie als die beste Stütze eines dauernden Friedens und einer bleibenden Einrichtung des Staates aufrecht zu erhalten. Der Tribun Sicinius machte gleich nach Syllas Tod den ersten Angriff auf dieselben, verlor aber beim Streite sein Leben; dies erstikte die Flamme nicht, sondern fachte sie noch stärker an. Cotta, einer der nächstfolgenden Consuln, ein Mann von bescheidnen Grundsätzen, der für keine Parthei eingenommen war, suchte die Hitze derselben zu mindern, indem er zwischen dem Senat und den Tribunen eine Vermittelung suchte, und leztern einen Theil der ihnen benommenen Vorrechte in so fern wieder gab, daß er sie wieder für fähig erklärte zu den höhern Aemtern zu gelangen. Aber die Wiederherstellung eines Theiles konnte sie nicht befriedigen; sie blieben so unruhig als vorher, und hielten es für Verrätherei, wenn sie sich besänftigen ließen, ehe sie alles wieder erhalten hätten. Quintius befolgte also jezt das Beispiel seines Vorgängers Sicinius, foderte das Volk auf, sich selbst gegen seine Verfolger Recht zu ver-

(13) Pro Cluent. 29. Plutarch. in Lucull.

verschaffen, und nicht zuzugeben, daß die Edlen ihm seine Gewalt und seine Freiheiten entwänden. Lucullus kam ihm durch Thätigkeit zuvor, daß er keine Vortheile gewinnen, oder den öffentlichen Frieden in diesem Jahre stören konnte (14).

C. Verres, von dem wir noch mehr reden werden, war jetzt Prätor der Stadt, oder Oberaufseher der Justiz. Der Prätor war nicht an die buchstäbliche Auslegung der Gesetze gebunden, sondern sprach gewöhnlich nach den Grundsätzen der Billigkeit das Urthel. Dies gab ihm zwar größere Freiheit recht zu handeln, aber auch Unrecht zu thun. Die Gewalt war nie in schlechtern Händen, und wurde nie treuloser ausgeübt, als von Verres. „Jeder Mann in ganz Italien," sagt Cicero, „der Rechtshändel in Rom hatte, mußte die Erfahrung machen, daß über das Recht und das Eigenthum des römischen Volkes nach dem Wohlgefallen einer Mätresse entschieden wurde (15)."

M. Antonius, der Vater des Triumvir, hatte in diesem Jahre den ungewöhnlichen Auftrag erhalten, alle Küsten des mittelländischen Meeres zu besehen und zu kommandiren. Eine gränzenlose Macht, sagt Cicero (16), die ihm Gelegenheit gab, die Provinzen zu plündern, und die Bundsgenossen auf alle Art zu mißhandeln. Er überfiel Creta ohne Kriegserklärung, um es zu unterjochen, mit einer solchen Zuversicht auf den Sieg, daß er mehr

---

(14) Sallust. Hist. Fragm. l. 3. Orat. Macri. Licinii. Plut. in Lucull. (15) In Verr. 5. 13. (16) Ibid. 2. 3.

Ketten, als Waffen, mitgenommen hatte (17). Er erfuhr aber das Schiksal, das er verdiente: die Cretenser schlugen ihn in einem Seegefecht, und kehrten triumphirend, die Leichname ihrer Feinde an die Mastbäume aufhängend, in ihren Hafen zurük. Antonius starb bald nach dieser Demüthigung, verrufen wegen seinen Charakter, um nichts besser, sagt Asconius, als sein Sohn (18). Die Cretenser mußten ihren Sieg theuer bezahlen; Metellus eroberte die Insel ganz. „In diesem Kriege," sagt Florus, „waren die Römer, wenn man die Wahrheit gestehen soll, der angreifende Theil. Sie beschuldigten zwar die Cretenser, daß sie dem König Mithridates beigestanden hätten, aber ihr wahrer Bewegungsgrund war das Verlangen, eine so berühmte Insel zu erobern (19)."

Auch Mithridates hatte von neuem einen Krieg gegen die Römer angefangen, aufgemuntert durch den Sieg, den Sertorius zur selbigen Zeit in Spanien über ihre besten Truppen und Generale, über Metellus und Pompejus, gewann. Als nun Lucullus nach Verlauf seines Consulats die Provinz Asien loosete, so erhielt er mit ihr den Auftrag, diesen Krieg zu führen. Während die Armeen also an den beiden verschiednen Gränzen des Reiches beschäftigt waren, brach im Innern desselben ein Aufruhr aus, der geringen und verächtlichen Ursprunges war, und in kurzem Schrekken und Bestürzung über ganz Italien verbreitete. Einige Fechter,

(17) Flor. 3. 7. (18) In Verr. 3. 91. (19) Flor. ibid.

ter, anfänglich kaum dreißig an der Zahl, machten den Anfang. Sie brachen aus ihrer Schule zu Capua aus, bemächtigten sich einer Menge Waffen, zogen eine Anzahl Sklaven mit sich, und nahmen auf dem Vesuv ihren Posten. Hier wurden sie bald vom Prätor Clodius Glaber mit einem Korps regulirter Truppen umringt; sie schlugen sich aber durch, eroberten sein Lager, und bemächtigten sich Campaniens. Nach diesem Glükke vermehrte sich ihre Anzahl gleich zu einer völligen Armee von vierzigtausend streitbaren Männern. Sie boten den römischen Legionen die Spitze, und unterhielten drei Jahre lang mitten in Italien einen hitzigen Krieg. Sie schlugen verschiedne Generale vom Consular- und Prätorrange; und übermüthig durch ihre Siege, sprachen sie schon von einem Angriffe auf Rom. Der Prätor M. Crassus, der den Krieg führte, hatte indessen alle Truppen, die in der Nähe waren, zusammengezogen, und züchtigte ihre Frechheit. Er trieb sie vor sich her bis an die Landspitze bei Rhegium; da es ihnen hier an Fahrzeugen zur Flucht fehlte, so wurde der größte Theil niedergehauen, worunter auch ihr General Spartacus war, der bis auf den letzten Augenblik mit seinem verzweifelnden Korps tapfer focht [20]. Dies ward der Sklavenkrieg genannt; Crassus erhielt die Ehre einer Ovation, denn man glaubte, es sey unter der Würde der Republik, ihm für den Sieg über Sklaven einen vollen Triumph zuzugestehen. Um

(20) Flor. 3. 20.

es aber einem Triumphe so ähnlich als möglich zu machen, verschafte sich Crassus ein besonderes Dekret des Senats, durch welches er berechtigt wurde, statt der bei der Ovation gewöhnlichen Myrtenkrone, den eigenthümlichen Schmuk des Triumphes, eine Lorbeerkrone, zu tragen(21).

Auch der sertorianische Krieg wurde ohngefähr um dieselbige Zeit glüklich geendiget. Der Urheber desselben, Sertorius, war unter C. Marius erzogen; er hatte unter ihm in allen seinen Kriegen gedient, und sich einen vorzüglichen Ruf der Tapferkeit, der Gerechtigkeit und eines huldreichen Betragens erworben. Er war zwar ein treuer Anhänger der marianischen Parthei, aber er mißbilligte stets ihre Grausamkeiten, suchte sie zu verhindern, und rieth immer zur Schonung. Nach Cinnas Tode fiel er samt dem Consul Scipio in Syllas Hände, als sie von der Armee verlassen wurden. Sylla schenkte ihm das Leben, vermuthlich in Rüksicht seiner bekannten Bescheidenheit; als er aber fand, daß er seiner Sache ganz zuwider sey, proscribirte er ihn bald darauf, und zwang ihn, seine Sicherheit in auswärtigen Ländern zu suchen. Nachdem er in Afrika und an den Küsten des mittelländischen Meeres vergeblich geirrt war, fand er endlich in Spanien einen sichern Aufenthalt. Hier versammelten sich alle, die vor Syllas Grausamkeit flohen, um ihn; und er wählte aus ihnen einen Senat, der der ganzen Provinz Gesetze gab. Durch seinen

(21) Plut. in Crass. — In Pison. 2. 4.

seinen großen Ruf und durch Klugheit vermocht er hier eine Armee aufzubringen, die stark genug war, einen Krieg von acht Jahren gegen die gesammte Macht der Republik zu unterhalten, und es ungewiß zu machen, ob Rom oder Spanien die Herrschaft der Welt besitzen sollte. Q. Metellus, ein alter erfahrner General, wurde ihm erst allein entgegengestellt; er wurde aber so oft von seinem muthigern und geschiktern Gegner übervortheilt und geschlagen, daß sich das römische Volk genöthigt sah, seinen Liebling Pompejus mit den besten Truppen des Reiches ihm zur Hülfe zu schikken. Sertorius behauptete gegen beide das Feld; nach vielen Treffen, in denen gewöhnlich der Verlust auf beiden Seiten gleich war, oft aber Sertorius siegte, wurde er endlich bei einem Gastmal von Perponna verrätherisch ermordet, der ihm im Kommando der nächste war, und aus Neid über seinen Ruhm nach seiner Macht strebte. Perponna war von edlem Herkommen, und war Prätor in Rom gewesen. Hier hatte er mit dem Consul Lepidus die Waffen ergriffen, um Syllas Gesetze umzustoßen, und die proscribirten Anhänger des Marius zurükzurufen. Nachdem sie geschlagen waren, hatte er den besten Theil der Truppen dem Sertorius zugeführt (22). Statt nun durch dessen Tod das Ziel seiner Wünsche zu erreichen, stürzte er vielmehr das ganze Unternehmen, an dessen Spitze er sich gestellt hatte, und machte

(22) Vell. Pat. 2. 25. 29. 90. Flor. 3. 22. Epit. Liv. 96. Pomp. Appian. p. 418.

machte dem Kriege ein Ende, der nur durch Sertorius Ruf so lange unterhalten war. Die rebellirenden Provinzen unterwarfen sich sogleich, und die Armee, die auf ihren neuen General kein Zutrauen setzte, wurde bald zerstreut, und Perponna ward selbst gefangen genommen.

Von Pompejus wird eine kluge und großmüthige Handlung bei dieser Gelegenheit gerühmt. Perponna erbot sich, in der Hofnung sein Leben zu retten, daß er ihm wichtige Entdeckungen machen, und alle Papiere des Sertorius ausliefern wolle, worunter sich auch verschiedene Briefe von den angesehensten Senatoren aus Rom befänden, die ihn einladeten, mit seiner Armee nach Italien zu kommen, um die Staatsverfassung umzustürzen. Pompejus ließ die Schriften ungelesen verbrennen, und Perponna, ohne ihn zu sprechen, hinrichten (23). Er wußte wohl, daß das beste Mittel gegen die mißvergnügten Römer, unter denen sich Faktionen beständig bemühten, den öffentlichen Frieden zu stören, dies sey, daß das Volk vielmehr von der Furcht befreiet würde, die ihm das Bewußtseyn einer Schuld einflößt, als daß es gezwungen würde, seine Sicherheit durch Neuerungen, und durch den Umsturz des Senats zu suchen (24). Als er mit seiner siegreichen Armee nach Italien zurükkehrte, begegnete er durch ein glükliches Ohngefähr den noch übrigen Flüchtlingen, die nach Spartacus Niederlage Crassus Händen entronnen waren, und in einem

---

(23) Plut. in Pomp. Appian. 423. (24) Pr. Sext. 46.

einem geschlossenen Korps auf die Alpen zu marschierten. Er schnitt ihnen den Weg ab, und ließ sie alle, an fünftausend Mann niederhauen. Er schrieb dem Senate, „daß Crassus zwar die Fechter geschlagen, er aber den Krieg mit der Wurzel vertilget [25].“ Cicero gab auch aus einer natürlichen Abneigung gegen Crassus, in einer öffentlichen Rede Pompejus die Ehre, den Krieg geendigt zu haben, und erklärte: „daß schon der Ruf seiner Rükkunft die Kräfte desselben geschwächt, und seine Gegenwart ihn ganz vernichtet habe [26].“

Für diesen Sieg in Spanien erhielt Pompejus einen zweiten Triumph, als er nur noch ein Privatmann vom Ritterstande war. Aber den Tag darauf trat er das Consulat an [27], zu dem er in seiner Abwesenheit erwählt war. Zum Befehlen geboren, trat er zum erstenmal in den Senat, um den Vorsitz einzunehmen. Er war noch nicht voll sechs und dreißig Jahre alt; der Senat dispensirte ihn aber durch ein eignes Dekret von der Schwierigkeit, die ihm sein Alter und seine Abwesenheit in den Weg legte, und erklärte ihn für fähig, das höchste Amt zu verwalten, ehe er nach den Gesetzen selbst zu dem geringsten berechtigt war [28].

Auf

(25) Plutarch. ibid. (26) Pro Leg. Manil. XI. Pro Sext. 31. (27) J. R. 683. (28) Diese ungewöhnliche Wahl war nicht sowohl die Folge einer allgemeinen Liebe und Bewundrung des Helden, als der Furcht vor einem zweiten Sylla. Pompejus interessirte sich nicht aus Freundschaft für Crassus, sondern um einen Nebenbuhler, so lange als es noch nöthig war, zu befriedigen, den er ehedem durch die Aeusserung über den Sieg, den er über die fliehenden Fechter gewann, sehr gekränkt hatte

Auf seinen Rath ward ihm M. Crassus zum Mitconsul gegeben [29].

Crassus Vater und ältester Bruder verloren damals ihr Leben, als Marius und Cinna in Rom wütheten; er selbst aber entfloh nach Spanien, verbarg sich dort, bis Sylla nach Italien zurükkehrte, und eilte dann wieder nach Rom, in der Hofnung, den Verlust seines Vermögens und die Leiden seiner Familie an der Gegenparthei zu rächen. Da ihn Eigennuz und Neigung an Syllas Parthei fesselte, so erwarb er sich großes Zutrauen. Sein Geiz und seine Habsucht verleiteten ihn, seinen ganzen Kredit zu gebrauchen, um sich durch Beute von seinen Feinden zu bereichern, und die confiscirten Güter zu kaufen, welches Cicero seine Erndte nennt. Hierdurch häufte er einen unermeßlichen Reichthum auf, den man auf einige Millionen schätzt, und der von der Beute und dem Elend seines Vaterlandes erpreßt war. Er pflegte zu sagen, „daß man keinen für reich halten könnte, der nicht aus seinen eignen Mitteln eine Armee halten könnte [30].“ Wenn die Nachrichten des Alterthums wahr sind, so war die Zahl seiner Sklaven einer Armee ähnlich. Statt ihm eine Last zu seyn, machten sie vielmehr einen Theil seiner Einkünfte aus; denn sie waren in einer nützlichen Kunst oder in einem Handwerk unterrichtet, wodurch sie sich nicht allein selbst Unterhalt, sondern auch ihrem Herrn Vortheile verschaf-

(29) Vell. Pat. 2. 30. Pro Leg. Manil. 21. Plut. in Pomp.
(30) Parad. 6. 1. 2.

schaften. Unter andern Handelszweigen soll er auch über fünfhundert Maurer und Baumeister im Dienste gehabt haben, die beständig beschäftigt waren, die Gebäude der Stadt auszubessern, oder neue aufzuführen [31]. Crassus haßte den Pompejus schon lange wegen den großen Kredit, in dem er bei Sylla und dem Volke stand; dieser Haß wuchs noch mehr, als ihm Pompejus die Ehre, den Sklavenkrieg geendet zu haben, rauben wollte. Da er sich aber nicht stark genug fühlte, sein Nebenbuhler im Felde zu werden, so ergriff er die Künste des Friedens und der Beredtsamkeit. Er erwarb sich die Fähigkeiten eines guten Sprechers, und erhielt durch sein gefälliges Betragen, und durch eine Bereitwilligkeit allen zu helfen, die seines Schutzes oder seines Geldes bedürftig waren, ein großes Ansehen bei den Angelegenheiten des Staates. Pompejus ergriff also gern die Gelegenheit, ihn sich dadurch zu verpflichten, daß er ihn zu seinem Mitconsul wünschte.

J. R. 683. Fünf Jahre waren nun seit Ciceros Wahl zum Quästoramte verflossen. Dies war die gesetzmäßige Zwischenzeit, ehe er das hierauf folgende Amt eines Tribuns oder Aedilen verwalten konnte. Weil es nun nöthig war, daß er eines von beiden mußte bekleidet haben, ehe er zu den höhern Würden gelangte, so suchte er nicht ums Tribunat nach, da es durch Syllas Verfügungen so viel von seiner ehemaligen Macht verloren hatte, sondern

(31) Plutarch. in Crass.

sondern bewarb sich um die Stelle eines Aedilen, eben als Hortensius nach dem Consulat strebte. Cicero hatte während dieser ganzen Zwischenzeit das Forum nicht verlassen, und hatte unablässig Prozesse geführt (32). Er hatte sich dadurch sehr beliebt gemacht, besonders als man sah, daß er dem Gesetze zufolge, weder Gebühren noch andre Geschenke annahm, da doch die übrigen Sachwalter in diesem Punkte nicht so gewissenhaft waren (33). Alle seine Reden aus dieser Periode sind verloren gegangen, hierunter gehörten die für M. Tullius und L. Vatenus, deren Quintilian und Priscian, als zu ihrer Zeit noch vorhanden, gedenken.

Einige Schriftsteller erzählen, daß Cicero seine Aktion nach Roscius und Aesopus Unterricht verbesserte; zwei der vollkommensten Schauspieler des damaligen, und vielleicht eines jeden Zeitalters, der eine im Lustspiel, der andere im Trauerspiel (34). Er hatte wirklich eine große Achtung für beide, und bewunderte ihre ungewöhnliche Vollkommenheit in ihrer Kunst; ob er sich aber gleich zu ihrer Freundschaft herunterließ, so brauchte er sie doch nicht als Lehrer. Er hatte sich auf eine edlere Art gebildet, die Regeln der Aktion von der Natur und Philosophie entlehnt, und die Anwendung von den vollkommensten Rednern, die damals in der Welt lebten, gesehen. Er erklärt selbst das Theater für die unrechte Schule eines Redners; denn es lehre ein zu kleinliches unmännliches Gebehrdenspiel, ein Gebehr-

---

(32) Brut. p. 440. (33) Plutarch. Cicer. (34) Ibid.

Gebehrdenspiel, das mehr die Worte, als die Sachen male (35). Er spottet zuweilen über Hortensius, wegen seiner zu läppischen und theatralischen Aktion (36); andre Redner nannten ihn daher auch im Scherz den Schauspieler; und in P. Syllas Prozesse gab ihm Torquatus, ein Mann, der frei redete, den Namen einer berühmten Tänzerin, Dionysia (37). Doch hatte Hortensius sein Gebehrdenspiel keinesweges vom Theater entlehnt; vielmehr umgekehrt das letztere von ihm; Roscius und Aesopus sollen beide allen seinen Prozeßreden beigewohnt haben, um die theatralische Aktion nach der des Forum zu vervollkommnen. Es scheint auch wirklich die natürlichere Methode zu seyn, daß diejenigen, die in der erdichteten Welt agirten, von der wahren ihr Muster nahmen; nicht daß die, die Wahrheit vorstellten, das Fingirte kopierten (38). Indessen erzählen uns andre Schriftsteller, und es scheint auch nicht unwahrscheinlich, daß sich Cicero oft mit Roscius unterhielt, und daß sie oft Versuche ihrer Geschiklichkeit machten, wer dieselbe Leidenschaft auf die verschiedenste Art vorstellen könnte, der eine durch Worte, der andere durch Gebehrden (39).

Da Cicero nun das Geschäftsleben und die Bahn der Ehre betreten hatte, so unterließ er keine von

(35) De Orat. 1. 59. Tusc. Quaest. 4. 25. 3. 59.
(36) In Verr. 3. 19.
(37) Aul. Gell. 1. 5.
(38) De Orat. 3. 56.
(39) Macrob. Saturn. 2. 10.

von den gewöhnlichen Künsten, sich die Gunst des Volkes zu erwerben, und sich die Beförderung zu den höhern Ehrenstellen zu erleichtern. Er hielt es für unvernünftig, wenn ein Staatsmann die Menschen kennen zu lernen verabsäumte, die die eigentlichen Werkzeuge sind, mit denen er wirken muß, da doch jeder Künstler den Namen und den Nutzen aller seiner Instrumente kennet. Er machte es sich also zum Geschäft, den Namen, den Wohnort und die Lage eines jeden vornehmen Bürgers kennen zu lernen, um zu wissen, was für Güter, Freunde und Nachbarn er habe; so, daß er auf seinen Reisen durch Italien ihre Landgüter gleich anzuzeigen wußte (40). Diese Kenntniß, die in allen freien Staaten nützlich ist, war in Rom besonders unentbehrlich, wo das Volk geschmeichelt seyn wollte, weil es viel zu vergeben hatte; und wo sein hoher Sinn und seine Vorrechte es so weit über den Rang aller übrigen Bürger erhob, als die Republik alle andere Staaten an Größe übertraf. Jeder also, der sich um ein öffentliches Amt bewarb, hielt sich einen oder zwei Sklaven, deren einziges Geschäfte es war, die Namen der Bürger zu erfahren, und sie persönlich zu kennen, damit sie dem Herrn einen Wink geben konnten, wem er auf der Straße begegne; so daß er jeden freundschaftlich grüßen, und ihm als einem Bekannten die Hand drükken konnte (41).

Plutarch

(40) Plutarch. in Cicer.

(41) De petit. Consulat. XI. Hor. ep. 1. 6.

Plutarch bemerkt, „daß es gesetzwidrig war, solche Sklaven zu halten; daß daher Cato die Mühe selbst übernahm, als er sich um öffentliche Aemter bewarb, und keinen Namenträger halten wollte (42).“ Eine Widerlegung dieser Nachricht finden wir in Ciceros Rede für Murena, wo er Catos strenge stoische Grundsätze lächerlich macht, und bemerkt, daß Cato eben dadurch, daß er sich einen Namenträger hielt, bewies, wie wenig sie im Leben anwendbar waren. — „Was denkt ihr, wenn sich ein Mann einen Namenträger hält? Die Sache selbst ist ein wahrer Betrug; denn, wenn es eure Pflicht ist, die Bürger bei ihren Namen zu nennen, so muß sich euer Sklav schämen, daß er sie besser weiß, als ihr. — Warum redet ihr sie nicht an, ehe er euch zugeflüstert hat? Oder warum grüßt ihr sie, nachdem er euch zugeflüstert hat, als kenntet ihr sie selbst? Oder wenn ihr euren Wünschen nach gewählet worden seid, warum grüßt ihr sie gar nicht mehr? Dies alles ist recht, wenn es nach den Regeln des gesellschaftlichen Lebens untersucht wird; aber sehr verworfen, wenn ihr es nach den Vorschriften eurer Philosophie erwägt (43).“ — Was man aber von Mühe sagen mag, die er sich auf der Straße selber gab, so sieht man doch aus einigen Stellen in seinen Briefen, daß er beständig einen Namenträger bei allen öffentlichen Gelegenheiten zur Hand hatte (44).

(42) Plutarch in Cato. (43) Pro Murena 36.
(44) Ad Att. 4. 1.

Er war nun in seinem sieben und dreißigsten Jahre, im gesetzmäßigen Alter zur Aedilenstelle. Dies war das erste öffentliche Amt, das den Namen eines Magistrats mit sich führte; denn das Quästoramt war nur ein anvertrautes Pfand, ohne Jurisdiction in der Stadt, wie sie das Aedilenamt mit sich führte [45]. Diese Aedilen wurden, so wie alle niedere Beamte, von den Volksversammlungen des Tribus erwählt; die feinste Art zu wählen, bei der das Volk am meisten galt. Hier wurde Cicero eben so einstimmig vor allen seinen Mitbewerbern zum Aedilen, wie vorher zum Quästor, erwählt [46].

Ursprünglich waren nur zwei Aedilen aus den Mitteln des Volkes erwählt, die den Tribunen einen Theil ihrer Geschäfte abnehmen sollten. Ihre vornehmste Pflicht, von der auch die Benennung ihres Amtes entlehnt ist, war die Aufsicht über die Gebäude der Stadt, über die Märkte, über Maas und Gewicht; und die Einrichtung der Spiele, die an den Festen der Götter öffentlich gegeben wurden [47]. Der Senat nutzte nachher die Gelegenheit, als das Volk bei guter Laune war, und brachte es dahin, daß noch zwei Aedilen von höhern Range, aus

(45) Dies erklärt das, was Cicero oben von Pompejus Consulat sagte, daß er es in dem Jahre des Alters erlangte, in dem er noch nicht des geringsten Magistrats fähig war. Ob nun gleich im strengern Sinne das Aedilenamt das erste war, das den Namen eines Magistrats mit sich führte, so geben alle alten Schriftsteller, samt Cicero, auch den Tribunen und Quästoren diesen Titel.

(46) In Pison. 1. (47) Dionys. Hal. 6. 411.

aus dem Senate selbst, hinzugefügt wurden, die von dem elfenbeinern Stuhle, in dem sie saßen, den Namen Curulos bekamen (48). Die Tribunen bereueten es bald, daß sie dies bewilligt hatten, und zwangen den Senat, daß diese neuen Aedilen, abgesondert von den patricischen oder Volksfamilien, ernannt werden mußten (49).

Was für ein Unterschied anfänglich zwischen den Volksädilen und den Curulos seyn mochte, so scheinen doch ihre Geschäfte zuletzt in eins verschmolzen zu seyn, ohne einen andern Unterschied, als den des Namens, und es scheint, daß die beiden, die zuerst gewählt wurden, Curulos genannt wurden, welchen Namen Cicero führte. Dieser Magistrat gab ein Vorrecht im Senate, oder das Recht, gleich nach den Consuln und Prätoren zu sprechen und zu votiren. Er war der erste, der einem Manne das Recht gab, seine Bildsäule aufstellen zu lassen (50). Dies adelte seine Familie; denn nach der Anzahl dieser Statuen der Vorfahren, die ein Curulenamt bekleidet hatten, wurde der Adel der römischen Familien geschätzet.

---

(48) Horat. Ep. 1. 6. Ovid. de Pon. 4. 9.

(49) Liv. L. 6. ad fin. (50) In Verr. 5. 14.

Sechstes Kapitel.

Cicero klagt den Prätor Verres an. — Beschaffenheit der Rechtspflege in Rom. — Er reiset in Angelegenheiten des Prozesses nach Sicilien. — Ueberwindet alle Kabalen; Verres entweicht freiwillig. — Beschaffenheit der Regierung der Provinzen, aus Verres Prozesse entwikkelt. — Hauptstükke der Klage. — Verres vergriff sich an Testamenten — Erpreßte doppelte Zehenden — Nahm den Reichen ihre Kostbarkeiten, besonders Kunstwerke ab — Seine beispiellose Unverschämtheit gegen den König Antiochus von Syrien. — Er sperrte die unschuldigen Bürger in ein fürchterliches Gefängniß. — Sein Tod. —

Als Cicero zum Aedilenamte erwählt war, unternahm er noch vor seinem Antritte die berühmte Anklage des letzten Prätors von Sicilien, C. Verres, der der größten Ungerechtigkeiten, des Raubens und der Grausamkeiten, die er während seiner dreijährigen Verwaltung dieser Insel verübt hatte, angeklagt war. Weil dies eine der merkwürdigsten Handlungen in Ciceros Leben ist, die ihm im Alterthum so viel Ruhm brachte, so wird es nöthig seyn, daß wir hier eine umständliche Nachricht davon mittheilen.

Die öffentlichen Aemter der Republik wurden in dieser Zeit insgesamt treulos verwaltet. Die Großen, die durch Luxus und Sittenverderbniß erschöpft waren, machten von den Guvernörstellen keinen andern Gebrauch, als den, sich durch die Beute auswärtiger Provinzen zu bereichern. Sie erpreßten auswärts Geld, um sich zu Rom Aemter

zu

zu erkaufen; sie plünderten die Bundesgenossen, um ihre Mitbürger zu bestechen. Die Bedrükten fanden in Rom keine Hülfe; denn hier war keiner, der einem vornehmen Verbrecher die Hände gebunden, oder ihn bestraft hätte. Männer in gleicher Lage entschieden über die Prozesse; sie, die oft in ähnliche Verbrechen verwikkelt waren, und ihr Urthel für Gunst und Bestechungen dahingaben. Dies hatte eine allgemeine Unzufriedenheit im Reiche verbreitet, und besonders Syllas Einrichtung verhaßt gemacht, der zufolge die Criminaljustiz den Rittern genommen, und den Senatoren übertragen war. Das Volk suchte diese Aenderung wieder umzustürzen. Verres Prozeß wurde also zur gelegenen Zeit und zur Freude des Volkes unternommen, da man vermuthen konnte, daß er den Bedrükkungen des Adels einigermaßen Einhalt thun, und den unglüklichen Unterthanen Trost und Hülfe verschaffen würde.

Alle Städte Siciliens waren in die Anklage verwikkelt, Syrakus und Messana ausgenommen. Weil diese beiden die wichtigsten in der Provinz waren, so hatte Verres sorgfältig ein gutes Vernehmen mit ihnen zu unterhalten gesucht. Zu Syrakus residirte er, und in Messana war die Niederlage seiner Beute, die er von hier aus nach Italien schaffte. Ob er gleich beide Städte bei gewissen Gelegenheiten sehr despotisch behandelte, so pflegte er sie doch durch einen Theil seiner Beute sich zu verpflichten, um dadurch den Haß zu mindern, den er sich durch die redenden Beweise seiner Raubgier

zuzog [1]. Er zwang sie also theils durch Furcht, theils durch Gunstbezeugungen, ihn zu achten; und verschaffte sich am Ende seiner Verwaltung von beiden reichliche Beweise des Lobes. Alle andere Städte vereinigten sich eifrig, ihn zu verfolgen, und ersuchten Ciceron einstimmig, den Prozeß zu übernehmen. Er erfüllte ihre Bitte aus Rüksicht seines Verhältnisses, in dem er mit ihnen als Quästor gestanden, und des Versprechens, das er ihnen beim Abschiede gegeben hatte, sie in allen Angelegenheiten zu schützen. Verres wurde hingegen von den mächtigsten Familien in Rom, von den Scipionen und Metelli unterstützt, und von Hortensius vertheidigt, der der herrschende Redner war, und gewöhnlich der König des Forums genannt wurde [2]. Die Schwierigkeiten dieses Prozesses machten Ciceron keinesweges muthlos, vielmehr trieb ihn die größere Ehre des Sieges um so mehr an.

Kaum hatte er die Sache unternommen, als ein unerwarteter Nebenbuhler, ein gewisser Q. Cäcilius, ein Sicilianer von Geburt, vormals Verres Quästor, auftrat. Unter dem Vorwande, daß er von Verres persönlich beleidigt sey, und eine genauere Kenntniß seiner Verbrechen habe, machte er Ciceron das Recht der Anklage streitig, oder verlangte wenigstens, sich mit ihm vereinigen zu dürfen. Dieser vorgebliche Feind war wirklich Verres Freund, und von ihm selber angestellt, den

Prozeß

(1) In Verr. 2. 18. 3. 8. 11. (2) Ascon. argum. in Divinat.

Prozeß in seine Hände zu spielen, um ihn hernach zu unterdrükken. Seine Foderungen mußten indessen erst vorläufig durch einen eignen Prozeß, Divinatio deswegen genannt, weil er sich blos auf Vermuthungen gründete, entschieden werden (3). Hier mußten die Richter, ohne Zeugen rathen, was am heilsamsten sey. Cicero befreiete sich bald von diesem Gegner, und machte seine Foderungen und seinen Charakter mit guter Laune lächerlich. Er bemerkte, „der könnte nicht der rechte Sachwalter eines solchen Prozesses seyn, der sich selbst anböte, sondern der, der unwillkührlich von dem bloßen Gefühl seiner Pflicht dazu bewogen werde; den die Verfolger auffoderten, und den der Schuldige fürchte, der durch seine Unschuld, so wie durch seine Erfahrung, in den Stand gesetzt sey, die Sache führen zu können; und der nach der Sitte der Vorfahren dazu ausersehen werde.“ Als er in dieser Rede die Gründe dargethan hatte, warum er

(*) In den frühern Zeiten der Republik konnte nur ein Magistrat einen Criminalprozeß führen, weil die Entscheidung von dem gesammten Volke in den Versammlungen abhieng, und also ein pflichtmäßiger Referent da seyn mußte. Als die Quästiones Perpetuä eingeführt waren, da inquirirte der Prätor nicht mehr aus Pflicht, sondern es mußte ein Kläger auftreten, wenn ein Criminalprozeß entstehen sollte. (Cic. pro Rosc. Am. 20.) Oft fanden sich mehrere Kläger; daher ward eine eigne Kommission, Divinatio genannt, niedergesetzt, die entscheiden mußte, wer das Recht habe, die Klage anzuheben. Dies gab zu vielen Chikanen Anlaß; einen Beweis hievon giebt Ciceros Rede, Divinatio in Q. Caecilium genannt, durch die er sein Recht der Anklage behauptete.

er seiner vorigen Praxis, und seiner festgesetzten Regel, nur den Unglüklichen zu vertheidigen, zuwider, als Ankläger auftrete, so fuhr er also fort: „Die Provinzen sind gänzlich vernichtet; die Bundesgenossen und Unterthanen sind so beklagenswerth bedrükt, daß sie selbst die Hofnung der Hülfe verloren haben, und nur noch einigen Trost in ihrem Untergange suchen. Diejenigen, die es wünschen, daß die Criminalprozesse in den Händen des Senats bleiben möchten, beklagen sich, daß es keine erfoderliche Ankläger gebe. Diejenigen, die anklagen können, vermissen wiederum die Strenge der Gerichte. Das römische Volk, das inzwischen manche andere Kränkungen erfährt, wünscht nichts so eifrig, als die ehemalige Strenge der Gerichte. Aus Mangel derselben verlangt es die Gewalt der Tribunen wieder hergestellt zu sehen; wegen der Mißbräuche der Rechtspflege fodert es Richter aus einem andern Volksstande; wegen des schändlichen Betragens der Richter ist selbst das Censorenamt, das vormals seiner Strenge wegen gehaßt ward, dem Volke lieb geworden. Bei der Zügellosigkeit der verworfensten Verbrecher, bei den täglichen Klagen des römischen Volkes, bei der Entweihung der Gerichte und der Schande des ganzen Senats, hielt ich es für das einzige Heilmittel so großer Uebel, wenn sich Männer von Fähigkeit und Rechtschaffenheit der Republik und der Gesetze annehmen wollten. In Rüksicht unsrer gemeinschaftlichen Sicherheit, war ich also um so leichter entschlossen, dem Theile der Staatsverwal-

tung

tung zu Hülfe zu eilen, der es am mehresten bedarf [4]."

Nachdem er nun das Recht der Anklage erhalten hatte, so wurden hundert und zehn Tage festgesetzt, in denen er die Beweise beibringen sollte. Er mußte in dieser Zeit nach Sicilien reisen, um Zeugen zu verhören und Thatsachen zur Bestätigung der Anklage aufzufinden. Er merkte, daß Verres alle List anwenden würde, um Zeit zu gewinnen, damit seine Verfolger ermüdeten, und sich die Hitze des allgemeinen Unwillens legte. Um also die Untersuchung zu beschleunigen, nahm er seinen Vetter L. Cicero mit sich, der ihm einen Theil seiner Geschäfte erleichtern sollte; und so endigte er seine Reise durch die Insel in weniger als der Hälfte der ihm zugestandenen Zeit [5].

Bei allen Reisen dieser Art, pflegten die Kläger von der Provinz oder den Städten, denen an der Hintertreibung der Sache gelegen war, bestochen zu werden; Cicero aber zeigte seine Verachtung des Goldes und seine Uneigennützigkeit bei diesem Prozesse, und ließ sich einen solchen Vorwurf nicht zu Schulden kommen. Er kehrte also in allen Städten bei seinen Freunden und Bekannten ein, und lebte, als wäre er in seinen Geschäften, auf eigne Kosten [6].

Die Sicilianer empfiengen ihn allenthalben mit den Ehrenbezeugungen, die sie seiner seltenen Großmuth und der Mühe, die er sich ihrentwegen gab, schuldig

---

(4) Divinat. 3. (5) In Verr. Act. 1. 2. (6) In Verr. l. 1. 6.

schuldig waren. Nur in Syrakus hatte ihm der Prätor Metellus einige Unannehmlichkeiten bereitet, der sich alle Mühe gab, seine Untersuchungen zu verhindern, und das Volk abzuschrekken, daß sie ihm keine Nachrichten ertheilen möchten. Die Magisträte ladeten ihn demohngeachtet mit großer Ehrfurcht zum Senate ein; als er sie nun hier wegen der vergoldeten Bildsäule des Verres, die dort vor seinen Augen stand, und wegen der Zeugnisse, die sie zu seinem Besten nach Rom gesendet hatten, befragt hatte, entschuldigten sie sich, und stellten ihm vor, „daß sie aus Furcht und mit Gewalt, durch die Kabale einiger Wenigen gezwungen, so gegen ihre Neigung hätten handeln müssen.“ Um ihn von ihrer Aufrichtigkeit zu überführen, lieferten sie ihm die authentischen Beweise vieler Räubereien und Beleidigungen, die ihre Stadt gemeinschaftlich mit dem übrigen Theile der Provinz erfahren hatte, in die Hände. Sobald als sich Cicero entfernte, erklärten sie seinen Vetter Lucius für einen öffentlichen Gast und Freund der Stadt, weil er eben den guten Willen, als Cicero selbst, gezeigt hatte, und wiederriefen durch ein zweites Dekret, die öffentlichen Lobeserhebungen, die sie dem Verres zugestanden hatten. Gegen dieses Verfahren appellirte Ciceros alter Gegner Cäcilius an den Prätor; und das Volk ward hierdurch so aufgebracht, daß es gewiß zu Gewaltthätigkeiten gekommen wäre, wenn sich Cicero nicht selber ins Mittel geschlagen hätte. Der Prätor entließ den Senat, erklärte sein Verfahren für unrechtmäßig, und

wollte nicht zugeben, daß man Ciceron eine Kopie des Dekrets zustellte. Er machte ihm zugleich Vorwürfe, daß er Roms Würde verrathen habe, indem er sich herabgelassen habe, nicht nur in einem ausländischen Senate, sondern auch in einer ausländischen Sprache, griechisch unter Griechen zu reden (7). Cicero antwortete ihm aber mit solcher Entschlossenheit, und drang so auf die Unverletzbarkeit der Gesetze, und auf die Strafbarkeit dessen, der sie verkannte, daß ihm der Prätor endlich alle die Zeugnisse mußte ausliefern lassen, die er verlangte (8).

Die Stadt Messana blieb bis auf den letzten Augenblik hartnäkkig, und Verres Parthei getreu. Als Cicero ankam, wurde er von den Magisträten nicht begrüßt; man bot ihm weder Wohnung noch Erfrischungen an, und er mußte für sich selbst sorgen, und von einigen Freunden für sich sorgen lassen. Ein Hohn, sagt er, den man noch keinem römischen Senator

---

(7) In Verr. 4. 66. Vid. 62. 63. 64.
Valerius Maximus sagt, daß die römischen Magisträte in alten Zeiten so sorgfältig für die Ehre der Republik wachten, daß sie Ausländern nie anders, als lateinisch antworteten, und selbst die Griechen zwangen, durch einen Dollmetscher, nicht allein in Rom, sondern auch in Griechenland und Asien mit ihnen zu sprechen. Hierdurch flößten sie allen Nationen Hochachtung für die lateinische Sprache ein. (Lib. 2. 2.) Aber diese alte Sitte war längst verschwunden, und die griechische Sprache war in Rom selbst so allgemein geworden, daß sie die Großen und Vornehmen nicht allein lernten, sondern sich auch eine Ehre daraus machten, sie allenthalben zu sprechen.

(8) In Verr. l. 4. 62. 63. 64. 65.

Senator bot, da wohl kein König, keine Stadt auf Erden sey, die sich nicht eine Ehre daraus machte, ihn einzuladen und zu bewirthen. Er kränkte sie dafür beim Verhör sehr schmerzlich, und drohete ihnen, sie vor dem Senate zur Rechenschaft zu fodern, für eine Beleidigung, die den ganzen Senat angehe (9). Als er seine Geschäfte in Sicilien geendigt hatte, und auf seiner Rükreise zu Lande nicht allein von Räubern, die alle Landstraßen unsicher machten, sondern auch von Verres Bosheit Gefahren zu fürchten hatte, so entschloß er sich, die Rükreise zu Wasser zu machen; und er kam in Rom, zum Erstaunen seiner Gegner, weit früher an, als er erwartet wurde (10), mit den einleuchtendsten Beweisen von Verres Schuld versehen.

Er fand, was er erwartete; eine listige Kabale, um den Prozeß durch alle die Mittel, die Eigennutz und Geld an die Hand geben, zu verlängern (11), daß er wenigstens bis ins nächste Jahr verschoben werde, bis Hortensius und Metellus das Consulat anträten, und Metellus Bruder Prätor würde, durch dessen Hülfe die Verfolgung leicht unterdrükt werden könnte. Sie hatten ihre Absicht schon so weit erreicht, daß schon im umlaufenden Jahre die Zeit zu kurz war, wenn der Prozeß nach der gewöhnlichen Ordnung geführt werden sollte. Cicero sann daher auf ein neues Mittel, den Gang der Sache

(9) In Verr. 4. 11.
(10) In Verr. l. 2. 40. Vid. Ascon. Argum. in Divinat.
(11) In Verr. Act. 1, 9.

Sache abzukürzen (12), um sie auf irgend eine Art unter dem gegenwärtigen Prätor M. Glabrio, und seinen Beisitzern, deren Unpartheilichkeit sich voraussetzen ließ (13), zur Entscheidung zu bringen. Statt also mit Reden die Zeit zu verschwenden, und, wie es gewöhnlich war, mit voller Beredtsamkeit alle Artikel der Klage zu schildern und in ein verhaßteres Licht zu stellen, entschloß er sich, blos die Zeugen aufzustellen, und um ein Verhör anzusuchen. Hortensius wurde durch die Neuheit dieses Verfahrens, und die Unleugbarkeit der Schuld, die schon aus der bloßen Aufstellung der eidlichen Aussagen erhellte, so verwirrt, daß er für seinen Klienten nichts sagen konnte. Verres verzweifelte an seiner Vertheidigung, und ächtete sich freiwillig, ohne das Urthel abzuwarten (14).

Hieraus sehen wir also, daß von den sieben vortreflichen Reden, die wir noch über diesen Prozeß besitzen, nur die beiden erstern wirklich gehalten sind; die eine Divinatio genannt, die andre die erste Aktio, die eine bloße Einleitung in den ganzen Prozeß enthält. Die fünf andern wurden erst nachher publizirt; sie sollten gehalten werden, wenn Verres sich vertheidigt hätte. Weil dies der einzige Fall war, in dem Cicero als Ankläger auftrat, oder auftreten wollte, so wollte er diese Reden als einen Beweis seiner Geschiklichkeit auch in diesem Fache, und als ein Muster einer gerechten und

(12) Quintil. 6. 5. (13) Act. 1. 18.
(14) Ibid. Argum. Asconii in Act. 1.

und muthigen Widersetzung wider einen hohen und verderbten Magistrat, hinterlassen [15].

Im ersten Streite mit Cäcilius schäzt er den Schaden der Sicilianer auf achtmal hunderttausend Pfund [16]. Diese Angabe machte er nach Gutdünken, ehe er von den Thatsachen genau unterrichtet war; denn, als er selber in Sicilien gewesen war, und die Beweise untersucht hatte, sezte er die Summe um die Hälfte herab [17]. Ob nun gleich das Gesez in solchen Fällen einen doppelten Ersaz verschafte, so scheint doch diesmal nur die einfache Summe wiedererstattet zu seyn. Plutarch äussert, daß dies den Verdacht erwekte, daß sich Cicero habe bestechen lassen, weil er einen so großen Abzug zugab. Wenn aber ja diese Summe erlassen wurde, so mußte es nothwendig mit Einwilligung aller Partheien geschehen; vielleicht aus Rüksicht für Verres Unterwerfung, und weil er den Klägern die Mühe verkürzt hatte. Weit davon entfernt, irgend einen Verdacht dieser Art auf Ciceron zu werfen, erhob dieser Prozeß vielmehr den Ruf seiner Geschiklichkeit und Rechtschaffenheit, und zeigte ihn als einen Mann, der weder mit Geld bestochen, noch durch Gewalt von der Verfolgung eines Feindes des Staates abgeschrekt werden konnte. Die Sicilianer vergaßen nie der Dankbarkeit für seine Dienste, und bezeugten bei allen Gelegenheiten den größten Eifer für ihn und sein Interesse.

Aus

(15) Ascon. Argum. in Lib. et in Verr.
(16) Divin. in Caecil. 5. (17) Act. 1. 18.

Aus dem Schlusse dieser Reden kann man bemerken, daß sich Cicero durch seinen Muth bei dieser Sache, den Neid und den Haß des Adels zugezogen hatte. Dies rührte ihn so wenig, daß er öffentlich erklärte, „daß der Adel ganz natürlich jeden tugendhaften und thätigen neuen Staatsmann anfeinde; daß er von einer ganz andern Menschengattung zu seyn scheine, und nie durch irgend einen Dienst ausgesöhnt werden könne. Er wolle also, wie viele andre vor ihm, seinen eignen Weg gehen, und sich die Gunst des Volkes und Ehrenstellen des Staates durch Fleiß und treue Dienste verdienen, ohne der Unannehmlichkeiten zu achten, denen er sich aussetzen müsse. — Wenn die Richter dieses Prozesses der guten Meinung, die er von ihnen hegte, nicht entsprächen, so wäre er entschlossen, nicht allein diejenigen, die wirklich einer Bestechung schuldig wären, sondern auch die, welche nur darum wüßten, zu verfolgen. Und, wenn irgend jemand so verwegen seyn sollte, durch Gewalt oder List sich bei dem Gerichte Einfluß verschaffen, oder den Verbrecher beschützen zu wollen, so wolle er ihn deswegen vor dem Volke zur Rechenschaft auffodern, und ihn weit emsiger, als den Verres selbst verfolgen (18).“

Ehe wir Verres Prozeß verlassen, wird es nicht unzwekmäßig seyn, wenn wir eine kurze Nachricht von

(18) In Verr. 5. 71.

von den vorzüglichsten Verbrechen desselben mittheilen, um dadurch dem Leser einen deutlichen Begrif von der gewöhnlichen Art, die Provinzen zu beherrschen, zu geben, und die Ursache der vielen Prozesse dieser Art, die er noch in dieser Geschichte finden wird, zu zeigen. Obgleich wenig Guvernöre ganz so ungerecht waren, als Verres, so war doch der größte Theil derselben gewissermaßen jeder Bedrükkung, der Verres angeklagt war, schuldig. Cicero äussert dies oft in Verres Prozesse, und dringt um des Beispiels willen auf die Verurtheilung desselben, damit auch andere von ähnlichen Verbrechen abgeschrekt würden [19].

Die Klage war in vier Hauptstükke eingetheilt; sie enthielten folgende Beschuldigungen: 1. Bestechungen in gerichtlichen Angelegenheiten; 2. Erpressungen bei der Einfoderung der Zehenden und Einkünfte des Staates; 3. Plünderungen der Statüen und Silbergefäße der Unterthanen, von denen Verres besonders ein Liebhaber war; 4. gesetzwidrige und tyrannische Strafen. Ich will ein oder zwei Beispiele von jedem aus der großen Anzahl ausheben, die Cicero gesammelt hat, und die dennoch nur, wie er sagt, ein kleiner Auszug aus einer unendlich größern Menge Ungerechtigkeiten waren, die Verres wirklich begangen hatte.

Es war in ganz Sicilien kein Gut von einigem Werthe, das vor zwanzig Jahren durch ein Testament vererbt war, wo nicht Verres seine Abgesandten

(19) In Verr. 3. 88.

sandten hatte, die Lükken in der Verschreibung, oder Versehen in der Erfüllung der Bedingungen, die der Testator gemacht hatte, auffinden mußten, um von den Erben Geld zu erpressen. Dio von Halesa, ein angesehener Mann, war im ruhigen Besitze eines großen Erbtheils, das ihm ein Anverwandter unter der Bedingung hinterlassen hatte, daß er eine gewisse Anzahl Statüen auf dem offenen Platze der Stadt errichten sollte; widrigen Falles sollten die Güter an die eryciniſche Venus fallen. Die Statüen waren dem Testamente zufolge errichtet; Verres fand aber dennoch einen kleinen Vorwand zu einer Kabale, und bewog einen schlechten Sicilianer, der selbst Zeuge gegen ihn wurde, im Namen der Venus wegen der Güter eine Klage anzufangen. Als nun die Klage vor ihn gebracht wurde, zwang er Dion, ihm an neuntausend Pfund, nebst einer vorzüglich schönen Gattung Pferde und allem seinen Silbergeschirr und Hausgeräth abzutreten (20).

Sopater, ein vornehmer Bürger von Haliciä, war vor dem letztern Prätor C. Sacerdos eines Criminalverbrechens angeklagt, und hatte sich gerechtfertiget. Als Verres Guvernör wurde, erneuerten die Kläger den Prozeß, und brachten die Sache noch einmal vor den neuen Prätor zur Untersuchung. Sopater unterwarf sich dem Gerichte ganz willig, voll Zuversicht auf seine Unschuld und auf Sacerdos Urthelspruch, ohne Gefahr zu ahnen.

 Als

(20) In Verr. 2. 7.

Als die Sache nach einem Verhör aufgeschoben wurde, kam Verres Freigelaßner und Unterhändler Timarchides zu Sopater, und warnte ihn, als einen Freund, daß er sich nicht zu sehr auf seine gute Sache und auf seine vorige Rechtfertigung verlassen möchte; seine Gegner wollten den Prätor bestechen, dieser wolle aber lieber einen Beklagten für Geld freisprechen, als verdammen, und das Urthel seines Vorgängers nicht umstoßen. Sopater erstaunte über diese Nachricht, und da er nicht wußte, was er antworten sollte, so bat er sich Bedenkzeit aus, erklärte aber, daß er nicht im Stande sey, eine große Summe zu geben. Seine Freunde riethen ihm, den Wink zu nutzen, und der Sache ein Ende zu machen; als er also Timarchides zum zweitenmal sprach, so zeigte er ihm, daß es ihm gänzlich an Gelde fehle, handelte bis auf siebenhundert Pfund, und bezahlte sie ihm auf der Stelle (21).

Er glaubte nun vor allen Unruhen gesichert zu seyn; die Sache wurde aber nach einem zweiten Verhör noch weiter aufgeschoben. Timarchides kam noch einmal, und ließ ihn wissen, daß seine Kläger eine weit größere Summe anböten, als er gegeben hätte, und rieth ihm weislich, zu überlegen, was er zu thun habe. Sopater wurde durch ein so unverschämtes Verfahren so aufgebracht, daß er Timarchides nicht ausreden ließ; er antwortete ihm kurz: sie möchten thun, was sie wollten, er sey entschlossen, nicht mehr zu geben. Alle seine Freunde waren

(21) In Verr. 2. 28.

waren derselben Meinung, und glaubten, daß Verres, er möchte unternehmen, was er wolle, doch nicht im Stande seyn würde, die andern Richter auf seine Seite zu bringen, da sie alle Männer vom ersten Range aus Syrakus wären, und bereits unter dem vorigen Prätor die Sache zu Sopaters Besten entschieden hätten. Als der dritte Termin erschien, befahl Verres einem römischen Ritter Petilius, der mit im Gerichte saß, sich zu entfernen, und einen Privatprozes zu verhören, der auf diesen Tag beschieden war, und bei dem er gleichfalls Richter war. Petilius wendete dagegen ein, daß seine übrigen Beisitzer mit der gegenwärtigen Streitsache beschäftigt wären. Verres antwortete ihm, daß sie alle mit ihm gehen möchten, wenn es ihnen beliebe, er wolle sie nicht aufhalten. Hierauf entfernten sie sich alle, einige, um als Richter zu sitzen, andere, um ihren Freunden in der andern Sache beizustehen. Da nun Sopaters Advokat, Minucius, den Gerichtshof so erledigt sah, so sah er es für ausgemacht an, daß Verres an diesem Tage die Sache wollte ruhen lassen, und entfernte sich mit den übrigen. Verres rief ihn zurük, und befahl ihm, seinen Klienten zu vertheidigen. „Ihn vertheidigen?“ antwortete er; „Vor wem?“ — „Vor mir,“ erwiederte Verres. „Wenn ihr mich für würdig haltet, einen elenden Griechen und Sicilianer zu verhören.“ — „Ich spreche euch eure Würde nicht ab,“ sagte Minucius, „aber ich wünsche nur, daß eure Beisitzer zugegen wären, die von der Lage der Sache

so gut unterrichtet sind.“ — „Hebe an, ich sage Dir's,“ erwiederte Verres, „sie können nicht gegenwärtig seyn.“ — „Und ich auch nicht,“ antwortete Minucius, „denn Petilius foderte mich gleichfalls auf, zu gehen, und mit ihm bei dem andern Prozesse zu sitzen.“ Als Verres mit vielen Drohungen foderte, daß er bleiben sollte, so weigerte er sich durchaus zu reden, weil das Gericht entlassen sey, und verließ also dasselbe mit Sopaters Freunden. — Verres gerieth hierüber einigermaßen in Verlegenheit; nachdem ihm aber sein Sekretär, Timarchides, etwas ins Ohr geflistert hatte, befahl er Sopatern zu sagen, was er zu seiner Vertheidigung vorbringen könnte. Sopater beschwor ihn bei allen Göttern, daß er das Urthel nicht eher sprechen sollte, bis alle übrigen Richter wieder zugegen wären; Verres rief aber die Zeugen vor, und nachdem er einen oder zwei oberflächlich verhört hatte, verdammte er den Beklagten ohne ein gegenseitiges Verhör (22).

Unter den vielen Zweigen seines gesetzwidrigen Gewinnstes, war auch das Verkaufen der Aemter ein wichtiger Artikel. Es war kein Magistrat von irgend einer Art, der entweder durchs Loos oder durch freie Wahl ertheilt wurde, den er nicht willkührlich an den Meistbietenden verkaufte. Die Priesterstelle beim Tempel des Jupiters zu Syrakus, war vor allen andern die ehrenvollste. Es wurden gewöhnlich drei Kandidaten durch die allgemeine

Wahl

(22) In Verr. 30.

Wahl der drei verschiednen Volksklassen bestimmt; ihre Namen wurden hierauf in eine Urne geworfen, und wessen Name zuerst ergriffen wurde, der erhielt die Priesterstelle. Verres hatte sie an Theomnastus verkauft, und brachte es dahin, daß er in der ersten Instanz zu einem von den dreien ernannt wurde. Da nun aber der letzte Ausspruch durchs Loos geschah, so war das Volk voll Erwartung, wie er die Sache, die doch so leicht in seiner Gewalt war, einleiten würde. Anfänglich befahl er, daß Theomnastus zum Priester ernannt werden sollte, ohne das Loos darum zu ziehen; als aber die Syrakuser Gegenvorstellungen machten, daß es ihrer Religion und ihren Gesetzen zuwider sey, so fragte er nach dem Gesetze, welches gebot, daß eben so viel Loose gemacht werden sollten, als Personen ernennt würden, und daß derjenige, dessen Name zuerst gezogen würde, Priester werden sollte. Er fragte also ferner, „wie viel ernannt worden wären?“ sie antworteten drei; „und was fodert das Gesetz noch weiter,“ sagte er, „als daß drei Loose zusammengethan und eins gezogen werden soll?“ Nichts, war die Antwort. Er befahl hierauf, daß man drei Loose mit Theomnastus Namen beschreiben, und in die Urne legen sollte. Die Wahl fiel also auf ihn, welches Loos auch gezogen wurde [23].

Der Zehenden des Korns aller eroberten Städte in Sicilien gehörte den Römern, wie er vormals den

(23) In Verr. 51.

den Fürsten des Landes zugekommen war. Er wurde immer zusammengesammelt und nach Rom verschikt. Da dies für den Verbrauch der Stadt nicht hinreichte, so war den Prätoren aus dem Schatze eine Summe angewiesen, um den für jedes Jahr noch erfoderlichen Vorrath anzukaufen. Die Art den Zehenden zu sammeln war durch ein altes Gesetz des Königs Hiero, des billigsten Monarchen der alten Sicilianer, bestimmt. Verres verordnete durch ein ganz neues Edikt, „daß der Eigenthümer hergeben sollte, was der Einsammler verlange; foderte er mehr, als es seine Pflicht sey, so solle er zur Strafe achtfach den Werth ersetzen (24).“ Durch dies Edikt spielte er das Eigenthum der Insulaner in die Hände seiner Offizianten, denen er die Zehenden verpachtet hatte. In Kraft des neuen Gesetzes bemächtigten sie sich der Erndte einer jeden Stadt, und zwangen die Eigenthümer, ihnen entweder an Korn oder an Gelde so viel zu erlegen, als sie foderten. Weigerte sich jemand, so plünderten sie nicht allein alle seine Güter, sondern peinigten ihn auch so lange persönlich, bis sie seine Einwilligung erzwungen hatten (25). Verres hatte hierdurch allein aus dem Zehenden so viel Korn aufgebracht, als zur Versorgung der Stadt Rom nöthig war; er behielt aber die Summe, die er aus der Schatzkammer erhalten hatte, für sich (26). Er pflegte zu prahlen, daß er allein bei diesem Artikel so viel gewonnen habe, als ihn gegen alle Anklagen

(24) In Verr. L. 3. 10. (25) Ibid. 23. (26) Ibid. 76.

gen schützen könnte; er hatte nicht unrecht, denn einer von seinen Sekretären, der das Korngeld unter Händen hatte, hatte allein von der Summe, die zum Einkauf bestimmt war, über zehntausend Pfund für sich behalten (27). Der arme Bauer, der keine Hülfsmittel mehr hatte, mußte Haus und Hof verlassen; und es zeigte sich aus den Listen, die von allen Inhabern des urbaren Landes der Insel in allen Städten pünktlich gehalten wurden, daß während Verres dreijähriger Verwaltung über zwei Drittheile von der ganzen Anzahl ihre Höfe verlassen und ihr Land nicht mehr bebauet hatten (28).

Apronius, ein Mann von verworfener Lebensart und schlechtem Charakter, war Generalpachter der Zehenden. Als man ihm über seine grausamen Bedrükkungen Vorwürfe machte, gestand er ohne Bedenken, daß der größte Theil des Gewinnstes dem Prätor gehöre. Ein gewisser Rubrius klagte ihn dieser Aussage wegen in Verres und des Magistrates von Syrakus Gegenwart an, und erbot sich, gerichtliche Beweise zu führen; Verres blieb aber ganz gleichgültig, und sorgte heimlich dafür, daß die Sache beigelegt ward (29).

Ein gewisser Scandilius warf sich ebenfalls als Kläger in dieser Sache auf dieselbe öffentliche Art auf, und foderte Richter zur Entscheidung. Als Verres nicht im Stande war, den Schreier zu besänftigen, mußte er einwilligen. Er wählte sogleich Richter aus seiner eignen Bande, Cornelius,

 seinen

(27) In Verr. 80. (28) Ibid. 51. 80. (29) Ibid. 9. it. 57.

seinen Arzt, Volusius, seinen Wahrsager, und Valerius, seinen Herold, denen er gewöhnlich alle Prozesse auftrug, in die er verwikkelt war. Scandilius bestand darauf, daß die Richter aus dem Magistrate von Syrakus gewählt, oder die Sache nach Rom berichtet würde; Verres wendete aber dagegen ein, daß er keinem, als seinen Freunden, einen Prozeß anvertrauen werde, bei dem sein guter Name aufs Spiel gesetzt sey. Als nun Scandilius seine Beweise solchen Richtern nicht vorlegen wollte, so verdammte ihn Verres zum Verlust seiner Rechtssache, zu einer Strafe von vierzig Pfund, die er an Apronius erlegen mußte [30].

Der vornehmste Bürger von Messana war C. Hejus. Er lebte hier sehr prächtig im schönsten Pallaste der Stadt, und pflegte die römischen Magistrate sehr gastfreundschaftlich zu bewirthen. Er hatte eine Kapelle in seinem Hause, die von seinen Vorfahren erbaut und mit Bildnissen der Gottheiten von vortreflicher Arbeit und unschätzbarem Werthe versehen war. Auf der einen Seite stand ein Kupido aus Marmor von Praxiteles; auf der andern ein Herkules aus Metall von Miron; vor jeder Gottheit war ein kleiner Altar errichtet, um die Heiligkeit des Ortes zu bezeichnen. Ferner waren hier noch zwei andre metallne Bildsäulen zweier Jungfrauen, Kanephorä genannt, mit Körben auf dem Haupte, Opfervorrath nach der Sitte der Athenienserinnen tragend, Polykletus Werk. Diese Sta-

---

(30) In Verr. 21. it. II. it. 60.

Statüen waren nicht nur Hejus, sondern der ganzen Stadt Zierde; jedermann in Rom hatte von ihnen gehört, und alle Fremden, denen Hejus Haus stets offen stand, besahen sie. C. Claudius hatte den Cupido geliehen, um das Forum während seines Aedilenamtes damit zu schmükken, und hatte ihn sorgfältig wieder zurükgesendet. Verres aber ließ seinem Gastfreund Hejus keine Ruhe, bis er aus seiner Kapelle die Gottheiten und die Kanephorä geraubt hatte. Um nun allen Schein einer Gewaltthätigkeit zu vermeiden, zwang er ihn, in seinem Rechnungsbuche einschreiben zu lassen, daß sie ihm für funfzig Pfund abgekauft wären; und doch pflegte eine nur mittelmäßige metallne Statüe, wie Cicero selbst sagt, in Rom für tausend Pfund verkauft zu werden [31]. Verres hatte auch in Hejus Hause eine besondere Art Tapeten gesehen, die unter die besten in Sicilien gerechnet wurden. Man nennte sie attalische Tapeten; sie waren reich mit Gold durchwirkt. Diese beschloß er ihm auch abzunehmen, wenn er erst die Statüen hätte. Sobald er also Messana verlassen hatte, bestürmte er Hejus durch Briefe, daß er ihm die Tapeten nach Agrigentum, zu einem besondern Gebrauch, den er vorgab, senden sollte; als er sie aber erst in den Händen hatte, gab er sie nie wieder zurük [32]. Messana war die einzige Stadt in Sicilien, die bis auf den letzten Augenblik Verres Parthei hielt; sie schikte während des Prozesses ein Zeugniß voll seines

(31) Verr. l. 4. 2. ib. 3. it. 6. 7. (32) Ibid. 12

seines Lobes durch eine Gesandtschaft der vornehmsten Bürger, worunter eben dieser Hejus der erste war, nach Rom. Als ihn aber Cicero verhörte, sagte er frei heraus, daß er, ungeachtet des Auftrages seiner Vaterstadt, gestehen müsse, daß ihm Verres die Statüen der Götter geraubt habe, die ihm seine Vorfahren hinterlassen hätten, und die er für keinen Preiß würde weggegeben haben, wenn er nicht wäre gezwungen worden [33].

Verres hatte unter seinem Gefolge zwei Brüder aus Sicilien, der eine ein Maler, der andre ein Bildhauer; auf deren Urtheil verließ er sich bei der Wahl der Gemälde, Statüen und aller andern Kunstwerke. Sie hatten aus ihrem Vaterlande fliehen müssen, weil sie einen Tempel des Apollo beraubt hatten; jetzt spürten sie jedes merkwürdige und kostbare Werk in Sicilien aus, es mochte nun ganzen Städten, oder Privateigenthümern gehören. Diese Brüder benachrichtigten Verres von einem großen silbernen Kruge, ein schönes Werk des Künstlers Böthus, das Pamphilus von Lilybäum besaß [34]. Verres schikte sogleich darnach, und bemächtigte sich desselben zu seinem eignen Gebrauche. Als Pamphilus noch nachdenkend zu Hause saß, und den Verlust seines kostbaren Gefäßes beklagte, das die beste Zierde seines Schenktisches und der Stolz seiner Gastmäler war, kam noch ein anderer

(33) In Verr. 4. 7. (34) Ein berühmter carthaginensischer Bildner, der viele berühmte Werke hinterließ. Plin. H. N. lib. 33. 12. 34. 8.

derer Bote, und foderte zwei silberne gravirte Becher, von denen der Prätor gehört hätte; er wünsche sie zu sehen. Pamphilus nahm aus Furcht vor einem größern Unheil die Becher, und trug sie selber zu ihm. Verres schlief eben, aber die beiden Brüder empfiengen ihn in der Halle; sie fragten sogleich nach den Bechern, und er gab sie ihnen. Sie prießen die Arbeit, während er mit einer kummervollen Miene sich beklagte, daß er nichts von Werthe in seinem Hause behalten würde, wenn sie ihm auch die beiden Becher nehmen wollten. Als sie seine Angst sahen, fragten sie ihn, wie viel er anwenden wolle, um sie zu behalten; kurz, sie foderten vierzig Kronen. Er bot zwanzig; als sie aber noch handelten, erwachte Verres, und verlangte die Becher zu sehen. Sie wurden ihm sogleich gezeigt, und die beiden Brüder bemerkten dabei, daß sie der Nachricht nicht entsprächen, die man von ihnen gegeben hätte, daß sie von schlechter Arbeit wären, und nicht unter sein übriges Silbergeschirr gestellt zu werden verdienten. Verres verließ sich auf ihr Wort, und Pamphilus rettete seine Becher [35].

In der Stadt Tindaris war eine berühmte Statüe des Merkur; Scipio hatte sie aus Carthago mitgebracht, und sie den Einwohnern dieser Stadt geschenkt, daher sie dieselbe mit besonderer Ehrfurcht an einem jährlichen Feste verehrten. Verres beschloß,

---

(35) In Verr. 4. 13. 14.

beschloß, auch dieses Kunstwerk zu besitzen, und befahl dem vornehmsten Magistrate, Sopater, dafür zu sorgen, daß es nach Messana geschikt werde. Das Volk wurde darüber so aufgebracht, daß Verres für diesmal von seiner Fodrung abstehen mußte; als er aber den Ort verließ, gab er Sopatern von neuem Befehl, und drohte ihm, wenn er ihn nicht erfüllen würde. Sopater trug es im Senate vor, aber alle waren dagegen. Kurz Verres kam wieder zurük, und fragte nach der Statüe; Sopater benachrichtigte ihn, daß sie der Senat nicht wolle abnehmen lassen, und es für ein Verbrechen erklärt habe, wenn sich jemand wider seine Befehle damit befassen wolle. „Sag mir nichts von eurem Senat und seinen Befehlen," antwortete Verres, „wenn Du mir nicht gleich die Statüe auslieferst, so will ich Dich mit Ruthen zu Tode peitschen lassen." Sopater trug hierauf die Sache von neuem mit Thränen in den Augen vor, und erzählte die Drohungen des Prätors; aber vergebens, alle standen auf und gaben keine Antwort. Sopater berichtete dies an Verres, der auf seinem Tribunal saß. Es war mitten im Winter, sehr kalt und regnete heftig, als Verres den Befehl gab, daß Sopater entkleidet, auf den Marktplatz geführt, auf eine Ritterstatüe des C. Marcellus gebunden, so nakt, wie er war, dem Regen und der Kälte preißgegeben, und wie zur Tortur auf dem metallnen Pferde ausgespannt werden sollte. Er hätte hier sicher umkommen müssen, wenn nicht das Volk der Stadt, aus Mitleid für ihn, den

Senat gezwungen hätte, den Merkur auszuliefern (36).

Der junge Antiochus, König von Syrien, war in Rom gewesen, um auf das Königreich Aegypten, dem Rechte seiner Mutter zu Folge, Anspruch zu machen. Auf der Rükreise gieng er durch Sicilien, und kam nach Syrakus; Verres wußte, daß er einen großen Schatz bei sich hatte, er empfieng ihn also mit besonderer Höflichkeit; machte ihm Geschenke mit kostbaren Weinen und allerhand Erfrischungen, und gab ihm ein prächtiges Abendessen. Dem König gefiel diese Artigkeit, er ladete ihn also wieder zum Abendessen ein. Er ließ den Schenktisch auf königliche Art mit den prächtigsten Silbergefäßen, und vielen Geschirren aus gediegenem Golde mit Edelsteinen besetzt, serviren. Unter diesen war eine große Weinkanne, aus einem Stein, mit goldnen Henkeln. Verres besah begierig und bewunderte jedes Stük, und der König freute sich, den römischen Prätor so vergnügt über seine Bewirthung zu sehen. Am nächsten Morgen schikte Verres an den König, und ließ ihm einige der schönsten Gefäße, besonders auch jenen Krug, ableihen, unter dem Vorwandte, daß er sie seinen Künstlern zeigen wolle. Der König schikte sie alle, ohne Verdacht. Ausser diesen Gefäßen hatte der König einen unschätzbaren Armleuchter, ganz aus Edelsteinen gemacht, bei sich, den er dem capitolinischen Jupiter zum Weihgeschenk hatte bringen wollen.

(36) In Verr. 39. 40.

len. Da er aber fand, daß der neue Bau des Capitols noch nicht vollendet, und kein Platz da war, wo er ein solches Geschenk hätte niederlegen können, so beschloß er es wieder zurükzunehmen, ohne es jemanden zu zeigen, damit die Pracht desselben neu und desto überraschender seyn sollte, wenn es zum erstenmal in diesem Tempel gesehen würde. Verres hatte von diesem Leuchter Nachricht bekommen; er schikte also nochmals zum Könige, und ließ ihn auf das dringendste bitten, daß er ihm denselben möchte sehen lassen, und versprach, ihn keinem andern zu zeigen. Der König überschikte ihm den Leuchter durch seine Diener, die der Meinung waren, daß sie ihn gleich wieder mit zurüknehmen könnten, sobald ihn Verres gesehen hätte. Aber Verres versicherte, daß er die Schönheit des Werkes nicht genug bewundern könne, er müsse längere Zeit haben, es zu betrachten; und so brachte er es dahin, daß sie giengen und es ihm ließen. Einige Tage vergiengen, ohne daß der König etwas von Verres hörte; er hielt es also für gut, ihn auf eine höfliche Art um die Zurüksendung bitten zu lassen; aber Verres hieß den Bedienten ein andermal wieder zu kommen. Kurz nach einer zweiten vergeblichen Botschaft, sah sich der König genöthigt, mit Verres selbst zu sprechen. Nun bat ihn Verres ernstlich, daß er ihm den Leuchter schenken möchte. Der König antwortete, seine Gelübde erlaube es ihm unmöglich; da einige Nationen Zeugen desselben wären. Verres ließ hierauf einige Drohungen fallen; da er sie aber so unwirksam, als seine Bitten

sah,

sah, so befahl er dem Könige, sogleich die Provinz zu verlassen; und erklärte, er hätte Nachricht von Seeräubern erhalten, die von seinem Königreiche kämen, um Sicilien zu plündern. Da nun der arme König so gemißhandelt und seiner Kostbarkeiten beraubt war, gieng er auf den ofnen Platz der Stadt, und beschwor vor einer großen Menge Volks, Götter und Menschen, daß sie Zeugen einer solchen Ungerechtigkeit seyn möchten, und weihte dem Jupiter auf eine feierliche Art den Leuchter, den er dem Capitol gelobt hatte, und den ihm nun Verres gewaltsam entwendet hatte [37].

Wenn ein reichbeladenes Schif in einem Hafen von Sicilien einlief, so wurde es gewöhnlich von Verres Spionen unter dem Vorwande weggenommen, daß es von Spanien komme, und mit Sertorius Truppen besetzt sey. Wenn nun die Seekapitäne das Verzeichniß ihrer Ladung und eine Probe ihrer Waaren vorzeigten, um zu beweisen, daß sie ehrliche Kaufleute wären, die aus verschiednen Theilen der Welt kämen, und einige tyrischen Purpur, andre arabische Spezereyen, Edelsteine, griechische Weine oder asiatische Sklaven angaben, so war eben der Beweis, den sie für ihre Rettung zu führen hoften, ihr Unglük. Verres erklärte ihre Waare für Seeräubergut, bemächtigte sich der Schiffe mit der Ladung zu seinem eignen Gebrauche, und ließ die Mannschaft, obgleich der größte Theil viel-

---

(37) In Verr. 28. 29.

vielleicht römische Bürger waren, ins Gefängniß werfen. Zu Syrakus war ein fürchterliches Gefängniß, Latomiä genannt, ungeheuer groß und tief, in einen festen Fels gehauen; es war eigentlich ein Steinbruch gewesen, der Tyrann Dionysius aber hatte es zu einem Gefängnisse einrichten lassen. Hier hielt Verres eine Menge römischer Bürger in Fesseln, die er so beleidigt hatte, daß er sie nothwendig vernichten mußte. Wenige oder gar keiner sah je des Tages Licht wieder; sie wurden alle auf seinen Befehl erdrosselt [38].

Gavius, ein römischer Bürger aus der Stadt Cosa, hatte das Glük, aus diesem Kerker zu entkommen, und nach Messana zu entfliehen. Weil er sich hier sicher glaubte, so sprach er, als er im Begriffe war sich nach Italien einzuschiffen, von der erlittenen Beleidigung, und sagte: daß er gerade nach Rom gienge, wo Verres gewiß von ihm hören sollte. Es war so gut, als hätte er dies in des Prätors Pallaste gesagt; er wurde gleich ergriffen und bis auf Verres Ankunft eingesperrt. Als dieser bald darauf nach Messana kam, verdammte er ihn, als einen Spion der Flüchtlinge, erst auf dem Marktplatze gegeisselt, dann an ein Kreuz genagelt zu werden, das dazu auf einer Anhöhe am Ufer, der Küste von Italien gegenüber, errichtet war, damit der Unglükliche die Quaal dieses grausamen Todes durch den Anblik seiner Heimath vermehren sollte [39].

Weil

(38) In Verr. l. 5. 56. (39) Ibid. 61.

Weil die Küste von Sicilien oft durch Seeräuber unsicher gemacht wurde, so pflegten die Prätoren alle Jahre eine Flotte auszurüsten, um den Handel und die Schiffahrt zu sichern. Die Seestädte mußten dazu Beiträge geben; jede pflegte ein Schif mit der bestimmten Mannschaft und Provision zu stellen; Verres aber erließ oft für eine beträchtliche Summe das Schif, und gab so viel Mann frei, als sich nur loskaufen konnten. Indessen wurde doch eine Flotte von sieben Schiffen vom Stapel gelassen, aber mehr zur Schau, als zum Dienste; denn sie war weder mit hinlänglicher Mannschaft, noch mit Proviant versehen, und ganz untauglich, gegen einen Feind zu agiren. Verres gab das Kommando weder seinem Quästor, noch einem seiner Offiziere, wie es gewöhnlich war, sondern einem Syrakuser, Cleomenes, dessen Frau seine Mätresse war, um in der Abwesenheit ihres Mannes, ihres Umganges desto ungestörter zu genießen. Anstatt während des Sommers die Provinz zu bereisen, wie die Guvernöre zu thun pflegten, verließ er den Pallast von Syrakus, und begab sich auf eine kleine Insel ohnweit der Stadt, wohnte unter Zelten oder kostbaren Pavillons, die an dem Quell Arethusa aufgeschlagen waren, sah keinen Menschen, und ließ sich durch keine Geschäfte stören, sondern verlebte die beiden heissesten Monate mit seiner Geliebten in allen Vergnügungen, die Kunst und Luxus nur erfinden konnten (40).

(40) In Verr. 5. 31.

Zur selbigen Zeit lief die Flotte mit großem Pompe von Syrakus aus, und begrüßte Verres mit seiner Gesellschaft, als sie vorüberseegelte; und der römische Prätor, so sagt Cicero, der sich seit vielen Tagen nicht hatte sehen lassen, zeigte sich jetzt den Matrosen, in Pantoffeln am Ufer stehend, in einem purpurnen Mantel und einem Kleide, das bis auf die Fersen herabhieng, auf eine Mätresse gelehnet, um sein furchtbares Geschwader zu übersehen (41). Statt die See zu durchkreuzen, seegelte die Flotte nach einigen Tagen nicht weiter, als bis nach dem Hafen von Pachynus. Als sie hier ruhig vor Anker lag, kam die Schrekkenspost, daß in einem andern sehr nahen Hafen eine Menge Seeräuberfregatten läge. Admiral Cleomenes ließ voll Bestürzung die Ankerthaue abhauen, floh, so schnell er konnte, nach Pelorus, und suchte auf dem Lande Sicherheit. Die übrigen Schiffe folgten ihm so schnell sie konnten; aber zwei, die am langsamsten seegelten, wurden von den Seeräubern weggenommen. Ein Schifskapitän von diesen beiden Schiffen wurde ermordet; die übrigen verließen ihre Schiffe, wie Cleomenes, und flüchteten aufs Land. Da nun die Seeräuber die Schiffe verlassen fanden, so verbrannten sie dieselben noch am nehmlichen

Abend,

---

(41) In Verr. 33.

Quintilian bewundert diese kurze Schilderung, weil sie die Szene so lebhaft malet, und noch mehr vermuthen läßt, als sie sagt, c. 8. 3. Die Eleganz und Kürze, worinn ihre Schönheit besteht, verliert in jeder Uebersetzung.

Abend, und liefen am folgenden Tage kühn in den Hafen von Syrakus ein, der sich bis mitten in die Stadt erstrekte. Als sie ihre Neugierde gestillet und die Stadt in Schrekken gesetzt hatten, seegelten sie wieder ganz ruhig in guter Ordnung, triumphirend über Verres und Roms Macht, aus dem Hafen ab [42].

Die Nachricht, daß eine römische Flotte verbrannt, und Syrakus von Seeräubern geplündert sey, machte in ganz Sicilien viel Aufsehen. Die Kapitäne mußten die Wahrheit gestehen, um sich selbst zu rechtfertigen, daß ihre Schiffe weder mit Mannschaft, noch mit Proviant versehen, noch im Stande gewesen, einem Feinde zu widerstehen. Jeder von ihnen sagte, wie viele Matrosen auf Verres Geheiß wieder entlassen wären, und wälzte mit Recht die ganze Schande auf ihn. Als er dies hörte, schikte er an die Kapitäne, ließ ihnen fürchterlich drohen, wenn sie bei der Aussage bleiben wolten, und zwang sie zu erklären und schriftlich zu bezeugen, daß jedes ihrer Schiffe gehörig ausgerüstet gewesen sey. Da er aber fand, daß er das Gerede auf keine Art unterdrükken konnte, und daß es sich gewiß nach Rom verbreiten würde, so beschloß er, um seine eigne Schuld zu verhüllen, die armen Kapitäne aufzuopfern; er ließ sie daher alle hinrichten, ausgenommen den Admiral Cleomenes, den strafbarsten von allen, der auf sein Begehren sein Schif kommandirt hatte. Diesem

(42) In Verr. 35. 36.

Entschlusse zu Folge wurden also die vier übrigen Kapitäne, vierzehn Tage nach der Aktion, als sie keine Gefahr ahnteten, gefänglich eingezogen und in Ketten gelegt. Sie waren alle junge Männer aus den angesehensten Familien Siciliens; ein Paar von ihnen, die einzigen Söhne bejahrter Väter, die sogleich voll Bestürzung nach Syrakus eilten, um den Prätor um Gnade zu bitten. Verres war unerbittlich; er ließ die Kapitäne in sein Gefängniß werfen, ließ niemand mit ihnen sprechen, und verdammte sie, den Kopf zu verlieren; der einzige Dienst, den ihre unglüklichen Väter ihnen thun konnten, war der, daß sie den Scharfrichter bestachen, sie mit einem Hiebe abzuthun, welches der Unmensch nicht that, wenn er nicht dafür bezahlt wurde, und daß sie vom Timarchides die Erlaubniß erkauften, sie beerdigen zu dürfen [43].

Vor diesem Verluste der Flotte ereignete es sich, daß Verres Kapitäne ein Seeräuberschif wegnahmen, und es nach Syrakus brachten, welches eine reiche Beute war und eine Menge junger hübscher Männer am Bord hatte. Es war eine Gesellschaft Tonkünstler unter ihnen; diese schikte Verres einem Freunde zum Geschenke nach Rom; die übrigen, die entweder jung oder schön, oder in irgend einer Kunst erfahren waren, ließ er unter seine Sekretäre und Klienten vertheilen, daß sie dieselben aufbewahren sollten, bis er sie gebrauchen könne; die wenigen, die alt und häßlich waren, wurden

(43) in Verr. 5. 39. 40. etc.

wurden ins Gefängniß geworfen und zur Strafe aufbewahrt (44). Der Kapitän dieser Seeräuber hatte längst ganz Sicilien in Schrekken gesetzt; jeder wünschte ihn zu sehen, und seine Augen an seiner Strafe zu weiden. Er war aber reich; er erkaufte sein Leben, und wurde daher in einem heimlichen Gefängnisse verborgen gehalten, bis ihn Verres am vortheilhaftesten verhandeln könnte. Das Volk fieng inzwischen an, den Tod der Räuber laut zu fodern, da doch alle Prätoren jedesmal die Gefangenen hätten hinrichten lassen. Da es wohl wußte, daß ihre Anzahl groß war, so ließ es sich mit der Hinrichtung der wenigen Alten, die Verres gern aufopferte, nicht begnügen. Er nutzte daher diese Gelegenheit, das Gefängniß von den römischen Bürgern zu reinigen, die er bis zu einer solchen Gelegenheit aufgespahrt hatte, und nun als Gefährten der Seeräuber zur Hinrichtung herausführen ließ. Um nun das Geschrei zu verhindern, welches römische Bürger über ihre Freiheit zu erheben pflegten, um zu verhindern, daß sie von irgend einem anwesenden Bürger erkannt würden, ließ er ihr Gesicht und ihre Köpfe so vermummen, daß man sie weder hören noch sehen konnte; auf diese grausame Art ließ er viele unschuldige Männer umbringen (45).

Doch es ist Zeit, Verres Geschichte abzubrechen. Nachdem er viele Jahre, vergessen und von allen Freunden verlassen, in einem elenden Exil

(44) In Verr. 25. etc. (45) Ibid. 26. 28. 60.

gelebt hatte, soll er durch Ciceros Großmuth wieder befreiet worden seyn [46]. Er wurde aber von Marcus Antonius proscribirt und der letzte von allen ermordet, weil er seine schönen Statüen und korinthischen Vasen nicht herausgeben wollte [47]. Lactantius bemerkt, daß er noch das eine Glük vor seinem Tode hatte, daß er das beklagenswürdigere Ende seines alten Feindes und Anklägers Cicero noch sah [48].

Siebentes Kapitel.

Den Volkstribunen werden ihre alten Vorrechte wieder gegeben — Richter aus dem Senat und Ritterstande gemeinschaftlich erwählt — zum erstenmal seit Syllas Zeiten Censoren erwählt. — Cicero tritt das Aedilenamt an. — Schilderung desselben. — Spiele. — Weihe des Capitols. — Cicero vertheidigt den Fontejus und Cäcina — bewirbt sich um die Prätur. — Pompejus wird durch Gabinius Gesetz zum Großadmiral im mittelländischen Meere ernannt. — Otho verschaft den Rittern eigne Sitze im Theater. — Cornelius verbietet die Bestechungen bei Wahlen. — Cicero wird einstimmig zum Prätor gewählt. — Beschreibung dieses Amtes. — Pompejus erhält das Kommando im Mithridatischen Kriege. — Cicero führt bei der Prätur auch Privatprozesse. —

Weder die Verurtheilung des Verbrechers Verres, noch die Nachsicht des Senats, vermochten das so miß-

(46) Senec. l. 6. Suasor. 6. (47) Plin. H. N. l. 34. 2.
(48) Lactan. 2. 4.

mißvergnügte Volk zu besänftigen; sie foderten noch so laut wie sonst, daß den Tribunen ihre Gewalt, und dem Ritterstande die Criminaljustiz wieder gegeben werden solle. Nach vielen Streiten und Unruhen, die jährlich von den Tribunen erregt wurden, J. R. 683. erhielten sie endlich in diesem Jahre beides; das erstere durch des Consul Pompejus, das andere durch des Prätors Cotta Vermittelung (1). J. Cäsar (2) unterstützte die Tribunen bei allen ihren Kämpfen; alle aber, die den Frieden wünschten, widersetzten sich ihnen. Lange Erfahrung hatte bewiesen, daß sie immer nicht allein durch den Mißbrauch ihrer Uebermacht vorzüglich die Ruhe des Staates gestöhrt hatten, sondern auch immer die Werkzeuge aller Emporstrebenden, die sich über die Gesetze erheben wollten, gewesen waren (3). Denn wenn sie einen oder mehrere von den Tribunen bestachen, welches sie für einen guten Preiß leicht konnten, so konnten sie entweder vom Volke erhalten, was sie wünschten, oder wenigstens alles, was gegen sie unternommen wurde, umstürzen. Dieser Weg wurde von allen Gutdenkenden verachtet, und Pompejus gab keine gute Meinung von seinen Absichten, als er denselben betrat. Um daher alles Mißtrauen in dieser oder jeder andern Rüksicht zu vermeiden, legte er freiwillig einen Eid ab, daß er nach Verlauf seines Consulats kein öffentliches Kommando annehmen,

 son-

(1) Vell. Pat. 2. 30.

(2) Sueton. I. Caes. 5.

(3) De Legib. 3. 9.

sondern mit dem Stand eines Privatsenators zufrieden seyn wolle [4].

Plutarch sieht diese Handlung, als die Folge der Dankbarkeit an, die Pompejus dem Volke wegen der vielen auf ihn gehäuften ausserordentlichen Ehrenbezeugungen schuldig war; aber Cicero macht nach Pompejus Tode die beste, der Sache angemessenste Bemerkung darüber, wenn er sagt: daß ein Staatsmann nicht allein überlegen müsse, was das Beste, sondern auch was das Nöthigste für die Zeitumstände sey; daß Pompejus die Ungeduld des Volkes wohl kannte; daß es den Mangel der Gewalt der Tribunen nicht länger würde ertragen haben; und daß es also eines guten Bürgers Sache war, die Ehre, etwas auszuführen, das zu allgemein gewünscht wurde, als daß es hätte verhindert werden können, keinem schlechteren Menschen zu überlassen [5]. Was nun Pompejus Absicht bei der Wiederherstellung der Gewalt der Tribunen seyn mochte, und ob es ihm an Klugheit oder an Neigung fehlte, sie zum Bösen zu mißbrauchen, wollen wir nicht entscheiden; so viel ist gewiß, daß er Ursache hatte, diesen Schritt zu bereuen, als Cäsar, der einen bessern Kopf und ein schlechteres Herz hatte, dieselbe zu Pompejus eignem Untergange nutzte; und durch Hülfe der Tribunen die Gewalt und den Vorwand erhielt, die Republik umzustürzen [6].

Was

(4) Vell. Pat. 2. 31. (5) De Legib. 3. 11.
(6) Appian. 2. p. 445.

Was nun den andern Streit über die den Rittern wieder herzustellende Gerichtsbarkeit betrift, so hielt man dies für das beste Mittel, den Uebermuth der Edlen zu züchtigen, wenn man sie dem Gerichte eines niedern Standes unterwürfe, der aus natürlicher Eifersucht und aus Haß gegen sie, ihre Bedrükkungen mit der größten Strenge bestrafen würde. Er ward endlich durch einen Vergleich beigelegt; es wurde mit allgemeiner Einwilligung ein neues Gesetz entworfen, daß den Senatoren und Rittern das bestrittene Recht gemeinschaftlich ertheilt werden sollte; von jedem dieser Stände sollte jährlich eine Anzahl Mitglieder durch das Loos gewählt werden, die zusammen mit dem Prätor bei allen Fällen als Richter sitzen sollten [7].

Um die allgemeine Zügellosigkeit und das Sittenverderbniß, das alle Stände angestekt hatte, zu heilen, schritt man in diesem Jahre zu dem Mittel, daß man Censoren wählte. Dies hätte der Ordnung nach alle fünf Jahr geschehen sollen, es war aber seit Syllas Zeit, ohngefähr seit siebenzehn Jahren, unterlassen. Diese Censoren waren Oberaufseher der Sittlichkeit und des Betragens der Bürger [8]; sie hatten die Gewalt, Laster und Unsittlichkeiten in allen Ständen, von den höchsten bis zu den niedrigsten, mit Schande zu bestrafen. Jetzt wurden L. Gellius und Cn. Lentulus dazu erwählt; beider erwähnt Cicero, als seiner genauen Bekannten, des Letztern, als seines vertrauten Freundes [9].

Sie

(7) Vell. Pat. 2. 32. (8) Pro Cluent. 46. (9) Ibid. 42.

Sie übten ihre Gewalt, die so lange nicht gebraucht war, mit der Strenge aus, welche die Ausgelassenheit der damaligen Zeit erfoderte. Sie stießen sechs und vierzig Mitglieder aus dem Senat, wegen offenbarer Vergehen, größtentheils deswegen, weil sie sich bei gerichtlichen Streitsachen hatten bestechen lassen (10). Unter diesen war auch C. Antonius, der Oheim des Triumvir, der es eingestand, daß er die Bundesgenossen geplündert, sich bei einem Prozesse nicht gestellet, seine Ländereien verpfändet habe, und nicht Herr seiner Güter sey (11); dennoch wurde eben dieser Antonius bald hierauf, dem gewöhnlichen Gange der Beförderung nach, Aedil und Prätor, und nach sechs Jahren Consul. Es beweiset dies die Wahrheit der Bemerkung, die Cicero über die Strenge dieser Censoren macht, daß sie ein bloßer Schall eines Wortes war, und keine andre Wirkung hatte, als einen Mann erröthen zu machen (12).

Nachdem Cicero Verres Prozeß geendet hatte, trat er das Aedilenamt an. In einer seiner Reden giebt er einen Begriff von den Pflichten desselben; „Ich bin nun zum Aedilen erwählt," sagt er, „und fühle, was mir das römische Volk anvertraut hat. Ich soll mit der größten Feierlichkeit die heiligen Feste der Ceres, des Liber und der Libera geben; ich soll die Mutter Flora mit dem Volke und

(10) Pro Cluent. Vid. Pigh. Annal. ad. A. V. 683.
(11) Asconius in Orat. in Tog. cand.
(12) Fragm. e lib. 4. de repub. ex Nonio.

und der Stadt Rom durch öffentliche Spiele versöhnen; ich soll jene alten Schaugepränge, die ersten, die das römische Volk die seinigen nannte, zur Ehre Jupiters, Junos und Minervas, mit aller Pracht aufführen; ich soll für alle geheiligten Gebäude, ja für die ganze Stadt Rom wachen, u. s. w. (13).“ Das Volk liebte alle diese Spiele und Vergnügungen leidenschaftlich; da nun aber die Summe, die aus der Staatskasse dazu hergegeben wurde, der Sparsamkeit der alten Republik zu Folge, nur gering war, so mußten die Aedilen das Uebrige aus ihren eignen Mitteln zuschießen, und wurden dadurch oft ganz erschöpft. Man schafte aus allen Theilen des Reiches Seltenheiten herbei, um die Schaugepränge zu verherrlichen; das Forum, auf dem sie gegeben wurden, wurde gewöhnlich mit Portikos, die man zu dieser Absicht erbaute, verschönert, und mit den ausgesuchtesten Statüen und Gemälden, die nur in Rom und Italien zu finden waren, angefüllt. Cicero macht Appius Vorwürfe, daß er Griechenland und die Inseln aller ihrer Kunstwerke beraubt habe, um seinem Aedilenamte damit einen Glanz zu verschaffen (14); auch soll Verres seinen Freunden Hortensius und Metellus alle die Statüen, die er aus den Provinzen weggenommen hatte, geliehen haben (15).

Verschiedene der größten Männer zu Ciceros Zeit, hatten sich durch ausserordentlichen Aufwand und

(13) In Verr. 5. 14. (14) Pro dom. ad Pont. 43.
(15) Asconius.

und Pracht in diesem Amte ausgezeichnet; Lucullus, Scaurus, Lentulus, Hortensius [16] und C. Antonius, der, ob er gleich kürzlich aus dem Senat gestoßen war, dennoch die Stadt in diesem Jahre mit Schauspielen auf Bühnen, die mit Silber bedekt waren, unterhielt. Murena folgte seinem Beispiele [17]; Julius Cäsar übertraf sie aber alle; denn bei den Spielen, die er bei seines Vaters Beerdigung gab, ließ er das ganze Amphitheater mit Silber belegen, so, daß also jetzt zum erstenmal wilde Thiere auf diesem Metalle kämpften [18]. Dieser übertriebne Aufwand stand mit seinen empor strebenden Absichten in gleichem Verhältnisse; die Uebrigen trachteten nur nach dem Consulat; er nach dem ganzen Reiche. Cicero beobachtete die Mittelstraße, und befolgte die Regel, die er auch nachher seinem Sohne gab, die Kosten nach seinem Vermögen zu messen [19]; so, daß er weder seinen Charakter durch schmutzigen Geiz schändete, noch seinem Vermögen durch eitle Pracht schadete; denn das eine macht einen Mann verhaßt, und nimmt ihm die Fähigkeit Gutes zu thun; das andere macht ihn dürftig, und setzt ihn der Versuchung aus, Böses zu thun. Mamercus gelangte daher nicht zum Consulat, weil er aus Sparsamkeit das Aedilenamt verbat [20]; und Cäsar wurde durch seine Verschwendung gezwungen, sein eignes Verderben durch das Verderben des Staates gut zu machen.

Ciceros

---

(16) De Offic. 2. 16. (17) Pro Muren. 20. Plin. H. N. 33. 3. (18) Ibid. (19) De Offic. 2. 17. (20) Ibid.

Ciceros Popularität gründete sich auf festere Stützen, auf die Liebe seiner Mitbürger, die aus dem Gefühle seiner Verdienste entsprang. Dennoch gab er, der Sitte und Laune der Römer zu Folge, jene oben erwähnten drei Spiele zur völligen Zufriedenheit des Volkes; ein Aufwand, den er gegen die großen Ehrenbezeugungen, die ihm erwiesen wurden, gerechnet, für eine Kleinigkeit hielt [21]. Die Sicilianer gaben ihm während seines Aedilenamtes thätige Beweise ihrer Dankbarkeit; denn sie versahen ihn reichlich mit allen Arten Lebensmitteln, die ihre Insel hervorbrachte, zum Gebrauch für seine Tafel und für die öffentlichen Gastmäler, die er während seines Amtes geben mußte. Statt ihre Freigebigkeit für sich allein zu nützen, verwendete er sie ganz zum Besten der Armen; und durch diese ausserordentliche Unterstützung brachte er es dahin, daß der Preiß der Lebensmittel auf den Märkten sank [22].

J. R. 684. Hortensius war einer von den Consuln dieses Jahres, in dem sich nichts Merkwürdiges ereignete, als die Weihe des Capitols durch Q. Lutatius Catulus. Es war zu Syllas Zeit abgebrennt; er hatte zwar den neuen Bau angefangen, aber nicht vollendet; und dies war der einzige Umstand, den er sich auf seinem letzten Krankenbette wünschte, um sein Glük vollendet zu sehen [23]. Nach seinem Tode übernahm Catulus das

(21) De Offic. 2. 17. (22) Plutarch. in Cic.
(23) Plin. H. N. 7. 43. Tacit. Hist. 3. 72.

das Geschäft, weil er Consul war; er weihete also in diesem Sommer den Tempel mit großer Pracht und Feierlichkeit ein, und hatte die Ehre, daß sein Name an der Fronte eingegraben wurde (24).

Bei Gelegenheit dieses Festes soll er einen neuen Luxus, den man vorher noch nicht kannte, nach Rom gebracht haben; er ließ nehmlich den Vorhof des Tempels, wo sich das Volk aufhielt, mit einem purpurnen Seegel, das die Farbe des Himmels hatte, bedekken, um die Versammlung gegen übles Wetter zu beschützen; auch ließ er die Ziegeln dieses prächtigen Gebäudes, die von Kupfer waren, übergolden. Das Täfelwerk der Tempel war wohl vorher schon vergoldet worden, dies war aber das erstemal, daß Gold an der Aussenseite eines Gebäudes angebracht ward (25). So erhob sich also das Capitol,

(24) Man fand folgende Inschrift unter den Ruinen des Capitols, und einige vermutheten, daß sie die originelle sey, die Catulus setzte; sie blieb, wie Tacitus sagt, bis unter Vitellius Regierung:

Q. LVTATIVS Q. F.
Q. N. CATVLVS. COS.
SVBSTRVCTIONEM. ET
TABVLARIVM. EXS. C.
FACIVNDVM. CVRAV.

(25) Plin. 19. l. 33. 3. Obgleich Plinius den Catulus zum Erfinder dieser Seegel macht, so spricht doch Lucretius, der in diesem Jahre, oder nach einer wahrscheinlichern Vermuthung, sechszehn Jahr später starb, davon, als wären sie längst in allen Theatern gebräuchlich gewesen. Lib. 6. 108. 4. 73. J. Cäsar bedekte so das ganze Forum, und die spätern Kaiser ihre Amphitheaters. Dio l. 23.

Capitol, wie alle alten Gebäude, weit schöner aus seinen Ruinen; dies gab Ciceron Gelegenheit, Catulus bei Verres Prozesse, wobei auch er Richter war, ein Compliment zu machen. Verres hatte doch, wie wir oben erzählten, den kostbaren Leuchter, den der König Antiochus für das Capitol bestimmt hatte, weggenommen; Cicero nahm also Gelegenheit, als er ihn der Thatsache überführt hatte, folgendes hinzuzufügen: „Ich wende mich an Dich, Catulus, denn ich spreche von Deinem edlen und prächtigen Denkmale; Du mußt nicht allein strenger Richter, sondern auch beleidigter Kläger seyn. Deine Ehre ist mit der Ehre dieses Tempels genau verknüpft; denn durch die Begünstigung des Volkes und des Senats ist Dein Name mit ihm der Nachwelt geheiligt. Es muß also Deine Sorge seyn, daß das Capitol, das jetzt weit herrlicher sich aus seinen Trümmern erhob, auch kostbarer als vorher ausgeschmükt werde: als hätte der Himmel in der Absicht das Feuer gesendet, nicht daß es Jupiters Tempel zerstöre, sondern daß es einen weit glänzendern und prächtigern von uns fodere (26). "

In diesem Jahre vertheidigte Cicero wahrscheinlich den Fontejus und Cäcina. Fontejus war in Gallia Narbonensis drei Jahr lang Prätor gewesen, und wurde nachher von den Einwohnern dieser

(26) In Verr. 4. 31.

ser Provinz und einem ihrer Fürsten, Induciomarus, wegen großer Bedrükkungen und Erpressungen, und besonders wegen einem Zoll, den er willkührlich auf die Ausfuhr ihrer Weine gelegt habe, angeklagt. Es waren zwei Verhöre in diesem Prozesse, es ist aber nur eine Rede von Ciceron noch übrig, und zwar so unvollkommen, daß man schwerlich über ihr Verdienst oder ihre Wirkung urtheilen kann. Cicero giebt zu, daß die Beschuldigung wegen des Weinzolles von Bedeutung sey, wenn sie gegründet wäre [27]; aus seiner Art zu vertheidigen, sollte man glauben, sie sey wahr, denn er bemüht sich besonders, die Ankläger verhaßt zu machen, und für den Beklagten Mitleid zu erwekken.

Um die Glaubwürdigkeit der Zeugen zu untergraben, schildert er die ganze Nation „als ein trunkenes, ruchloses und treuloses Volk; als natürliche Feinde aller Religion, ohne Begriffe von der Heiligkeit eines Eides, das die Altäre seiner Götter mit Menschenopfern entweihe. Welche Glaubwürdigkeit, welche Treue könnt ihr bei solchen Menschen erwarten, die glauben, daß die Götter durch Grausamkeit und Menschenblut versöhnt werden können [28]?“

Um endlich das Mitleid der Richter zu gewinnen, machte er eine pathetische Digression auf die Fürbitte und die Thränen der Schwester des Fontejus, einer vestalischen Jungfrau, die zugegen war.

Er

(27) Pro Fontejo 5. (28) Ibid. 10.

Er setzte die Frömmigkeit und die Bitten dieser heiligen Bittenden der Barbarei und dem Meineide der ruchlosen Gallier entgegen; und spiegelte endlich dem Gerichte die Gefahr und die Verwegenheit vor, auf das Flehen einer Vestalin nicht zu achten, die von den Göttern erhöret werde, wenn Roms Glük unwandelbar bleiben sollte, u. s. w. (29)

Cäcinas Sache war ein Streit über das Erbrecht auf ein Gut, welches von der feinen Auslegung eines Punktes der Gesetze abhieng (30), der aus der Auslegung des Interdikts des Prätors entstanden war. Dieser Prozeß ist übrigens ein Beweis von Ciceros Kenntnissen des bürgerlichen Rechtes; und daß er sich auch durch Staatsgeschäfte und Aemter von seinem Eifer für Privatprozesse nicht abbringen ließ.

Nach dem Verlauf seines Aedilenamtes verlor er seinen Vetter Lucius Cicero, der ihn erst kürzlich auf seiner Reise nach Sicilien begleitet hatte. Cicero beklagt den Tod dieses jungen Mannes mit zärtlicher Theilnahme in folgendem Briefe an Atticus:

„Du weißt es von allen Menschen am besten, und kannst es empfinden, wie sehr es mich schmerzt, und welchen Verlust ich in meinem häuslichen und öffentlichen Leben erlitten habe. In ihm besaß ich alles, was ein gefälliger Charakter eines Andern einem Manne Angenehmes gewähren kann. Ich zweifle nicht, daß Du auch mit mir traurest, nicht allein aus Mitgefühl für meinen Kummer, sondern

(29) Pro Fontejo 17. (30) Orat. 29.

über Deinen eignen Verlust eines Verwandten und Freundes, der jede Tugend besaß; der Dich aus eigner Neigung, und meinen Schilderungen von Dir zu Folge, liebte, u. s. w. (31) "

Der Tod seines Vettern ereignete sich jetzt um so mehr zur Unzeit, da er seiner Hülfe bei der Bewerbung um die Prätorstelle entbehren mußte. Er bewarb sich nun nach dem Verlauf der gebührenden Zeit, nach zwei Jahren (32), nach seiner Wahl zum Aedilenamt, auch um diese Stelle. Die Stadt J. R. 686. war aber in diesem Sommer in einer so allgemeinen Unruhe, daß es wahrscheinlich zu gar keiner Wahl kommen würde. Die Ursache derselben waren einige neue Gesetze, gegen die sich der Senat mit allen Kräften sträubte. Das erstere hatte ein Volkstribun, A. Gabinius, zu Pompejus Besten vorgeschlagen; der erste Beweis ihrer Dankbarkeit und die ersten Früchte der durch ihn wieder hergestellten Macht derselben.

Der Vorschlag war nehmlich der, daß ihm ein ausserordentlicher Auftrag gegeben werden sollte, die Seeräuber zu bekriegen, welche die Küsten und die Schiffahrt auf dem mittelländischen Meere, zur Schande des Reiches und zum Verderben des Handels, unsicher machten (33); es sollte ihm also eine unumschränkte Gewalt über alle an der See liegenden Provinzen, bis funfzig Meilen landwärts gegeben werden. Die Seeräuber waren so mächtig und so

(31) Ad Attic. 1. 5. (32) Ep. Fam. 10. 25.
(33) De Leg. Manil. 11.

so kühn geworden, daß sie verschiedne römische Magistråte und Abgesandten gefangen genommen, selbst auf Italien glükliche Landungen gewaget, und die römische Flotte im Hafen von Ostia verbrannt hatten (34). Hortensius, Catulus und alle übrigen Håupter des Senats widersetzten sich gegen eine so unumschrånkte und gesetzwidrige Gewalt, die dem Staate gefåhrlich sey, und einem Manne nicht anvertraut werden könne. Sie führten folgenden Grund an: „Daß solche ungewöhnliche Bevollmåchtigungen die Ursache alles Ungemachs wåren, das die Republik seit Marius und Syllas Proscriptionen erlitten håtte. Beide wåren durch eine ununterbrochne Folge ausserordentlicher Befehlshaberstellen zu måchtig geworden, als daß ihnen die Gesetze das Gleichgewicht håtten halten können. Wenn nun auch nicht zu befürchten wåre, daß Pompejus seine Gewalt eben so mißbrauchen würde, so sey doch die Sache selbst gefåhrlich und Roms Verfassung zuwider. Die Gleichheit einer Demokratie erfodere, daß alle an den Staatsåmtern Theil nehmen sollten, die derselben würdig wåren. Und dies sey das einzige Mittel, würdige Månner zu ziehen, und die Stadt mit erfahrnen Befehlshabern zu versehen. Wenn es wahr sey, was einige behaupteten, daß keiner so fåhig zu diesem Kommando, als Pompejus sey, so wåre die wahre Ursache diese, daß man keinen, als Pompejus dazu gelangen lassen wolle (35).“

(34) Pro Leg. Manil. 12. (35) Dio l. 36. p. 15.

Lucullus Freunde widersetzten sich alle eifrig; sie fürchteten alle, daß Pompejus in Lucullus Provinz und Kommando im mithridatischen Kriege Eingriffe thun würde. Damit nun Gabinius den Pöbel auf seine Seite brächte, ließ er den Riß eines prächtigen Pallastes, den Lucullus erbaute, auf eine Fahne zeichnen, und durch die Straßen tragen, um damit zu verstehen zu geben, daß Lucullus die Kosten von der Beute der Republik hernehme[36].

Als Catulus gegen den Vorschlag vor dem Volke redete, befragte er dasselbe, „wenn denn nothwendig alles dem einzigen Pompejus anvertrauet werden müsse, was sie denn anfangen wollten, wenn ihm ein Unglük zustieß?“ Hier genoß Catulus die Früchte seiner Tugend, wie Cicero sagt, als das gesammte Volk einstimmig ausrief, daß es sich dann auf ihn verlassen würde[37]. Pompejus, der die Kunst, sich zu verstellen, kannte, zeigte nicht nur Gleichgültigkeit, sondern auch Mißfallen über den Auftrag, und bat das Volk, denselben einem andern zu geben, ihm aber nach allen Beschwerlichkeiten, die er im Dienste für die Römer erdultet, seine häusliche Ruhe genießen zu lassen, und ihm die Unruhen eines so verhaßten Auftrages zu ersparen[38]. Diese verstellte Selbstverleugnung gab nun seinen Freunden Gelegenheit, seine Bescheidenheit und Rechtschaffenheit um so mehr zu loben; und

(36) Pro Sext. 43. (37) Pro Leg. Manil. 20.
(38) Dio. 1. 36. p. 11.

und da nun schon vor einigen Jahren ein ähnliches Gesetz, zum Besten eines weniger verdienstvollen und beliebten Mannes, des M. Antonius (39), gegeben war, so wurde dieses gegen den Willen aller Magistråte mit dem allgemeinen Beifall des Volkes durchgesetzt. Sogleich von dem Tage an, als Pompejus zum Admiral erwählt war, fiel der hohe Preiß der Lebensmittel, blos in der Hofnung auf diesen Mann, als wenn der gröẞte Ueberfluß auf einmal hergestellt wäre (40). Ob nun gleich der Senat das Gesetz nicht unterdrükken konnte, so rächte er sich doch an dem Urheber desselben, an Gabinius, dadurch, daß er verhinderte, daß er nicht zu einem von Pompejus Legaten erwählt wurde, welches er wünschte, und wofür sich Pompejus selbst verwendete (41). Pompejus entschädigte ihn wahrscheinlich auf eine andre Art; denn Gabinius war damals so dürftig, und so herabgesunken, wie Cicero sagt, daß er selber hätte Seeräuber werden müssen, wenn er sein Gesetz nicht durchgesetzt hätte (42). Pompejus erhielt eine Flotte von fünfhundert Fahrzeugen und vier und zwanzig Legaten, die ihm der Senat auswählte (43). Diese vertheilte er so klug im mittelländischen Meere, daß er die Seeräuber in weniger als funfzig Tagen aus allen ihren Winkeln trieb, und den ganzen Krieg in vier Monaten endigte. Er rüstete sich nemlich am Ende

 des

---

(39) Vell. Pat. 2. 31. (40) Pro Leg. Man. 15. (41) Ibid. 19. (42) Post. red. in Senat. 5. (43) Plutarch. in Pomp.

des Winters, seegelte im Anfange des Frühlings aus, und endigte den Krieg in der Mitte des Sommers [44].

Ein anderes Gesetz schlug L. Otho vor. Es sollten den Rittern eigne Sitze im Theater angewiesen werden; denn vorher saßen sie vermischt unter dem Volke. Diesem Gesetze zu Folge wurden ihnen vierzehn Bänke hinter denen der Senatoren angewiesen; und hierdurch sicherte ihnen Otho, wie Cicero sagt, ihre Würde und ihr Vergnügen [45]. Der Senat erhielt durch ein ähnliches Privilegium, hundert Jahr vorher, unter Scipio Afrikanus Consulate, ebenfalls abgesonderte Sitze. Das Volk wurde darüber sehr unwillig, und es veranlaßte, wie Livius sagt, so wie alle Neuerungen, viel Streiten und Tadeln. Einige Klügere verwünschten alle solche Auszeichnungen aus einem freien Staate, weil sie dem öffentlichen Frieden gefährlich wären; Scipio bereuete es nachher, und tadelte sich selber, daß er es zugegeben hatte [46]. Othos Gesetz war noch beleidigender, denn es schmerzte das Volk noch mehr, daß es immer weiter von seinen angenehmsten Unterhaltungen, von den Schauspielen entfernt wurde. Der Tribun setzte es dennoch durch. Dieses Gesetzes wird von allen klassischen Schriftstellern als einer merkwürdigen Sache, die viel Lerm damals machte, oft erwähnt [47].

C. Cor-

---

(44) Pro Leg. Man. 12. (45) Pro Mur. 19.
(46) Pro Cornel. 1. Fragm. ex Ascon. Liv. l. 34. 54. Val. Max. 2. 4. (47) Hor. ep. 4. 15. Iun. 3. 159.

C. Cornelius, ein anderer Tribun, beförderte auch ein drittes Gesetz wichtigern Inhaltes: daß Bestechungen bei den Wahlen durch die härtesten Strafen verhindert werden sollten. Die Strenge desselben mißfiel dem Senate, und seine eifrige Widersetzung verursachte Unruhen in der Stadt. Alle andere Geschäfte wurden unterbrochen, die Wahl der Magisträte wurde aufgeschoben, und die Consuln sahen sich genöthigt, eine Wache zu halten. Die Sache wurde indessen dadurch beigelegt, daß die Consuln durch ein anderes vorgeschlagnes Gesetz die Strenge der Strafen milderten, und daß Cornelius dasselbe annahm, und es unter dem Namen des calpurnischen Gesetzes, nach dem Consul C. Calpurnius Piso so benannt (48), an das seinige anfügte. Cicero nennt es noch immer ein strenges Gesetz (49), denn ausser der Geldstrafe erklärte es auch den Schuldigen jedes öffentlichen Amtes oder einer Stelle im Senate unfähig. Dieser Cornelius scheint ein braver und ehrlicher Tribun, nur etwas zu kühn und ungestüm bei der Vertheidigung der Rechte der Bürger gewesen zu seyn. Er publizirte noch ein anderes Gesetz, durch welches verboten ward, daß irgend jemand von der Verpflichtung gegen die Gesetze losgesprochen werde, ausser allein von dem Volke. Dieses Recht, das einen Theil der alten Verfassung ausmachte, hatte der Senat ohnlängst an sich gerissen; er dispensirte durch eigne Dekrete von den Gesetzen; und that dies oft heimlich,

(48) Dio. l. 36, c. 18. (49) Pro Mur. 23.

lich, wenn nur wenige darum wußten. Der Senat wollte ein so werthes Privilegium nicht aufgeben; er bewog also einen andern Tribun, die Bekanntmachung des vorgeschlagnen Gesetzes zu verbieten, wenn es zum Vortrage kommen würde. Cornelius nahm dem Sekretär die Rolle aus der Hand, als dies geschah, und las selbst. Diese Handlung war ungewöhnlich, und wurde als ein Eingriff in die Rechte der Tribunen sehr gemißbilligt; Cornelius sah sich also genöthigt, ein milderes Gesetz zu entwerfen, durch welches dem Senate verboten wurde, ein solches Dekret in einer kleinern Versammlung, als von hundert Mitgliedern zu entwerfen (50). Diese Unruhen verschaften Cicero eine unerwartete Ehre, die ihm einen öffentlichen Beweis von der Liebe des Volkes gab. In drei verschiednen Versammlungen, die zur Wahl eines Prätors berufen waren, und von denen zwei, ohne zum Ziele zu gelangen, entlassen wurden, ward er einstimmig von allen Centurien jedesmal zum ersten Prätor ernannt (51).

Der Prätor folgte seiner Würde nach gleich hinter den Consuln; ursprünglich war dieser Magistrat dazu erwählt, daß er ihr Amtsgenosse oder Gehülfe in der Verwaltung der Justiz seyn, und ihre Stelle in ihrer Abwesenheit vertreten sollte (52). Anfänglich gab es nur einen; als aber die Herr-

schaft

(50) Asconii argum. pro Cornelio. (51) Pro leg. Man. 1.
(52) Gellius 13. 15.

schaft und die Angelegenheiten der Stadt wuchsen, so wurde auch die Zahl der Prätoren nach und nach von einem zu acht vermehrt. Sie wurden nicht, wie die niedern Magisträte, in den Versammlungen der Tribus, sondern der Centurien, so wie die Consuln und Censoren erwählt. Bei jener Art zu wählen, entschied die Mehrheit der Stimmen, im Tribus das allgemeine Votum des ganzen Tribus, und die Mehrheit der Tribus bestimmte die Wahl; so, daß also der geringste Bürger so gut seine Stimme gab, wie der vornehmste. Bei der andern Art hatten die Vornehmern das Uebergewicht; die Erfindung war von einem ihrer Könige, Servius Tullius. Er theilte die Bürger in hundert und drei und neunzig Centurien, nach dem Census oder nach der Schätzung ihres Vermögens; dann schloß er diese Centurien in sechs Klassen nach derselbigen Regel ein; zur ersten und reichsten Klasse zählte er sieben und neunzig Centurien, den größten Theil der ganzen Anzahl. Wenn also die Centurien der ersten Klasse übereinkamen, so war die Sache entschieden, und die Stimmen aller übrigen galten nichts (53).

Das Geschäft der Prätoren war, in allen Streitsachen den Vorsitz zu haben, und sie zu richten, besonders öffentliche oder Criminalfälle. Da es durch-

(53) Von dieser Eintheilung des Volkes in Klassen, ist das Wort klassisch, das wir jetzt Schriftstellern vom ersten Range beilegen, abgeleitet. Es bedeutet ursprünglich Männer der ersten Klasse; alle übrigen hießen infra classem, ibid. 7. 13.

durchs Loos bestimmt wurde, welche Prozesse jeder entscheiden mußte [54], so fiel Ciceron die Untersuchung der Klagen über Erpressungen der Magiſträte und Guvernöre in den Provinzen zu [55]. Er hatte vorher als Kläger in diesen Fällen gehandelt, jetzt entschied er sie als Richter, als erster Prätor [56]. Er erwarb sich in diesem Amte einen großen Ruf der Ehrlichkeit, als er einen gewesenen Prätor, einen Mann von großer Beredtsamkeit, der sich auf der Rednerbühne würde ausgezeichnet haben, wenn seine Fähigkeiten nicht durch ein lasterhaftes Leben wären geschändet worden, als er Licinius Macer verurtheilte [57]. „Dieser Mann,“ sagt Plutarch, „verließ sich auf sein Ansehen und auf Crassus Einfluß, der ihn mit allen Kräften unterstützte, und war seiner Lossprechung so gewiß, daß er, ohne das Urthel abzuwarten, nach Hause gieng, um sich anzukleiden, und im weissen Gewande wieder zum Gerichtsplatze zurükkehrte, als wenn er schon freigesprochen wäre. Als ihm aber Crassus unterweges begegnete und ihn benachrichtigte, daß er von den Richtern einstimmig verurtheilt sey, legte er sich in sein Bette und starb kurz darauf.“ Die Geschichte wird von andern Schriftstellern anders erzählt: „Macer habe im Gerichtshofe seinen Prozeß abgewartet; als er aber gemerkt habe, daß Cicero ihn verurtheilen würde, so habe er jemanden zu ihm geschikt, und habe ihm sagen lassen, er

sey

(54) In Verr. Act. 1. 8.
(55) Pro Cornel. 1. Fragm.
(56) Pro Rabir. Post. 4.
(57) Brutus 352.

sey todt; und sogleich habe er sich mit seinem Schnupftuche gedämpfet und sey erstikt. Cicero sey also nicht zum Urthel geschritten, und dadurch hätte Macers Sohn, Licinius Calvus, nachmals ein Redner von der ersten Größe, seines Vaters Güter behalten (58).“ Aus Ciceros eignen Nachrichten ersehen wir, daß er Macern bei der Untersuchung mit Aufrichtigkeit und Billigkeit behandelte, und ihn darauf mit allgemeiner Gutheisung des Volkes verurtheilte. Er erwarb sich dadurch mehr Ehre und Vortheil, als ihm Macers Freundschaft und Einfluß verschaffen konnte, wenn er ihn freigesprochen hätte (59).

Kaum hatte Manilius sein Tribunenamt angetreten, als er neue Unordnungen in der Stadt erregte. Er schlug ein Gesetz vor, daß den Freigelassenen das Recht, in den Tribus ihre Stimmen mit abzulegen, ertheilt werden sollte. Alle ärgerten sich hierüber so sehr, und der Senat widersetzte sich so eifrig, daß er es gleich aufgeben mußte (60). Er war aber, wie Vellejus sagt, immer feil, und das Werkzeug fremder Macht; um sich nun bei dem Volke wieder einzuschmeicheln, und sich Pompejus Gunst zu erwerben, schlug er ein anderes Gesetz vor: daß dem Pompejus, der damals die letzten Spuren des Seeräuberkrieges in Cilicien vertilgte, zu seinem Auftrage auch das Guvernement von Asien, nebst dem Kommando im mithridati-

(58) Plutarch. Cic. Valer. Max. 9. 12. (59) Ad Att. 1. 4.
(60) Ascon. in Orat. pro Cornel. Dio. 1. 36. 20.

datischen Kriege und über alle römische Armeen in diesen Gegenden ertheilt werden sollte [61]. Es waren nun schon acht Jahr verflossen, seit Lucullus zuerst in diesen Krieg gesendet ward, in welchem er sich durch eine Menge großer ruhmvoller Thaten den Ruf der Tapferkeit, und eines Betragens, das den größten Feldherrn angemessen war, erworben hatte. Er hatte Mithridates aus seinem Königreiche vertrieben, und mehrere merkwürdige Siege über ihn gewonnen, ob ihn gleich Tigranes, der mächtigste Fürst in Asien, mit seinem ganzen Heere unterstützte. Endlich wurde Lucullus Armee der steten Beschwerden müde, und durch empörerische Offiziere, besonders aber durch seinen eignen Stiefbruder, den jungen Clodius [62], aufgewiegelt, wurde sie der strengen Zucht überdrüßig, und wünschte entlassen zu werden. Ihre Unzufriedenheit wurde noch durch die Niederlage, die der General Triarius erlitt, vermehrt. Er hatte sich mit Mithridates übereilt in ein Treffen eingelassen, verlor sein Lager und seine besten Truppen, und blieb selber im Treffen. Als die Armee erfuhr, daß Glabrio, der vorjährige Consul, zu seinem Nachfolger bestimmt, und schon in Asien angelangt war, da brach der Aufruhr aus; die Truppen weigerten sich, ihm zu folgen, und erklärten, daß sie unter ihm nicht dienen wollten. Glabrio war nicht geneigt, ein so gefährliches Kommando zu übernehmen,

(61) Vell. Pat. 2. 33.

(62) De Aruspicum respons. 20. Plutarch. in Lucull.

men, er blieb also lieber in Bythinien, und gieng gar nicht zur Armee [63].

Dieser Geist der Empörung, der sich unter Lucullus Truppen verbreitet hatte, und der Verlust seines Ansehens bei denselben, das Glabrio weit weniger aufrecht zu erhalten im Stande war, gab Manilius Vorschlage einen scheinbaren Grund; und Pompejus Glük gegen die Seeräuber, so wie der Zufall, daß er sich mit einer großen Armee in der Nähe befand, machte ihn noch annehmlicher. Nach einer heftigen Gegenwehr einiger der Vornehmsten im Senate, setzte der Tribun seine Absicht durch, und das Gesetz ward vom Volke bestätigt. Cicero beförderte dasselbe mit aller Beredtsamkeit in einer Rede, die er auf den Rostris hielt, welche er bei dieser Gelegenheit zum erstenmal bestieg. Er schilderte Pompejus Charakter, und entwarf das Gemälde des vollkommensten Generals mit aller Kraft und Lebhaftigkeit, die nur durch Worte zu erreichen ist. Er hatte nun die Bahn seines Glükkes betreten; das Consulat, der große Gegenstand seiner Wünsche, winkte ihm entgegen; sein Betragen schien daher aus der eigennützigen Absicht, sich seine eigne Beförderung dadurch zu erleichtern, daß er Pompejus Macht unterstützte, zu entspringen. Aber die bereits angeführten Gründe, und Pompejus Bescheidenheit und Enthaltsamkeit, mit seinem Heldenruhme vereint, mochten ihn vielleicht überzeugen, daß es nicht allein die Sicherheit, sondern auch

(63) Pro leg. Manil. 2. 9. Plutarch. ibid. Dio I. 36. p. 7.

auch die Nothwendigkeit erfordere, einen Krieg, den sonst niemand endigen konnte, einem solchen Generale zu übergeben, und eine Gewalt, die sonst keinem anvertraut werden durfte, einem solchen Manne zu gewähren. Er betheuert dies selbst am Schlusse seiner Rede: „Ich rufe die Götter zu Zeugen an," sagt er, „besonders die, welche diesen Tempel beschützen, und die Gesinnung aller derer, die öffentliche Geschäfte verwalten können, daß ich dies nicht thue, weil ich von einem andern aufgefodert bin, oder weil ich mit Pompejus Gunst erwerben, und mir durch eines andern Größe Schutz in Gefahren und Beförderung zu Ehrenstellen verschaffen wollte. Gefahren werde ich als ein Mann, von meiner Unschuld gedekt, abzuwenden wissen; Ehrenstellen werde ich nicht von einem Manne, nicht von diesem Orte, sondern durch meine Thätigkeit und eure Gunst erhalten. Ich versichre euch also, daß ich mich einzig um der Republik willen für diese Sache verwendete. Weit davon entfernt, meinen Vortheil hierbei zu suchen, habe ich dadurch manchen heimlichen und öffentlichen Gegner erhalten, ohne daß ich, sondern ihr vielmehr Nutzen davon habt. Aber nach so vielen Beweisen eurer Liebe, unter denen auch diese Ehrenstelle gehört, die ich jetzt bekleide, habe ich den festen Entschluß gefaßt, euren Willen, meine Mitbürger, die Würde der Republik und die Sicherheit der Provinzen jedem meiner eignen Vortheile vorzuziehen (64)."

J. Cäsar

---

(64) Pro leg. Manil. 24.

J. Cäsar unterstützte dies Gesetz auch sehr eifrig; aber aus andern Gründen, als aus Liebe zu Pompejus oder der Republik. Seine Absicht war, sich dadurch dem Volke zu empfehlen, dessen Gunst ihm mehr werth schien, als die des Senats, und noch mehr Neid gegen Pompejus zu erwekken, den er einst zu dessen Nachtheil brauchen wollte. Sein Hauptgesichtspunkt aber war der, das Beispiel einer so ungewöhnlichen Macht eines Einzigen bekannter zu machen, damit er selbst, wie sie auch Pompejus nur gebrauchen mochte, eine weit schlimmere Anwendung davon machen könnte (65). Dies ist das gewöhnliche Mittel die Schranken der Gesetze zu übertreten, wodurch schon so viele Staaten ins Verderben gestürzt sind, wenn sie, im Vertrauen auf die Fähigkeiten und auf die Rechtschaffenheit eines sich hervorthuenden Bürgers, denselben bei dringenden Umständen zum Besten und zur Beschützung der Gemeinheit mit einer ausserordentlichen Macht versahen. Wenn gleich eine solche Gewalt in einzelnen Fällen wichtige Dienste leisten, ja bisweilen nothwendig seyn kann, so ist doch das Beispiel immer gefährlich, und giebt dem emporstrebenden und übelgesinnten Bürger immer einen Vorwand, nach jedem Vorrechte zu haschen, das einstmalen dem Gutgesinnten gegeben wurde, bis endlich dieselbe Macht, die, in guten Händen, ein Land retten würde, es in schlechten zuletzt unterjocht!

Ob-

(65) Dio l. 36. 21.

Obgleich Cicero während seines Prätoramtes mit Staatsangelegenheiten und öffentlichen Prozessen hinlänglich beschäftigt war; so fand er doch noch Zeit übrig, als Sachwalter, so wie als Richter, zu handeln, und nicht allein vor seinem Tribunal Streitsachen zu verhören, sondern vor dem Richterstuhle anderer Prätoren ähnliche zu vertheidigen. Er vertheidigte also einen römischen Ritter von angesehner Familie und großem Vermögen, A. Cluentius, der vor dem Prätor Q. Naso angeklagt war, daß er seinen Schwiegervater Oppianicus vergiftet habe, der selber wenige Jahre vorher deswegen verklagt und verbannt war, weil er einen Versuch gemacht hätte, eben diesen Cluentius durch Gift zu tödten. Die Rede, die noch vorhanden ist, dekt uns eine Szene der abscheulichsten Niederträchtigkeiten auf, die kein Dichter je in einem Familiengemälde zusammen aufstellte; Gift, Mord, Blutschande, falsche Zeugen, bestochene Richter, und dies alles von Cluentius Mutter gegen das Leben und Vermögen ihres Sohnes erfunden. „Welch eine Mutter!“ sagt Cicero; „eine Mutter, die von den grausamsten und unmenschlichsten Leidenschaften verblendet ist; deren Lüste weder Vernunft noch Schamhaftigkeit zu hemmen vermögen; die in ihrem bösen Herzen alle Gesetze der Menschheit aus den niedrigsten Absichten umstürzt; die so wahnsinnig handelt, daß man sie für kein menschliches Wesen halten kann; so rasend, daß keiner sich einbilden kann, sie sey ein Weib; so grausam, daß keiner begreifen kann, daß sie eine Mutter ist; ein

Weib, die nicht nur den Namen und die Rechte der Natur, sondern auch jede Bande derselben vernichtete; das Weib ihres Schwiegersohnes! die Stiefmutter ihres Sohnes! die Schänderin des Bettes ihrer Tochter; kurz, die nichts von der Menschheit mehr an sich trägt, als die Gestalt (66)."

Man vermuthet, daß Cicero in diesem Jahre noch mehrere Beklagte, namentlich einen M. Fundanius, vertheidigte, obgleich die Reden verloren sind. Der merkwürdigste Beweis seines Fleißes ist dieser, daß er, wie uns einige alte Schriftsteller berichten, während seines Prätoramtes dennoch die Schule eines berühmten Rhetorikers Gnipho besuchte, ob er gleich so viele Uebungen im Reden hatte (67). Es läßt sich nicht vermuthen, daß er etwas Neues lernen wollte, vielmehr war wohl seine Absicht, die Vollkommenheit, die er bereits erlangt hatte, zu unterhalten, und dadurch, daß er sich vor einem so scharfsinnigen Richter übte, zu verhindern, daß er nicht etwa unvermerkt üble Gewohnheiten annehme. Vor allen aber mochte er wohl Gniphon selbst aufmuntern, um die Kunst, zu der er sich selbst bekannte, dadurch zu unterstützen, die jungen Römer aber durch die Anwesenheit eines der ersten Magisträte mit Ehrbegierde, sich in derselben auszuzeichnen, erfüllen wollen.

Als sein Amt bald zu Ende war, wurde Manilius, dessen Tribunat ein Paar Tage früher aufhörte,

(66) Pro Cluent. 70.
(67) Sueton. de clar. Grammat. 7. Macrob. Saturn. 3. 12.

hörte, vor ihm Raubes und Erpressungen wegen angeklagt. Obgleich dem Verklagten zehen Tage eingeräumt waren, in denen er sich zur Vertheidigung gefaßt machen konnte, so setzte doch Cicero den nächstfolgenden Tag zum Verhör an. Dies beleidigte die Bürger, die insgesammt Manilius begünstigten, und dies Verfahren für Bosheit und Rache des Senats, wegen seines zu Pompejus Besten abgefaßten Gesetzes, hielten. Die Tribunen foderten also Ciceron darüber zur Rechenschaft vor dem Volke, daß er Manilius so hart behandele. Er sagte zu seiner Vertheidigung folgendes: „Es sey nie seine Sache gewesen, Beklagte unmenschlich zu behandeln; und so sey es auch jetzt seine Absicht nicht, bei Manilius eine Ausnahme zu machen; vielmehr habe er den kurzen Tag zum Prozesse festgesetzt, weil es der einzige sey, über den er noch gebieten könne; und es wären nicht Manilius Freunde, die den Prozeß in den Händen eines andern Richters wünschten.“ Dies machte eine große Veränderung in der Gesinnung der Zuhörer; sie billigten sein Betragen, und foderten darauf, daß er Manilius Vertheidigung übernehmen möchte. Er übernahm sie, bestieg von neuem die Rostra, dekte die Quellen der ganzen Sache auf, und machte einige bittere Bemerkungen über Pompejus Feinde (68). Der Prozeß wurde übrigens durch Unruhen unterbrochen, die sich gleich darauf über weit wichtigere Angelegenheiten in der Stadt erhoben.

Achtes

(68) Plutarch. in Cic.

Achtes Kapitel.

Catilina wird vom Consulate abgewiesen. — Eine Verschwörung. — Cicero bewirbt sich ums Consulat. — Sein Freund Atticus schikt ihm Kunstwerke und Bücher aus Athen. — Er vertheidigt den C. Cornelius. — C. Papius Gesetz wegen der Fremden in Rom. — Er will Catilinan vertheidigen. — Wunderzeichen. — Ciceros Mitbewerber ums Consulat. — Er vertheidigt den Gallius. — Cäsar ist Richter. — Cicero wird einstimmig vom Volke laut zum Consul ausgerufen. —

J. R. 688. P. Autronius Pätus und P. Cornelius Sylla waren in diesem Sommer zum Consulat erwählt; aber kaum war die Wahl bekannt gemacht, als sie nach dem calpurnischen Gesetze der Bestechung angeklagt wurden. Da sie nun vor Gericht schuldig befunden wurden, ehe sie ihr Amt angetreten hatten, so wurden sie desselben verlustig, und ihre Ankläger und Mitbewerber L. Manlius Torquatus und L. Aurelius Cotta erhielten das Consulat. Auch Catilina, der nach der Stelle eines Prätors die Provinz Afrika erhalten hatte, kam in diesem Jahre nach Rom, um sich ums Consulat zu bewerben; weil er aber Erpressungen wegen angeklagt war, so ließen es die Consuln nicht zu, daß er Ansprüche machte (1).

Drei so mächtige Männer, die das Aeusserste zu wagen geneigt waren, machten nach einer solchen Beleidigung eine Verschwörung gegen den Senat,

(1) Orat. in Tog. cand. Sall. 18.

nat, und beschlossen die neuen Consuln und einige andre Mitglieder des Senats zu ermorden, und die Regierung unter sich zu theilen. Ihr Unternehmen, das zu übereilt beschlossen war, als daß es zur Reife hätte gedeihen können, wurde verrathen und vernichtet. Cn. Piso, ein kühner, dürftiger und unruhiger junger Edelmann, wußte um das Geheimniß (2), und, wie Suetonius sagt, ausser ihm noch zwei andere von größerem Gewicht, M. Crassus und J. Cäsar. Ersterer sollte zum Dictator, letzterer zum Magister Equitum ernannt werden. Crassus Herz verrieth ihn aus Furcht oder Reue; er erschien nicht zur bestimmten Zeit, Cäsar wollte daher das verabredete Zeichen, daß er seinen Mantel von der Schulter fallen ließ, nicht geben (3). Der Senat war gegen Piso besonders mißtrauisch; er hofte, daß er seine Unzufriedenheit heilen würde, wenn er sein Glük beförderte, oder ihn wenigstens von den Kabalen seiner Gefährten entfernte; er gab ihm also auf Crassus Bitte, der ihn als Pompejus ausgemachten Feind unterstüzte, die Guvernörstelle von Spanien. Ehe er abreiste, soll Cäsar mit ihm einen neuen Plan verabredet haben; er sollte auswärts Unruhen beginnen, während Cäsar in Rom wirkte. Pisos unvermutheter Tod verhinderte die Sache; er wurde, wie einige erzählen, von den Spaniern seiner Grausamkeiten wegen, nach der Meinung anderer von Pompejus Klienten auf dessen Geheis ermordet (4).

Cicero

(2) Orat. in Tog. cand. Sall. 18. (3) Sueton. in I. Caes. 9.
(4) Ibid. Sall. 19.

Cicero wollte nach Verlauf seiner Prätur keine auswärtige Provinz annehmen [5], die gewöhnliche Belohnung für dieses Amt, und der Genuß, den die Gemeinheit dafür anbot. Er liebte das Geld nicht, und hatte zu den Waffen keine Neigung; es reizten ihn daher solche Guvernörstellen gar nicht. Das Ziel seines Ruhmes war, vor den Augen seiner Mitbürger, als der Beschützer ihrer Gesetze zu glänzen, die Magisträte zu lehren, wie sie dieselben ausüben, die Bürger, wie sie ihnen gehorchen sollten. Er machte nun Anstalten sich um das Consulat, den großen Gegenstand seiner Hofnungen, zu bewerben; und seine ganze Aufmerksamkeit war mit Plänen beschäftigt, wie er es in dem gesetzmäßigen Jahre ohne Zurükweisung erhalten könnte.

Es war eine Zwischenzeit von zwei Jahren zwischen der Prätur und dem Consulat festgesetzt; das erste derselben wurde gewöhnlich dazu angewendet, sich allgemeine Theilnahme zu verschaffen, und im Stillen zu wirken, im zweiten pflegte man sich nach der eignen Art und in der Kleidung eines Kandidaten ums Consulat öffentlich zu bewerben. Die Zuneigung seiner Mitbürger, die sie bei allen niedern Stufen der Ehrenstellen so ausgezeichnet an den Tag gelegt hatten, ließ ihn sicher hoffen, daß sein neuer Gesuch erfüllt werden würde; da er aber Ursache hatte, von Seiten des Adels, der alle öffentliche Ehrenstellen für sein Eigenthum an-

 sah,

(5) Pro Muren. 20.

sah, und es nicht leiden konnte, daß sie von neuen Männern ihm entrissen würden [6], hartnäkkigen Widerstand zu befürchten; so beschloß er, ihnen die Macht, ihm zu schaden, dadurch zu nehmen, daß er keine Mühe, die von einem Kandidaten gefodert werden konnte, unterließ, sondern alle Bürger persöhnlich besuchte, und sie um ihre Stimme bat. Am sechszehnten Julius, als die Tribunen erwählt wurden, und die ganze Bürgerschaft auf dem Marsfelde versammelt war, machte er seine ersten Versuche. Er mischte sich unter den Haufen, um jeden bei seinem Namen freundschaftlich zu grüßen. Sobald Ferien auf dem Forum waren, die sich gewöhnlich im August ereigneten, nahm er sich vor, eine Reise nach Gallien jenseits der Alpen zu machen, und unter dem Charakter eines Legaten des Guvernör Piso, die Städte und Colonien dieser Provinz, auf deren Stimme er sehr rechnete, zu besuchen, und so im folgenden Januar wieder nach Rom zurükzukehren [7]. Während er sich so ums Consulat bewarb, war L. Cotta, ein besonderer Liebhaber des Weines, einer von den Censoren. Cicero scherzte einstmalen über ihn, wie Plutarch erzählt: als er nach vollendeter Tagesarbeit ein Glas Wasser, um den Durst zu stillen, foderte, und seine Freunde dicht um ihn standen, als er trank, so sagte er: „das macht ihr gut, daß ihr mich dekt, damit Cotta sein Censorenamt nicht an mir ausübt, weil ich Wasser trinke.“

Cicero

(6) In Verr. 5. 70. (7) Ad Att. 1. 1.

Cicero schrieb um dieselbe Zeit an seinen Freund Atticus nach Athen, und bat ihn, daß er Pompejus Klienten, die im mithridatischen Kriege dienten, für seine Wahl stimmen, und dem Pompejus im Scherze sagen möchte, daß er es ihm nicht übel nehmen wolle, wenn er nicht persönlich zu seiner Wahl käme [8]. Atticus hielt sich viele Jahre in Athen auf; Cicero gab ihm daher den Auftrag, eine Menge Statüen zum Schmuk seiner Villen zu kaufen. Er verschönerte besonders Tusculum damit [9]; denn hier genoß er die meisten Vergnügen, theils wegen der angenehmen Lage dieser Villa in der Nachbarschaft von Rom, theils weil er sich leicht aus dem Geräusch und den Geschäften der Stadt hierher in die Einsamkeit entfernen konnte. Er hatte hier einige Zimmer und Gallerien bauen lassen, zur Nachahmung der Schulen und Portikos in Athen; er nannte sie daher auch die Akademie und das Gymnasium, und bestimmte sie zu philosophischen Unterhaltungen mit seinen gelehrten Freunden. Er hatte Atticus unbestimmt ersucht, daß er ihm schöne und seltene Werke der griechischen Kunst oder Literatur, die sich für seine Akademie besonders schikten, kaufen möchte [10]. Atticus that es zu seiner größten Zufriedenheit; er sendete ihm zu verschiedenenmalen Statüen, die glüklich im Hafen von Cajeta, ohnweit seiner Formianischen Villa, ankamen [11], und sowohl Atticus Wahl, als die Preise,

 waren

---

(8) Ad Att. 1. 1. (9) Ibid. 5.
(10) Ibid. 1. 9. it. 5. 6. 10. (11) Ibid. 3.

waren so nach Ciceros Wunsche, daß er jedesmal nach erhaltener Ladung um eine neue bat.

„Ich habe hundert und vier und sechszig Pfund,“ sagt er, „Deinem Agenten Cincius, wie Du verlangtest, für die Megarischen Statüen auszahlen lassen. Die Merkure aus pentelischem Marmor mit metallnen Köpfen, von denen Du schreibst, machen mir schon im voraus viel Vergnügen. Ich wünsche, daß Du mir so viele schikkest, als Du kannst, und sobald als möglich, nebst andern Statüen und Kunstwerken, die Du für den Ort ihrer Bestimmung gut, nach meinem und Deinem Geschmakke findest; vor allem solche, die sich für mein Gymnasium und meinen Portikus schikken. Ich habe für alle diese Sachen eine große Liebe gefaßt; andere mögen mich immerhin tadeln, ich verlasse mich auf Deinen Beistand (12).“

Von allen Werken, die ihm Atticus schikte, scheinen ihm eine Art sinnbildlicher Gruppen, Merkur und Minerva, oder Merkur und Herkules, zusammen auf einer Basis vorstellend, Hermathenä und Hermeraclä genannt, am besten gefallen zu haben. Da Herkules die Gottheit des Gymnasiums, Minerva der Akademien, und Merkur beider Schutzgott war, so entsprachen sie vorzüglich der Absicht, zu der er sie verlangte (13).

Er

---

(12) Ad Att. 8. (13) Ibid. 1. 4. 10.

Die Gelehrten verstehen gewöhnlich unter diesen Hermeraclåen und Hermathenåen ein hohes vierekkigtes Piedestal von Stein, das Sinnbild des Merkurs, oben mit

Er war so eifrig für die Verschönerung seiner tusculanischen Villa, daß er Atticus die Zeichnungen des Täfelwerkes, das von Stukkaturarbeit war, überschikte, damit er ihm Reliefs oder Gemälde zur Bedekkung der Fächer bestellen sollte. Auch verlangte er Bekleidungen über zwei Springbrunnen, die nach der damaligen Mode nach einem schönen Modell gearbeitet und mit Reliefs verzieret wurden [14].

Mit gleichem Eifer sammelte auch Cicero durch Atticus Hülfe eine griechische Bibliothek. Atticus hatte dazu selber eine leidenschaftliche Neigung. Da er zu allen Bibliotheken in Athen freien Zutritt hatte, so ließ er von seinen Sklaven die Werke der besten Schriftsteller abschreiben, nicht nur zu seinem eignen Gebrauche, sondern auch zum Verkaufen zu seinem und seiner Sklaven Vortheile. Atticus hatte vor allen Männern seines Ranges ausgesucht gelehrte Sklaven; es war kaum ein Bursche in seinem Hause, der nicht hätte lesen oder für ihn schreiben können [15]. Durch ihre Hülfe hatte er eine große Sammlung auserlesener seltner Bücher zusammengebracht; und er machte Ciceron seine Absicht, sie zu verkaufen, bekannt. Er scheint ihm zu

---

mit dem Kopfe der Minerva oder des Herkules versehen, wie noch einige vorhanden, und von Antiquarern beschrieben sind. Ich bin geneigt, zu glauben, daß die Köpfe beider Gottheiten, bisweilen auf ein Piedestal zusammengesetzt wurden, so daß sie, wie die sogenannte Janus, nach verschiedenen Seiten hinblikten.

(14) Ad Att. I. 4. 10. (15) Corn. Nep. in vita Attici. 13.

zu verstehen gegeben zu haben, daß er eine größere Summe zu erhalten gedächte, als Cicero anwenden würde; dieser bat ihn daher, daß er ihm die ganze Sammlung aufheben möchte, bis er so viel Geld zusammen hätte, um sie kaufen zu können. „Ich bitte Dich,“ sagt er, „behalte Deine Bücher für mich, und zweifle nicht, daß ich einst im Stande seyn werde, sie mir zuzueignen. Wenn ich dies erreiche, dann will ich mich reicher dünken, als Crassus, und alle schöne Villen und Parks verachten (16). — Ueberlaß mir ja niemanden Deine Bibliothek, wie sehr er es auch wünschen mag; denn ich lege alle meine kleinen Einkünfte zurük, um sie zur Freude meines Alters anzuschaffen (17).“ In einem dritten Briefe sagt er: „Alle seine Hofnungen der Ruhe und Zufriedenheit, die er nach der vollbrachten Laufbahn des Geschäftslebens zu genießen wünsche, gründeten sich darauf, daß ihm Atticus seine Bibliothek aufbewahre (18).“

Doch wir wollen zu den Angelegenheiten der Stadt zurükkehren. Cicero beschäftigte sich jetzt mit C. Cornelius Vertheidigung, der vor dem Prätor Q. Gallius, wegen Uebervortheilung des Staates bei der Verwaltung seines kürzlich geendeten Tribunats angeklagt war. Das Verhör, das vier Tage dauerte, war eines der wichtigsten von allen, bei denen er je zugegen war. Alle Häupter des Senats, Q. Catulus, L. Lucullus, Hortensius u. a. m., traten als Zeugen gegen den Beklagten auf (19).

Cicero

(16) Ad Attic. I. 4.
(17) Ibid 10.
(18) Ibid. 7.
(19) Ascon. argum.

Cicero vertheidigte ihn, wie Quintilian sagt, nicht allein mit mächtigen, sondern auch mit glänzenden Waffen, und mit einer kraftvollen Beredtsamkeit, die das Volk zum lauten Beifall bewog (20). Er machte zwei Reden bekannt, die er bei dieser Gelegenheit gehalten hatte; ihr Verlust ist ein großer Schade für die literarische Welt, denn sie wurden unter die vollkommensten seiner Arbeiten gerechnet. Er selber urtheilt so über sie (21), und die alten Kritiker haben viele Beispiele der ächten Beredtsamkeit, die Beifall ablokt und Bewundrung erregt, aus ihnen geschöpft.

Einer der Tribunen, C. Papius, machte in diesem Jahre ein Gesetz bekannt, welches schon einer seiner Vorfahren, Pennus, einige Jahre vorher in Vorschlag gebracht hatte: daß alle Fremden die Stadt verlassen sollten. Sie führten zum Grunde desselben die Verwirrung an, die durch die Menge und Verwegenheit der Fremden veranlaßt würde, die sich als Bürger kleideten und sich die Rechte derselben anmaßten. Cicero verwirft alle diese Gesetze als grausam und unfreundlich, als einen Eingriff in die Rechte der Natur und Menschheit (22).

Catilina mußte sich nun, seiner Erpressungen in Afrika wegen, vor Gerichte stellen. Er hatte Ciceron gebeten, daß er ihn vertheidigen möchte; und Cicero war auch einmal nicht abgeneigt, oder vielmehr entschlossen, es zu thun, um sich den Adel, vorzüglich aber Cäsarn und Crassus zu verpflichten, oder

(20) Lib. 8. 3. (21) Orator. 67. 70. (22) De Offic. 3. 11.

oder um sich Catilinan endlich zum Freunde zu machen; denn er schrieb an Atticus: „Ich bin jetzt willens, meinen Nebenbuhler Catilina zu vertheidigen. Wir haben Richter, wie wir sie verlangen, mit denen auch der Beklagte zufrieden ist. Ich hoffe, daß er mich bei unserm gemeinschaftlichen Gesuche um so mehr unterstützen wird, wenn er seine Sache gewinnt; fällt es anders aus, so muß ichs geduldig ertragen. Es ist mir viel daran gelegen, Dich so bald als möglich hier zu sehen. Ich bin fest überzeugt, daß einige Edle von Deiner Bekanntschaft gegen mich seyn werden; Du könntest mir den größten Dienst erweisen, wenn Du sie für mich gewännest (23).“ Er änderte aber seinen Entschluß, und vertheidigte ihn nicht (24); wahrscheinlich hatte er Catilinas Absichten und verrätherische Kabalen genauer erspähet.

Er scheint hierauf anzuspielen, wenn er Catilinas List und Verstellung beschreibt, und erklärt, daß er einst auch von ihm hintergangen worden, so daß er ihn für einen guten Bürger, einen Freund ehrlicher Männer, und für einen standhaften und treuen Freund gehalten habe (25). Es kann uns gar nicht befremden, daß ein Kandidat des Consulats, auf der Laufbahn der Ehre, einen Mann vom ersten Range und Einfluß in der Stadt, vertheidigen wollte, da alle Consularsenatoren, und selbst der Consul Torquatus, vor Gericht erschienen,

(23) Ad Attic. I. 2. (24) Ascon. in Tog. Candid.
(25) Pro Coelio 6.

nen, und für ihn Zeugnisse ablegten. Cicero entschuldigt sie, als man es ihnen nachher vorwarf, und bemerkt, daß sie von seiner Verrätherei keinen Begriff, und von seiner Verschwörung damals noch keine Vermuthung gehabt hätten; sie hätten nur aus Gefälligkeit und Mitleid einen Freund im Unglükke vertheidigt, und bei seiner Gefahr sein schlechtes Leben übersehen (26).

Sein Ankläger war P. Clodius, ein junger Patricier, von so verderbten Sitten, als Catilina selbst. Es war also gar nichts Schwieriges, einen solchen Ankläger los zu werden; für eine Summe Geldes gab er den Prozeß auf, und ließ den Beklagten entkommen (27). Cicero warf es Catilinan nachher vor, in einer Rede, die er im Senate gegen ihn hielt, als er sich mit ihm ums Consulat bewarb: „Elender! Du sahest nicht ein, daß Du nicht losgesprochen, sondern nur einem strengern Gerichte und einer härtern Strafe aufbewahrt warest (28).“ In diesem Jahre, unter Cotta und Torquatus Consulat, ereigneten sich, wie Cicero erzählt, solche Wunderzeichen, die große Gefahr und Verschwörungen verkündeten, die gegen den Staat gemacht wurden, und zwei Jahr später unter Ciceros Consulate ausbrachen. Die Thürme des Capitols, die Statüen der Götter, und das metallne Gebilde des jungen Romulus an den

Brüsten

(26) Pro Syll. 29. (27) De Harusp. resp. 20.

(28) Orat. in Tog. cand.

Brüsten der Wölfin, wurden vom Blitze getroffen [29].

J. R. 689. Als nun Cicero das drei und vierzigste Jahr, das gesetzmäßige Alter zum Consulate erreicht hatte [30], so trat er, als Kandidat desselben, mit noch sechs andern Mitbewerbern auf; mit P. Sulpicius Galba, L. Sergius Catilina, C. Antonius, L. Cassius Longinus, Q. Cornificius und L. Licinius Sacerdos. Beide erstern waren Patricier, die beiden darauf folgenden Plebejer, aber doch von Adel; die beiden letztern Söhne zweier Väter, die zuerst öffentliche Ehrenstellen in ihre Familien gebracht hatten. Cicero war unter ihnen der einzige neue Mann aus dem Ritterstande [31].

Galba

---

(29) In Catil. 3. 8.

Dieses nehmliche Gebilde aus Metall, Romulus und Remus, an den Brüsten der Wölfin saugend, wird noch jetzt, wie man allgemein glaubt, auf dem Capitol gesehen; die eine Lende der Wölfin scheint von einem Blitze gestreift zu seyn. Cicero schilderte das Anzeichen in folgenden Versen:

Hic silvestris erat Romani nominis altrix
Martia; qua parvos Mavortis semine natos
Vberibus gravidis vitali rore rigabat.
Quae tum cum pueris flammato fulminis ictu
Concidit, atque avulsa pedum vestigia liquit.

De Divinat. 1. 12.

Wahrscheinlich war es eben diese Gruppe, die Virgil Aeneid. 8. 631. so schön schildert.

(30) Philipp. 5. 17.

(31) Der Unterschied zwischen Patriciern, Plebejern und Edlen bedarf einer Erläuterung. Der Titel Patricier gehörte nur, im strengern Sinne, den Familien, aus denen der Senat in den frühern Zeiten besetzt war, den Fami-

Galba und Cornificius waren Männer von großen Tugenden und Verdiensten; Sacerdos war keines besondern Tadels schuldig; Cassius war unthätig und schwach, aber man glaubte doch nicht, daß er so schwach sey, wie er sich bald darauf zeigte; obgleich Antonius und Catilina einen schändlichen Charakter hatten, so hatten sie doch durch Kabale und Partheien einen großen Anhang erhalten, und brauchten alle Kräfte gegen Ciceron, als gegen ihren furchtbarsten Feind; Crassus und Cäsar standen ihnen hierinn bei [32].

So stand es um Ciceros Mitbewerber. Antonius und Catilina trieben ihre Bestechungen so weit, daß der Senat für nöthig fand, dem Unheil durch ein neues strengeres Gesetz Einhalt zu thun. Als es bekannt gemacht werden sollte, verhinderte es der Tribun L. Mucius Orestinus. Dieser Tribun war Ciceros Klient gewesen; Cicero hatte ihn gegen eine Anklage wegen Plünderungen und Rauben vertheidigt; jetzt hatte sich der Undankbare seines Wohl-

Familien der Könige oder der ersten Consuln, ehe die Gemeinen zu öffentlichen Ehrenstellen, und also auch zum Senat gelangten. Alle übrigen Familien, so angesehen sie auch waren, hießen Plebejer. Patricier und Plebejer sind sich also im eigentlichen Sinne einander entgegengesetzt; aber der Titel Edle kömmt beiden zu. Denn der Adel wurde durch die Curulmagisträte in eine Familie gebracht; diejenige, die die meisten aufzählen konnte, war die edelste; manche Plebejer übertrafen daher den Adel der Patricier. Siehe Ascon. argum. in Tog. cand.

(32) Ascon. argum. in Tog. cand.

Wohlthäters Feinden verkauft, und machte ihn in allen seinen Reden seiner Geburt und seines Charakters wegen lächerlich, als einen, der das Consulat nicht verdiene. Bei dem Streite, der im Senate über den Werth dieser Behauptung entstand, ward Cicero so aufgebracht, als er eine so kühne Verschwörung gegen sich entdekte, daß er aufstand, Mucius lächerlich machte, und einen bittern Ausfall auf das lasterhafte Leben und die Ränke seiner beiden Mitbewerber that. Die Rede wird gewöhnlich in Toga candida genannt, weil er sie in einer weissen Toga, dem eigenthümlichen Kleide der Kandidaten, sprach (33).

Ob er gleich itzt Geschäfte genug hatte, die seine ganze Aufmerksamkeit erfoderten, so vertheidigte er doch den Prätor des vorigen Jahres, Q. Gallius, der angeklagt war, daß er sich durch unerlaubte Mittel das Amt verschaft hätte. Gallius hatte sich wahrscheinlich des Volkes Unwillen zugezogen, weil er als Aedil keine wilden Thiere zur Unterhaltung bei öffentlichen Spielen angeschaft hatte. Um es wieder auszusöhnen, unterhielt er es während seiner Prätur mit Fechterspielen, unter dem Vorwande, daß er sie zu Ehren seines verstorbnen Vaters gebe (34). Dies war die Ursache, warum ihn M. Callidius anklagte, dessen Vater einmal von Gallius belangt war. Callidius war einer der beredtsten und gründlichsten Redner seiner Zeit; seine

(33) Ascon. argum. in Tog. cand. (34) Ascon. not. ibid.

seine Sprache war leicht und fließend, immer unterhaltend, ob sie gleich selten die Zuhörer in Feuer zu setzen vermogte; dies allein fehlte ihm zu einem vollkommnen Redner. Ausser diesem öffentlichen Vergehen, beschuldigte ihn auch sein Ankläger eines Verbrechens gegen ihn selbst, eines Versuches, ihn vergiften zu wollen. Er berief sich auf sichere Beweise, sowohl auf Zeugen, als auf Gallius eigne schriftliche Aussage; er trug aber die ganze Sache mit einer so gelaßnen Gleichgültigkeit vor, daß Cicero aus seiner Kälte, die er bei der Entdekkung einer so wichtigen Angelegenheit, die sein Leben betraf, zeigte, bewieß, daß die Beschuldigung nicht wahr sey. „Wie ist es möglich," sagt er, „daß Du auf diese Art Deine Klage anbringen könntest, wenn Du nicht die Unwahrheit fühltest? Wie konntest Du, der mit so viel Wärme und Nachdruck bei der Gefahr anderer sprichst, so gleichgültig bei Deiner eignen seyn? Wo war der Kummer, die Hitze, die sonst dem Gefühllosesten Klagen abzwang? Wir sahen keine Bewegung Deines Körpers, noch Deiner Seele; wir sahen Dich nicht Deine Stirne, noch Deine Hüften schlagen, nicht mit dem Fuße stampfen; statt uns selbst entflammt zu fühlen, konnten wir uns kaum des Schlafes erwehren, während Du Deine Klage vortrugst (35)." Ciceros Rede ist verloren gegangen. Gallius wurde freigesprochen; denn es findet sich, daß er sich nachher auf dieselbe Art an Callidius rächte, und ihn we-

(35) Brutus, p. 40. 2. 3.

gen Bestechungen bei der Bewerbung ums Consulat anklagte [36].

J. Cäsar war in diesem Jahre beisitzender Richter neben dem Prätor, der die Meuchelmorde zu untersuchen hatte, das heist, die Prozesse aller derjenigen, die angeklagt waren, einen Mord begangen, oder einen Dolch aus mörderischen Absichten bei sich geführt zu haben. Dies gab ihm Gelegenheit, alle Verbrecher vor Gericht zu fodern, und nach dem Gesetze alle die zu verurtheilen, die bei Syllas Proscription geächtete Bürger ermordet, oder Geld angenommen hatten, um einen zu ermorden. Cato hatte sie gezwungen, als er im vorhergehenden Jahre Quästor war, dies Geld der Schatzkammer wieder zu erstatten [37]. Cäsars Absicht war, den Senat zu kränken, und sich das Volk dadurch zu verpflichten, daß er Marius Sache wieder hervorrief, die allgemein vom Volke begünstigt wurde, und an deren Spitze er sich ganz natürlich stellen konnte, weil er mit dem alten Marius verwandt war. Er wagte es sogar, Marius Tropäen und Statüen, die Sylla hatte niederreißen und zerbrechen lassen, auf dem Capitol wieder herzustellen [38]. Als er nun die Werkzeuge der Grausamkeiten des Sylla so streng verfolgte, so schonte er nicht nur des Catilina, sondern begünstigte ihn auch, ob er gleich einer der blutdürstigsten Verfolger der Proscribirten war. Mit eignen

(36) Epist. fam. 8. 4. (37) Plutarch. in Cato. Sueton. I. Caes. 11. (38) Ibid.

nen Händen hatte er einen Liebling des Volkes, Marius und Ciceros nahen Verwandten, C. Marius Gratidianus, auf die grausamste Art ermordet, und seinen Kopf triumphirend durch die Strassen getragen, um Sylla ein Geschenk damit zu machen (39). Cäsars Eifer brachte den L. Paulus auf, daß er Catilinan mit demselbigen Gesetze züchtigen wollte, und ihn, als er vom Consulat abgewiesen war, förmlich wegen des Mordes vieler Bürger bei Syllas Proscription anklagte. Ob er gleich offenbar schuldig war, so wurde er doch wider Aller Vermuthen freigesprochen (40).

Catilina war um dieselbige Zeit noch wegen eines andern Kapitalverbrechens, wegen eines verbotenen Umganges mit der vestalischen Jungfrau Fabia, der Schwester der Gemalin Ciceros, im Verdachte. Die allgemeine Rede beschuldigte ihn dessen so laut, daß Fabia deswegen vor Gericht gefodert ward. Entweder rettete sie ihre Unschuld, oder Ciceros Einfluß. Cicero warf Catilinan bei dieser Gelegenheit unter andern vor, daß kein Ort so heilig sey, den nicht seine Besuche entweihten, und wo er nicht die Schuld des Verbrechens auf Unschuldige wälzte (41).

Als die Consulwahl herannahte, schien Cicero vor allen Mitbewerbern die meisten Anhänger zu haben. Obgleich die Edlen ihn beneideten und

 ihn

(39) De petitione Consulat. 3. In Tog. cand.
(40) Ad Att. I. 16. Sallust. 31. Dio I. 56. p. 34.
(41) Orat. in Tog. cand. Vid. Ascon. ad locum.

ihn gern zu unterdrükken wünschten, so fiengen sie doch an, durch die Gefahren, die der Stadt von vielen Seiten drohten und dem Ausbruche nahe waren, bewogen, ihn für den einzigen zu halten, der die Republik retten, und die Kabale der Verzweifelnden durch eine kluge und standhafte Regierung vernichten könnte. In Gefahr, sagt Sallust, schwinden Stolz und Neid, und überlassen dem Tugendhaften gern die Ehrenstellen (42). Die Consuln wurden nicht durch lautes Stimmablegen, sondern durch eine Art Ballotiren erwählt. Es wurden kleine hölzerne Täfelchen, jedes mit dem Namen eines Kandidaten beschrieben, unter die Bürger vertheilt; aber bei Ciceros Wahl war das Volk mit dieser geheimen und verschwiegenen Art seine Neigung zu beweisen, nicht zufrieden, sondern rief Cicero, ehe es noch zu einer Ueberlegung kam, einstimmig zum ersten Consul aus. Er war also, wie er selbst in der Rede, die er nach der Wahl ans Volk hielt, sagt, nicht durch die Stimmen einzelner Bürger, sondern durch die allgemeine Stimme der Stadt erwählt; nicht durch die Stimme des Herolds, sondern des ganzen römischen Volkes ernannt (43). Er war der einzige neue Mann, der diese höchste Würde erlangt, oder, wie er sich ausdrükt, die Verschanzungen des Adels in den vierzig vergangenen Jahren, seit C. Marius erstem Consulate, durchbrochen hatte; und der einzige, der sie gleich in seinem gesetzmäßigen Jahre ohne

(42) Sall. 23. (43) De leg. agrar. con. Rull. 2. 2. in Pison. 1.

ohne eine Zurükweisung erhielt (44). Antonius wurde durch die Mehrheit der Stimmen einiger wenigen Centurien vor seinem Freunde und Gefährten Catilina ernannt. Cicero hatte es wahrscheinlich so eingeleitet, denn er hielt ihn für weniger gefährlich und am lenkbarsten von Beiden.

Ciceros Vater starb in diesem Jahre am vier und zwanzigsten November (45), in einem schönen Alter. Er hatte noch die Freude, seinen Sohn zur höchsten Ehrenstelle der Stadt erhoben zu sehen; es fehlte ihm an der Vollendung seines Glükkes nichts, als nur noch ein Jahr, daß er den Ruhm seines Consulats noch erlebt hätte. Wahrscheinlich verheirathete Cicero auch in diesem Jahre seine Tochter Tullia, in ihrem dreizehnten Jahre, an einen jungen Edelmann von großen Hofnungen, aus der besten Familie Roms, an C. Piso Frugi (46). Einige Kritiker sind wegen der Zeit nicht einig; so viel ist wenigstens gewiß, daß Ciceros Sohn in diesem Jahre geboren ward; er sagt ausdrüklich unter C. Julius Cäsars und C. Marius Figulus Consulate (47). Bei der höchsten Ehre, die ihm der Staat erweisen konnte, genoß er das höchste Vergnügen eines Hausvaters, da ihm ein Sohn und Erbe geboren ward.

(44) De leg. agrar. I. 2. (45) Ad Attic. I. 6.
(46) Ibid. 3. Js. Casaubonus will nicht eingestehen, daß Tullia schon um diese Zeit mannbar gewesen sey, ob gleich Cicero selbst es sagt. Er wollte gern eine Hypothese, die er über den frühern Datum dieses Briefes hingeworfen hatte, retten. Siehe Not. varior. in locum.
(47) Ad Attic. I. 2.

Neuntes Kapitel.

Cicero als Consul und Staatsmann. — Unruhen im Staate. — Cicero gewinnt seinen Kollegen Antonius auf seine Seite. — Rullus Akkergesetz. — Otho's Gesetz über die Sitze der Ritter im Theater. — Cicero schließt die Söhne der Proscribirten nach Syllas Gesetze von Aemtern aus. — Er vertheidigt den Senator C. Rabirius. — Catilina bewirbt sich von neuem ums Consulat. — Seine Verschwörung. — Cicero entdekt sie. —

Cicero hatte nun nach der gewöhnlichen Ordnung die höchste Ehrenstelle erreicht, die das Volk gesetzmäßig ertheilen, oder ein gutgesinnter Bürger nur verlangen konnte. Die Aemter, die er bisher verwaltet hatte, führten nur theilweise eine Jurisdiktion mit sich, die mit einzelnen Zweigen der Staatsverwaltung verbunden war; die Consuln aber lenkten die ganze Maschine mit einer Autorität, die sich so weit erstrekte, als das ganze Reich (1). Die untergeordneten Magiſträte waren nur Stufen zu dieser höchsten Würde, und wurden nicht sowohl um ihrer selbst willen geschätzet, als deswegen, weil sie die Kandidaten dem letzten Ziele ihrer Hofnungen näher brachten. Diese mußten auf ihrer Laufbahn alle Künste der Popularität versuchen; mußten sich um die Gunst der Niedern so wie der Vornehmern bewerben, die gangbaren Grundsätze und Staatsangelegenheiten in Schutz nehmen, und ihre Talente mehr dazu anwenden, sich

(1) Philip. 4. 4. Pro Muren. 35.

sich Freunde zu verschaffen, als dem Staate zu dienen (2). Das Consulat endigte diese Abhängigkeit, und verlieh mit dem Kommando des Staates die Herrschaft über sich selbst; die einzige Sorge eines Consuls war daher die, wie er mit Würde sein hohes Amt verwalten, und die ihm anvertraute Gewalt zum Besten des Vaterlandes anwenden könne.

Wir müssen also Ciceron aus einem andern Gesichtspunkte betrachten, um uns von seinem Charakter einen rechten Begriff zu machen. Wir müssen ihn nicht als einen sich bewerbenden Hofmann ansehen, der alle seine Gedanken und sein ganzes Bestreben zu seiner eignen Beförderung anwendet; sondern als einen großen Magistrat und Staatsmann, der die Geschäfte eines mächtigen Reiches verwaltet, und alle Unternehmungen desselben lenket. Dem einstimmigen Zeugnisse aller alten Schriftsteller zu Folge, bedurfte Rom nie so sehr eines klugen und wachsamen Consuls, als in diesem Jahre. Denn ausser den Kabalen und Verschwörungen derer, die den ganzen Staat umstürzen wollten, bemüheten sich auch die neuen Tribunen, die Ruhe desselben zu stören. Einige von ihnen schlugen Gesetze vor, um jede von Sylla noch übrig gebliebene Einrichtung aufzuheben, und den Söhnen der Geächteten ihre Güter und Ehrenstellen wieder zu verschaffen; andere, um P. Sylla und Autronius Strafe zu verhindern, die beide wegen Bestechungen an-

 geklagt

(2) De petitione Consulat. 13.

geklagt waren, und ihnen ihre Stelle im Senate wieder zu verschaffen [3]. Einige waren der Meinung, daß alle Schulden für ungültig erklärt, andere, daß die Ländereien des Staates unter die ärmern Bürger vertheilt werden sollten [4]. Cicero übernahm also, wie er dem Volke und dem Senate öffentlich erklärte, unter den drohendsten Gefahren die Regierung der Republik. Verderbliche Gesetze und aufrühreriſche Reden hatten sie zerrüttet; nicht auswärtige Kriege, nein, einheimische Uebel, verrätherische Absichten verworfner Bürger brachten sie dem Verderben nahe; jedes Unglük, das einen Staat treffen konnte, mußte der Edle befürchten und der Schlechte wünschen [5].

Antonius Beförderung zum Consulate gab den Urhebern jener Unternehmungen noch mehr Muth; sie wußten, daß er gleiche Grundsätze mit ihnen, und eben die Absichten hatte, die sie durch seine Autorität um so eher auszuführen hoften. Cicero merkte diese Pläne; er ahnete das Ungemach, das ihm ein Kollege bereitete, der ihm gleich an Macht, aber von ganz andern Absichten war, und sich gefaßt machte, alle seine Bemühungen für das Beste des Staates zu vernichten. Sobald sie also erwählt waren, war es Ciceros erste Sorge, seines Kollegen Zutrauen zu gewinnen, ihn von seinen Verbindungen loszumachen, und ihn in das Interesse der Republik zu ziehen; denn er war überzeugt,

(3) Pro Sylla, 22. 23. (4) Dio l. 27. p. 41.
(5) De leg. agrar. cont. Rull. 1. 8. 9. 2. 3.

zeugt, daß davon der ganze gute Erfolg seiner Staatsverwaltung abhieng. Er faßte ihn also durch ein Mittel, das selten seine Wirkung bei einem Manne von Antonius Charakter verfehlt, durch das Anerbieten der Macht für seinen Ehrgeiz, und des Goldes für seine Vergnügungen. Mit dieser Lokspeise fieng er ihn; sie machten beide den Vertrag, daß Antonius nach Verlauf ihres Jahres die beste von den Provinzen erhalten sollte, die ihnen angewiesen würden[6]. Der Senat pflegte jährlich den Magiſträten ihre Provinzen anzuweisen, und sie looßten nachher unter einander, die Prätoren um die prätorianischen, die Consuln um die Consularprovinzen. Als also bei dieser Vertheilung Macedonien, eine der wünschenswerthesten Provinzen des Reiches, sowohl in Rüksicht der Macht, als der Reichthümer, Ciceron zufiel, so überließ er sie seinem Kollegen gegen Gallien, diesseits der Alpen. Auch diese Provinz gab er bald darauf an Q. Metellus ab; denn er hatte beschlossen, und erklärte es in seiner Antrittsrede öffentlich, daß er das Consulat so verwalten wollte, daß keiner im Stande seyn sollte, ihn zu erschrekken, oder zu pflichtwidrigen Handlungen zu verführen; darum wolle er weder eine Provinz, noch eine Ehrenstelle, noch sonst eine Vergütung annehmen. Dies ist der einzige Weg, sagte er, auf dem ein Mann sein Consulat mit Würde und Freiheit zurüklegen, auf dem er die Tribunen, die gegen die Republik übelgesinnt sind,

(6) Sall. bell. Cat. 26.

sind, züchtigen, und diejenigen, die ihm selber übel wollen, verachten kann (7). Eine edelmüthige Gesinnung, die es verdient, allen Magisträten freier Staaten, auch in der Nachwelt, als Muster aufgestellt zu werden. Auf diese Art gewann er den Antonius auf seine Seite, so, daß er ihm nachher stets ergeben war (8); oder, wie er sich selbst ausdrükt, er beruhigte ihn durch seine Geduld und Gefälligkeit, da er so sehr eine Provinz wünschte, und manche Pläne gegen den Staat machte (9). Dies Band der Eintracht zwischen beiden Consuln, war für die öffentliche Ruhe so wichtig, daß es Cicero in seiner ersten Rede an das Volk von der Rednerbühne herab bekannt machte, als eine Begebenheit, die wahrscheinlich die Frechheit der Partheien hemmen, den Muth der Edelgesinnten erheben, und den Gefahren, die der Stadt droheten, vorbauen würde (10).

Ein anderer Plan, den Cicero auszuführen wünschte, und der ein vorzüglicher Gegenstand seines Bestrebens war, war die Vereinigung des Ritterstandes und des Senats zu einer Parthei und einem Interesse. Diese Klasse von Bürgern, die den Senatoren am nächsten war, bestand aus den reichsten und angesehensten Familien Roms, die natürlich um ihrer eignen Güter willen das Wohl der Republik eifrig wünschten; und, weil sie beständig die Generalpächter der Einkünfte des Staa-

tes

(7) Contra Rull. 1. 8.
(8) Plutarch in seinem Leben.
(9) In Pison. 2.
(10) Con. Rull. 2. 37.

tes waren, eine Menge von dem niedrigern Volke von sich abhängig gemacht hatten. Cicero glaubte, daß die vereinte Macht beider Stände, jede andere Macht immer überwiegen, und eine sichre Schanze gegen die Versuche der Populären und Ehrgeizigen wider die allgemeine Freiheit seyn würde (11). Er war der einzige Mann in der Stadt, der eine solche Vereinigung bewirken konnte, da er nun an der Spitze des Senats stand, und noch der Liebling der Ritter war. Sie sahen ihn als den Stolz und die Zierde ihres Standes an, und er machte sich ihnen dadurch immer beliebter, daß er sich öffentlich seiner Abkunft aus diesem Stande rühmte, und sich selber einen Ritter nannte. Er machte es sich zum vorzüglichen Geschäfte, sie bei allen Angelegenheiten zu beschützen, und ihren Vortheil zu befördern; und sie verdankten es, wie einige Schriftsteller bemerken, der Autorität seines Consulats, daß der Ritterstand von der Zeit an ausgezeichnet, und als ein dritter im Staate angesehen wurde (12). Diese Politik war sehr gut, und die Republik genoß selbst in diesem Jahre die Früchte derselben. Cicero hatte sich dadurch den ganzen Ritterstand ergeben gemacht; sie befolgten alle seine Befehle, und beschützten seine Person (13). Hätten alle folgende Consuln diesen Grundsatz beibehalten, so würde wahrscheinlich dadurch die Freiheit der Republik ganz oder doch länger erhalten worden seyn.

Als

---

(11) In Pison. 3. In Catil. 4. 10. (12) Plin. H. N. 33. 2.
(13) Pro Rabir. Post. 6. Ad Att. 2. 1.

J. R. 690.
1. Januar.

Als nun Cicero den Grund zu einer glüklichen Verwaltung seines Consulats gelegt hatte, so trat er dasselbe, wie gewöhnlich, am ersten Januar an. Kurz vorher hatte P. Servilius Rullus, einer von den neuen Tribunen, die immer ihr Amt am zehnten December erhielten, den Staat durch den Vorschlag eines Akkergesetzes beunruhigt. Das Volk pflegte solche Vorschläge mit Freuden aufzunehmen; so oft also unruhige Magiſtrate etwas durch Hülfe des Pöbels gegen das Beſte des Staates ausführen wollten, so oft bedienten sie sich dieses Mittels. Dieses Gesetz übertraf alle vorhergehende dieser Art; und es war wahrscheinlich, daß es würde angenommen werden, weil es dem Volke mehr verhieß, als je geschehen war. Es schlug vor, daß man ein Decemvirat oder zehn Kommissarien mit einer unumschränkten Macht über alle Einkünfte des Staates auf fünf Jahr ernennen sollte; sie sollten dieselben nach Gefallen unter die Bürger vertheilen, Länder kaufen und verkaufen, wie sie es für gut fänden; die Rechte der gegenwärtigen Besitzer bestimmen; Rechnung von allen auswärtigen Generalen, Pompejus ausgenommen, über die Beute einfodern; Kolonien hinsenden, wohin sie es zuträglich hielten, vorzüglich nach Capua; kurz, sie sollten über alle Finanzen und Kräfte des Reiches gebieten.

Der Vorschlag eines Gesetzes, das eine so unbegränzte Gewalt ertheilen sollte, beunruhigte mit Recht alle diejenigen, die es mit dem Staate gut meinten. Ciceros erstes Geschäft war es daher,

die

die besorgten Bürger zu beruhigen, und alle seine Klugheit und Autorität anzuwenden, um die Intriguen der Tribunen zu vernichten. Sobald er also mit seiner neuen Würde bekleidet war, flößte er dem Senate durch die Versicherung Muth ein, daß er sich diesem Gesetze und allen seinen Vertheidigern mit allen Kräften widersetzen, und nicht zugeben wolle, daß der Staat, so lange er die Verwaltung in Händen habe, gekränkt, oder seine Freiheit geschmälert werde. Aus dem Senate verfolgte er den Tribun bis auf sein eignes Gebiet, aufs Forum. Hier lenkte er das Volk durch eine kluge und elegante Rede so, daß es das Ackergesetz so eifrig verwarf, als es irgend eines vorher aufgenommen hatte [14].

Den Eingang seiner Rede machte er damit, „daß er die ausserordentliche Verpflichtung anerkannte, die er dem Volke schuldig sei, weil es ihn dem Adel vorgezogen habe; daß er die Macht des Volkes für die Schöpferin seiner Gewalt erklärte; daß er sich denjenigen nannte, der das Beste der Bürger am eifrigsten beförderte; daß sie ihn als den wahren populären Magistrat ansehen sollten; ja, daß er selbst im Senate bekannt habe, daß er der Consul des Volkes seyn wollte [15].“ Hierauf brach er in Lobeserhebungen der Gracchen aus, deren Name dem Volke sehr theuer war, und gestand ein, „daß er sich keinesweges Ackergesetzen widersetzen könnte, wenn er bedächte, daß diese

(14) Contra Rullum 2. 37. (15) Ibid. 3.

diese beiden großen Männer, die das römische Volk so sehr liebten, die Staatsländereien unter die Bürger vertheilt hätten; daß er keiner von den Consuln sey, die es für ein Verbrechen hielten, die Gracchen zu loben, auf deren Rathschläge, Weisheit und Gesetze manche Theile der jetzigen Regierung gegründet wären [16]; die Klage treffe nur das gegenwärtige Gesetz, welches, anstatt populär, oder dem wahren Interesse der Stadt angemessen zu seyn, eine Tyrannei gründen, und zehn Könige erwählen wollte, die über alle herrschen sollten." Diese Behauptung bewies er noch weiter aus den natürlichen Wirkungen der durch das Gesetz ertheilten Gewalt [17]; hierauf gab er zu verstehen, daß das Ganze auf eine verstekte Art gegen den Liebling des Volkes, den Pompejus, erfunden sey, um seine Gewalt einzuschränken und ihm Hohn zu bieten. „Verzeiht mir, meine Mitbürger," sagt er, „daß ich einen so erhabnen Namen so oft nenne; ihr selbst machtet es mir zur Pflicht, als ich Prätor war, mich mit euch zu vereinigen, seine Würde, so viel ich im Stande war, zu vertheidigen. Ich habe bisher alles gethan, was ich konnte; nicht aus Privatfreundschaft gegen diesen Mann bewogen, noch durch Hofnungen auf Ehrenstellen, und auf diese höchste Würde, die ich von euch, obgleich mit seiner Genehmigung, doch aber ohne seine Hülfe, erhielt. Da ich denn nun merke, daß dieses Gesetz als eine Maschine erfunden ist, um seine

(16) Contra Rullum 5. (17) Ibid. 6. 11. 13. 14.

seine Macht zu stürzen, so will ich den Versuchen dieser Menschen widerstehen; und so, wie ich deutlich einsehe, was sie erzielen, so will ich es dahin bringen, daß ihr es auch einseht, und davon überzeugt werdet (18).“ Er zeigte hierauf, „wie das Gesetz den Pompejus, ob es gleich erkläre, daß er dem Decemvirate keine Rechenschaft ablegen solle, dennoch von der Zahl ausschließe, weil es die Wahl blos auf solche, die in der Stadt gegenwärtig wären, einschränke; daß es aber dennoch die Länder, die er erobert, und darauf Generalen anvertraut habe, der Jurisdiktion der Decemvirn unterwerfe (19).“ Hierauf macht er ein lächerliches Gemälde von dem Tribun Rullus, samt seinem Gefolge von Offizianten, Wachen, Lictoren und Gerichtsdienern (20), wie er in Mithridates Königreiche den Großprahler spielt, und den Pompejus durch ein gebieterisches Schreiben folgenden Inhaltes vor sich fodern läßt:

„P. Servilius Rullus, Volkstribun, Decemvir, an Cnäus Pompejus, Cnäus Sohn, seinen Gruß.“

„Er läßt den Zunamen der Große aus,“ sagt Cicero, „weil er ihm denselben durch sein Gesetz zu nehmen denkt (21).“ „Ich fodre Dich auf, sogleich nach Sinope zu kommen, und mir eine

(18) Contra Rullum 18. (19) Ibid. 19.
(20) Ibid. 13. (21) Ibid. 20.

eine hinlängliche Wache mitzubringen, weil ich die Länder nach meinem Gesetze verkaufe, die Du durch Deine Tapferkeit erobert hast." — Er bemerkt ferner: „daß man den Pompejus nicht aus Achtung von dem Gesetze ausnahm, sondern aus Furcht, er möchte sich der Schande, ihnen Rechenschaft ablegen zu müssen, nicht unterwerfen wollen. Aber Pompejus," fuhr er fort, „ist ein Mann von einer solchen Denkungsart, daß er es für Pflicht hält, alles zu ertragen, was ihr auflegt; wäre es aber etwas, das ihr selbst nicht ertragen könnt, so wird er dafür sorgen, daß ihr es nicht lange wider euren Willen dulden müßt (22)." Hierauf ließ er sich über die Gefahren aus, die dies Gesetz der Freiheit des Volkes drohe; „daß seine Absicht keine andere sey, als, anstatt das Beste der Bürger zu befördern, eine Macht zu gründen, durch die es unterdrükt werden sollte; und unter dem Vorwande, Kolonien in Italien und in den Provinzen auszubreiten, die Geschöpfe der Decemvirn anzustellen, daß sie, als eben so viel Garnisonen auf allen bequemen Posten des Reiches, gefaßt seyen, ihre Tyrannei bei allen Gelegenheiten zu unterstützen. Capua sollte ihr Hauptquartier, ihre vorzüglich begünstigte Kolonie werden; die stolzeste aller Städte, so wie die feindseligste und gefährlichste; wo die weisen Vorfahren keinen Schatten von Herrschaft oder Magistratswürden ließen; die nun zu einem zweiten Rom erhoben werde sollte (23). Diesem

Gesetze

(22) Contra Rullum 23. (23) Ibid. 28. 32.

Gesetze zu Folge sollten die Ländereien in Campanien verkauft oder weggegeben werden, des fruchtbarsten Theiles von Italien, der der Republik die sichersten Einkünfte gebe, und immer ihr Zufluchtsort sey, wenn alle andere Quellen der Finanzen versiegt wären; an den sich weder die Gracchen, die vor allen Bürgern am meisten das Beste des Volkes beförderten, noch Sylla, der alles ohne Bedenken weggab, wagten (24). " Am Schlusse seiner Rede „ dankt er dem Volke für die große Zufriedenheit und Aufmerksamkeit, mit der es ihn angehört habe; er sehe es als eine sichre Vorbedeutung eines allgemeinen Friedens und Glükkes an. Hierauf benachrichtigte er es von der Eintracht, die zwischen ihm und seinem Kollegen hergestellt sey, als einer sehr angenehmen Neuigkeit. Er versprach der Republik alle Sicherheit, wenn sie nur bei allen künftigen Gelegenheiten eben den guten Willen zeigen wollte, den sie am heutigen Tage bewiesen hätte. Und so wolle er jeden, der sich seiner Beförderung am meisten widersetzt habe, bekennen machen, daß das Volk richtiger, als er, geurtheilt habe, als es ihn zum Consul wählte. "

Bei dieser Streitsache foderte er die Tribunen öfters auf, daß sie auf der Rednerbühne erscheinen, und mit ihm die Sache vor dem Volke ausmachen sollten (25); sie hielten es aber für klüger, die Herausfoderung abzulehnen, und ihn lieber mit Erdichtungen und Verläumdungen, die sie im Volke

(24) Contra Rull. 29. (25) Ibid. 2. 28. 3. 1.

ausstreuten, anzugreifen: „Er widersetze sich dem Gesetze nicht aus Wohlwollen für das Volk, sondern aus Liebe für Syllas Anhänger, um ihnen die zugefallnen Ländereien zu sichern; er schmeichle dadurch vorzüglich den sieben Tyrannen;" so nannten sie sieben der vornehmsten Senatoren, die als Syllas vorzügliche Günstlinge bekannt waren, und am meisten durch ihn gewonnen hatten; die beiden Lucullus, Crassus, Catulus, Hortensius, Metellus und Philippus. Diese ausgestreuten Nachrichten machten so viel Eindruk, daß er es für nöthig fand, sich dagegen in einer andern Rede an das Volk zu vertheidigen (26), in welcher er betheuerte: „daß er das Gesetz, welches alle Einrichtungen des Sylla ratifiziere, für das verworfenste aller Gesetze halte, das keinem wahren Gesetze ähnlich sey, weil es eine Tyrannei im Staate gründe; aber es lasse sich bei den Zeitumständen entschuldigen; und so, wie die gegenwärtige Lage wäre, müßte es unterstüzt werden. Dies liege ihm besonders ob, da er in dem Jahre seines Consulats der Beschützer des Friedens seyn wolle (27); Rullus aber beweise die höchste Unverschämtheit, wenn er ihn beschuldige, daß er sich wegen Syllas Länderverteilung dem Gesetze entgegen stelle, da doch eben dieses Gesetz, welches der Tribun so eifrig in Schutz nehme, wirklich jene Schenkungen bestätige; ein Gesetz, das der Schwiegersohn des Valgius, der durch jene verhaßten Schenkungen mehr,

---

(26) Cont. Rull. 2. 28. 3. 1. (27) Ibid. 3. 2.

mehr, als irgend einer an Ländereien gewann, die ihm nun, diesem neuen Gesetze zu Folge, theils bestätigt, theils abgekauft werden sollten [28], gegeben habe." Er bewies dieses aus den eignen Worten des Gesetzes, und bemerkte, „er habe diesen Punkt vorher mit Fleiß unberührt gelassen, damit er nicht alte Streitigkeiten erneuerte, oder neue Veranlassungen zur Zwietracht zu einer so ungelegenen Zeit gäbe [29]. Rullus, der ihn anklage, daß er Syllas Gesetze in Schutz nehme, sey der unverschämteste Vertheidiger derselben; denn keiner habe je zugegeben, daß sie gut und rechtmäßig seyen, sondern, daß sie blos, um die öffentliche Ruhe zu erhalten, geduldet würden. Aber durch Rullus Gesetz würden die von Sylla verschenkten Grundstükke den Eigenthümern fester zugesichert, als irgend ein Eigenthum." Den Beschluß seiner Rede machte er mit einer nochmaligen Auffoderung an die Tribunen, „daß sie sich stellen, und mit ihm von Angesicht zu Angesicht die Sache verhandeln sollten." Als sie sich nun nach manchen vergeblichen Versuchen ausser Stande sahen, mit Ciceron den Kampf zu bestehen, mußten sie sich endlich ergeben, und die Sache, zur größten Freude des Senats, unausgeführt lassen.

Nachdem diese Unruhe beigelegt war, brach eine andere aus, die den Frieden der Stadt gestört haben würde, wenn nicht Ciceros Autorität den Folgen zuvorgekommen wäre. Otho's oben erwähntes

(28) Cont. Rull. 3. 1. 4. (29) Ibid. 3. 2.

wähntes Gesetz, dem zu Folge den Rittern abgesonderte Sitze in den Schauspielen angewiesen werden sollten, hatte das Volk sehr beleidigt. Es konnte es nicht verschmerzen, daß es von seinen Vergnügungen so weit zurükgewiesen werden sollte. Der Groll war noch im ersten Aufbrausen, als Otho von ohngefähr ins Theater kam; das Volk bewillkommte ihn daher mit einem allgemeinen Zischen, die Ritter hingegen mit Händeklatschen, und riefen ihm Beifall zu. Beide Partheien verdoppelten das Geschrei, und schritten endlich von Scheltwörtern zu Schlägereien. Cicero wurde indessen von dem Aufstande benachrichtigt; er erschien also gleich im Theater, und foderte das Volk auf, ihm in den Tempel der Bellona zu folgen. Hier überwältigte er dasselbe durch die Macht seiner Rede, und beschämte es über seine Thorheit und Verirrung so sehr, daß es ins Theater zurükgieng, statt zu zischen, Beifall zujauchzte, und selbst mit den Rittern wetteiferte, Othon seine Hochachtung zu bezeugen (30). Jene Rede wurde bald darauf bekannt gemacht; ob sie gleich, wie es die Lage foderte, auf der Stelle unvorbereitet gehalten war. Weil sie noch Jahrhunderte nachher gelesen, und als ein merkwürdiger Beweis von der Gewalt, die Cicero über die Leidenschaften der Menschen hatte, bewundert wurde, so haben einige gemeint, daß Virgil mit folgendem schönen Gleichnisse auf sie anspiele (31):

At

---

(30) Plutarch im Leben Ciceros. (31) Sebast. Corradi Quaestura, p. 133. Aeneid. I. 152. Die Vermuthung gewinnt

At veluti magno in populo cum saepe coorta est
Seditio, saevitque animis ignobile vulgus;
Iamque faces et saxa volant, furor arma ministrat:
Tum pietate gravem et meritis si forte virum quem
Aspexere, silent, arrectisque auribus adstant;
Ille regit dictis animos, et pectora mulcet.

VIRG. Aen. 1. 152.

Wenn sich im mächtigen Volke, empörende Zwietracht entflammet,
Und sich voll Zornes brausend erhebet der niedrige Pöbel,
Wuth ihn bewaffnet, Steine schon fliegen und brennende Fakkeln,
Erblikt er dann irgend den Mann, den Tugend und Würde umstralen,
Siehe! er schweiget, mit ofnem Munde steht er und lauschet;
Jener bezähmet mit Worten die Wuth, und lenket die tobenden Herzen.

Es ist nur eine Stelle aus jener Rede aufbehalten, worinn Cicero den Aufrührern Mangel an gutem Geschmakke und Verstande vorwirft, weil sie eine solche Unruhe machten, während daß Roscius spielte (32).

Es ereignete sich um dieselbe Zeit noch ein dritter, nicht minder merkwürdiger Beweis von Ciceros großem Vermögen zu überreden. Sylla hatte die Söhne der Proscribirten durch ein ausdrükliches Gesetz vom Senate und allen öffentlichen Ehrenstellen ausgeschlossen. Dies war nun freilich ein tyran-

gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß Quintilian sie auf den Charakter eines vollkommnen Redners anwendet, den er ganz nach Ciceros Beispiele abschildert.

(32) Macrob. Saturn. 2. 10.

tyrannischer Eingriff in die Rechte eines freien Staates[33]; die Beleidigten, deren es viele, und zwar von angesehenen Familien gab, bemühten sich daher aus allen Kräften, das Gesetz umzustoßen. Ihre Fodrung war sehr billig, aber nach der Lage der Sachen sehr unzeitig. Bei den gegenwärtigen Unruhen des Staates, mußten die alten Faktionen nothwendig neue Stärke bekommen, wenn eine unterdrükte Parthei wieder erhoben wurde. Sie würde natürlich ihre wiedererhaltene Macht dazu angewendet haben, sich an ihren Feinden zu rächen. Cicero suchte daher die üblen Folgen zu verhindern, und zwar, in so fern es möglich war, selbst mit Einwilligung der Beleidigten. Der große Gebieter der menschlichen Leidenschaften, so nennt ihn Quintilian, fand Mittel, diese unglüklichen Menschen zu überreden, daß es ihr Bestes sey, wenn sie die Beleidigung erduldeten; daß der Staat nicht bestehen könne, wenn Syllas Gesetze, auf die jetzt die Ruhe und Ordnung der Republik gegründet sey, aufgehoben würden. Er handelte hierinn als ein weiser Staatsmann, der oft um des allgemeinen Wohles willen gezwungen ist, zu dulden, ja zu unterstützen, was er auch nicht gutheißen kann. Es stimmt dies mit den Grundsätzen überein, die er in seinem Werke über die Pflichten festsetzt, wenn er sagt, daß manche Dinge, die von Natur recht und billig sind, bei gewissen Zeitumständen unrecht und pflichtwidrig werden[34]. So erklärte Cicero

in

(33) Vell. Pat. 2. 28. (34) De Offic. 3. 25.

in einer Rede, die er einige Jahre nachher hielt, daß er eine Menge braver und tugendhafter junger Männer von Ehrenstellen ausschloß, weil sie das Schiksal zu einer so unglüklichen Lage verurtheilt hatte, daß sie, wenn sie Gewalt bekamen, dieselbe zum Verderben des Staates würden gebraucht haben (35). Diese drei erzählten Fälle; machten Plinius in begeisterte Bewundrung über diesen Mann ausbrechen, der das Volk bewegen konnte, daß es sein Brod, seine Vergnügen, und die Ahndung seiner Beleidigungen, dem Zauber der Beredtsamkeit aufopferte (36).

Ein neues wichtiges Geschäfte, welches Cicero zunächst übernahm, war die Vertheidigung eines bejahrten Senators, C. Rabirius, den T. Labienus, ein Volkstribun, des Hochverrathes anklagte, weil er vierzig Jahr vorher einen Tribun erschlagen hätte, der eine gefährliche Empörung in der Stadt anstiftete. Die Handlung, wenn sie anders wahr war, war nicht allein gesetzmäßig, sondern auch löblich, weil sie aus Gehorsam gegen ein Dekret des Senats geschah, wodurch alle Bürger aufgefodert wurden, die Waffen zu ergreifen, um die Consuln C. Marius und L. Flaccus zu unterstützen.

Rabirius Strafe war nicht ihr letzter Entzwek; um das Leben eines alten Mannes würden sie den Frieden der Stadt nicht gestört haben. Ihre Absicht war, dem Senate das Vorrecht streitig zu machen, daß er bei einem plötzlichen Aufruhr die

(35) In Pison. 2. (36) Plin. H. N. 7. 30.

Stadt sogleich bewaffnen konnte, indem er die Consuln auffoderte, Sorge zu tragen, daß die Republik keinen Schaden leide. Diese Formel bekräftigte alles, was in dieser Rüksicht unternommen wurde; und es waren dem zu Folge schon mehrere verrätherische Magisträte, ohne gerichtliche Untersuchung, auf der Stelle bei empörerischen Aufwiegelungen getödtet worden. Ueber dieses, von den ältesten Zeiten herstammende Recht, klagten die Tribunen schon lange; sie nannten es einen Eingriff in die Konstitution, weil es dem Senate eine willkührliche Gewalt über das Leben der Bürger gäbe, das keinesweges ohne Verhör und Urthelsspruch des ganzen Volkes genommen werden könnte. Hauptsächlich entsprang ihr Groll daher, weil es die Absichten der Ehrgeizigen und Populären, die nach irgend einer ungesetzmäßigen Gewalt strebten, beständig hemmte. Das Volk konnten sie leicht blenden; aber der Senat ließ sich nicht irreführen; er wußte, daß er durch diese Ueberlieferung der Republik in die Hände der Consuln auf einmal alle Wirkungen der Popularität der Tribunen vernichten könnte, wenn sie dem Staate gefährlich wurden. Weil selbst die Tribunen, deren Person übrigens geheiligt war, auf diese Art ohne Untersuchung erschlagen werden konnten, wenn sie Verrätherei anstifteten, so waren alle solche Versuche äusserst gewagt und gefährlich.

Die Aufrührischgesinnten von jedem Stande, wollten nun an Rabirius versuchen, was sie vermochten; sie vereinten sich daher alle wider sein

Leben.

Leben. J. Cäsar stellte einen gewissen Labienus als Kläger an, und brachte es dahin, daß er selber einer von den Duumviren oder zwei Richtern wurde, die der Prätor zur Untersuchung eines Hochverraths anstellte [37]. Hortensius vertheidigte den Beklagten, und bewies durch die Aussage mehrerer Zeugen, daß die ganze Klage falsch, und Saturninus von einem Sklaven ermordet sey, dem die Republik dafür die Freiheit geschenkt hatte [38]. Cäsar verurtheilte den alten Mann demohngeachtet; er appellirte daher an das Volk, und nichts half ihm hier so sehr, wie Suetonius sagt, als die partheiische und voreilige Strenge seines Richters [39].

Die Tribunen wendeten inzwischen alle Mittel an, ihn zu stürzen; und Labienus wollte Cicero nicht länger, als eine halbe Stunde zu des Angeklagten Vertheidigung reden lassen [40]. Um ihn desto verhaßter zu machen, ließ er Saturninus Bild auf der Rednerbühne aufstellen, als eines Mannes, der ein Märtyrer für die Freiheit des Volkes wurde. Cicero begann die Vertheidigung in einem erhabnen Tone: „Seit Menschengedenken sey noch nie ein so wichtiger Prozeß von einem Tribun unternommen, oder von einem Consul vertheidigt worden. Nichts Geringeres werde dadurch beabsichtet, als daß in Zukunft weder ein Senat, noch eine öffentliche Rathsversammlung in Rom bleiben sollte;

(37) Sueton. vit. Iul. Caes. 12. Dio p. 42.
(38) Pro Rabir. 6. 11.
(39) Sueton. ibid. 12.
(40) Pro Rabir. 1.

sollte; keine Verbindung der Tugendhaften gegen die Wuth der Verworfnen; kein Hülfsmittel, keine Zuflucht bei den äussersten Gefahren der Republik (41). — Er flehte um den Beistand der Götter, durch deren Fürsehung Rom besser regieret werde, als durch irgend eines Menschen Weisheit, daß sie diesen Tag zum Heil des Staates, und zur Erhaltung des Lebens und Glükkes eines unschuldigen Mannes, möchten gedeihen lassen." — Nachdem er die Herzen der Zuhörer für die Heiligkeit der Sache eingenommen hatte, äusserte er kühn den Wunsch: „daß er wünsche, eingestehen zu können, was Hortensius widerlegt habe, daß Saturninus, ein Feind des römischen Volkes, von Rabirius Hand getödtet sey (42). — Er würde diese That laut verkündet haben, als eine solche, die Belohnung, nicht Strafe verdiene." — Hier wurde er durch das Geschrei der Gegenparthei unterbrochen; er erwiederte hierauf: „daß es nur ein ohnmächtiger Versuch einiger Wenigen sey, daß das gesammte Volk, welches schweige, ihn nicht zum Consul würde erwählt haben, wenn es ihn für fähig gehalten hätte, daß er sich durch eine so schwache Beleidigung würde in Verlegenheit setzen lassen. Er warne sie, sich ruhig zu verhalten; sie verriethen sonst nur ihre Thorheit und ihre unbedeutende Anzahl." — Als die Versammlung wieder ruhig geworden war, redete Cicero also weiter: „Obgleich Rabirius den Saturninus nicht erschlagen

(41) Pro Rabir. 1.

(42) Ibid. 6.

gen habe, so hab er die Waffen in der Absicht ergriffen, um ihn samt den Consuln und allen Vornehmen der Stadt zu ermorden, wozu ihn Ehre, Tugend und Pflicht aufgefodert håtten. — Er bedeutete dem Labienus, daß er noch zu jung sey, als daß er das Verdienst dieser Handlung zu schåtzen wůßte; er sey noch nicht geboren gewesen, als Saturninus ermordet wurde; er kônnte nicht wissen, wie verhaßt und verabscheut des Erschlagenen Name dem Volke gewesen sey. Einige wåren darum verbannt worden, weil sie nur seinen Tod beklagten; andere, weil sie sein Gebild in ihrem Hause aufgestellt hatten [43]. Er wundere sich also, wo Labienus das Gebild herbekommen habe, das keiner in seinem Hause behalten durfte; noch mehr aber, daß er so kůhn sey, es vor der Volksversammlung aufzustellen, da es andere Bůrger unglůklich gemacht håtte. — Rabirius eines solchen Verbrechens anzuklagen, hieße die grôßten und wůrdigsten Bůrger, die Rom je erzeugte, verdammen. Ob sie gleich todt wåren, so sey doch die Beleidigung eben so groß, daß man sie der ihrem Namen und Angedenken gebůhrenden Ehre beraube. — Wůrde C. Marius," also fåhrt er fort, „in ewiger Thåtigkeit und steten Gefahren gelebt haben, wenn ihn nicht die Hofnung beseelte, daß ihn sein Ruhm ůberleben wůrde? Als er die zahllosen Feinde in Italien schlug, und den Staat rettete, glaubte er da, daß alles, was ihn angieng, mit

(43) Pro Rabir. 9.

mit ihm ersterben würde? Nein; es ist nicht also, meine Mitbürger! Keiner von uns beträgt sich ehrenvoll in Gefahren des Staates, den nicht die Hofnung der Zukunft dazu bewegt. Unter allen Gründen, warum ich den menschlichen Geist für göttlich und unsterblich halte, ist mir dieser der wichtigste, daß die Edelsten und Weisesten ein solches Vorgefühl der Zukunft haben, daß sie nur auf die Ewigkeit hinzublikken scheinen. So betheure ich dann C. Marius und aller weisen und würdigen Bürger abgeschiedene Geister, die von diesem irdischen Leben zu der Ehre und Heiligkeit der Götter erhoben sind, daß ich mich verpflichtet halte, für ihr Andenken, für ihren Nachruhm so eifrig zu kämpfen, als für die Altäre und Tempel meines Vaterlandes; daß ich, wenn es nöthig seyn sollte, mit den Waffen ihre Ehre zu verfechten, eben so muthig die Waffen ergreifen will, als thäten sie es selber zu unserer aller Sicherheit (44).“

Nach dieser Rede wollte das Volk nach den Stimmen der Centurien Rabirius Prozeß entscheiden; weil man aber Ursache hatte, Gewaltthätigkeiten und Betrug von den Tribunen zu befürchten, so erfand der Augur und Prätor dieses Jahres eine List, wodurch die Versammlung, ehe sie zur Stimmablegung kam, getrennt wurde (45). Die wichtigern Begebenheiten, die gleich hierauf erfolgten, und die Aufmerksamkeit der ganzen Stadt auf sich zogen, verhinderten die Vollziehung des Prozesses.

Cäsarn

(44) Pro Rabir. 10. (45) Dio l. 37. 42.

Cäsarn gelang ein anderer Versuch für sich selbst besser. Er erhielt das durch Metellus Pius Tod erledigte Oberpriesteramt. Labienus bahnte ihm durch ein neues Gesetz den Weg, dem zu Folge das Recht dieser Wahl dem Kollegium der Priester genommen, und einem ehemaligen Gesetze, das Sylla aufgehoben hatte, gemäß, dem Volke gegeben wurde. Cäsar wirkte durch die Gunst des Volkes, das er bei dieser Angelegenheit durch unermeßliche Bestechungen und durch die Verschwendung seines ganzen Vermögens so sehr gewann, daß er dieses hohe Amt erhielt, ehe er noch Prätor gewesen war; und daß zwei Consularmitbewerber vom ersten Range, Q. Catulus und P. Servilius Isauricus, abgewiesen wurden. Einer von ihnen war Censor gewesen, und führte jetzt den Titel eines Princeps des Senats; der andere war mit einem Triumphe beehrt worden; dennoch brachte Cäsar mehr Stimmen in ihren eignen Tribus gegen sie auf, als sie aus der ganzen Anzahl der Bürger für sich hatten (46).

Catilina bewarb sich jetzt vom neuen ums Consulat, mit größerm Eifer, als jemals, und durch so offenbare Bestechungen, daß Cicero ein neues Gesetz dagegen bekannt machte. Es erhöhete die Strafe noch durch ein zehnjähriges Exil, und verbot jedem, der sich um einen Magistrat bewarb, innerhalb zweier Jahre, von der Zeit seiner Bewerbung, Fechterspiele zu geben, sie müßten denn in

(46) Suet. I. Caes. 13. Pigh. annal.

in dem Testamente eines Verstorbenen befohlen, und auf einen gewissen Tag festgesetzet seyn [47]. Catilina sah wohl, daß das Gesetz gegen ihn gerichtet sey; er beschloß also, Ciceron, nebst einigen andern Häuptern des Senats [48], am Tage der Wahl, der auf den zwanzigsten Oktober fiel, zu ermorden. Cicero benachrichtigte aber den Senat davon, am Tage vor der Wahl; sie wurde daher verschoben, um Zeit zu gewinnen, in der man eine so wichtige Sache überlegen könnte. Am folgenden Tage foderte Cicero den Catilina in der vollen Senatsversammlung auf, daß er sich wegen der Beschuldigung vertheidigen sollte. Ohne sie zu läugnen, oder sich zu entschuldigen, antwortete er gerade zu, es wären zwei Körper in der Republik, der Senat und das Volk; der eine ohnmächtig, mit einem schwachen Haupte, der andere mächtig, ohne Haupt. Letzterer habe sich so verdient um ihn gemacht, daß es ihm nie an einem Haupte mangeln sollte, so lange er lebe.

Eine ähnliche Erklärung hatte er schon an demselben Orte, einige Tage vorher, geäussert. Als ihn Cato mit einer Anklage bedrohte, antwortete er, wenn eine Flamme in seinen Glüksgütern ausbrechen sollte, so wolle er sie nicht mit Wasser, sondern mit dem Einsturze des ganzen Staates dämpfen [49].

Diese

---

(47) Pro Muren. 23. in Vatin. 15.

(48) Dio l. 37. 43.

(49) Pro Muren. 25.

Diese Aeusserung setzte den Senat in Erstaunen, und überzeugte ihn, daß nur eine kühne Verschwörung, die dem Ausbruch nahe sey, eine solche Verwegenheit einflößen könnte. Er schritt also sogleich zu dem Dekret, welches das gewöhnliche Zufluchtsmittel in allen Gefahren war, dem zu Folge den Consuln anbefohlen ward, dafür zu sorgen, daß der Republik kein Schade widerfahre [50]. Hierauf verdoppelte Cicero seine Aufmerksamkeit, und berief einige Truppen in die Stadt. Als der Tag der Consulwahl erschien, überzeugte Cicero die Bürger von seiner und ihrer eignen Gefahr, indem er vor ihren Augen seine Toga zurükschlug, und einen blanken Harnisch, den er darunter angelegt hatte, zeigte [51]. Er sagte nachher Catilinan gerade zu, daß er ihn durch diese Vorsicht zurükgehalten habe, daß er nicht ihn und die Kandidaten des Consulats ermordete. D. Junius Silanus und L. Licinius Murena wurden zum Consulat erwählt [52].

Nachdem Catilina zum zweitenmal abgewiesen war, sann er nun auf nichts, als auf Rache, und bestrebte sich mit verdoppelten Feuer, seine Verschwörung auszuführen. Es war ihm nichts weiter übrig. Seine Plane hatte der scharfsinnige Consul nicht nur vermuthet, sondern schon wirklich entdekt; alle edle Männer mieden und verabscheuten ihn. Er entschloß sich also, ohne weitern Verzug

(50) Sall. bell. Catil. 29. Plutarch. Cic.
(51) Pro Muren. 26. (52) In Cat. I. 5.

zug alles zu wagen, um entweder sein Vaterland oder sich selbst zu stürzen. Die Natur und Kunst hatte ihm alles gegeben, was der Anführer einer verzweifelnden Verschwörung bedarf; eine edle Abkunft, zerrüttete Vermögensumstände, ein böses Herz, unerschroknen Muth, nicht zu ermüdende Thätigkeit; Fähigkeiten, den gefährlichsten Unternehmungen gewachsen, einen Mund, der vorzutragen, einen Arm, der auszuführen vermochte (53). Cicero schildert uns seinen wahren Charakter an mehrern Oertern in seinen Werken, in keinem aber so lebhaft, als in folgender Stelle (54): „Er vereinte in sich," sagt Cicero, „wenn zwar keine Bilder, doch viele Abdrükke der größten Tugenden. Er war mit einer Menge nietriger Menschen bekannt, und dennoch ein verstellter Bewunderer der Tugendhaften. Sein Haus ladete zur Wollust und Zügellosigkeit, aber auch zum Fleiß und zur Arbeit ein; es war ein Schauplatz lasterhafter Vergnügungen, und doch die Schule kriegerischer Uebungen. Nie gab es ein Ungeheuer, aus so widersprechenden Leidenschaften zusammengesetzt. Wer war eine Zeit lang den edelsten Bürgern angenehmer? wer zu einer andern Zeit vertrauter mit den schlechtesten? Wer ein Mann von bessern Grundsätzen? Wer ein verhaßterer Feind der Stadt? Wer unmäßiger in Vergnügungen? Wer ausdauernder im Arbeiten? Wer raubgieriger beim Plündern? Wer verschwenderischer im Bestechen? Er hatte eine bewun-

(53) In Cat. 37. (54) Pro Coelio 5. 6.

wundrungswürdige Fähigkeit, Männer zu seinen Freunden zu machen, und sie durch Gefälligkeit zu verpflichten; ihnen mit Gelde, durch seinen Einfluß, durch eigne Aufopferung, ja durch die kühnsten Verbrechen zu dienen; seine Natur zu seinen Absichten zu zwingen, und sie ganz nach seinem Willen zu regieren. Mit dem Mürrischen lebte er ernsthaft; mit dem Heitern fröhlich; mit dem Alten ehrbar; mit dem Jungen lustig; mit dem Unternehmenden wagte er; mit dem Lasterhaften schwelgte er. Bei einem so geschmeidigen und vielfarbigen Charakter, versammelte er um sich die Schlechten und Kühnen aus allen Gegenden; fesselte aber auch zu gleicher Zeit manchen braven und würdigen Mann durch den glänzenden Schein vorgeblicher Tugenden."

Hätte Catilina bei diesen Talenten das Consulat, und hiermit das Kommando über die Armeen und Provinzen des Reiches erlangt, so würde er sich wahrscheinlich, als ein zweiter Cinna, zum Tyrannen seines Vaterlandes aufgeworfen haben. Aber Verzweiflung und Ungeduld, nach öfters fehlgeschlagenen Versuchen, trieben ihn zu dem rasenden Entschlusse, mit Gewalt zu erzwingen, was er durch List nicht erlangen konnte. Sein Plan gründete sich allerdings auf Wahrscheinlichkeit; und er hatte Gründe, die gegenwärtige Zeit für die beste zur Ausführung zu halten. Italien war gewissermaßen von regulären Truppen entblößt; Pompejus war mit der besten Armee weit entfernt; Catilinas alter Freund, Antonius, auf dessen Hülfe

er sich noch immer verließ[55], sollte das Kommando aller zurükgebliebenen Truppen erhalten. Seine größten Hofnungen aber baute er auf Syllas Veteranen, deren Sache er stets vertheidigt hatte, und unter denen er erzogen war. Hunderttausend an Anzahl, waren sie in verschiednen Gegenden und Kolonien Italiens auf den Ländereien angesessen, die ihnen Sylla angewiesen hatte; und da nun die mehresten ihr Gut durch Verschwendung geschmälert hatten, so hoften sie auf einen neuen bürgerlichen Krieg, um sich wieder zu bereichern. Catilina hatte seine Agenten und Offiziere nach allen Gegenden zu ihnen geschikt, die sie zu seinem Dienste bestechen sollten; in Etrurien hatten sie schon ein beträchtliches Korps zusammengebracht, und Manlius ihr Anführer, ein kühner und erfahrner Hauptmann, erwartete nur Befehl zum Aufbruch[56]. Hierzu kam noch, wie alle Schriftsteller versichern, eine allgemeine Unzufriedenheit, die sich durch alle Stände Roms verbreitet hatte, besonders aber unter der niedern Volksklasse, die wegen ihrer schlechten Umstände und Schulden eine Veränderung der Regierung wünschte; es ließ sich also vermuthen, daß sich alles für Catilinan erklären würde, wenn er nur einige Vortheile gewönne, oder wenigstens im ersten Treffen nicht verlör[57].

31 Catilina berief nun eine Versammlung aller Verschwornen, um den Plan des Unternehmens fest-

(55) Pro Muren. 23. (56) In Cat. 1. 2. it. 2. 6.
(57) Sallust. 27. 29.

festzusetzen, jedem sein Geschäft anzuweisen, und einen Tag zur Ausführung festzusetzen. Es waren an fünf und dreißig, deren Namen uns als Häupter der Verschwörung angegeben sind, theils aus den Senatoren, theils aus dem Ritterstande, samt einigen andern aus den Colonien und Municipalstädten Italiens, Männern von Familie und Ansehen in ihren Gegenden. Die Senatoren waren P. Cornelius Lentulus, C. Cethegus, P. Autronius, L. Cassius Longinus, P. Sylla, Serv. Sylla, L. Varguntejus, Q. Curius, Q. Annius, M. Portius Lecca, L. Bestia [85].

Lentulus stammte von einem patricischen Zweige der Cornelischen Familie ab, einer der zahlreichsten und glänzendsten in Rom. Sein Großvater hatte den Titel eines Princeps des Senats geführt; er war der eifrigste Verfolger des C. Gracchus gewesen, und hatte auch bei diesem Streite eine gefährliche Wunde erhalten [59]. Dieser, sein Großsohn, war acht Jahr vor der Verschwörung, durch seine edle Abkunft empfohlen, zum Consulat gelangt; die Censoren hatten ihn hierauf, seiner schlechten Aufführung wegen, aus dem Senate gewiesen, bis er endlich durch die Prätorstelle, die er jetzt wirklich zum zweitenmal bekleidete, seinen ehemaligen Platz und Rang in dieser höchsten Versammlung wieder erhielt [60]. Er spielte nur eine bescheidne oder schläfriche Rolle; aber seine wohlgebildete Gestalt, seine angenehme, ganz eigne Aktion, seine ausdruksvolle liebliche Stimme, verschaften ihm

(58) Sallust. 17. (59) Phil. 8. 4. in Cat. 4. 6.
(60) Flor. 4. 1. Dio p. 43. Plut. in Cic.

einigen Ruf als Redner [61]. Er war nachläßig, verschwenderisch, und verworfen niedrig; doch aber so eitel und ehrgeizig, daß er sich Hofnung machte, nach dem Untergange der Konstitution, der erste Mann im Staate zu werden. Einige schlaue Wahrsager bestätigten ihn in diesem Wahne; sie versicherten ihn aus den sibillynischen Büchern, daß drei Cornelier zur Herrschaft über Rom bestimmt wären; Cinna und Sylla hätten sie schon besessen, durch ihn werde die Prophezeihung vollzogen werden [62]. Mit diesen Aussichten trat er fröhlich zur Verschwörung, voll Zuversicht, daß Catilinas Muth die Ausführung erkämpfen, voll Hofnung, daß er die besten Früchte des Erfolgs genießen werde.

Cethegus war von einer gleich edlen Abkunft, aber von stolzer, ungestümmer Denkungsart, kühn, bis zu einem Grade der Wuth. Er hatte sich Marius Sache eifrig angenommen, und war mit ihm aus Rom vertrieben worden; als aber Syllas Glük die Oberhand bekam, da kehrte er auf der Stelle um, warf sich zu Syllas Füßen, und wurde auf das Versprechen großer Dienste wieder in die Stadt gelassen [63]. Nach Syllas Tode erhielt er durch Intriguen und Partheien einen so großen Einfluß, daß er in Pompejus Abwesenheit alle einheimischen

---

(61) Brut. c. 66. §. 235. (62) In Cat. 3. 4. it. 4. 6.

(63) Quid, Catilina, tuis natalibus, atque Cethegi Inveniet quisquam sublimius.

IUV. SAT. 8. 231. APP. 399.

mischen Angelegenheiten regierte; dem Antonius das Kommando über die Küsten des mittelländischen Meeres, dem Lucullus den Auftrag, den mithridatischen Krieg zu führen, verschafte [64]. Von seiner Uebermacht trunken, reisete er nach Spanien, um in dieser Provinz Kontribution zu heben; als er aber Widerstand gegen seine Gewaltthätigkeiten fand, so hatte er die Kühnheit, den Proconsul Q. Metellus Pius nicht nur zu beleidigen, sodern sogar zu verwunden [65]. Seine Verwegenheit und seine niedrige Lebensart verminderten nach und nach sein Ansehen, und vernichteten es endlich ganz. Als er nun sah, daß ihn die Magisträte, und besonders Cicero, wachsam beobachteten, da trat er gern zu Catilinas Verschwörung. Ihm wurde das blutigste und gefährlichste Geschäft, die Ermordung ihrer Feinde innerhalb der Stadt, aufgetragen. Die übrigen Mitverschwornen waren von nicht weniger berühmten Familien [66]. Die beiden Syllan waren Enkel des Dictators gleiches Namens; Autronius hatte das Consulat erlangt, war aber wegen Bestechungen desselben beraubt worden; Cassius war Ciceros Mitbewerber um dasselbe. Kurz, sie waren alle von einer Gattung und einem Charakter; Männer, die durch fehlgeschlagne Hofnungen, zerrüttete Vermögensumstände und ein lasterhaftes Leben, zu jedem Unternehmen gegen den Staat vorbereitet waren, deren Hofnungen auf Glük und Be-

---

(64) Ascon. in Verr. 2. 3. Plut. in Lucull.
(65) Pro Syll. 25. (66) Flor. l. 4. 1.

Beförderung von der Veränderung der Staatsangelegenheiten und dem Untergange der Republik abhiengen.

In dieser Versammlung wurde beschlossen, daß eine allgemeine Empörung in Italien den Anfang machen sollte; für einen jeden Theil desselben wurde ein Anführer bestimmt; Catilina sollte sich an die Spitze der Truppen in Etrurien stellen; Rom sollte an verschiedenen Enden zugleich in Brand gestekt, und der Senat, nebst allen Feinden der Verschwornen, indessen ermordet werden; keiner von ihnen, ausser Pompejus Söhne, die man als Pfänder des Friedens und der Aussöhnung mit ihrem Vater, aufbewahren wollte, sollte verschont werden; während der Verwirrung bei dem Brande und dem Morden, sollte Catilina mit seiner tuscischen Armee erscheinen, die allgemeine Bestürzung nutzen, und sich der Stadt bemeistern; Lentulus, als der angesehenste, sollte in den allgemeinen Versammlungen den Vorsitz einnehmen; Cassius den Brand, Cethegus das Morden anordnen (67). Ciceros Wachsamkeit stand ihren Hofnungen am meisten im Wege; Catilina wünschte daher, daß er noch vorher, ehe er Rom verließ, aus dem Wege geräumt werde. Zwei Ritter von der verschwornen Bande, erboten sich, ihm, unter dem Vorwande eines Geschäfts, einen Morgenbesuch zu machen, und ihn im Bette zu ermorden (68). Beide waren seine Be-

(67) Pro Syll. 19. vid. Plut. in Cic.
(68) In Catil. I. 4. Sallust. 28.

Bekannte, und pflegten sein Haus zu besuchen. Da sie wohl wußten, daß er einem jeden freien Zutritt verstattete, so zweifelten sie nicht, daß sie leicht würden vorgelassen werden. Dies gestand Cornelius, einer von beiden, nachher selber (69).

Kaum war die Versammlung auseinander gegangen, als Cicero schon von allem, was verabredet war, unterrichtet wurde. Durch die List eines Frauenzimmers, Namens Fulvia, hatte er ihren Liebhaber Curius, einen Mitverschwornen vom Senatorrange, bewogen, daß er ihm eine genaue Nachricht von allen Berathschlagungen gab. Er theilte hierauf sogleich verschiedenen Häuptern der Stadt, die sich an dem Abende, wie gewöhnlich, in seinem Hause versammelt hatten, alles mit, was er gehört hatte; sagte ihnen nicht nur ihre Absichten, sondern nannte ihnen sogar die Männer, die sie ausführen sollten, ja sogar die Stunde, wenn sie vor seiner Thür seyn würden. Alles traf genau zu; die beiden Ritter kamen vor Anbruch des Tages, erfuhren aber die Kränkung, daß das Haus wohl bewacht, und ihnen der Zugang versagt wurde (70).

Catilina verfehlte noch in einer andern, nicht minder wichtigen Angelegenheit, vor seiner Abreise seine Absicht. Er wollte Präneste, eine der stärksten Festungen Italiens, ohngefähr zwanzig Meilen von Rom, überfallen; sie würde ihm im Kriege große Dienste gethan haben, und ein sichrer Zu-

(69) Pro Syll. 18. (70) In Catil. I. 4.

fluchtsort bei allen Ereignissen gewesen seyn; aber Cicero war ihm zuvorgekommen. Er hatte schon den Befehl ergehen lassen, daß man die Wachen verdoppeln sollte; als daher Catilina in der Nacht ankam, um einen Anfall zu thun, so fand er sie so wohl bewacht, daß er keinen Versuch wagen durfte [71].

Zehntes Kapitel.

Cicero beruft den Senat aufs Capitol, und hält seine erste Rede gegen Catilinan. — Catilina verstellt sich, und trotzt. — Um einen offenbaren Beweis der Verschwörung geben zu können, zwingt Cicero den Catilina, ins Lager des Manlius zu gehn. — Cicero widerlegt das Gerücht, er sey nach Marseille gegangen, vor dem Volke, und trägt seine Gründe vor, warum er ihn habe frei gehen lassen. — Cicero vertheidigt inzwischen den L. Murena und den C. Piso. — Die Gesandten der Allobroger verrathen die Geheimnisse der Verschwornen. — Cicero läßt sie verabredetermaßen gefangen nehmen. — Untersuchung der Briefe, die sie bei sich führten, und Verhör der Verschwornen im Senate. — Der Senat läßt letztere in Fesseln legen, und beschließt Ciceron ein Dankfest. — Cicero verkündet dem Volke den Vorfall. —

So stand es um Catilinas Verschwörung, als Cicero die erste von den vier Reden hielt, die bei dieser Gelegenheit gesprochen, und noch vorhanden sind. Die Verschwornen hatten sich am Abend
J. R. 690. des sechsten Novembers versammelt;
6. Novemb. am achten berief Cicero den Senat nach

(71) In Catil. 13. Vell. Pat. 2. 26.

nach dem Tempel des Jupiters auf dem Capitol, wo er sich nur bei gefahrvollen Zeiten versammelte [1]. Schon vor dieser Zusammenkunft waren hier in diesem Tempel über Catilinas Verrätherei und Absicht, den Consul zu ermorden, Berathschlagungen gehalten; auf Ciceros Vorschlag war ein Dekret abgefaßt, das dem Entdekker eine öffentliche Belohnung verhieß; einem Sklaven, die Freiheit und [2] achthundert Pfund; einem Bürger, Verzeihung und sechszehnhundert Pfund [3]. Catilina hatte aber doch durch seine Verstellung, und das stete Betheuren seiner Unschuld, Manche von jedem Range hintergangen. Er hatte das Ganze für eine Erdichtung seines Feindes Cicero angegeben, und sich erboten, wegen seines Betragens Sicherheit zu stellen; sich selbst irgend einem, den der Senat ernennen möchte, auszuliefern, sey es M. Lepidus, der Prätor Metellus, oder Cicero selbst, aber keiner wollte ihn annehmen, und Cicero antwortete ihm: daß er sich nie mit ihm in einem Hause sicher halten würde, da er es nicht mit ihm in einer Stadt sey [4]. Catilina verstellte sich indessen noch immer, und hatte sogar die Verwegenheit, selbst zu dieser Versammlung aufs Capitol zu kommen. Der ganze Senat erstaunte hierüber so sehr, daß keiner, selbst von seinen Bekannten, es wagte,

(¹) In Catil. 1. 1. (²) Sallust. 30.

(³) Dem Sklaven 100000 Sestertien, dem Bürger 200000. Nach unserm Gelde, den Sestertius gerechnet zu 1 Ggl. macht jenes 4166 Rthl. 16 Gr. Dieses 8333 Rthl. 8 Gr.

(⁴) Sallust. 1, 8.

wagte, ihn zu grüßen; daß die Consularsenatoren die Seite des Hauses verließen, an der er saß, und ihm eine ganze Bank allein einräumten [5]. Cicero wurde durch Catilinas Unverschämtheit so aufgebracht, daß er, anstatt Geschäfte vorzunehmen, wie er vorher willens war, sich gerade an ihn allein wendete, in die heftigste Anklage ausbrach, und ihm mit allem Feuer und aller Stärke einer gereizten Beredtsamkeit, den Verlauf aller seiner Niederträchtigkeiten und die Beweise seiner Verrätherei vorlegte.

Cicero stellte Catilinan vor, „daß bereits ein Dekret gegen ihn ausgefertigt sey, dem zu Folge er ihm das Leben nehmen könnte [6]; er hätte es längst gethan; denn schon manche weit erhabnere und minder strafbare Bürger, wären nach demselben, blos auf den Verdacht verrätherischer Absichten getödtet; wenn er auf der Stelle zu seiner Hinrichtung Befehl gäbe, so befürchte er, daß es vielmehr zu spät, als zu grausam sey. — Aber es halte ihn ein Grund davon ab. — Du sollst dann getödtet werden, wenn nicht ein Mann mehr da ist, der so verworfen, so verzweifelnd, so Dir ganz ähnlich wäre, daß er die Gerechtigkeit Deiner Strafe leugnete. — So lang noch einer da ist, der es wagt, Dich zu vertheidigen, so lang sollst Du leben, wie Du jetzt lebest, von den Wachen umgeben, die ich um Dich gestellt habe, so, daß Du nicht einen Schritt gegen die Republik thun darfst;

(5) Sallust. 1. 7. (6) In Catil. 1. 1.

darfst; denn es beobachten Dich so vieler Augen und Ohren, wie sie bisher thaten, wenn Du es am wenigsten vermuthetest (7).“ Er gab hierauf eine umständliche Nachricht von allem, was die Verschwornen in ihren verschiedenen Zusammenkünften verabredet hatten, um Catilinan zu überzeugen, „daß er vollkommen von jedem seiner Schritte, die er gethan, oder noch thun wollte, unterrichtet sey.“ Er bemerkte ferner: „daß er verschiedene im Senate erblikke, die bei den Versammlungen zugegen gewesen wären. — Er foderte ihn hierauf auf, die Stadt zu verlassen, und den Gedanken an Brennen und Morden aufzugeben, da alle seine Absichten entdekt wären; — die Thore wären offen, keiner würde ihn zurükhalten (8).“ Er schilderte hierauf Catilinas schändliches Leben, seine verrätherischen Kabalen, „und ermahnte, warnte ihn, und befahl ihm abzureissen; wenn er sich wollte rathen lassen, freiwillig in die Acht zu gehen, und die Bürger von ihrer Furcht zu befreien; damit sie sicher wären, wenn sie gegründet; ruhiger, wenn sie grundlos sey (9). Ob er gleich dem Senate die Frage nicht vorlegen wollte, ob er Catilinan in die Acht erkläre, oder nicht, so sehe er doch aus dem Betragen der Senatoren ihre Gesinnung. Wenn er irgend einem geehrten Senator, dem P. Sextius, oder dem M. Marcellus befehlen würde, in die Acht zu gehen, so würden sie alle auf einmal gegen ihn aufstehen, und

(7) In Catil. 2. (8) Ibid. 5. (9) Ibid. 7.

und sich an ihrem Consul vergreifen; als er es aber ihm befahl, da billigten sie es durch ihr Schweigen; sie beschlossen es dadurch, daß sie es duldeten; sie verkündeten ihren Beifall dadurch, daß sie nichts sagten [10]. Auch im Namen der Ritter, die über die Einkünfte des Staates wachten; wolle er antworten; kaum hätte man sie zurükgehalten, daß sie Catilinan nicht überfielen; wenn er also gehen wollte, so würden sie ihn alle ruhig bis ans Thor begleiten. — Endlich wenn Catilina, seinem Befehle gemäß, wirklich sich selber ächtete, so sehe er voraus, welch einen Sturm des Hasses er sich selbst bereitete; aber er achtete dessen nicht, wenn er durch sein eignes Ungemach die Gefahr der Republik abwenden könnte. Es sey keine Hofnung da, daß Catilina je könnte bewogen werden, sich nach der Lage des Staates zu fügen, oder daß er durch das Gefühl seiner Verbrechen gerührt, oder durch Schaam, Furcht oder Vernunft von seiner Raserei zurükgeführt werde [11]. Er rathe ihm daher, wenn er nicht ins Exil gehen wollte, so solle er wenigstens in Manlius Lager gehen, wo er erwartet würde, und den Krieg anfangen; nur möchte er die übrigen seiner Rotte mit sich nehmen. — Dort könnte er nach Gefallen toben und übermüthig seyn, ohne die Kränkung zu erdulden, daß er einen ehrlichen Mann um sich sähe [12]. — Dort möchte er die Zucht ausüben, zu der er gewöhnt sey; auf dem Boden liegen, nicht nur um die

(10) In Catil. 8. (11) Ibid. 9. (12) Ibid. 10.

die Lust verworfner Liebe zu genießen, sondern auch um kühne und gewagte Unternehmungen auszusinnen; dort möchte er die gerühmte Beharrlichkeit bei Hunger, Kälte und Mangel, dem er doch in kurzem unterliegen würde, zeichen.“ Hierauf überhäuft er sich selbst im Namen der Republik mit Vorwürfen, „wegen seiner zu großen Gelindigkeit, weil er einen solchen Verräther entkommen lasse, statt ihn auf der Stelle zu tödten; es seye ein Beweis der Feigheit und des Undankes, daß er, ein neuer Mann, der ohne Empfehlung von seinen Vorfahren, von dem römischen Volke zu der höchsten Würde erhoben wurde, aus Besorgniß wegen seiner eignen Gefahr, die Sorge für die Sicherheit des Staates aus den Augen setze (13). Auf diesen geheiligten Zuruf meines Vaterlandes,“ sagt er, „und allen denen, die mich eben so tadeln, antworte ich kurz dieses: hätte ich für das Rathsamste gehalten, Catilinan zu tödten, so hätte ich diesem Gladiator nicht einen Augenblik länger den Genuß des Lebens gelassen. Wenn in der Vorzeit unsre berühmtesten Bürger ihren Nachruhm durch die Hinrichtung eines Saturninus, der Gracchen, eines Flaccus und mancher anderer nicht beflekten, sondern vielmehr erhöheten; so darf ich nicht befürchten, daß ich mir den Haß der Nachwelt zuziehen würde, wenn ich diesen Meuchelmörder tödten ließe; und würfe man auch den größten Haß auf mich, so bin ich doch überzeugt, daß Haß, durch Tugend ver-

(13) In Catil. II.

veranlaßt, wahrer Ruhm ist. Aber es giebt Mitglieder dieser Versammlung, die entweder die uns drohende Gefahr nicht einsehen, oder nicht einsehen wollen, was sie wirklich sehen; die durch ihre milden Aussprüche Catilinas Hofnungen nähren, und der Verschwörung Stärke geben, indem sie dieselbe nicht glauben; die durch ihre Autorität nicht nur auf die Schlechten, sondern auch auf die Schwachen Einfluß haben; und die, wenn ich diesen Mann bestraft hätte, wie er es verdiente, mich gewiß verschrieen hätten, als handle ich tyrannisch (14). Ich bin aber überzeugt, wenn Catilina erst in Manlius Lager angelangt ist, wohin er zu gehen gedenkt, dann wird keiner so einfältig seyn, daß er nicht einsehe, es sey eine Verschwörung im Werden; keiner so verworfen, daß er es nicht eingestehe. Hätte ich Catilinan tödten lassen, so wäre zwar das Verderben einigermaßen gehemmt, aber nicht ganz unterdrükt; wenn er sich aber unter die Rebellen gestellt, seine Freunde mit sich geführt, und alle Verworfne und Verzweifelnde aus allen Theilen des Reiches zusammengezogen hat, dann wird nicht allein das zur Reife gelangte Ungemach des Staates, sondern auch selbst die Wurzel und der Saame aller unserer Uebel auf einmal vertilgt werden." Cicero wendete sich hierauf nochmals an Catilinan, und schloß mit einem kurzen Gebet an den Jupiter. „Mit diesen Vorbedeutungen des Glükkes der Republik, aber Deines eignen Unterganges

(14) In Catil. 12.

ganges und des Verderbens aller derer, die sich mit Dir zu jedem Meuchelmorde verbanden, eile dann, Catilina, zu diesem ruchlosen und abscheulichen Kriege; und Du, Jupiter! dessen Verehrung mit der Gründung dieses Staates begann, den wir mit Recht Stator, den Aufrechthalter dieses Staates nennen, Du wirst diesen Mann und seine Mitschuldigen vertreiben von Deinen Altären und Tempeln, von den Häusern und Mauern dieser Stadt, von dem Leben und dem Glükke unserer Aller; Du wirst mit ewigen Strafen hier und jenseits des Grabes belasten die Feinde der Edlen, die Verräther ihres Vaterlandes, die Räuber Italiens, die jetzt mit schändlichen Banden zur Bosheit sich vereinten."

Catilina, betroffen von dem Donner dieser Rede, konnte wenig für sich hervorbringen; mit niedergesenktem Blikke und demüthiger Stimme bat er die Väter, daß sie nicht so voreilig glauben möchten, was sein Feind gegen ihn anbringe; seine Geburt und sein vorher geführter Wandel böte ihm alles, was sich hoffen ließe, dar; wie unwahrscheinlich sey es, daß ein Mann aus einer patricischen Familie, dessen Vorfahren, so wie er selbst, so viele Beweise von ihrer Liebe gegen das römische Volk gegeben hätten, es nöthig finde, die Regierung umzustürzen; da Cicero, ein Neuling, der erst seit kurzem Rom bewohnte, so eifrig suche, sie aufrecht zu erhalten. Als er seine Verstellung noch weiter treiben wollte, unterbrach ihn der Senat, nannte ihn einstimmig Verräther, Mörder. Catilina

wurde hierdurch zur Wuth gebracht, und erklärte nochmals denselben Entschluß, den er Cato'n geäussert hatte: da ihn seine Feinde umringten, und mit Gewalt trieben, so wolle er die Flamme, die um ihn auflodere, mit dem Einsturz des Staates dämpfen; und so eilte er aus der Versammlung (15). Als er nach Hause kam, und über das Vorgefallene nachdachte, fand er es vergebens, sich länger zu verstellen, und beschloß zur Ausführung zu schreiten, ehe die Truppen der Republik vermehrt, und neue Werbungen gemacht würden. Er hielt mit Lentulus, Cethegus und den Uebrigen eine kurze Unterredung über das, was in ihrer letzten Zusammenkunft beschlossen war, gab neue Befehle, versicherte sie, daß er bald an der Spitze einer mächtigen Armee zurükkehren wolle, und verließ Rom noch in derselben Nacht mit einem kleinen Gefolge, und nahm den kürzesten Weg nach Etrurien (16).

Kaum war er verschwunden, als seine Freunde bekannt machten, daß er sich freiwillig ins Exil begeben habe (17). Sie verbreiteten diese Nachricht sorgfältig in der ganzen Stadt, um Ciceron verhaßt zu machen, weil er einen unschuldigen Mann ohne Prozeß und Beweise seiner Strafbarkeit vertrieben habe; aber Cicero war von Catilinas Unternehmen zu gut unterrichtet, als daß er hätte zweifeln können, er sey nicht nach Manlius Lager an die Spitze der Rebellen gegangen. Er wußte, daß Catilina bereits eine

(15) Sallust. 31. (16) Ibid. 32. (17) In Catil. 2. 6.

eine Menge Waffen, und alle Zeichen eines Heerführers, samt dem silbernen Adler, den er aberglâubig in seinem Hause aufbewahrte, weil ihn C. Marius im Feldzuge gegen die Cimbern brauchte, vorausgeschikt hatte (18). Damit nun aber die ausgebreitete Nachricht keinen übeln Eindruk auf die Stadt machen möchte, berief er das Volk aufs Forum, um es von dem, was am vorigen Tage im Senate vorgefallen war, und von Catilinas Abreise zu unterrichten. Er fieng damit an, „daß er dem Volke wegen Catilinas Flucht, als wegen eines sichern Sieges, Glük wünschte. Ihn von seinen geheimen Verschwörungen und Nachstellungen nach dem Leben und Glükke der Bürger zu einer offenbaren Rebellion zu bringen, das hieße ihn besiegen. Catilina habe dies wohl gefühlt; der einzige Kummer, den er bei seiner Entweichung fühlte, wäre nicht deswegen, daß er die Stadt verlassen mußte, sondern daß er sie unversehrt hinterlasse (19). — „Ist aber irgend jemand hier," fuhr er fort, „der mich deswegen tadelt, dessen ich mich rühme, wie ihr es mit Recht alle könntet, daß ich einen solchen Verbrecher nicht vielmehr ergreifen ließ, als daß ich ihn wegschikte; so wisset, meine Mitbürger, das ist nicht meine Schuld, sondern die Schuld der Zeitumstände. Catilina hätte längst die äusserste Strafe leiden sollen; die Sitte unsrer Vorfahren, die Disciplin des Reiches und der Republik selbst erfoderte es; aber wie viele würden

 die

(18) In Catil. 2. 6. Sallust. 59. (19) In Catil. 2. 1.

die Schuld bezweifelt haben, der ich ihn anklagte? Wie viele würden aus Schwäche es nie sich vorgestellt, wie viele aus Schwäche Catilinan vertheidigt haben?" Er bemerkt ferner, „wenn er Catilinan hätte tödten lassen, so würde er sich so verhaßt gemacht haben, daß es ihm dann unmöglich würde gewesen seyn, die Mitschuldigen zu verfolgen, und die Verschwörung mit der Wurzel zu vertilgen. Weit entfernt von der Furcht vor Catilinan, bedaure er nur, daß er mit so wenigen Begleitern davon gegangen sey [20]. Seine Macht sey verächtlich gegen die der Republik; sie bestehe aus einem elenden bedürftigen Haufen solcher, die ihr Vermögen durchbrachten, ihren Kredit verscherzten, und nicht nur vor dem Anblik einer Armee, sondern sogar vor dem Edikt des Prätors fliehen würden. — Diejenigen, die seine Armee verlassen hätten, und zurükgeblieben wären, wären mehr zu fürchten, als die Armee selbst; und dies um so mehr, weil sie wüßten, daß er von allen ihren Absichten unterrichtet sey, und sich doch dadurch nicht abschrekken ließen. Er habe ihnen am vorigen Tage alle ihre Pläne im Senate vorgelegt, worauf Catilina so muthlos geworden sey, daß er sogleich entfloh; was sie nun beabsichteten, könne er nicht rathen; wenn sie aber glaubten, daß er immer so gelinde verfahren würde, so irrten sie sehr [21]. Er habe nun erreicht, was er bisher noch abwartete, einen Beweis für das Volk, daß eine

---

(20) In Catil. 2. (21) Ibid. 3.

eine Verschwörung gemacht sey. Jetzt finde keine Nachsicht mehr statt, die Lage der Sache fodre es selbst; eines wolle er ihnen noch gestatten, die Erlaubniß, die Stadt zu verlassen, und Catilinan zu folgen; ja er wolle ihnen den Weg zeugen, es sey die aurelische Straße; wenn sie eilten, könnten sie ihn noch gegen Abend einholen.“ Nachdem Cicero hierauf Catilinas und seiner Mitschuldigen verworfnes Leben geschildert hatte (22), so erklärte er es für unerträglich unverschämt, „daß solche Menschen eine Verschwörung zu machen wagten; die Faulen gegen die Thätigen, die Thörigten gegen die Klugen, die Trunknen gegen die Mäßigen, die Schläfrigen gegen die Wachsamen; sie, die bei Gastmälern müßig giengen, in den Armen ihrer Beischläferinnen ruhten, mit Speisen sich überfüllten, mit Kränzen sich schmükten, von Salben dufteten, in ihren Unterredungen den Tod der Tugendhaften und den Untergang der Stadt durch Feuer beschlossen. Wenn mein Consulat,“ sagt er, „diese alle vernichten könnte, da sie nicht zu heilen sind, so würde es die Dauer der Republik noch auf eine lange Zeit befestigen. Wir haben keine Nation zu fürchten, kein König kann den Römern mit Kriege drohen; alle auswärtigen Unruhen, sowohl zu Lande als zur See, sind durch die Tapferkeit eines Mannes beigelegt; aber ein Bürgerkrieg steht noch bevor; die Verrätherei, die Gefahr, der Feind ist mitten unter uns; wir müssen

(22) In Catil. 4.

sen gegen Verschwendung, Wahnsinn und Niederträchtigkeit kämpfen. In diesem Kriege will ich euer Anführer seyn, alle Rache der Verzweifelnden auf mich nehmen; was heilbar ist, will ich heilen; aber die verdorbnen Glieder, die abgeschnitten werden müssen, sollen nicht, dafür werd' ich sorgen, Verderben über die Stadt bringen (23)." Hierauf berichtigte er die Nachricht, daß Catilina ins Exil vertrieben sey; er machte sie lächerlich und fügte hinzu, „daß er die Sache ins wahre Licht gestellt habe, als er am Tage zuvor im Senate Catilinas Verrätherei völlig aufdekte (24)." Er beklagt hierauf „die mißliche Lage eines Mannes, der nicht allein einen Staat regiert, sondern ihn auch aufrecht erhält. Wenn Catilina," sagt er, „durch mein Bemühen und durch meine Maaßregeln bestürzt, wirklich seine Gesinnung änderte, alle Gedanken des Krieges aufgäbe, und sich selber verbannte, so würde es nicht heißen, daß er entwaffnet und erschrekt, oder durch meine Wachsamkeit von seinem Vorhaben abgebracht sey; daß er unverurtheilt und unschuldig durch die Drohungen des Consuls in die Acht getrieben sey, dies wird man aussprengen; eine Menge wird ihn nicht für den Verworfnen, sondern für einen Unglüklichen halten; und mich nicht für einen wachsamen Consul, sondern für einen grausamen Tyrannen." Er erklärt hierauf, „daß er gewiß nicht um sein selbst willen wünsche, daß Catilina sich an die Spitze der Armee

(23) In Catil. 5. (24) Ibid. 6.

Armee stelle, aber sie würden es unfehlbar nach drei Tagen hören. — Da Einige so verkehrten Sinnes wären, daß sie darüber klagten, daß Catilina weggetrieben sey, was würden sie gesagt haben, wenn er getödtet worden wäre? Es habe keiner von seiner Reise nach Marseille gesprochen, der nicht besorgte, es sey wahr, und nicht lieber wünschte, ihn in Manlius Lager zu sehen (25).“ Er beschrieb hierauf weitläuftig Catilinas Heer, und die verschiednen Gattungen der Menschen, aus denen es bestehe; er stellte ihm die größere Macht der Republik entgegen, und zeigte, „es sey der Kampf jeder Tugend gegen jede Gattung des Lasters; und wenn die menschliche Hülfe zu schwach wäre, so würden doch die Götter nicht zugeben, daß die edelste Sache in der Welt, der schlechtesten erliegen sollte (26). Er ermahnte hierauf die Bürger, daß sie nur in ihren eignen Häusern wachsam seyn möchten, denn er habe für die allgemeine Sicherheit gesorgt. Er habe alle Kolonien und große Städte von Catilinas Entfernung benachrichtigt, und sie aufgefodert, sich vor ihm zu hüten; das Korps der Gladiatoren, auf das sich Catilina am meisten und sichersten verlasse, sey so bewacht, daß es in der Macht der Republik sey (27); und die Wahrheit zu gestehen, eben diese Gladiatoren seyen besser gesinnt, als ein Theil der Patricier. Er habe den Prätor Q. Metellus nach Gallien und ins Gebiet

P 4 von

(25) In Catil. 7. 8. 9. 10. (26) Ibid. 11.
(27) Ibid. 12. Sallust. 30.

von Picenum geschikt, um Catilinas Unternehmungen in diesen Gegenden zu verhindern; um in der Stadt alle Verfügungen zu treffen, habe er den Senat wieder auf diesen Morgen berufen, der sich schon, wie sie sähen, versammelte. Die Mitverschwornen, die noch in der Stadt zurükgeblieben, die zwar Feinde, aber dennoch Bürger von Geburt wären, diese warne er noch einmal, daß er blos so lange gelinde verfahren sey, als er die Gelegenheit abwartete, einen Beweis zu geben, daß wirklich eine Verschwörung gemacht sey; alle übrigen Bürger versichere er, daß er nie vergessen würde, daß Rom sein Vaterland, und er ihr Consul sey, der es für seine Schuldigkeit halte, entweder mit ihnen zu leben, oder für sie zu sterben. „Es sind keine Wachen an den Thoren,“ sagt er, „keine auf den Straßen; wer gesonnen ist, sich zu entfernen, kann gehen, wohin er will; macht er aber den geringsten Aufruhr in der Stadt, so, daß er sich auf einer offenbaren Handlung gegen die Republik treffen läßt, der soll erfahren, daß sie wachsame Consuln, vortrefliche Magisträte, und einen herzhaften Senat an ihrer Spitze hat; daß sie Waffen und ein Gefängniß besitzt, welches unsre Vorfahren zur Bestrafung offenbarer Verbrechen einrichteten. Dies alles, meine Mitbürger, will ich so ausführen, daß die größten Unordnungen ohne Uebereilung beigelegt; die größten Gefahren ohne Auflauf abgewendet; ein Bürgerkrieg, der gefährlichste von allen, deren wir uns erinnern, von mir, eurem Anführer und General, ganz allein,

in meinem Friedensgewande gedämpft werden soll. Ich will ihn so führen, daß nicht einer der Schuldigen, in so fern es möglich ist, in der Stadt bestraft werde; wenn mich aber ihre Verwegenheit, und die Gefahr meines Vaterlandes, mit Gewalt von diesem milden Entschlusse abbringen, so will ich das bewirken, was sich bei einem so grausamen und verrätherischen Kriege nicht erwarten läßt, daß kein einziger ehrlicher Mann falle, sondern, daß ihr alle durch die Bestrafung einiger Wenigen gesichert werdet. Dieses verspreche ich euch, meine Bürger, nicht aus Zutrauen auf meine eigne Klugheit, oder auf menschliche Rathschläge, sondern durch so viele offenbare göttliche Anzeichen bewogen und überzeugt. Die Götter werden uns beistehen, nicht von fern, wie sie thun gegen auswärtige entfernte Feinde, sondern sie werden ihre Tempel und unsre Häuser unmittelbar in ihren Schutz nehmen. Es ist also eure Pflicht, anbetend vor ihnen nieder zu fallen, und sie anzuflehen, daß sie fortfahren, diese Stadt, die sie zur schönsten, blühendsten und mächtigsten dieser Erde bestimmten, gegen die abscheuliche Verrätherei ihrer eignen verzweifelnden Bürger zu beschützen."

Wir haben keine Nachricht von den Berathschlagungen des Senats an diesem Tage; er versammelte sich indessen, als Cicero zum Volke redete, und erwartete seine Zurükkunft von der Rednerbühne. Catilina hatte sich einige Tage unterwegs aufgehalten, um das Land, durch welches er reisete, und das von seinen Agenten bereits für

ihn gewonnen war, zu bewaffnen; er gieng hierauf nach Manlius Lager, mit den Fasces und allen Zeichen des militärischen Kommando vor sich her. Als die Nachricht hiervon erscholl, erklärte der Senat ihn und Manlius für Feinde des Staates, und versprach allen ihren Anhängern Verzeihung, wenn sie auf einen bestimmten Tag zu ihrer Pflicht zurükkehren wollten. Den Consuln trug er auf, Werbungen anzustellen; Antonius sollte dem Catilina mit einer Armee entgegengehen, Cicero in Rom bleiben, und die Stadt beschützen (28).

Es kann befremdend scheinen, daß Cicero den Catilina nicht gleich in der Stadt ergriff, als er von der Verschwörung gewisse Nachricht erhalten hatte, sondern ihn nicht nur entkommen ließ, ja ihn sogar dazu auffoderte, und ihn zwang, den Krieg anzufangen. Er hatte aber Gründe so zu handeln, die er oft in seinen Reden äussert. Er hatte viele Feinde unter dem Adel, Catilina viele Freunde; er war von der ganzen Verschwörung völlig unterrichtet, da aber die Beweise nicht stark genug waren, um sie dem Publikum vorzulegen, so behielt Catilinas Verstellung die Oberhand, und überredete viele von seiner Unschuld. Hätte ihn Cicero gefangen nehmen und bestrafen lassen, wie er verdiente, so würde die ganze Faktion gegen ihn aufgetreten seyn; sie würde seine Staatsverwaltung für Tyrannei, die Verschwörung für eine listige Erfindung, um sie zu unterstützen, erklärt haben.

---

(28) Sallust. 38.

haben. Wenn er also Catilinan zum Ausbruch der Rebellion trieb, so überzeugte er einen jeden von der Wirklichkeit der Gefahr; auf der andern Seite hatte er von Catilinas Truppen genaue Nachricht; er wußte, daß sie der Macht der Republik so wenig gewachsen waren, daß sie ohne Zweifel könnten geschlagen werden, wenn Catilina gezwungen würde, seine Absicht zu erklären, ehe seine übrigen Pläne reiften. Cicero wußte ferner, daß Catilinas Mitschuldige, ein Haufe unthätiger, trunkner und gedankenloser M:nschen, wenn er aus der Stadt getrieben und von ihnen getrennt sey, sich durch ihre eigne Uebereilung ins Verderben stürzen würden, und leicht in die Schlingen gelokt werden könnten, die er ihnen legte. Der Erfolg bewies, daß er wahr urtheilte; und alles, was Catilinan und ihm selber nachher begegnete, zeigte, daß er, so weit nur menschliche Vorsicht reichen konnte, mit der größten Klugheit, sowohl für seine eigne, als des Staates Sicherheit handelte.

Mitten unter diesen Unruhen, und bald nach Catilinas Flucht, fand Cicero noch Muße genug, seiner Gewohnheit nach eine gerichtliche Vertheidigung zu führen. Murena, einer der gewählten Consuln, war der Bestechungen angeklagt. Cato hatte im Senate erklärt, daß er Ciceros Gesetz an einem der Consularkandidaten in seiner ganzen Kraft ausüben wollte (29); da nun Catilina, auf den er vorzüglich zielte, seinen Händen entgangen war, so beschloß

(29) Pro Muren. 30. 31. Plutar. Cato.

schloß er, über Murena zu fallen; doch übersah er zugleich den andern Consul Silanus, der seine Schwester geheirathet hatte, ob er gleich eben so strafbar war, als sein Kollege (30). Einer der abgewiesenen Kandidaten, S. Sulpicius, ein Mann von ausgezeichnetem Verdienst und Charakter, vereinigte sich mit ihm zu dieser Klage. Er war der berühmteste Rechtsgelehrte seiner Zeit; zu seinem Gebrauche und auf sein Gesuch war Ciceros Gesetz gegen Bestechungen vorzüglich entworfen (31).

Murena war unter den Waffen erzogen; er hatte sich im mithridatischen Kriege, als Lucullus Legat, großen Ruhm erworben (32); jetzt wurde er von drei der größten Männer und berühmtesten Redner Roms, von Crassus, Hortensius und Cicero vertheidigt. Die Wichtigkeit der gegenseitigen Partheien spannte die Erwartung auf den Ausgang dieses Prozesses aufs höchste. Der Charakter der Kläger läßt mit Grund vermuthen, daß sie deutliche Beweise gesetzwidriger Handlungen aufstellen konnten; aber aus Ciceros Rede, dem einzigen, obgleich unvollkommnen Ueberbleibsel des Prozesses, wird es wahrscheinlich, daß es solche Handlungen waren, die zwar im strengen Sinne unregelmäßig, aber durch das Beispiel aller Kandidaten autorisirt waren. In Catos und eines erzürnten Mitbewerbers Augen mochten sie freilich im verhaßten Lichte erscheinen, allein die Magisträte hatten sie gewöhnlich übersehen, und das Volk erwartete sie.

Die

---

(30) Plutar. Cato. (31) Pro Muren. 23. (32) Ibid. 9.

Die Anklage bestand aus drei Hauptstükken: Schandflekke in Murenas Leben; Mangel an Würde seines Charakters und seiner Familie; Bestechungen bei der neulichen Wahl. Was das erste betrift, so war das größte Verbrechen, dessen ihn Cato beschuldigte, das Tanzen; Ciceros Vertheidigung gegen diesen Punkt ist merkwürdig: „Er warnt Caton, keine so unbeträchtlichen Verläumdungen vorzubringen, noch den Consul Roms einen Tänzer zu nennen; er möchte bedenken, wie vieler andern Vergehen ein Mann vorher schuldig seyn müßte, ehe ihm das Tanzen mit Recht vorgeworfen werden könnte, da Niemand, selbst nicht im Stillen, oder in Gesellschaft seiner Freunde tanzte, der nicht entweder trunken, oder toll sey. Tanzen sey immer das letzte bei üppigen Gelagen und übertriebner Fröhlichkeit. Cato beschuldige ihn also eines Vergehens, das die Folge vieler andern Laster sey, ohne ihn dieser Laster zu überführen, als schändlicher Gastmäler, Liebeshändel, nächtlicher Schwelgereien, übertriebner Verschwendung, u. s. w. (33) "

Den zweiten Punkt, den Mangel der Würde betreffend, betrieb vorzüglich Sulpicius, der als ein Edelmann und Patricier um so mehr gekränkt war, da ihm ein Plebejer, dessen Abkunft er verachtete, vorgezogen wurde. „Cicero verspottet die Eitelkeit, keine, als eine patricische Familie für gut zu halten; er zeigt, daß Murenas Großvater

(33) Pro Muren. 6.

vater und Urgroßvater Prätoren waren; daß sein Vater in derselbigen Würde die Ehre eines Triumphes erlangte; daß Sulpicius Adel den Alterthumsforschern besser bekannt sey, als dem Volke; und weil sein Großvater nie eines der höhern Aemter des Staates bekleidete, noch sein Vater höher stieg, als bis zum Ritterrange, so habe er ihn immer mit sich selbst in eine Klasse gesetzt, in die Klasse derer, die sich durch ihren eignen Fleiß den Weg zu den höchsten Ehrenstellen eröfneten; zu dieser gehörten ein Curius, Cato, Pompejus, Marius, Didius und Cälius. Da er selbst die Wehr des Adels durchbrochen, und das Consulat den biedern Männern so gut, wie den Adlichen erreichbar gemacht habe, und da ein Consul von einer alten berühmten Familie, von einem Consul, dem Sohne eines Ritters, vertheidigt werde; so glaube er nicht, daß es die Kläger wagen würden, ein Wort über die Neuheit einer Familie zu sagen. Er selbst habe zwei Mitbewerber vom Patricierstande gehabt, der eine ein verworfner und verwegner, der andre ein vortreflicher und bescheidner Mann; doch habe er Catilinan an Würde, Galban durch einen stärkern Anhang übertroffen; wenn dies ein Verbrechen eines neuen Mannes gewesen wäre, so würden sich gewiß Feinde gefunden haben, die ihm darüber Vorwürfe gemacht hätten (34)." Er beweist hierauf, „daß die Kriegswissenschaft, in der sich Murena auszeichnete, weit mehr Glanz und Würde mit

(34) Pro Muren. 7. 8.

mit sich führe, als die Rechtswissenschaft; sie habe zuerst dem römischen Volke einen Namen erworben, der Stadt ihren Ruhm gegeben, und ihrem Zepter die Welt unterworfen. Tapferkeit sey immer das Mittel gewesen, wodurch sich die Vorfahren die Gunst des Volkes erwarben, und sich zu den Ehrenstellen des Staates empfohlen; und es sey billig, daß sie den ersten Platz in der Stadt behaupte, die durch sie zum Oberhaupt aller übrigen Städte in der Welt erhoben sey (35)."

Für die letzte Beschuldigung, des Verbrechens der Bestechungen, ließen sich keine andern Thatsachen anführen, als solche, die viel zu allgemein waren, als daß sie für strafbar erklärt werden konnten: Schaugepränge, Spiele und Gastmäler, die dem Volke gegeben waren, aber nicht sowohl von ihm selber, als von seinen Freunden und Verwandten, die sich beeiferten, ihm zu dienen. Cicero berührt sie daher nur sehr kurz, und erklärt, „daß er mehr durch Catos Ansehen, als durch seine Anklage erschrekt sey." Um dem Einflusse vorzubauen, den Catos Ruf seiner Rechtschaffenheit auf die Sache haben könnte, bemerkt er, „daß das Volk überhaupt, und alle weisen Richter, immer auf die Macht und das Ansehen eines Klägers eifersüchtig gewesen wären; daß nicht etwa der Beklagte nicht durch das Gewicht seiner Verbrechen, sondern durch die überlegne Macht seines Gegners zu Boden gedrükt

---

(35) Pro Muren. 9. 10. 11.

gedrükt werde. Laßt das Ansehen der Großen," sagt er, „immer die Oberhand gewinnen zur Sicherheit der Unschuldigen, zum Schutz der Hülflosen, und zur Unterstützung der Unglüklichen; nur sey ihr Einfluß der Stadt nicht gefährlich. Wenn nun irgend jemand sagen wollte, daß Cato nicht die Mühe eines Klägers würde übernommen haben, wenn er nicht von dem Verbrechen überzeugt wäre, der würde eine sehr ungerechte Regel für Unglükliche festsetzen, weil er die Urtheilskraft eines Richters als ein zuvorgreifendes Urthel und vorläufige Verbannung des Beklagten festsetzt (36). Er ermahnt Caton hierauf, daß er nicht so streng gegen die Gebräuche seyn möchte, die durch Herkommen gegründet, und von der Republik selbst für nützlich gehalten worden; daß er das Volk seiner Spiele, Fechter und Feste, die selbst von den Vorfahren gutgeheißen, nicht berauben; daß er den Kandidaten die Gelegenheit, sich durch einen Aufwand beliebt zu machen, der vielmehr ihre Großmuth, als eine Absicht zu bestechen zu erkennen gäbe, nicht nehmen möchte (37)."

Wie es sich auch mit Murenas Schuld verhalten mochte, so begünstigten ihn doch die gefährlichen Zeitumstände und der Ausbruch einer Rebellion am meisten; es würde weder sicher, noch klug gewesen seyn, die Stadt eines Consuls zu berauben, der sie mit den Eigenschaften eines Soldaten am besten in

(36) Pro Muren. 28. (37) Ibid. 36.

in einem so gefährlichen Zeitpunkte vertheidigen konnte. Auf diesen Grund berief sich Cicero am meisten; und er äusserte, „daß er diesen Prozeß nicht sowohl um Murenas willen, als aus Besorgniß für den Frieden, die Freiheit und ihrer aller Leben und Sicherheit übernommen habe. „Hört," sagt er, „hört euren Consul, der, ich sage es nicht, um zu prahlen, Tag und Nacht nichts anders denkt, als die Republik. Catilina verachtet uns nicht so tief, daß er hoffet, er werde diese Stadt mit der Macht, die er mit sich führte, bezwingen; die Anstekkung hat sich weiter mitgetheilt, als ihr denkt; das trojanische Pferd ist innerhalb unsrer Mauern; aber so lange ich Consul bin, soll es euch nicht im Schlafe überfallen. Wenn man fragt, was ich für einen Grund habe, Catilinan zu fürchten? keinen, antworte ich; und ich habe dafür gesorgt, daß ihn Niemand weiter zu fürchten braucht; aber ich sage, wir haben Ursache, die von seinen Truppen zu fürchten, die ich auf diesem selbigen Platze sehe. Seine Armee ist nicht so sehr zu fürchten, als diejenigen, die sie sollen verlassen haben; denn sie sind wirklich nicht von ihm abgefallen, sondern er hat sie als Spione zurükgelassen; er hat sie in den Hinterhalt gelegt, damit sie uns desto gewisser vernichten sollen. Diesen allen würde es erwünscht seyn, einen würdigen Consul, einen erfahrnen General, einen Mann, der durch seine Neigung und durch seine Glüksumstände bewogen, für das Wohl des Staates eingenommen ist, durch euer Urtheil von der Beschützung der Stadt entfernt

zu sehen (38). " Nachdem er diesen Punkt mit vieler Wärme und Stärke ins Licht gestellt hatte, fügte er noch dies hinzu: „Unsre Gefahr ist der Entscheidung nahe; wir haben keine Hülfe, keinen Rükhalt mehr, wenn wir jezt fehlgreifen; es ist nicht Zeit, eine der Stüzen, die wir haben, von uns zu stoßen, sondern vielmehr auf alle mögliche Art mehrere zu suchen. Der Feind steht nicht am Ufer des Anio, was uns im punischen Kriege so sehr erschrekte, nein, in der Stadt, auf dem Forum. Gute Götter, ich vermag es nicht, ohne einen Seufzer zu sagen, selbst in eurem Heiligthume sind Feinde, ja, hier in diesem Senat! Möchten es die Götter gewähren, daß mein Kollege mit unsern Waffen dieser Rebellion Einhalt thue, während ich im Friedensgewande, mit Hülfe aller Biedern, die übrigen Gefahren, die jezt die Stadt umschweben, abwende. Aber was soll aus uns werden, wenn sie aus unsern Händen in ein neues Jahr gleiten, und nun einen Consul finden, der geschäftig ist, nicht den Krieg fortzusezen, sondern sich einen Kollegen zu suchen? Dann wird Catilinas Pest mit aller Wuth ausbrechen, Schrekken, Verwirrung, Feuer und Schwerdt über die Stadt bringen, u. s. w. (39). " Diese Betrachtung, die mit aller Stärke vorgetragen ward, und die Nothwendigkeit, daß zwei Consuln beim Anfange des Jahres zur Beschüzung der Stadt da seyn müßten, bewies, wirkte so sehr auf die Richter, daß sie den Murena ohne

(37) Pro Muren. 37. (38) Ibid. 39.

ohne weitere Berathschlagung frei sprachen, und nicht einmal, wie Cicero sagt, die erhabensten und berühmtesten Männer anhören wollten [40].

Cicero stand indessen in der engsten Verbindung mit Sulpicius; er hatte ihn bei eben diesem Streite ums Consulat mit seinem ganzen Ansehen unterstüzt [41]. Er hegte ebenfalls für Cato'n die größte Freundschaft, und die höchste Achtung für seine Rechtschaffenheit. Dennoch führte er diesen Prozeß nicht nur gegen beide, sondern er bemühte sich auch, sie lächerlich zu machen, um das Vortheil für ihr Ansehen zu schwächen. Er verspottete Sulpicius Profession, als gering und verächtlich, Catos Grundsätze, als abgeschmakt und unausführbar; und dies alles mit so viel Laune und Witz, daß er alle Zuhörer aufheiterte und Cato'n ausrufen machte: O, was haben wir für einen witzigen Consul [42]! Noch merkwürdiger aber ist es, daß die Freundschaft dieser großen Männer keinesweges dadurch unterbrochen ward, daß sie sich bei einer so wichtigen Angelegenheit einander zuwider waren, sondern, daß sie vielmehr so fest, als vorher, bis an das Ende ihrer Tage fortdauerte. Cicero, der sie beide überlebte, bewies, wie sehr er sie nach ihrem Tode zu schätzen wußte; denn er verschafte dem einen ein öffentliches Ehrendenkmal, und beschrieb das Leben und die Verdienste des andern. Auch Murena scheint keinen Wunsch,

 sich

(40) Pro L. Flacc. 39. (41) Pro Muren. 3.
(42) Plut. in Cato.

sich zu rächen, genährt zu haben, ob er gleich durch die Anklage großen Gefahren ausgesetzt worden war. Er achtete während seines Consulats Catos Rathschläge vorzüglich, und brauchte sein ganzes Ansehen, ihn gegen die Gewaltthätigkeit seines Kollegen im Tribunate, des Metellus, zu schützen. Eine ächte Seelengröße, der Würde beider Männer werth; doch war dieses Betragen nicht allein die Wirkung der Tugenden dieser Männer; der Geist der Republik machte es jedem zur heiligen Pflicht, seinen Mitbürger in Gefahren zu vertheidigen, ohne auf irgend eine Freundschaft oder Verbindung Rüksicht zu nehmen (43). Beispiele dieser Art werden sich mehr oder weniger in Staaten äussern, je nachdem sich das allgemeine Beste an die herrschenden Grundsätze anschließt; dies Band der Einigkeit ist zu fest, als daß es durch kleine Zwistigkeiten über die Mittel, es zu erhalten, getrennt werden könnte. Wo aber Ehrsucht einzelner Männer und Partheigeist die Oberhand haben, da muß nothwendig jeder Widerspruch Haß erzeugen, weil er die Erlangung des Gutes, das als letzter Endzwek des Lebens angesehen wird, den Privatvortheil verhindert.

Vor Murenas Prozesse führte Cicero noch einen ähnlichen für C. Piso, der vier Jahr vorher Consul gewesen war, und den Namen eines braven und thätigen Magistrats verdient hatte. Wir haben kein Bruchstük von Ciceros Rede, noch irgend eine

(43) Pro Sylla 17.

eine andere Nachricht, als die, daß Piso in Rüksicht seines löblichen Betragens während seines Consulats, freigesprochen wurde [44]. Wir erfahren übrigens von Sallust, daß er wegen Erpressungen unter seiner Regierung angeklagt war, und daß J. Cäsar vorzüglich die Klage aus Rache betrieb, weil einer seiner Freunde und Klienten im cisalpinischen Gallien, von Pison willkührlich bestraft worden war [45].

Wir kehren jetzt zur Verschwörung zurük. Lentulus und die übrigen, die in der Stadt geblieben waren, bereiteten alles zur Ausführung ihres grossen Vorhabens, foderten Männer von jedem Range auf, die ihre Sache zu begünstigen, oder überhaupt brauchbar zu seyn schienen. Unter andern versuchten sie es, die Gesandten der Allobroger zu gewinnen; eines kriegerischen, treulosen, rebellischen Volkes, das in dem heutigen Savoyen und in der Dauphine wohnte, die Macht der Römer haßte, und immer zum Aufruhr geneigt war. Diese Abgesandten, die wieder zurükkehren wollten, und die dem Senate nicht gewogen waren, da auf keine ihrer Beschwerden, um deren willen sie abgeschikt waren, Rüksicht genommen war, ergriffen den Vorschlag anfänglich mit Freude, und versprachen ihre Nation zu bewegen, daß sie die Verschwornen mit dem, was ihnen vor allem fehlte [46], mit einem guten Korps Kavallerie, wenn der Krieg

(44) Pro Flacco 39. (45) Sallust. 49.
(46) In Catil. 3. 4.

ausbrechen sollte, unterstützte. Als sie nachher bei kälterem Blute die Sache überlegten, die Schwierigkeit des Unternehmens, und die Gefahr, in die sie sich und ihr Land durch die Theilnahme an einer so verwegnen Verschwörung stürzten, bedachten, da beschlossen sie dem Beschützer ihrer Stadt, Q. Fabius Sanga, alles was sie wußten, zu entdekken. Dieser benachrichtigte sogleich den Consul davon [47].

Cicero rieth hierauf, daß die Gesandten fortfahren sollten, ihren Diensteifer zu beweisen, und alles zu versprechen, was man von ihnen verlangen würde, bis sie sich von der Verschwörung völlig unterrichtet, und deutliche Beweise gegen die Anführer hätten [48]. Als sie hierauf wieder in die Versammlung der Verschwornen traten, bestanden sie darauf, daß man ihnen Beglaubigungsschreiben geben sollte, die sie ihren Landsleuten vorlegen könnten, ohne welche sie sich nie in ein so gefährliches Unternehmen einlassen würden. Man hielt diese Foderung für vernünftig, und erfüllte sie gleich; Vulturcius wurde ersehen, mit den Gesandten abzureisen, und sie Catilinan vorzustellen, damit er ihre Verabredung bestätigte, und ihnen Versichrung gäbe. Lentulus schikte ihm zugleich einen Brief von seiner eignen Hand und mit seinem Siegel, obgleich ohne seinen Namen. Cicero ward von allem unterrichtet; er verabredete daher mit den Gesandten die Zeit und die Art, wie sie Rom in der Nacht verlassen sollten; bei der milvischen

Brükke,

(47) Sall. 41. (48) Ibid.

Brükke, eine Meile von der Stadt, sollten sie mit ihren Schriften und Briefen angehalten werden. Zu diesem Geschäfte ersah er zwei Prätoren, L. Flaccus und C. Pontinius; sie mußten sich, mit einer starken Bedekkung von Freunden und Soldaten, ohnweit des verabredeten Ortes verbergen. Alles gieng nach Wunsch; die ganze Gesellschaft wurde bei Anbruch des Tages in Ciceros Haus gefangen eingebracht [49].

Die Nachricht von diesem Vorfalle zog sogleich Ciceros beste Freunde herbei; sie riethen ihm, die Briefe zu eröfnen, ehe er sie in den Senat trüge, damit man ihm nicht vorwerfen könnte, daß er aus Uebereilung und Unvorsichtigkeit ein unnöthiges Schrekken in der Stadt verbreitet habe, wenn sie nichts Wichtiges enthielten. Er war aber von dem Inhalte zu gut unterrichtet, als daß er einen solchen Tadel befürchtet hätte; er erklärte also, daß er es bei der Gefahr des Staates für seine Schuldigkeit halte, die Sache der öffentlichen Versammlung ganz vorzulegen [50]. Er berief den Senat sogleich zur Versammlung, ließ zu gleicher Zeit den Gabinius, Statilius, Cethegus und Lentulus rufen, die sich auch gleich einstellten, weil sie nichts von der Entdekkung ahndeten; und da er erfahren hatte, daß Cethegus eine Menge Waffen für die Verschwornen bereit halte, so ließ er sein Haus von einem dritten Prätor, C. Sulpicius, durchsuchen. Dieser fand dort Schwerdter, Dolche und

 andre

(49) In Catil. 3. 2. (50) Ibid. 3. 3.

andre Waffen, alle neu geputzt, und zum Gebrauch bereitet [51].

Nach diesen Zurüstungen begab sich Cicero nach dem Tempel der Eintracht, wo ihn der Senat erwartete. Eine zahlreiche Bürgerwache begleitete ihn, und führte ihm die Gesandten und die Verschwornen als Gefangne nach. Als er der Versammlung den ganzen Vorfall vorgetragen hatte, ward Vulturcius vorgefodert, um allein verhört zu werden. Cicero bot ihm, auf Geheis der Versammlung, Verzeihung und eine Belohnung an, wenn er getreu alles entdekken wollte, was er wüßte. Nach einigem Bedenken gestand er, daß er Briefe und Nachrichten von Lentulus an Catilinan habe, wodurch er aufgefodert würde, die Hülfe der Sklaven anzunehmen, und seine Armee eilends vor Rom zu führen, damit er, wenn die Stadt an verschiednen Enden angestekt würde, und das allgemeine Morden begönne, in der Nähe wäre, um die Entflohenen aufzufangen, und sich dann mit seinen Freunden in der Stadt zu vereinigen [52].

Die Gesandten wurden hierauf abgehört; sie erklärten, daß sie von Lentulus, Cethegus und Statilius Briefe an ihre Nation empfangen hätten; daß diese drei und L. Cassius sie ersucht hätten, ein Korps Reuterei so bald als möglich nach Italien zu schikken, Fußvölker bedürften sie nicht; daß sie Lentulus aus den sibyllinischen Büchern und den Aussprüchen der Propheten versichert habe, er sey

der

(51) In Catil. 3. 2. Plut. in Cic. (52) In Catil. 3. 4.

der dritte Cornelius, der zum Beherrscher Roms bestimmt wäre, wie Cinna und Sylla es vor ihm waren; dieses Jahr sey vom Schiksal zur Vernichtung der Stadt und des Reiches erlesen; es sey nur noch ein Streit zwischen Cethegus und den übrigen, über die Zeit, wann die Stadt im Feuer aufgehen sollte; die übrigen bestimmten dazu das Fest der Saturnalien, oder die Mitte des Decembers, Cethegus glaube, dieser Termin sey zu entfernt und zu lang verschoben. — Hierauf wurden die Briefe vorgelegt und eröfnet; zuerst Cethegus Brief. Als man ihm das Siegel wieß, gestand er ein, es sey das seinige. Er war von seiner eignen Hand geschrieben, und an den Senat und das Volk der Allobroger gerichtet; es stand darinn, daß er das halten wolle, was er ihren Abgesandten versprochen habe, und er bitte, daß sie das ausführen möchten, was die Gesandten in ihrem Namen unternommen hätten. Er war eben vorher wegen der Waffen befragt, die man in seinem Hause gefunden hatte; er antwortete hierauf, er habe sie blos aus Liebhaberei, die er von jeher für Waffen, besonders für blanke Rüstungen hätte, angeschaft; als aber dieser Brief abgelesen war, wurde er so niedergeschlagen und verwirrt, daß er kein Wort zu seiner Vertheidigung weiter vorbringen konnte. — Nun wurde Statilius hereingeführt; auch er erkannte seine Hand und sein Siegel an; und da sein Brief in derselben Absicht, wie der des Cethegus, gelesen wurde, gestand er ein, daß es der seinige sey. — Endlich wurde Lentu-

lus Brief vorgelegt; er erkannte gleichfalls sein Siegel; als Cicero sah, daß es den Kopf seines Großvaters vorstellte, konnte er sich nicht enthalten, ihm Vorwürfe zu machen, daß er sich nicht durch den Anblik des Bildes eines solchen Vorfahren, der sich durch seine Liebe fürs Vaterland so auszeichnete, von seinem verrätherischen Vorhaben abschrekken ließ. Sein Brief war einerlei Inhaltes mit den vorigen; als er aber Erlaubniß bekam, sich zu vertheidigen, da läugnete er anfänglich die ganze Beschuldigung, und fieng an, die Gesandten und den Vulturcius zu befragen, was sie je mit ihm zu thun gehabt hätten, und warum sie hierher gekommen wären. Hierauf antworteten sie laut und deutlich, von wem und wie oft sie zu ihm wären geführt worden; fragten ihn aber gegenseitig, ob er ihnen nie etwas von einem sibyllinischen Orakel gesagt hätte. Als er hierdurch ausser Fassung gesetzt, oder vielmehr von dem Gefühl seiner Schuld überrascht wurde, da gab er einen merkwürdigen Beweis, wie Cicero sagt, von der Gewalt des Gewissens; denn es verließ ihn nicht nur seine gewöhnliche Beredtsamkeit, sondern auch seine Unverschämtheit, mit der er alle Menschen übertraf; er gestand sein Verbrechen zum großen Erstaunen der ganzen Versammlung. Vulturcius foderte hierauf, daß der Brief an Catilinan, den ihm Lentulus geschikt habe, geöfnet werden sollte; Lentulus erkannte wieder, obgleich sehr verwirrt, seine Hand und sein Siegel an. Er war ohne Namen geschrieben, folgenden Inhaltes: „Du wirst von dem,

den

den ich sende, erfahren, wer ich bin. Zeige Dich als ein Mann; bedenk', in welcher Lage Du bist; überlege, was jetzt zu thun ist. Bediene Dich eines jeden, selbst des Niedrigsten Hülfe." — Gabinius wurde zuletzt noch vorgeführt; er betrug sich eine Zeit lang unbescheiden; aber endlich läugnete er nichts von dem, dessen ihn die Gesandten beschuldigten.

Als die Verbrecher und die Zeugen abgeführt waren, berathschlagte sich der Senat über die Lage des Staates, und kam einstimmig zu folgendem Entschlusse: Ciceron sollte eine öffentliche Dankbezeugung der feierlichsten Art beschlossen werden; weil er durch seine Biederkeit, Klugheit und Vorsicht die Republik von den größten Gefahren befreiet habe. Auch den Prätoren Flaccus und Pontinius sollte für ihre pünktliche Ausführung der ihnen von Ciceron gegebenen Befehle gedankt werden. Der zweite Consul, Antonius, sollte gepriesen werden, weil er die Mitverschwornen von sich fern gehalten habe. Lentulus sollte die Prätur und seine Ehrenkleider ablegen, und dann mit Cethegus, Statilius, Gabinius und den übrigen eingezogenen Mitschuldigen, mit Cassius, Cäparius, Furius, Chilo, Umbrenus, in sichre Verwahrung genommen werden. Oeffentliche Dankopfer sollten in Ciceros Namen dafür gebracht werden, daß er die Stadt vor einem Brande, die Bürger vor Morden, und Italien vor einem Kriege beschützte (53).

Als

(53) In Cat. 3. 5. 6.

Als der Senat auseinander gegangen war, begab sich Cicero auf die Rostra, und unterrichtete das Volk von dem ganzen Verfahren, wie es jetzt erzählt ist. Er machte bekannt, „daß das Dankfest, das in seinem Namen gefeiert werden sollte, das erste sey, das irgend einem Bürger im Friedensgewande beschlossen ward. Alle übrigen Dankopfer wären für einen einzelnen dem Staate geleisteten Dienst bestimmt worden, dieses allein gelte für die Rettung desselben (54). Durch die Gefangennehmung dieser Mitschuldigen seyen nun Catilinas Hofnungen auf immer vernichtet. Als er Catilinan zur Stadt hinaus trieb, habe er vorher gesehen, daß, wenn er erst einmal entfernt sey, von Lentulus Trägheit, Cassius gemästeter Behaglichkeit, und Cethegus Vorschnelligkeit nichts zu fürchten sey. — Catilina sey das Leben und die Seele der Verschwörung; der nie eine Sache für gethan hielt, weil er sie befahl, sondern immer selbst antrieb, bat, und sie selbst geschehen sah; hätte er ihn nicht aus seinen geheimen Verhandlungen zur offenbaren Rebellion getrieben, so würde er nie die Republik von ihren Gefahren haben befreien, wenigstens es nicht mit so viel Bequemlichkeit und Ruhe haben ausrichten können. Catilina würde den unglüklichen Tag ihrer Vernichtung nicht so lange vorher bestimmt, nicht seine Hand und sein Siegel zum offenbaren Beweis seiner Schuld hergegeben haben. Alles sey in seiner Abwesenheit so betrie-

(54) In Cat. 3. 5. 6.

betrieben, daß kein Hausdieb je gewisser entdekt wurde, als seine Verschwörung; dies alles sey die Wirkung eines göttlichen Einflusses; denn es übersteige nicht nur weit alle menschliche Klugheit, sondern die Götter hätten sich auch so deutlich ins Mittel geschlagen, daß sie sich ganz sichtbar zu erkennen gaben. Der nächtlichen Lichtstrahlen am westlichen Himmel, der Luftbrände, der Blitze, der Erdbeben u. s. w., nicht zu gedenken, könne er nicht unbemerkt lassen, was sich zwei Jahr vorher ereignete, als die Thürme des Capitols vom Blitze herabgestürzt wurden; als die Propheten, aus ganz Etrurien berufen, verkündeten, daß Feuer, Mord, der Untergang der Gesetze, bürgerlicher Krieg, und das Verderben der Stadt vorher bedeutet werde, wenn keine Mittel getroffen würden, die Götter zu versöhnen. In dieser Absicht hätten sie befohlen, daß eine neue größere Bildsäule des Jupiters verfertigt, und in einer dem vorigen Gebilde entgegengesetzten Stellung, mit dem Antlitz gegen Morgen blikkend, aufgestellt werde; anzudeuten, daß, wenn sie hinblikke auf den Aufgang der Sonne, auf das Forum und die Curie des Senats, daß dann alle Verschwörungen gegen den Staat so deutlich entdekt werden würden, daß alle Welt sie sehen könnte. — Auf diese Andeutung hätten die Consuln des Jahres sogleich Befehle ertheilt, daß die Bildsäule gemacht und aufgestellt werde; aber die langsame Ausführung des Werkes habe Schuld, daß weder sie, noch ihre Nachfolger, noch er selbst, bis auf den heutigen Tag die Vollendung gesehen

hätten. An diesem Tage sey nun unter Jupiters besonderm Einflusse in demselben Augenblikke, als die Verschwornen und die Zeugen über das Forum nach dem Tempel der Eintracht geführt wurden, die Statüe auf ihrer Stelle errichtet worden; und da sie hinblikte auf sie und auf den Senat, da sahen sie und der Senat die Verschwörung offenbaret. Und kann ein Mensch ein solcher Feind der Wahrheit seyn," sagt er, „kann er so vorwitzig, so wahnsinnig seyn, daß er läugne, daß alles, was wir sehen, und vor allem diese Stadt, von der Macht und der Vorsehung der Götter beherrschet werde (55)?" Er bemerkt hier auch ferner, „daß die Verschwornen von einer Gottheit verblendet seyn mußten, als sie unbekannten Barbaren Aufträge und Briefe von solcher Wichtigkeit anvertrauten; und wenn die Gesandten einer so unzufriedenen Nation, die so geneigt, als fähig wäre, einen Krieg zu beginnen, die Hofnung der Herrschaft, und die vortheilhaften Anträge solcher Männer vom Patricierrange verwarfen, so mußten sie wohl von einer Gottheit gelenkt seyn; besonders da sie ihren Endzwek nicht durch ein Gefecht, nein, nur dadurch erlangen konnten, daß sie schwiegen." Er ermahnet hierauf die Bürger, „daß sie das Dankfest andächtig mit ihren Frauen und Kindern feiern möchten (56). Für alle seine Bemühungen und Dienste verlange er keine andere Belohnung oder Ehre, als ein stetes Angedenken an diesen

Tag;

(55) In Catil. 8. 9.

(56) Ibid. 10.

Tag; hierinn suche er seinen Triumph und seinen Nachruhm, daß das Andenken an diesen Tag, zur Sicherheit der Stadt und der Ehre seines Consulats, auf immer fortgepflanzet werde; das Angedenken, daß einst zwei Bürger zugleich im Staate lebten, von denen der eine die Gränzen des Reiches, selbst bis an die Gränzen des Horizonts erweiterte, der andere den Sitz und den Mittelpunkt dieses Reiches rettete [57]. Seine Lage aber sei von der der auswärtigen Feldherren sehr verschieden; sie verließen den Feind, wenn er bezwungen sey; er müsse noch mitten unter denen leben, die er überwunden habe. Sie also müßten dafür sorgen, daß ihm die Bosheit dieser Feinde nicht schade; daß alles, was er zu ihrem Besten gethan, nicht zu seinem Verderben auf ihn zurükstürze. Ob er gleich für seine Person nichts zu fürchten habe, da er unter dem Schutze aller Biedern stehe, und von der Würde des Staates und der Macht des Gewissens beschirmet werde; wogegen sich alle die empören müßten, die es wagen wollten, ihm Leid zu thun; und ob er gleich nie einem Verwegnen nachgeben, sondern vielmehr alle Schlechte und Verworfne auffodern würde; so möchten sie doch bedenken, wenn endlich alle Rache, nachdem sie von dem Volke abgelenket, einzig auf ihn fallen sollte, welch ein Abschrekkungsmittel dies seyn würde für alle diejenigen, die sich einst noch für des Volkes Sicherheit eignen Gefahren ausstellen wollten. — Er wolle stets,

---

(57) In Catil. II.

stets, auch noch als Privatmann, das unterstützen und vertheidigen, was er als Consul gethan, und beweisen, daß alles, was er that, nicht die Wirkung des Zufalles, sondern der Tugend war. Wenn sich irgend Neid gegen ihn empören sollte, dann möchte er dem Neider schaden, aber seinen Ruhm erhöhen. — Endlich, da es nun Abend sey, so bitte er sie alle, nach Hause zu gehen, und zum Jupiter, ihrem und der Stadt Beschützer, zu beten; und obgleich die Gefahr nun vorüber sey, doch noch wie vorher wachsam in ihren Häusern zu seyn, und noch immer einen Ueberfall zu fürchten; er wolle dafür sorgen, daß sie es nicht lange mehr Ursache hätten."

Als die Gefangnen vor dem Senate standen, ließ Cicero von einigen Senatoren, die geschwind schreiben konnten, das ganze Verhör niederschreiben; als es nun ganz in eine Akte abgefaßt war, ließ er es von den Schreibern abschreiben, und versendete die Kopien in Italien und den Provinzen umher, um jeder Mißdeutung zuvorzukommen, die man von der deutlichen Aussage der Verbrecher machen könnte (58). Sie selber wurden fürs erste den Magisträten und Senatoren, die sie kannten, zur sichern Verwahrung anvertraut (59), bis der Senat über sie ein Urthel sprechen würde. Dies alles gieng am dritten December vor, ein Tag der Unruhe für Ciceron; vom Morgen bis am Abend war er, ohne Erfrischung zu nehmen, beschäftigt, die

(58) Pro Sylla 14. 15. (59) Sallust. 47.

die Zeugen und Verbrecher zu verhören; das Dekret, welches hierauf abgefaßt wurde, zu bewirken; und dann, als dies vorbei war, dem Volke, das ihn auf dem Forum erwartete, den ganzen Vorfall vorzutragen. Am selbigen Abend feierte seine Gemalin Terentia, samt den vestalischen Jungfrauen und den vornehmsten Damen aus Rom, das geheime Fest der Göttin Bona, oder des Guten, wozu kein Mann gelassen wurde. Cicero war so lange aus seinem eignen Hause ausgeschlossen, als die heilige Handlung dauerte; er begab sich daher in das Haus eines Nachbars, wo er sich mit seinen Freunden über die Strafe der Verräther berathschlagte. Als sie hier versammelt waren, kam auf einmal seine Gemalin herbeigeeilet, und meldete ein Wunderzeichen, das sich eben unter ihnen ereignet hätte; als das Opfer vollendet, und die Flamme auf dem Altare, wie es geschienen, erloschen, sey eine helle Flamme auf einmal von der Asche aufgelodert, zum Erstaunen der ganzen Versammlung; die vestalischen Jungfrauen hätten sie hierauf abgesendet, ihm zu sagen, daß er vollziehen möchte, was er eben gedacht hätte; es sey zum Wohl seines Vaterlandes, denn die Göttin habe durch dies Anzeichen großes Licht zu seiner Sicherheit und seinem Ruhme verkündet (60).

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Cicero dieses vorgebliche Wunderzeichen mit seiner Gemalin ver-

(60) Plutarch. in Cic.

verabredete; und da ihre Schwester eine Vestalin war, und die ganze Ceremonie anordnete, so konnte sie auch, ohne Verdacht zu geben, die Verabredung ausführen helfen. Es war Ciceron viel daran gelegen, das Volk, so viel möglich, mit der Furcht vor Gefahr zu erfüllen, damit es desto leichter die Entschließungen guthieße, die er bereits bei sich festgesetzt hatte, die Verschwornen zu tödten.

Eilftes Kapitel.

Berathschlagung des Senats über die Strafe der gefangnen Verschwornen. — Cäsar spricht gegen Silanus. — Cicero und Cato entscheiden für die Todesstrafe. — Hinrichtung der Verbrecher. — Cicero wird mit Jubelgeschrei nach Hause begleitet. — Catilinas Heer wird ganz vernichtet. — Crassus und Cäsar sind der Theilnahme an der Verschwörung verdächtig. — Ciceros Belohnung für seine Dienste. — Gesetze unter seinem Consulate. — Er befördert Lucullus Triumph. — Er erweiset dem Pompejus Ehre. — Augustus wird geboren. — Cicero legt das Consulat nieder. —

Am folgenden Tage bestimmte der Senat den Gesandten und dem Vulturcius für die aufrichtigen Entdekkungen eine Belohnung [1]; und es schien aus dem raschen Verfahren zu erhellen, daß er die Gefangnen mit der größten Strenge behandeln würde. Die Stadt ward indessen mit dem Gerücht von einem neuen Aufruhr erfüllt, den Lentulus und Cethegus Sklaven und Klienten beginnen wollten,

---

(1) In Catil. 4. 3.

ten, um ihre Herren zu befreien (2). Cicero sah sich hierauf genöthigt, die Wachen zu verstärken, und, um die ganze Sache zu endigen, den Senat wegen der Bestrafung der Verbrecher, ohne weitern Verzug zu befragen. Er berief ihn zu dieser Absicht auf den folgenden Morgen.

Die Berathschlagung betraf einen sehr wichtigen bedenklichen Gegenstand; die Entscheidung über das Leben einiger Bürger vom ersten Range. Lebensstrafen waren selten und immer verhaßt in Rom, dessen Gesetze vor allen andern am wenigsten blutdürstig waren. Verbannung und Einziehung der Güter war die gewöhnlichste Strafe für die größten Verbrechen. Der Senat maßte sich zwar, wie wir oben bemerkten, bey plötzlichen und gefährlichen Empörungen das Recht an, nach eignen Entschlüssen die Häupter derselben mit dem Tode zu bestrafen; aber man sah dies als eine zu weit gedehnte Gewalt, als einen Eingriff in die Rechte des Volkes an; der sich durch nichts entschuldigen ließe, als durch die dringenden Zeitumstände und die äusserste Gefahr. Es war ein altes Gesetz von einem Tribun Porcius Läca vorhanden, welches allen zum Tode verurtheilten Verbrechern das Recht gab, an das Volk zu appelliren; und noch ein späteres von C. Gracchus, welches verbot, daß irgend einem Bürger, ohne ein feierliches Verhör vor dem Volke, das Leben genommen werde (3). Einige Senatoren, die an allen vorläufigen Ver-

(2) Sallust. 50. (3) Pro Rabirio 4.

handlungen Theil genommen hatten, zogen sich jetzt bei dieser Berathschlagung zurük, um ihr Mißfallen an dem Resultat derselben zu zeigen, und keinen Antheil daran zu nehmen, wenn römische Bürger durch das Urthel des Senats zum Tode verdammt würden [4]. Hier hatten nun Ciceros Feinde Grund genug, gegen ihn aufzutreten, wenn die äussersten Mittel ergriffen würden. Er merkte dies wohl; er sah, das allgemeine Wohl fodre die strengste Strafe für die Verbrecher, sein Privatvortheil die gelindeste; dennoch aber beschloß er jede Rüksicht auf sein eignes Wohl der öffentlichen Ruhe aufzuopfern.

Als er die Frage vorgelegt hatte, was man mit den Verschwornen anfangen sollte, so rieth der neuerwählte Consul Silanus, der aufgefodert war, zuerst zu sprechen, daß alle, die schon gefangen wären, oder noch ergriffen würden, getödtet werden sollten [5]. Ihm stimmten alle willig bei, die nach ihm sprachen, bis die Reihe an den neuerwählten Prätor J. Cäsar kam; dieser tadelte in einer eleganten, und ausgearbeiteten Rede den Vorschlag, „nicht als grausam; denn der Tod, sagte er, sey keine Strafe, sondern Befreiung für den Elenden, weil er weder das Gefühl des Guten, noch des Bösen hinterlasse; sondern als neu und gesetzwidrig, der Verfassung der Republik nicht angemessen. Obgleich die Schändlichkeit des Verbrechens die Strenge entschuldige, so sey doch das Bei-

(4) In Catil. 4. 5. (5) Sallust. 50.

Beispiel in einem Freistaate gefährlich. Der gute Gebrauch der willkührlichen Gewalt in guten Händen, sey in schlechten Händen die Ursache des größten Unheils geworden. Er führte hiervon Beweise aus fremden Städten und aus Rom selbst an. Obgleich bei der gegenwärtigen Lage, und von einem solchen Consul, als Cicero, keine Gefahr zu befürchten sey; so könnte man doch nicht sicher seyn, daß nicht unter andern Zeitumständen, und unter einem andern Consul, das Schwerdt, das einmal auf ein Dekret des Senats gezogen worden, Unheil anrichte, ehe es beigestekt werde. Er sey der Meinung, daß die Güter der Verschwornen eingezogen, und sie selbst in den Festungen Italiens eingesperrt würden; und daß es jedem als ein Verbrechen angerechnet werde, wenn er den Senat oder das Volk zu irgend einer Gunst für sie bewegen wollte (6).

Da nun diese verschiednen Meinungen aufgestellt waren, so fragte man, welche statt finden sollte. Cäsars Meinung hatte auf die Versammlung großen Eindruk gemacht, und selbst den Silanus beredet, daß er anhob, sein strenges Urtheil zu entschuldigen und zu mildern (7). Ciceros Freunde neigten sich schon zu eben derselben, weil sich voraussehen ließ, daß Cicero, für dessen Sicherheit sie besorgt zu werden anfiengen, bei der Ausführung derselben den wenigsten Unruhen ausgesetzt seyn würde (8). Als Cicero die Neigung der Versamm-

(6) Sallust. 51.

(7) Sueton. I. Caes. 14.

(8) Plutarch. in Cic.

sammlung bemerkte, erhob er sich, um die Untersuchung zu entscheiden, und hielt seine vierte Rede in diesen Angelegenheiten, die noch vorhanden ist. Er trug seine Gedanken mit der Geschiklichkeit eines Redners und Staatsmannes vor; und indem er eine vollkommne Unpartheilichkeit zu beobachten, und beide Meinungen zu empfehlen schien, so arbeitete er doch schlau daran, die Waage für Silanus Meinung sinken zu machen, und sie als ein unter den gegenwärtigen Umständen der Republik nothwendiges Beispiel der Strenge zu empfehlen. Er erklärte: „Ob es ihm gleich angenehm sey, zu sehen, wie besorgt der Senat für ihn sey, so bitte er doch, daß man alle Rüksichten für ihn ausser Augen setzen, und daß ein jeder nur sein eignes und seiner Familie Wohl bedenken möchte. Er wolle jede Verfolgung dulden, wenn er durch seine Gefahr ihre Würde und Sicherheit vertheidigen könnte. Sein Leben sey schon oft auf dem Forum, dem Marsfelde, im Senate, in seinem eignen Hause, ja in seinem Bette in Gefahr gewesen; um ihrer Ruhe willen habe er manches ertragen, ohne davon zu reden; wenn aber die Götter sein Consulat begünstigen wollten, daß er sie vom Tode, die Stadt von den Flammen, ganz Italien vom Kriege rettete, so wolle er geduldig jedes Schiksal abwarten, das ihn nur immer treffen möchte (9).“ Er drang hierauf in sie, „daß sie ihre ganze Sorge dem Staate widmen möchten; es sey kein Gracchus, kein

(9) In Catil. 4. 1.

kein Saturninus, der jetzt vor Gerichte stehe; Verräther seyen es, die entschlossen waren, die Stadt durch Feuer zu zerstören, den Senat und das Volk zu morden; die die Gallier, ja selbst die Sklaven aufboten, sich mit ihnen zum Hochverrath zu gesellen, von dem sie alle durch Briefe, Handschriften, Siegel und eignes Geständniß überführt wären [10]. Der Senat habe sie schon durch seine vorläufigen Handlungen verdammt; durch den ihm öffentlich bewiesenen Dank; durch Lentulus Entsetzung von der Prätur; durch die Auslieferung der Verräther ins Gefängniß; durch die Verordnung eines Dankfestes; durch die Belohnung der Zeugen. Er wolle aber annehmen, als sey noch nichts in der Sache geschehen, er schlage ihnen daher vor, von neuem sowohl die Thatsache, als die Strafe zu untersuchen. Was sie thun wollten, müsse vor Abendszeit beschlossen seyn. Das Unheil habe sich weiter ausgebreitet, als sie glaubten; es habe nicht nur Italien angestekt, sondern sey auch jenseits der Alpen in die Provinzen eingedrungen. Nicht durch Zögern und Unentschlüssigkeit, sondern durch schnelle und kräftige Mittel müsse es gehoben werden [11]. Jetzt hätten sie nun zwei Meinungen vor sich; die eine, die des Silanus, sey dafür, die Verbrecher mit dem Tode zu bestrafen; die andere, die des J. Cäsar, schlage ohne Todesstrafe ein anderes Mittel vor. Jeder sey seiner Würde, und der Wichtigkeit des Verbrechens gemäß, für die äusserste Strenge.

 Der

(10) In Catil. 2. (11) Ibid. 3.

Der eine glaube, daß diejenigen, die es beschlossen hatten, ihre Mitbürger zu ermorden, den Namen Roms gänzlich zu vertilgen, nicht einen Augenblik des Lebens ferner genießen müßten; er habe es bewiesen, daß schon oft empörerische Bürger wären mit dem Tode bestraft worden. Der andere halte dafür, daß die Götter den Tod nicht zur Strafe, sondern zur Befreiung von unserm Elende bestimmt hätten, so, daß ihn der Weise nie unwillig erduldete, und der Tapfere oft freiwillig suchte; aber Fesseln und Gefängnisse, besonders wenn sie auf immer einkerkerten, seyen zur Strafe schändlicher Verbrechen erfunden. Er habe also vorgeschlagen, daß man die Verräther in den großen Städten Italiens einkerkern solle; aber dieser Vorschlag scheine eine Ungerechtigkeit mit sich zu führen, wenn der Senat diese Bürde den Städten auflegen wollte, oder eine Schwierigkeit, wenn man es blos verlange. Wenn man es jedoch für gut fände, diesen Vorschlag zu genehmigen, so wolle er wohl solche Städte aussuchen, die es des allgemeinen Besten wegen nicht abschlagen würden. Cäsar habe den Verbrechern alle Hofnung, den einzigen Trost unglüklicher Menschen dadurch benommen, daß er es den Städten zum Verbrechen machen wolle, wenn sie einen entkommen ließen, und daß er ihre Gefangenschaft so fürchterlich mache, daß es ihnen unmöglich werde, je befreiet zu werden. Auch habe er vorgeschlagen, daß ihre Güter konfiscirt, und ihnen nichts gelassen werde, als das Leben. Hätte er ihnen dasselbe abgesprochen, so würde er sie auf

einmal von aller ihrer Quaal des Leibes und der Seele befreiet haben; denn in dieser Rükſicht hätten die Alten die Strafen nach dem Tode ersonnen, um den Lasterhaften in diesem Leben in Furcht zu erhalten, ohne die er selbst den Tod nicht scheuen würde [12]. Was ihn selbst betreffe, so sehe er, wie sehr es sein eigner Vortheil sey, wenn sie Cäsars Meinung befolgen wollten, dessen Maaßregeln immer populär wären; und wenn er seine Stimme dazu gäbe, so würde er vor jedem Hasse des Volkes gesichert seyn. Befolgten sie aber Silanus Vorschlag, so wisse er nicht, was für Verfolgungen er sich zuziehen würde; aber das Wohl der Republik gebiete ihm alle Rükſichten auf seine eigne Gefahr aus der Acht zu lassen. Cäsar habe durch seinen Vorschlag einen dauernden Beweis seiner Liebe für den Staat abgelegt, und den Unterschied zwischen der verstellten Gelindigkeit der alltäglichen Schreier und einer wirklich populären Gesinnung, die nichts als das wahre Wohl des Volkes suche, gezeigt. Er könne die Bemerkung nicht zurükhalten, daß sich einer von denen, die sich der Popularität am meisten rühmten, von der gegenwärtigen Berathschlagung entfernt habe, um nicht seine Stimme zur Hinrichtung eines Bürgers zu geben; da er aber mit ihnen in allen vorigen Meinungen eingestimmt habe, so habe er bereits ein Urthel über die Sache gefällt. Was Cäsars Einwurf betreffe, daß Gracchus Gesetz verbiete, einem Bürger das

(12) In Catil. 4.

Leben zu nehmen, so müsse man bedenken, daß diejenigen, die für Feinde erkläret worden, nicht länger mehr Bürger wären; und daß der Urheber dieses Gesetzes selbst von dem Volke zum Tode verurtheilt sey. Da Cäsar, ein Mann von so milder, mitleidiger Gesinnung, eine so harte Strafe vorgeschlagen habe, so würden sie ihn, wenn sie seinen Vorschlag genehmigten, vor dem Volke rechtfertigen, indem sie seine Parthei ergriffen. Wollten sie aber Silanus Meinung vorziehen, so würde es leicht seyn, ihn und sich selbst vor jedem Vorwurf einer Grausamkeit zu vertheidigen. Er wolle es beweisen, daß sie die gelindere von beiden in jeder Rüksicht sey; und wenn er hitziger als gewöhnlich in diesem Falle sey, so zeige er dadurch keineswegs eine Neigung zur Grausamkeit, denn die sey fern von ihm, sondern blos Menschlichkeit und Mitleid." — Er entwarf hierauf ein schauderhaftes Gemälde „von der Stadt, wie sie in Asche verwandelt, wie mit erschlagnen Bürgern angefüllt, von dem Klagen der Mütter und Kinder ertönte; wie selbst die Vestalinnen geschändet wurden; wie die Verschwornen auf den Trümmern ihrer Vaterstadt triumphirten." Er behauptete, „man könne gegen die Republik nicht grausamer seyn, als wenn man mit den Urhebern eines solchen Elendes gelinde verfahren wollte. Sie müßten denn L. Cäsar deswegen grausam nennen, weil er am vorigen Tage im Senate erklärt habe, daß Lentulus, seiner Schwester Gemahl, den Tod verdient habe. Sie müßten sich vielmehr scheuen, in den Verdacht der Grau-

samkeit zu kommen, wenn sie zu gelinde straften, als wenn sie gegen solche wüthende Feinde Strenge gebrauchten. Er wolle ihnen nicht verheimlichen, daß sich in der Stadt die Sage verbreite, sie hätten nicht Stärke genug, das Urthel zu vollziehen [13]. Er versichre sie, für alles Nöthige sey gesorgt; das gesammte Volk sey zu ihrer Vertheidigung versammelt; das Forum, die Tempel, und alle Zugänge zum Senate seyen von ihren Freunden besetzt; der Ritterstand wetteifere selbst mit dem Senate im Eifer für die Republik; der gegenwärtige Vorfall habe diesen Stand mit dem Senate ganz ausgesöhnt und vereinigt; und wenn diese Einigkeit, die durch sein Consulat befestigt worden, beibehalten und fortgesetzt werde, so sey er überzeugt, daß nie bürgerliche Unruhen ihre Sicherheit würden in Gefahr bringen können [14]. Wenn einige von ihnen durch die Nachricht beunruhigt würden, daß Lentulus Anhänger in den Straßen auf und nieder liefen, und die Dürftigen und Einfältigen auffoderten, einen Versuch zu machen, ihn zu befreien; so sage er ihnen, daß es zwar wahr sey, aber nicht einer habe es gewagt, dem Besitze seiner Hütte, in der er arbeite, seinem Kämmerchen und seinem Bette, in dem er schliefe, irgend eine Hofnung, die ihm eine Revolution vorspiegele, vorzuziehen; denn der Unterhalt dieser Menschen hänge ganz von dem Frieden und der Volksmenge der Stadt ab, und wenn ihr Gewinn dadurch unterbrochen würde, daß sie

ihre

(13) In Catil. 6.   (14) Ibid. 7.

ihre Buden zuschlössen, um wie viel mehr würde er es nicht, wenn sie verbrannt würden? — Da also das Volk in seinen Pflichten und seinem Eifer gegen sie nicht erkalte, so sey es ihre Schuldigkeit, dem Volke nicht nachzustehen (15). Sie hätten einen Consul aus den mannichfaltigen Gefahren und aus dem Schlunde des Todes, nicht um sein Leben zu erhalten, sondern um ihrer eignen Sicherheit wegen gerettet; einen solchen Consul, als sie nicht immer einen haben würden, wachsam für sie, sorglos für sich selbst. Sie hätten also, was noch nie vorher geschah, das ganze römische Volk unter einen Sinn vereint. Sie müßten bedenken, daß eine Nacht beinah das ganze Gebäude des Staates umgestürzt hätte, das durch so viel Mühe braver Männer und durch die Gnade der Götter errichtet sey; durch ihr Betragen an diesem Tage müßten sie verhindern, daß nie ein ähnliches Unternehmen statt finden, ja von einem Bürger nur gedacht werden könne (16). Er habe zwar auf sich selbst die Feindschaft der ganzen Bande der Verschwornen geladen, aber er sehe auf sie, als auf eine niedrige verworfene Faktion, herab; wenn sie aber auch, von einigen Wahnsinnigen wieder erwekt, je über den Senat und die Republik die Oberhand gewönne, so würde er doch nie sein gegenwärtiges Betragen bereuen. Der Tod, mit dem sie ihm drohen möchten, stehe allen Menschen bevor; aber keiner erlangte den Ruhm im Leben, als er durch ihre Dekrete.

(15) In Catil. 8. (16) Ibid. 9.

krete. Allen andern beschlossen sie ein Dankfest, weil sie der Republik mit Glükke dienten; ihm allein, weil er sie rettete. Er hoffe also, daß sein Name bei Scipio, Paullus, Marius, Pompejus Platz finden werde; es müßte denn für ein größeres Verdienst gehalten werden, den Weg zu neuen Provinzen zu bahnen, als dafür zu sorgen, daß der Eroberer eine Heimath finde, in die er zurükkehren könnte. Ein Sieg über Ausländer sey weit sicherer, als ein Sieg über Bürger; der auswärtige besiegte Feind werde entweder ein Feind, oder ein Sklav; wenn aber Bürger zu Rebellen würden, so könne sie der Ueberwinder weder durch Gewalt, noch durch Güte fesseln. Er habe also allen verrätherischen Bürgern einen ewigen Krieg angekündigt; er hoffe aber, daß es weder ihm noch den Seinigen nachtheilig seyn werde, so lange noch das Andenken an die Gefahr des Staates nicht erloschen sey; und daß keine Macht stark genug seyn könnte, die gegenwärtige Vereinigung des Senates und der Ritter zu überwinden (17). Anstatt einer Befehlshaberstelle über Armeen und Provinzen, die er verbeten; anstatt eines Triumphes und aller andern Ehrenbezeugungen, die er abgelehnt habe, fodre er nichts mehr von ihnen, als ein stetes Andenken an sein Consulat. So lange es in ihren Herzen fortdaure, werde er sich für unüberwindlich halten; sollte aber die Gewaltthätigkeit der Empörer seine Hofnungen vereiteln, so empfehle er ihnen seinen kleinen

(17) In Catil. 10.

kleinen Sohn; er habe das Zutrauen, daß seine Sicherheit und seine Ehre hinlänglich durch das Andenken beschützt wäre, daß er der Sohn eines Mannes sey, der mit Gefahr seines eignen Lebens, ihrer aller Leben rettete." Er schließt mit der Ermahnung, „daß sie mit eben dem Muthe, den sie bisher bei dieser Angelegenheit gezeigt hätten, handeln, und zu einem dreisten Entschluß schreiten möchten; denn ihr Leben und ihre Freiheit, die Sicherheit Roms, Italiens und des ganzen Reiches hänge davon ab."

Diese Rede hatte den erwünschten Erfolg; Cicero bewog den ganzen Senat zu der Meinung, zu der er geneigt war. Cato, einer der neuen Tribunen, stand auf, erhob Ciceron bis zu den Gestirnen (18), empfahl der Versammlung sein Beispiel und sein Urtheil, und fügte, seinem Charakter und seinen Grundsätzen gemäß, folgendes hinzu: „Er erstaune, daß man sich über die Strafe solcher Menschen, die einen wirklichen Krieg gegen das Vaterland begonnen hätten, berathschlage. Die Frage sollte seyn, wie man sich vor ihnen sichere, nicht, wie man sie bestrafe. Andere Verbrechen möchten nach der Begehung bestraft werden, wenn aber dieses nicht vor der Ausführung verhindert würde, so würde nachher keine Hülfe mehr statt finden. Die Untersuchung betreffe nicht die öffentlichen Einkünfte, oder die Bedrükkung der Bundesgenossen, sondern ihr eignes Leben und ihre Freiheit;

(18) Ep. ad Att. 12. 21. Vell. Pat. 2. 25.

heit; nicht die Zucht und die Sitten der Stadt, worüber er oft auf dieser Stelle seine Meinung geäussert habe; nicht die Größe oder das Glük des Reiches, sondern ob sie oder ihre Feinde das Reich besitzen sollten. In einem solchen Falle finde keine Gelindigkeit statt; schon längst hätten sie die wahren Namen der Begriffe verwechselt und verloren; anderer Nationen Geld wegzugeben, heiße Großmuth; ein Verbrechen zu wagen, Tapferkeit. Wenn sie großmüthig seyn müßten, so möchten sie es mit der Beute von den Bundesgenossen seyn; wollten sie gnädig seyn, so sey es gegen die Verschwender des Schatzes; aber man lasse nicht das Blut der Bürger verschwenden; man vernichte nicht alle Gute, indem man einiger Schlechten schone. Cäsar habe gut und ernsthaft über Leben und Tod gesprochen, indem er alle unterirdischen Strafen für eine Erdichtung halte, und also vorschlage, daß die Verbrecher in feste Städte eingesperrt würden. Aber hätte man von ihnen in solchen Städten nicht eben so viel zu fürchten, als in Rom selbst? sey es nicht Aufmunterung für die Verzweifelnden, da man ihnen dort weniger widerstehen könnte? Dieser Vorschlag könne also nicht anwendbar seyn, wenn er sich wirklich vor ihnen fürchte; wenn er aber allein unerschrokken sey, wo alle fürchteten, da hätten alle übrigen um so mehr Ursache, für sich selber besorgt zu seyn. Sie berathschlagten sich nicht allein über das Schiksal der Verschwornen, sondern über Catilinas ganze Armee, die nach der Strenge oder der Gelindigkeit ihres Entschlusses

Muth

Muth fassen, oder verzweifeln würde. Nicht die Waffen ihrer Vorfahren machten Rom so groß, sondern ihre Sitten, die jetzt so entartet und verderbt wären. Es sey eine Schande, sie bei der äussersten Gefahr so unthätig, unentschlossen zu sehen, daß einer des andern Rede abwarte, daß sie sich, den Weibern gleich, auf die Götter verließen, ohne für sich selber zu handeln. Die Hülfe der Götter erlange man nicht durch bloße Gelübde und Gebete; nur dem Wachsamen, dem Thätigen und Vorsichtigen folge das Glük; und wenn sich ein Volk der Trägheit und Sorgenlosigkeit ergäbe; dann helfe ihm kein Gebet; die Götter zürnten ihm. Das lasterhafte Leben der Verbrecher entferne jeden Gedanken an Güte; Catilina drohe ihnen mit einer Armee, während seine Mitverschwornen innerhalb der Mauern, im Busen der Stadt verweilten; was sie also beschlössen, könne nicht geheim bleiben; um so nöthiger sey es also, schnell zu beschließen. Seine Meinung sey es daher, daß die Verbrecher, weil sie sowohl durch Zeugen, als durch ihr eignes Geständniß, einer abscheulichen Verrätherei gegen die Republik überführt wären, die Strafe des Todes, den Beispielen der Vorzeit gemäß, leiden sollten [19]."

Cato's Autorität, verbunden mit dem Eindrukke, den Ciceros Rede gemacht hatte, brachte die Berathschlagung zu Ende; der Senat lobte seinen Muth und seine Entschlossenheit, und beschloß nach seiner Meinung das Dekret abzufassen [20]. Obgleich

(19) Sallust. 53. (20) Ibid. 53.

gleich Silanus den Vorschlag zuerst gethan hatte, und ihm alle Consularsenatoren gefolgt waren, so befahlen sie doch, daß das Dekret mit Cato's Worten abgefaßt werde, weil er sich deutlicher und bestimmter ausgedrukt hätte, als alle andern [21]. Kaum war der Entschluß gefaßt, als Cicero auch beschloß, ihn auszuführen, ehe noch etwa die kommende Nacht neue Unruhen erzeugte. Er entfernte sich also gleich, mit einer starken Wache, von Bürgern und Freunden begleitet, aus dem Senate, holte den gefangenen Lentulus von seinem Vetter Lentulus Spinther ab, und führte ihn über das Forum ins öffentliche Gefängniß, übergab ihn den Nachrichtern, die ihn sogleich erdrosselten. Die andern Verschwornen, Cethegus, Statilius und Gabinius, wurden von den Prätoren zum Gerichte geführt, und auf dieselbe Art mit Ceparius, dem einzigen ihrer Mitschuldigen, der nach dem gemeinschaftlichen Verhör gefangen genommen war [22], hingerichtet. Als dieser Auftritt vorbei war, wurde Cicero, wie im Triumphe, vom ganzen Senate und allen Rittern nach Hause begleitet; die Strassen waren erleuchtet, Frauen und Kinder sahen aus den Fenstern, oder standen auf den Dächern, um ihn durch die zahllose Menge gehen zu sehen, die ihn ihren Retter und Befreier unablässig ausrief [23].

Dies

(21) Ad Att. 12. 21. (22) Sallust. 55.
(23) Plutarch. in Cic.

Dies alles geschah am fünften December, an diesen so berühmten Nonen, deren sich Cicero so oft nachher rühmt, als des ruhmvollsten seiner Tage. Es ist gewiß, Rom verdankte ihm an diesem Tage einen der wichtigsten Dienste seit seiner Erbauung, den nur Ciceros Wachsamkeit und Klugheit so glüklich ausführen konnte. Seit der ersten Nachricht von einer Verschwörung ruhete er weder Tag noch Nacht, bis er sich von den Kabalen und Absichten der Verschwornen unterrichtet hatte [24]; auf diese Art vernichtete er alle ihre Pläne, spielte mit ihnen nach Gefallen, und brachte sie ohne Gefahr des Staates so weit, daß ihre Schuld offenbar, und ihr Verderben unvermeidlich wurde. Ein Meisterstük war es aber, daß er Catilinan aus Rom trieb, und ihn in die Rebellion jagte, ehe sie reif war, in der Hofnung, daß er alle seine Mitschuldigen mit sich nehmen, und die Stadt auf einmal von allen Aufrührern reinigen, oder sie, wenn er sie ohne seine Anführung zurükließe, dem gewissen Verderben, das ihnen ihre Thorheit bereite, aussetzen würde. Catilina setzte seine größte Hofnung keinesweges auf seine offenbare Macht, die er im Felde hatte, sondern auf den Erfolg seiner geheimen Kabalen in Rom, und auf die Einnahme der Stadt; hierdurch hofte er alle niedrigen Menschen auf seine Seite zu schaffen, und alle übrigen in ganz Italien, die ihn begünstigten, zu bewegen, daß sie sich gleich für ihn erklärten. Da nun also

dieſe

(24) In Catil. 3. 2.

diese Gefahr durch die Gefangennehmung und Bestrafung seiner Verbündeten abgewendet war, so besorgte der Senat nichts weiter, und glaubte, er habe nichts mehr zu thun, als Dankfeste und Feierlichkeiten anzuordnen; denn er sah auf Catilinas Armee, als auf einen Haufen Flüchtlinge oder Meuchelmörder, die von den Truppen des Staates im ersten Angriffe geschlagen werden könnten, mit Verachtung herab.

Catilina war aber noch im Stande hartnäckigern Widerstand zu thun, als der Senat glaubte. Er hatte zwei Legionen, oder zwölftausend streitbare Männer zusammengebracht; ein Viertheil davon war nur vollständig bewaffnet, die andern waren mit Gewehren versehen, die ihnen der Zufall in die Hände führte, mit Lanzen, Keulen, Wurfspießen. Er wollte anfänglich keine Sklaven aufnehmen, die ihm heerdenweise zuliefen; er verließ sich auf die eigne Stärke seiner Verschwörung, und glaubte, daß er bald Soldaten genug haben würde, wenn seine Freunde ihre Rolle in Rom gut spielten (25). Als daher der Consul Antonius mit seiner Armee gegen ihn anrükte, da veränderte er sein Standquartier, machte verschiedne Märsche zwischen den Gebürgen, bald nach Gallien, bald nach Rom zu, um ein Treffen zu vermeiden, bis er Nachrichten aus Rom erhielte. Der ungehofte Bericht von Lentulus und der übrigen Tode veränderte sogleich seine Lage, und machte, daß seine

(25) Sallust. 56.

Armee sich zerstreute. Es flohen alle, die durch Hofnung auf Sieg und Beute zu seinem Lager gestoßen waren. Er versuchte also anfänglich durch Umwege und geheime Märsche über die Apenninen nach Gallien zu entfliehen; aber Q. Metellus, den Cicero vorher dahin geschikt hatte, vermuthete seine Absicht; er besetzte daher alle Pässe, und stellte sich mit einer Armee von drei Legionen so vortheilhaft, daß Catilina auf dieser Seite nicht durchbrechen konnte, während ihn Antonius an der andern mit einem noch größern Heere einschloß und in die Gebürge einsperrte [26]. Antonius war zu einem Gefecht nicht geneigt, wenigstens nicht mit Catilinan; er würde ihn gern haben entkommen lassen, wenn ihn nicht sein Quästor Sextius, der Ciceros Günstling war, und sein Legat Petrejus, gezwungen hätten, Catilinan ein Treffen abzunöthigen [27]. Da nun Catilina alles verloren sah, und ihm nichts mehr übrig war, als zu sterben oder zu siegen, so entschloß er sich, sein Glük gegen Antonius zu versuchen, ob dieser gleich stärker war, als Metellus. Er machte sich noch immer Hofnung, daß der Consul, aus Rüksicht für ihre ehemalige Verbindung, ein Mittel finden würde, ihm den Sieg in die Hände zu spielen [28]. Aber Antonius war von ohngefähr von der Gicht befallen, oder gab es so vor, um nicht an der Vernichtung eines alten Freunden Theil zu nehmen; das Kommando kam also

an

(26) Sallust. 57.
(27) Pro Sext. 5.
(28) Dio L. 37. p. 47.

an einen bessern Soldaten und an einen ehrlichern Mann, an Petrejus, der nach einem hartnäkkigen und blutigen Gefecht, in welchem er den besten Theil seiner Truppen verlor, Catilinan und seine ganze Armee, die bis auf den letzten Mann verzweiflungsvoll focht, gänzlich vernichtete (29). Sie fielen alle in den Gliedern, wie sie standen; wie von dem Geiste ihres Anführers beseelt, fochten sie, nicht um zu siegen, sondern ihr Leben so theuer als möglich dahin zu geben, und, wie Catilina im Senate gedroht hatte, das Unglük des Staates zu dem ihrigen zu gesellen.

So endete diese berühmte Verschwörung; einige von den größten Männern Roms waren in dem Verdachte, daß sie Antheil an derselben genommen hätten, besonders Crassus und Cäsar. Beide bewog dieselbige Ursache, und sie hoften vielleicht, daß sie die allgemeine Verwirrung nützen könnten, sich, durch ihren Anhang unterstützt, zu der unumschränkten Gewalt empor zu schwingen, nach der sie trachteten. Crassus, der bereits Ciceros Feind war, schien ein Bewußtseyn einer Schuld durch die Dienstfertigkeit zu verrathen, mit der er ihm während des Lermes der Verschwörung Briefe und Nachrichten überbrachte (30). Cäsars ganze Lebensart machte es wahrscheinlich, daß schwerlich eine Verschwörung entstehen könnte, an der er nicht Antheil hätte; bei dieser war er so sehr verdächtig, besonders nach seiner Rede zum Besten der Verbrecher,

(29) Sallust. 29. (30) Plutarch in Cic.

brecher, daß er kaum der Rache der Ritter, die die Zugänge des Senats besezt hatten, entkam. Er durfte sich hier nicht eher wieder sehen lassen, bis er im neuen Jahre seine Prätur antrat [31]. Crassus wurde wirklich von einem gewissen Tarquinius angeklagt, den man gefangen genommen hatte, als er zu Catilinan reisete, und der nun auf das Versprechen der Verzeihung alles entdekte, was er wußte. Nachdem er die Aussage der übrigen Zeugen bestätigt hatte, fügte er noch hinzu, er sey von Crassus an Catilinan abgeschikt, um ihm zu rathen, daß er sich nicht durch die Gefangennehmung seiner Mitverschwornen abschrekken ließe, sondern daß er eben darum schneller nach Rom eile, um sie zu retten, und den Muth der übrigen Freunde zu beleben. Bei dem Namen Crassus erstaunte der Senat so sehr, daß er den Mann nicht weiter verhören wollte, sondern Ciceron auffoderte, die Untersuchung zu enden, und die Stimmen darüber zu sammeln. Alle stimmten dafür, die Aussage sey falsch, und befohlen, daß Tarquinius in Ketten bleiben und ihnen nicht eher wieder vorgeführt werden sollte, bis er eingestehe, wer ihn abgeschikt habe [32]. Crassus erklärte nachher in Sallustius Gegenwart, daß Cicero der Erfinder dieser ihm angethanen Schmach sey [33]. Das ist nicht wahrscheinlich; denn es war Ciceros fester Grundsatz, den er so oft in seinen Reden äussert, alle Männer von

(31) Sallust. 49. Sueton. I. Caes. 14.
32) Sallust. 48. (33) ibid.

von Ansehen lieber zu besänftigen und durch gelinde Mittel zurük zu führen, als sie durch unzeitige Strenge zur Verzweiflung zu zwingen; und bei der allgemeinen Anstekkung der Stadt jedes heilbare Glied zu heilen, nicht abzuschneiden. Als daher Cäsar auch angegeben wurde, so suchte Cicero die Sache zu unterdrükken, und Catulus und Piso konnten ihn nicht bereden, die Klage anzubringen. Beide waren Cäsars Feinde, der eine, weil er ihm die Oberpriesterstelle genommen, der andere wegen der oben erwähnten Klage (34).

Als das Andenken an Ciceros Dienste noch neu war, ward er ganz, wie er es gewünscht hatte, durch den warmen und dankbaren Beifall aller Stände der Stadt belohnt. Denn außer den bereits genannten Ehrenbezeugungen, trug L. Gellius, der Consul und Censor gewesen war, in einer Rede dem Senate vor, daß die Republik Ciceron eine Bürgerkrone schuldig sey, weil er sie alle vom Verderben rettete (35); Catulus erklärte ihn vor einer vollen Versammlung für den Vater des Vaterlandes (36); und so that auch Cato auf der Rednerbühne, unter dem lauten Zujauchzen des Volkes (37). Plinius ruft zur Ehre seines Andenkens aus: Heil Dir, Du wurdest zuerst Vater des Vaterlandes genannt (38). Dieser Name, der ruhmvollste, den ein Sterblicher erlangen kann, wurde nach diesem

(34) Appian. bell. civ. l. 2. p. 430. Sallust. 49.
(35) In Pison. 3. it. A. Gell. 5. 6. (36) In Pison. 3.
(37) Appian. p. 431. (38) Plin. H. N. 7. 30.

Beispiele von solchen Menschen getragen, die ihn am wenigsten verdienten, von den Kaisern, deren Stolz es war, von Sklaven und Schmeichlern zu erzwingen, was Cicero freiwillig vom Senate und Volke erlangte.

— — — — Roma parentem,
Roma Patrem patriae Ciceronem libera dixit.
IUV. 8.

— — — — Roma nannte Dich Vater,
Vater des Vaterlandes nennte Dich, Cicero,
Roma, die Freie.

Alle Städte Italiens folgten dem Beispiele der Hauptstadt, und beschlossen ihm ausserordentliche Ehrenbezeugungen; Capua wählte ihn zu ihren eignen Schutzherrn, und ließ ihm eine vergültete Statue errichten (39).

Sallust, der Ciceron den Charakter eines vortreflichen Consuls beilegt, sagt kein Wort von irgend einer dieser Ehrenbezeugungen, auch ertheilt er ihm nicht mehr Lob, als er als Geschichtschreiber ihm nicht vorenthalten konnte. Es lassen sich für diese Zurükhaltung zwei Gründe anführen; zuförderst, die persönliche Feindschaft, die den Nachrichten zu Folge unter ihnen obwaltete; zweitens die Zeit, in der er diese Geschichte bekannt machte; unter Augustus Regierung, als Ciceros Name noch verhaßt war. Der andre Consul, Antonius, hatte nur geringen Antheil an den Dankfesten und Ehrenbezeugungen, die bei dieser Angelegenheit beschlossen

(39) In Pison. 11.

sen wurden. Man wußte, daß er in Catilinas Verschwörung verwikkelt gewesen war, und man hielt nur dafür, daß er unter einem Vormunde handle, und für vergangne Beleidigungen Buße thue. Alles, was der Senat für ihn that, war, daß er ihm das oben erwähnte Lob ertheilte, daß er seine verworfnen Gefährten von seiner Freundschaft ausgeschlossen, und keine Maaßregeln für sie genommen habe [40].

Cicero machte in diesem Jahre neue Gesetze; das eine, wie wir bereits erzählt haben, gegen Bestechungen bei Wahlen; das andere, um den Mißbrauch eines Privilegiums, legatio libera genannt, aufzuheben. Der Senat pflegte nehmlich einzelne Mitglieder für Ehrengesandte zu erklären, wenn sie in ihren eignen Angelegenheiten verreisen wollten; sie erhielten dadurch einen öffentlichen Charakter, und ein Recht, sich als Gesandte oder Magistråte behandeln zu lassen. Die Unverschämtheit der hohen Gäste machte diese Ehre zu einer großen Last für alle die Staaten und Städte, durch welche sie reiseten. Cicero wollte sie ganz abschaffen; weil ihm aber ein Tribun hinderlich war, so befriedigte er sich damit, daß er sie auf ein Jahr einschränkte, da sie vorher auf keine Zeit bestimmt wurde [41].

Im Anfange seines Consulats foderte L. Lucullus einen Triumph, wegen seiner Siege über Mithridates; seit drei Jahren war ihm dieser durch

 die

---

(40) In Catil. 3. 6. (41) De leg. 3. 8.

die Kabalen einiger Magistråte vorenthalten (42), die dem Pompejus schmeichelten, indem sie seinem Nebenbuhler diese Beleidigung anthaten. Dem Gesetze und den Sitten der Republik zu Folge, durfte kein General, der noch ein Kommando führte, in die Thore der Stadt Rom kommen, wenn er nicht seines Amtes, und folglich aller Ansprüche auf einen Triumph verlustig werden wollte. Lucullus blieb also während der ganzen Zeit in der Vorstadt, bis die Sache entschieden war. Der Senat begünstigte sein Gesuch, und verwendete sich für ihn (43); er konnte aber nicht durchdringen, bis endlich Cicero den Triumphwagen des Generals in die Stadt führen half (44). Er gab ihm hierdurch einigen Ersatz für das manilische Gesetz, das ihn des Consulats verlustig erklärt hatte. Nach dem Triumphe bewirthete Lucullus das ganze römische Volk mit einem kostbaren Mahle, der Adel schmeichelte ihm, in der Hofnung, daß er Pompejus Ehrgeitze und Macht das Gleichgewicht halten könnte. Als er nun aber jeder Ehre genossen hatte, auf die er sich mit Recht Hofnung machen konnte, und als er die unruhige zerrüttete Lage der Stadt kennen lernte, so entzog er sich bald den öffentlichen Geschäften, um den Rest seines Lebens in einer glänzenden Einsamkeit zu genießen (45). Er war ein großmüthiger Beschützer der Gelehrsamkeit, und selbst ein Mann von Kenntnissen; sein Haus war der

(42) Plutarch in Lucull.
(43) Ibid.
(44) Academ. Q. I. 2. 1.
(45) Plutarch in Lucull.

der Versammlungsort der Gelehrten und der besten Köpfe Griechenlands und Roms. Er besaß eine schöne Bibliothek; seine Portikos und Gallerien waren zu gelehrten Unterhaltungen bestimmt, denen er selbst oft beiwohnte. Er gab der Welt ein Beispiel eines wirklich edlen und eleganten Lebens, wenn es nur nicht zu sehr den Anstrich asiatischer Weichlichkeit und epikureischer Verschwendung getragen hätte.

Nachdem Cicero dem Lucullus diese Gerechtigkeit hatte wiederfahren lassen, fand er vor Verlauf seines Consulats Gelegenheit, seinem Freunde Pompejus gleichfalls die schuldige Ehre zu bezeigen. Er hatte, seit seiner neulichen Abreise von Rom, den Seeräuber- und mithridatischen Krieg durch Mithridates Untergang rühmlich geendet. Als die Nachricht des Sieges ankam, beschloß der Senat, auf Ciceros Vorschlag, in Pompejus Namen ein Dankfest von zehn Tagen anzustellen. Dieses Fest dauerte zweimal so lange, als irgend eines vorher einem Generale, selbst Marius, des Sieges über die Cimbern wegen, zu Ehren gefeiert ward (46).

Ehe wir die Erzählung der merkwürdigen Begebenheiten dieses Jahres schließen, dürfen wir eine nicht vergessen, die es nachher als eine besondre Epoche in den Jahrbüchern Roms auszeichnete, die Geburt des Octavius, mit dem Zunamen Augustus, die sich am drei und zwanzigsten September ereignete. Vellejus nennt diesen Zufall eine Verherr-

lichung

(46) De provinc. Consular. XI.

lichung des Consulats des Cicero [47]; aber er erwekt ganz andere Betrachtungen; über die undurchschaubaren Wege der Vorsehung und die kurzsichtige Klugheit der Menschen. In dem Augenblik, als Rom vom Verderben gerettet ward, und seine Freiheit fester denn je gegründet schien, mußte ein Kind in der Welt erscheinen, das nach Verlauf von zwanzig Jahren, das erreichte, was Catilina versucht hatte, und das Ciceron samt der Republik vernichtete. Hätte Rom durch menschliche Klugheit gerettet werden können, so hätte es Cicero gerettet; aber es nahte sich seiner Bestimmung. Staaten tragen, wie sterbliche Körper, in ihrer eignen Verfassung den Saamen des Untergangs, mit den Grundursachen ihrer Erhaltung so vermischt, daß er nach einer gewissen Periode zu wirken beginnt, und die Lebenskraft vernichtet. Dieser Saame keimte ohnlängst in dem Innersten der Republik; als Oktavius erschien, von der Natur geschaffen und von der Kunst gelehrt, die Wirksamkeit desselben zu beschleunigen und ihn zur Reife zu bringen.

Ciceros Consulat gieng nun zu Ende; es war ihm nichts mehr übrig, als es der Sitte gemäß vor der Volksversammlung nieder zu legen, und den gewöhnlichen Eid zu schwören, daß er es treu verwaltet habe. Der abgehende Consul hielt gewöhnlich bei dieser Gelegenheit eine Rede; nach einem solchen Jahre, und von einem solchen Redner, erwartete die ganze Stadt mit Ungeduld, was er

(47) Vell. 2. 36. Suet. c. 5. Dio p. 590.

er sagen würde. Aber Metellus, einer von den neuen Tribunen, die allgemein ihr Amt mit irgend einer auffallenden Handlung zu eröffnen pflegten, die zum Beweise ihrer künftigen Maasregeln dienen sollte, beschloß die Erwartung des Redners und der Zuhörer zu vereiteln. Als Cicero die Rostra bestiegen hatte, und die letzte Handlung seines Amtes verrichten wollte, untersagte ihm der Tribun zu reden, oder sonst noch etwas zu thun, als den Eid zu schwören; er, der Bürger unverhört hätte hinrichten lassen, dürfe nicht für sich selber sprechen. Cicero war nie in Verlegenheit; anstatt die gewöhnliche Form des Eides zu sagen, schwor er so laut, daß es das ganze Volk hören konnte, daß er die Republik und die Bürger vom Untergange gerettet habe. Die Versammlung bestätigte dies mit einem allgemeinen Jubelgeschrei, und rief einstimmig aus, er habe die Wahrheit geschworen (48). So wurde also die beabsichtigte Beschimpfung, durch seine Geistesgegenwart, in die größte Ehre verwandelt; und die ganze Stadt begleitete ihn mit allen Beweisen der Hochachtung vom Forum nach Hause.

Zwölf-

(48) In Pison. 3. Ep. fam. 5. 2.

Zwölftes Kapitel.

Cicero beschützt als Privatsenator seine Mitbürger. — Seine Neider. — Sein Streit mit dem Tribun Metellus — Cäsar und Metellus bemühen sich vergebens, dem Pompejus eine unumschränkte Macht in die Hände zu spielen. — Ciceros Brief an den Proconsul Q. Metellus — An den Imperator Pompejus. Neue Untersuchungen wegen Catilinas Mitverschwornen. — Sylla wird von Cicero vertheidigt — Cicero kauft ein prächtiges Haus — P. Clodius entweiht die Mysterien der Bona Dea — der schändlichste aller Prozesse.

J. R. 691. Cic. 45. Coss. D. Junius Silanus, L. Licinius Murena.

Cicero war nun wieder in den Stand eines Privatsenators zurükgetreten; er nahm also seinen Platz auf der Bank der ehrwürdigen Consularen, die mit Recht zu den ersten Bürgern der Republik gerechnet wurden. Sie trugen immer zuerst ihre Meinung im Senate vor, und entschieden gewöhnlich die Stimmen der übrigen. Weil sie alle öffentlichen Aemter verwaltet hatten, und mit jeder Gattung der Staatsgeschäfte bekannt waren, so gab ihnen ihre Erfahrung bei Streitfragen ein großes Gewicht. Sie hatten nun wenig oder gar nichts mehr für sich zu erwarten, und so schäzte man sie nicht allein als die erfahrensten, sonder auch als die uneigennüzigsten Senatoren, die keine Absicht haben konnten, als den Frieden und das Glük der Republik.

Diese Lage war Ciceros Charakter und Wünschen ganz angemessen; er begehrte keine auswärtige

tige Guvernörstelle, noch das Kommando über Armeen; seine Provinz war der Senat und das Forum, um hier die Lebenskräfte des Staates zu bewachen, und alle seine Klugheit für ihre wahre Bestimmung, für das allgemeine Beste zu verwenden; um auf dem erhabnen Posten eines Consularsenators wie von einem Wachthurm des Staates, jede drohende Wolke, jedes aufsteigende Ungewitter zu beobachten, und seinen Mitbürgern die Nachricht zuzurufen, von welcher Seite es komme, und durch welche Mittel die Gefahr abzuwenden sei (1). Er betheuert es oft, daß es der einzige Ruhm war den er suchte, der Trost, mit dem er sich schmeichelte, daß er nach einem zur Ehre emporstrebenden mühvollen Leben, nach seinen treuen Diensten für den Staat, eines ruhigen und sichern Alters genießen möchte, geliebt und geschätzt von seinen Mitbürgern, als der beständige Beschützer und Vertheidiger ihrer Rechte und ihrer Freiheit. Aber er täuschte sich; ehe er noch sein Amt verließ, fühlte er schon die Last des Neides, der eine sichre Folge strahlender Verdienste ist. Sein Consulat hatte alle Biedere mit einem solchen Eifer zur Vertheidigung der Gesetze vereinigt, daß es jedem Ehrgeitzigen unmöglich war, so lange dieser Geist dauerte, auf eine andre Art als auf der gewöhnlichen gesetzmäßigen Bahn zu einer Gewalt im Staate zu gelangen; vorzüglich so lange er selbst, die Seele dieser Vereinigung, an der Spitze des Senats in vollem Ansehen

(1) Philip. 7. 7.

sehen stand. Er war also jetzt das gemeinschaftliche Ziel nicht nur aller Ehrgeitzigen, denen er einen ewigen Krieg angekündigt hatte, sondern auch einer andern nicht minder gefährlichen Parthei, der Neider. Ihre vereinigte Nachsucht ließ nicht nach, ihn von diesem Augenblick an zu verfolgen, bis sie ihn aus der Stadt vertrieben, die er vor kurzem erst gerettet hatte.

Der Tribun Metellus that den ersten Angriff; ein Anführer, der zu diesem Geschäfte alle Fähigkeiten hatte, seine edle Abkunft, und sein wichtiges Amt machten es wahrscheinlich, daß er Ciceron verhaßt machen könnte, wenn er ihm in allen seinen Reden Vorwürfe machte, daß er Bürger ohne Verhör hätte hinrichten lassen. Cäsar unterstützte ihn hierin ernstlich, und bewog ihn auch einige schädliche Gesetze vorzuschlagen, die den Senat sehr beunruhigten.

Cicero war nicht geneigt sich mit dem Tribun in einen Streit einzulassen, sondern suchte die Sache durch Vermittelung einiger Damen beizulegen; besonders durch Claudia, die Gemalin seines Bruders Metellus, und ihre Schwester Mucia, Pompejus Gattin. Er trug auch einigen gemeinschaftlichen Freunden auf, daß sie ihn bereden möchten, ruhig zu seyn, und von seiner Uebereilung abzulassen; er antwortete aber, daß er sich schon zu weit eingelassen habe, so daß es nicht mehr in seiner Gewalt stehe (2), Ciceron blieb also nichts mehr übrig

(2) Ep. fam. 5. 2.

übrig, als daß er seine ganze Stärke und Beredsamkeit gebrauchte, um diesen übermüthigen Magistrat zu demüthigen.

Cäsar griff zur selbigen Zeit den Catulus mit nicht geringerer Heftigkeit an; so bald er die Prätur angetreten hatte, war es sein erstes Geschäft, daß er ihn zur Rechenschaft zog, warum er die Kasse des Staates durch die Wiederherstellung des Capitals schwäche. Er that auch den Vorschlag, daß Catulus Name von dem Gebäude wieder abgenommen, und die Vollendung desselben dem Pompejus aufgetragen werden sollte. Der Senat nahm sich aber der Sache so eifrig an, daß Cäsar nachgeben mußte [3]. Diese Versuche überzeugten beide Magisträte, daß es ihnen unmöglich sei, sich gegen den Senat ohne Pompejus Unterstützung aufzulehnen; sie suchten ihn daher durch alle Kunstgriffe der Schmeichelei zu gewinnen. In dieser Absicht that Metellus den Vorschlag, daß er mit seiner Armee zurük berufen werde, um den Staat in Ordnung zu bringen, und die Unordnungen beizulegen, die durch Ciceros Uebereilungen entstanden wären [4]. Sie machten sich Hofnung, daß sie an der unumschränkten Gewalt, die sie ihm in die Hände spielen wollten, Antheil bekommen, oder ihn wenigstens mit dem Senate entzweien würden, wenn sie gegenseitige Eifersucht erwekten, der Senat fand aber ihren Vorschlag so gefährlich, daß er

(3) Sueton. I. Caes. 15. Dio 1. 37. p. 49.
(4) Div. ibid. Plut. in Cic.

er, wie bei einem Unglük des Staates, Trauerkleider anlegte, und sich entschloß, mit einigen Tribunen, besonders mit Cato vereint, sich demselben aus allen Kräften zu widersetzen. Als also Metellus dem Volke seinen Entwurf vorlesen wollte, riß ihm Cato denselben aus der Hand; und da er ihn noch aus dem Kopfe vorzutragen versuchte, stopfte ihm Minucius, ein anderer Tribun, mit der Hand den Mund. Dies verwirrte die Versammlung, und machte die ganze Stadt unruhig; der Senat wurde endlich von den Vernünftigern aus allen Ständen unterstüzt, und faßte einen neuen muthigen Entschluß: Cäsarn und Metellus der Verwaltung ihrer Aemter zu entsetzen (5).

Cäsar war anfänglich entschlossen, ihnen entgegen zu arbeiten; als er aber die Gegenparthei zu stark fand, hielt er es für rathsamer, sich zurükzuziehen, und den Gebrauch der Waffen zu versparen, bis er besser vorbereitet wäre. Er verschloß sich also in seinem Hause, und versöhnte den Senat bald durch seine kluge Unterwerfung, daß er das Dekret widerrief (6). Metellus floh aber, wahrscheinlich nach einer Abrede, zu seinem Bruder Pompejus (7), um ihm die Lage der einheimischen Angelegenheiten falsch zu schildern, ihm alles von Seiten des Volkes zu versprechen, ihm ein Vorurtheil gegen Ciceros und des Senates Uebermacht beizubringen und ihn wo möglich zu bewegen, daß er

(5) Sueton. I. Caes. 16. (6) Sueton. ibid.
(7) Plut. in. Cic.

er sich für die Sache des Volkes erklärte. Cicero machte zur selbigen Zeit eine bittere Rede gegen Metellus bekannt, der er in seinen Briefen unter dem Namen Metellina gedenkt (8). Sie war im Senate gesprochen, um eine Rede zu beantworten, die Metellus an das Volk gerichtet hatte; sie wird noch von Quintilian und andern als noch vorhanden oft angeführt (9).

Nachdem der Senat diesen Sieg über Cäsar und Metellus gewonnen, und den einen sich zu unterwerfen, den andern die Stadt zu verlassen gezwungen hatte; schrieb Q. Metellus Celer, der im cisalpinischen Gallien kommandierte an seinen Freund Cicero einen mürrischen Brief voll Beschwerden über die harte Behandlung seines Bruders, des Tribuns.

Cicero antwortete ihm mit der Freiheit, die das Bewußtsein der Rechtschaffenheit natürlich einflößt; aber mit der Gefälligkeit eines wahren Freundes, wie der Leser aus dem Briefe selbst ersehen wird, der manche lehrreiche, theils historische, theils moralische Winke giebt.

M. C. Cicero an den Proconsul Q. Metellus Celer. „du schreibest mir, daß du, bei unserer gegenseitigen Freundschaft und neulichen Wiederversöhnung, nie hättest glauben können, daß ich dich zum Gegenstande des allgemeinen Spottes machen würde. Ich verstehe nicht recht was du meinest; aber ich errathe, daß man dir hinterbrachte, daß

(8) Att. 1. 13. (9) Quint. l. 9. 3. A. Gellius 18. 7.

Ich einst im Senate, als ich von manchen sprach, denen es unangenehm ist, daß ich den Staat rettete, auch von dir sagte, daß dich einige Verwandte, denen du nichts abschlagen könntest, bewogen hätten, das Lob zurükzuhalten, das du mir im Senate ertheilen wolltest. Als ich dies sagte, fügte ich noch hinzu, daß ich das Geschäft, den Staat zu retten, so mit dir getheilt hätte, daß ich die Stadt vor innern Unruhen beschützen wollte, und du Italien vor den offenbaren Angriffen und den geheimen Nachstellungen unserer Feinde sichertest. Aber diese ruhmvolle Theilung sei durch deine Freunde vereitelt, die sich ärgerten, daß du mir die geringste Erwiederung für die Ehre und die Dienste, die du von mir erhalten hast, machtest. Als ich die Erwartung schilderte, die ich mir von deiner Rede gemacht hatte, und wie sehr ich mich getäuscht fand, schien es das ganze Haus zu ergötzen, und es erfolgte ein kurzes Lächeln, nicht über dich, sondern über meinen Irrthum und das freie Geständniß meines Verlangens, von dir gelobt zu werden. Und was konnte ich dir ehrenvoller sagen, als daß ich in der glänzendsten Epoche meines Lebens deiner Empfelung noch bedurfte? Wenn du von unserer gegenseitigen Freundschaft redest, so weiß ich nicht, was du in der Freundschaft gegenseitig nennest; ich verstehe darunter, daß wir die guten Dienste erwiedern, die wir empfingen. Sollte ich dir also vorerzählen, daß ich meine Provinz deinetwillen aufgab, so möchtest du mit Recht meine Aufrichtigkeit bezweifeln; es war meinem Charakter und

meinen

meinen Umständen angemessen, und ich finde täglich mehr Ursache damit zufrieden zu seyn; aber das kann ich dir versichern, daß ich sogleich, als ich sie vor der ganzen Volksversammlung ausschlug, auf Mittel sann, wie ich sie dir in die Hände spielte. Ich sage nichts über die Art dein Loos zu ziehen; nur muß ich dir sagen, daß mein Kollege nichts ohne mein Wissen that. Erinnere dich nur dessen, was darauf folgte; wie schnell ich den Senat noch an dem Tage nach dem Loosen versammelte; wie viel ich zu deinem Lobe sprach, so daß du mir selber sagtest, daß meine Rede nicht allein ehrenvoll für dich, sondern beinah beleidigend für deine Kollegen gewesen sei. Das Dekret, welches an diesem Tage abgefaßt wurde, spricht laut so lange es vorhanden ist, von dem Dienste, den ich dir erwieß. Erinnere dich ferner, was ich nach deiner Abreise für dich im Senate that, was ich in der Volksversammlung sprach, und was für Briefe ich dir schrieb. Wenn du dies alles bedenkest, so überlaß ich es dir zu entscheiden, ob du es durch deine Ankunft in Rom erwiedertest. Du erwähnest einer Wiederversöhnung; warum? das weiß ich nicht, da unsre Freundschaft nie unterbrochen ward. Ferner schreibest du mir, daß ich deinen Bruder eines Wortes wegen nicht so hart hätte behandeln sollen; ich billige deine brüderliche Liebe, und ich bitte dich um Verzeihung, wenn ich mich der Republik wegen in irgend einer Sache deinem Bruder widersetzte; denn ich bin ihr ein so treuer Freund, als irgend einer. Wenn ich mich

aber nur gegen seine grausamen Anfälle vertheidigte, so kannst du zufrieden seyn, daß ich mich nicht wegen der Beleidigung deines Bruders bei dir beklagte. So bald ich erfuhr, daß er die ganze Gewalt seines Tribunats zu meinem Verderben gebrauchen wollte, wendete ich mich an deine Gemalin Claudia und an deine Schwester Mucia, die mir schon oft, in Rüksicht meines freundschaftlichen Verhältnisses mit Pompejus, Gefälligkeiten erwiesen hatte, daß sie ihn von diesem Unternehmen abschrekken möchten. Aber er beleidigte mich, den Consul, der den Staat gerettet hatte, am letzten Tage des Jahres, wie du gewis gehöret hast, so sehr, wie noch kein übelgesinnter Magistrat beleidigt wurde; er nahm mir die Freiheit zu dem Volke zu reden, als ich mein Amt niederlegte. Aber diese Beleidigung gereichte mir zur größten Ehre; denn als er mich nichts mehr wollte reden lassen, als meinen Eid, da schwor ich mit der lautesten Stimme den wahresten schönsten Schwur; und das Volk schwor jauchzend mit mir, daß er wahrhaftig sei. Nach einer so auffallenden Beleidigung schikte ich noch an demselben Tage einige unserer gemeinschaftlichen Freunde an ihn ab, die in ihn dringen sollten, daß er von seinem Vorsatze mich zu verfolgen abließe; er antwortete, es stünde nicht mehr in seinem Vermögen; er hätte ja kurz vorher in einer Rede an das Volk gesagt: daß der, der andere ohne Verhör bestrafte, nicht für sich selbst reden dürfe. Würdiger Patriot! vortreflicher Bürger! der dem Manne, der den Senat vor Morden, die

Stadt vor Feuer und Italien vor einem bürgerlichen Kriege beschützte, dieselbe Strafe zuerkannte, die der Senat, mit Einwilligung aller braven Männer, für die Urheber solcher Frevelthaten bestimmte! Ich stellte mich daher deinem Bruder persönlich entgegen; ich machte ihn am ersten Januar im Senate bei einem Streite über Angelegenheiten der Republik fühlen, daß er es mit einem muthigen und standhaften Manne zu thun hatte. Als er zwei Tage darauf wieder zu reden anhob, nannte er mich ums dritte Wort und drohete mir; ihm lag nichts so sehr am Herzen, als mich auf irgend eine Art zu stürzen, nicht auf dem gesetzmäßigen Wege eines Prozesses, nein durch Gewaltthätigkeit. Hätte ich seiner Kühnheit nicht mit Festigkeit und Muth widerstanden, wer würde nicht geglaubt haben, daß ich in meinem Consulat mehr durch einen Zufall als aus innerem Triebe Entschlossenheit bewieß? Wenn du nicht davon unterrichtet bist, daß dein Bruder dies alles gegen mich wagte, so sei versichert, daß er dir das Wesentlichste verschwieg; sagte er dir aber etwas davon, so mußt du meine Sanftmuth billigen, daß ich nicht mit dir darüber rechte. Da du nun fühlen mußt, daß mein Streit mit deinem Bruder nicht, wie du schreibest, durch ein Wort, sondern durch einen entschloßnen Versuch mich zu stürzen veranlaßt wurde, so bedenke jetzt, wie menschenfreundlich ich handelte, wenn anders Nachgiebigkeit bei einer schweren Beleidigung Menschenfreundlichkeit genannt werden kann. Ich sprach nie gegen deinen

Bruder, wenn seiner im Senate erwähnt wurde; ohne von meinem Platze aufzustehen, pflichtete ich immer denen bei, die ihn am meisten begünstigten. Ich füge hierzu noch folgendes, was ich nicht betreiben durfte, was ich aber gern geschehen ließ, ja selbst unterstützte; ich meine ein Dekret zum Besten meines Feindes, weil er dein Bruder war. Ich griff also deinen Bruder nicht an, sondern ich vertheidigte mich nur gegen ihn. Meine Freundschaft für dich wankte auch nie, wie du schreibest, sondern sie war so fest und beständig, daß sie selbst da noch blieb, als du sie verließest. Auch jetzt, da du mir beinah in deinem Briefe droheſt, antworte ich dir, daß ich dir nicht allein verzeihe, sondern auch deinen Zorn sehr billige; aber ich bitte dich mit gleicher Billigkeit mich zu beurtheilen; und wenn ich grausam und ohne Ursache von deinen Freunden angegriffen wurde, einzugestehen, daß ich ihnen nicht allein nicht nachgeben, sondern selbst deine und deiner Armee Hülfe gegen sie erwarten mußte. Ich wünschte dich immer als Freund zu besitzen; ich gab mir Mühe dich zu überzeugen, wie aufrichtig ich der deinige sei; noch bin ich derselben Gesinnung, und ich werde sie beibehalten, so lange es dir gefällt. Aus Liebe für dich, will ich eher aufhören deinen Bruder zu hassen, als aus Rache gegen ihn unsre Freundschaft wanken zu machen. Lebe wohl (10)."

Cicero schikte nach dem Verlauf seines Consulats einen vollständigen Bericht von seiner Verwaltung

(10) Ep. fam. 5, 2.

tung an Pompejus; um jedem unrechten Eindruk-ke vorzukommen, den die Verläumdungen seiner Feinde auf ihn machen könnten, und ihm eine öffentliche Erklärung zum Lobe dessen, was er gethan hatte, abzugewinnen. Pompejus war aber schon von Metellus und Cäsarn von der Unzufriedenheit unterrichtet, die sich in Rom gegen Ciceron verbreitete; er antwortete ihm daher sehr kalt, lobte ihn nicht, und erwähnte keines Worts von dem, was mit Catilinan vorgefallen war. Cicero macht ihn hierüber mit einiger Empfindlichkeit in folgendem Briefe Vorwürfe, doch so, daß er den Mann vom ersten Ansehen im Staate nicht beleidigte, dem alle Partheien den Hof machten.

M. T. Cicero an den Imperator Cn. Pompejus den Großen (11).

(11) Der Name Imperator bedeutet ursprünglich nichts mehr, als General oder Chef einer Armee. Cic. de Orat. 1. 48. In diesem Sinne gebührte er allen, die ein Oberkommando in irgend einem Theile des Reiches hatten, und galt nie als ein eigner Titel. Nach einem Siege, wodurch ein großer Vortheil gewonnen, und eine Menge Feinde erschlagen wurden, pflegten die Soldaten ihren General mit dem Namen Imperator im Felde zu begrüssen, indem sie seiner klugen Anführung das ganze Verdienst des Sieges, wie sichs gebührte, zuschrieben. Es ward also ein Ehrentitel, auf den alle Generale stolz waren, weil er das Kennzeichen eines durch eignes Verdienst gewonnenen Sieges war, er gab immer den ersten und nothwendigen Schritt zum Triumphe. In solchen Fällen wurde der Titel Imperator den Feldherrn in allen Schriften und Briefen, so wohl in öffentlichen als privat Angelegenheiten gegeben, aber sie führten ihn nicht länger, als ihr Auftrag dauerte, durch den

„Dein Brief an den Staat machte mir und uns allen unbeschreiblich viel Freude; denn du versicherst uns des Friedens, den ich voll Zutrauen auf dich, längst allen verkündete. Aber du mußt wissen, daß deine ehemaligen Feinde, jezt deine Freunde, darüber sehr betroffen, sehr niedergeschlagen sind. Ich versichere dich, daß mir der Brief, den du an mich besonders schiktest, dennoch angenehm war, ob er gleich wenig Freundschaftsversicherungen enthielt. Es freuet mich nichts so sehr, als das Bewußtseyn meiner Dienste gegen meine Freunde; werden sie mir auch nicht erwiedert, so bleibe ich gern der Dienstfertigere. Wenn mir mein Eifer für dich deine Freundschaft nicht gewann, so zweifele ich nicht, daß mich das allgemeine Beste mit dir aussöhnet und vereinigt. Ich will dir nicht verschweigen, was ich in deinem Briefe vermisse; nein ich sage es dir gerade zu, wie es mein Charakter und unsere Freundschaft erfodert. Ich habe ein Werk vollendet, worüber ich in deinem Briefe theils aus Rüksicht für mich, theils für den Staat, Glükwünsche erwartete. Ich glaube, daß du sie verschwiegest, damit du nicht Andere beleidigtest. Aber jezt wisse, daß alles, was ich zum besten des Vaterlandes that, durch das Urtheil und das Zeugniß der ganzen Welt gutgeheißen wird. Wenn du zurükkehrest, so wirst du finden

sie ihn erlangten; das heißt, bis auf ihre Rükkehr in die Stadt, von wo an ihr Kommando samt dem Titel aufhörte, und sie ihren bürgerlichen Charakter als Privatmänner wieder annahmen.

finden, daß ich mit Klugheit und Seelengröße mein Werk vollzog; und du, der du erhabner bist als Scipio, wirst mich, der ich einem Lälius nicht weit nachstehe, gewiß zum Freund und Theilnehmer in öffentlichen Angelegenheiten aufnehmen (12)".

Bald nach *) Catilinas Niederlage wurde eine neue Untersuchung wegen seiner Mitverschwornen auf eines gewissen L. Vettius Angabe zu Rom angestellt. Nebst andern klagte er auch J. Cäsarn vor dem Quästor Novius Niger an; eben dies that Q. Curius im Senate, wo er auch für die geheime Nachrichten, die er Ciceron sehr früh gegeben hätte, die Belohnung foderte, die dem ersten Entdekker der Verschwörung versprochen war. Er behauptete, daß ihm Catilina das selbst gesagt habe, was er gegen Cäsarn anbrachte; und Vettius erbot sich einen Brief von Cäsars eigner Hand an Catilinan vorzuweisen. Cäsar fand es nicht leicht, eine so kühne Anklage zu widerlegen; er sah sich also genöthigt Ciceron um seinen Beistand und ein Zeugniß zu bitten, daß er ihm früh Catilinas Anschläge entdekt habe. Er erhielt endlich durch seine Thätigkeit und seinen Anhang in der Stadt volle Rache an seinen Anklägern; Curius wurde seiner Belohnung verlustig; Vettius ward ins Gefängniß geworfen, nachdem er von dem Pöbel gemißhandelt und beinahe zu tode geschlagen war. Hiermit nicht

(12) Ep. Fam. 5. 7.

*) Catilina selbst war im Treffen gefallen.

nicht zufrieden, ließ er auch den Quästor Novius gefänglich einziehen, weil er die Klage gegen einen höhern Magistrat angenommen hatte (13).

Einige andere von verschiedenem Range wurden schuldig befunden und verbannt. Theils weil sie sich nicht stellten, theils nach einem Processe; als M. Porcius Lecca, C. Cornelius, L. Varguntejus, Servius Sylla, P. Autronius, u. a. m. Der leztere, der vier Jahr vorher des Consulats verlustig wurde, weil man ihn der Bestechungen überführte, war Ciceros Schulkammerad, und sein Kollege in der Quästur gewesen; er bath ihn mit Thränen, daß er ihn vertheidigen möchte, aber Cicero that es nicht allein nicht, sonder trat als Zeuge gegen ihn auf, weil er von seiner Schuld überführt war (14).

Auch P. Sylla, der mit Autronius der Bestechungen überführt war, wurde jezt vor Gericht gefodert, weil er zweymal zu Catilina's Verschwörung getreten; einmal als die Verschwörung mißlang, bald nach seinem ersten Processe; das zweitemal während Ciceros Consulat. Gegen die erste Beschuldigung vertheidigte ihn Hortensius, gegen die zweyte Cicero. Sein Verfolger war Torquatus, der Sohn seines ersten Anklägers, ein junger Edelmann, der viel Muth besaß, und einen starken Anhang hatte. Stolz auf den

Triumph

(13) Suet. Iul. Caes. 17.

(14) Pro Sylla 6. 30.

Triumph, einen Feind zu stürzen und aus Furcht, daß Cicero seine Absicht vereiteln würde, kehrte er seinen Spott gegen Ciceron; um den Einfluß seines Ansehens zu verhindern, mißhandelte er muthwillig seinen Charakter und brauchte alle Wendungen, um Haß und Neid gegen ihn zu wekken. Er nannte ihn einen König, der sich nach Gefallen die Gewalt zu retten und zu vernichten anmaßte; er sey der dritte ausländische König nach Numa und Tarquinius, der Rom beherrschte; Sylla würde davon gelaufen sein, wenn Cicero nicht seine Vertheidigung übernommen hätte. Als er der Verschwörung und der Gefahr derselben erwähnt, habe er so leise geredet, daß ihn Niemand als die Richter hören konnten; als er aber von dem Gefängniße und dem Tode der Verschwornen gesprochen, sey er in einen so lauten und kläglichen Ton ausgebrochen, daß das ganze Forum wiederhalte (15).

Cicero sah sich also genöthigt, sich selbst so wie seinen Clienten zu vertheidigen. Darauf daß ihn Torquatus einen Ausländer nannte, weil er in einer Municipal-Stadt von Italien gebohren sey, antwortete er ihm: er habe Recht; und zwar in der Stadt, sagt er, „von wo aus „die Republik zweymal gerettet wurde. Er freue „sich, daß er ihm nichts anderes vorwerfen könne, „als was den größten Theil der Stadt, und ihre „größten Männer mit treffe; einen Curius, Coruncas

(15) Pro Sylla 7, 10.

„runcanius, Cato, Marius u. a. m. Weil er „doch einmal wizig seyn, und ihn einen Ausländer nennen wollte, warum nenne er ihn denn „nicht lieber einen ausländischen Consul, als einen „König? Denn das würde weit wunderbarer klingen, weil Ausländer schon Könige waren, aber „nie Consuln von Rom. Er ermahnte ihn hierauf, da er eben die Laufbahn zu den Ehrenstellen „betreten wolle, so möchte er nicht so frey sein, „Bürgern solche Titel zu geben, damit er nicht „einst die Rache und die Gewalt solcher Ausländer fühle. Wann die Patricier so stolz wären, „ihn und die gegenwärtigen Richter als Ausländer anzusehen, so habe doch er kein Recht dazu, „da seine Mutter aus Asculum gebürtig sey [16]. „Nenne mich also nie mehr einen Ausländer, damit nicht der Name dir selber zufällt; noch einen König, damit du nicht ausgelacht wirst; „du müßtest es denn königlich nennen, wenn man „so lebt, daß man weder ein Sklav irgend eines „Menschen, noch einer Leidenschaft ist; daß man „alle sinnlichen Vergnügen verachtet; daß man „Niemandes Gold oder Silber oder irgend ein „anderes Guth begehrt; daß man seine Gedanken „frey im Senate sagt; daß man lieber auf das „Beste des Volkes als auf seine Launen Rücksicht „nimmt; daß man keinem weichet sondern vielen „widersteht. Wenn du dies königlich nennest, „dann gesteh ich gern, daß ich ein König bin; „wenn

(16) ibid. 7. 8.

„wenn dich aber meine Uebermacht, meine Herr„schaft, wenn dich irgend ein stolzer anmassender „Ausspruch von mir aufbringet, warum wirfst „du mir das nicht lieber vor, als einen so ver„haßten Namen, und die Schmach einer grundlo„sen Verläumdung?" — Er fuhr hierauf fort zu beweisen, „daß seine königliche Regierung, wenn er es so nennen sollte, so mühvoll sey, daß niemand in Rom seine Stelle würde einnehmen wollen [17]". Hierauf sagte er ihm, „daß er seiner in Rüksicht seiner Jugend und aus Achtung für seinen Vater schonen wollte; obgleich noch keiner seinen Charakter angegriffen hätte, der nicht dafür wäre bestraft worden. Er sey aber nicht willens einen Gegner anzugreifen, den er so leicht überwinden könnte; der weder Kraft, noch ein Alter oder Erfahrungen besässe, um mit ihm streiten zu können. Er rieth ihm indessen, daß er seine Geduld nicht länger mißbrauchen möchte, damit er nicht endlich gereizt werde, die Stacheln seiner Beredsamkeit gegen ihn zu richten [18]".

Es konnten gegen Syllan keine offenbaren Beweise, wohl aber sehr scheinbare Vermuthungen angebracht werden, durch die ihn sein Gegner zu stürzen hofte; aber Cicero suchte sie zu widerlegen. „Er berief sich auf den Charakter des Beklagten, den er sein ganzes Leben hindurch gezeiget; er versicherte aufs feyerlichste, daß er, als er

(17) ibid. 9. (18) ibid. 16.

er der Verschwörung nachspürte und sie entdekte, und sich so viel Mühe gab, sie in ihrer ganzen Ausdehnung kennen zu lernen, nicht den geringsten Verdacht gegen Syllan zu fassen Ursache hatte; daß er aus keinem andern Grunde ihn vertheidigte, als aus Gerechtigkeitsliebe; und so wie er es abgeschlagen habe andere zu vertheidigen, und sogar gegen sie ein Zeugniß abgelegt hätte aus Ueberzeugung von ihrer Schuld, so habe er Syllas Vertheidigung übernommen, weil er seine Unschuld kenne [19]". Weil Torquatus keine deutlichen Beweise aufführen konnte, drohete er, Syllas Sklaven peinlich zu verhören. Dieses Mittel war zuweilen auf Begehren des Anklägers gebraucht; aber Cicero bemerkte darüber, „daß die Wirkung der Folter jedesmal von der Beschaffenheit des Leidenden, von der Stärke seiner Seele und seines Körpers; von der Willkühr dessen, der ihn foltere, und von der Hofnung oder der Furcht des Gefolterten abhänge; in dem Augenblikke des Schmerzes könne die Wahrheit nicht erwogen werden. Er rieth ihnen Syllas Lebenslauf auf die Folter zu legen, und ihn streng zu prüfen; ob sich eine verborgne Leidenschaft, eine heimliche Verrätherei, irgend eine Grausamkeit oder Verwegenheit entdekte. Man könne sich nicht irren, wenn man die Stimme seines Lebenslaufes, die vom größten Gewichte sey, verhören wollte [20]". Sylla wurde freigesprochen; aber Cicero genoß wenig

(19) ibid. 30. (20) ibid. 28.

wenig Freude über seinen Sieg, oder Zufriedenheit einen solchen Bürger gerettet zu haben; denn er lebte nachher in der engsten Verbindung mit Cäsarn, und kommandirte den rechten Flügel im Treffen bey Pharsalia (21); und diente ihm nachher bey seiner Uebermacht, wie er vorher seinem Vetter Sylla gedient hatte. Er betrieb das Geschäft der Konfiskation, und verkaufte die Güter der Geächteten.

Um die Zeit dieses Prozesses kaufte Cicero ein Haus von M. Crassus, auf dem Palatinischen Berge, neben dem Hause, in welchem er beständig mit seinem Vater gelebt hatte, welches er nun vermuthlich seinem Bruder Quintus überließ. Das Haus kostete ihm an dreissig tausend Pfund; es scheint eins der besten in Rom gewesen zu seyn. Der berühmte Tribun M. Livius Drusus hatte es dreissig Jahr vorher bauen lassen. Der Baumeister, so erzählt man, versprach ihm es so zu bauen, daß ihn keiner von seinen Nachbaren beobachten könnte: wenn du so geschickt bist, antwortete Drusus, so baue es lieber so, daß alle Menschen sehen können, was ich beginne (22). Es lag in der sichtbarsten Gegend der Stadt, nahe am Mittelpunkte aller Geschäfte, und übersah das Forum und die Rostra. Es bekam dadurch ein noch schöneres Ansehen, daß es mit einem Portiko, oder einer Säulenlaube, verbunden war, die Catulus

(21) Vid. Caes. comment. de bello ciuili.
(22) Vell. P. 2. 14. Ep. Fam. 5. 6.

tulus Namen führte. Er hatte sie von der Cimbrischen Beute bauen lassen, auf dem Plaze, wo Flaccus vormals wohnte, dessen Haus auf Befehl des Staates niedergerissen wurde, weil er mit C. Gracchus empörerische Kabalen gespielt hatte (23). Cicero befolgte bey diesem Kaufe die Regel, die er in seinem Werke über die Pflichten den vornehmsten Bürgern empfielt: daß seine Würde durch sein Haus einen äussern Glanz erhielt, aber nicht von dem Hause abhieng (24). Er führt dort einige Beyspiele großer Männer an, die sich durch ihre prächtigen Palläste auf eben diesem Berge, wo sie immer die Augen des Volkes auf sich zogen und ihm einen Begriff von dem Reichthum der Besizer einflößten, den Weg zu den höchsten Ehrenstellen der Republik leicht bahneten.

A. Gellius erzählt uns, daß Cicero das Geld nicht hatte, als er das Haus kaufen wollte, er habe es daher von seinem Klienten Sylla während des Prozesses geliehen; als es aber bekannt geworden, und man ihm darüber Vorwürfe gemacht hätte, habe er es geläugnet, daß er Geld geliehen, und das Haus kaufen wollte; er habe aber doch bald darauf das Haus gekauft. Als man ihm hernach vorwarf, warum er es geläugnet habe, soll er lächelnd geantwortet haben, sie müßten Thoren sein, wenn sie glaubten, daß er, wenn es seine Absicht war das Haus zu kaufen, Mit-

(23) Pr. dom. 38. (24) De Offic. I. 39.

Mitkäufer würde herbeygelokt haben, indem er seine Absicht bekannt machte [25].

Diese Geschichte ist wahrscheinlich aus einer unächten Sammlung von Ciceros Scherzen genommen, die nicht allein nach seinem Tode, sondern schon bey seinem Leben, wie er sich oft gegen seine Freunde beklagt, im Publikum umher gingen [26]. Der Kauf kann unmöglich auf eine unehrliche Art geschlossen seyn, weil er so öffentlich betrieben wurde, daß einer von Ciceros Freunden ihm in einem Briefe von Macedonien her bereits Glük dazu wünschte, ehe noch der Handel zu Ende war [27]. Die Wahrheit ist folgendes, wie er selbst nicht läugnet: er borgte einen Theil des Geldes zu sechs Prozent. Er sagt selber im Scherze, er sey jezt so tief in Schulden gerathen, daß er zu einer Verschwörung geneigt wäre, die Mitverschwornen wollten ihm nur nicht trauen [28]. Man tadelte wirklich seine Eitelkeit, daß er ein so prächtiges Haus mit geborgtem Gelde kaufe; als aber der Consul Messala bald darauf Autronius Haus noch theurer ebenfalls mit geborgtem Gelde kaufte, freute sich Cicero, daß er sich mit dem Beyspiele eines so würdigen Magistrats rechtfertigen konnte. An Messalas Kaufe, sagte er, sehe ich, daß ich einen guten Handel geschlossen habe; und die Leute fangen an überzeugt zu werden, daß wir das Geld unserer Freunde mit Recht

(25) A. Gellius. 12. 12. (26) Ep. fam. 7. 32. 9. 1

(27) Ep. fam. 5. 6. (28) ibid.

brauchen dürfen, um uns etwas zu kaufen, das uns Ehre macht (29).

Die merkwürdigste Begebenheit, die sich am Ende dieses Jahres ereignete, war die Entweihung der Geheimnisse der Bona Dea, oder der Guten Göttin, von P. Clodius; welche durch eine Reihe unglüklicher Folgen nicht allein Ciceron in unerwartetes Unheil stürzte, sondern auch den ersten Schlag zum Untergange der Republik gethan zu haben scheinet. Clodius war damals Quästor, und also Senator. Er stammte von der edelsten Familie in Rom ab; er war im blühenden Alter, wohlgebildet, lebhaft, wizig, und besaß eine strömende Beredsamkeit. Aber bey allen vortreflichen Naturgaben war sein Herz unglaublich verderbt; er war stolz, unverschämt, verwogen, aber vor allen niedrig verworfen, ein offenbarer Spötter über Götter und Menschen; er achtete nichts, was Natur und Geseze gestatten; nichts das nicht verwegen, allen andern Menschen unerreichbar war; er verachtete so gar alle bürgerliche Ehre, die die Republik ihrer Einrichtung nach gab; und weidete sich an keinen Vergnügungen, als an Ruchlosigkeit, Ehebruch und Blutschande (30). Er stand mit Cäsars Gemalin Pompeja in Verbindung, die jezt, dem jährlichen Gebrauche nach, in ihrem Hause den heiligen mystischen Dienst jener Gottheit verrichten sollte, wozu noch nie ein Mann gelassen war, und wovon alles Männliche so

(29) ad Att. I. 13.
(30) De Harusp. resp. 20. Pro Mil. 16. Vell. Pat. 2. 45.

so gewissenhaft ausgeschlossen war, daß selbst Bildnisse während der Ceremonie bedekt wurden (31). Dies war für Clodius die rechte Scene, um ein Wagestük zu spielen, das keiner vor ihm unternahm; der Gedanke, diese heiligen Gebräuche durch seine unreine Lust zu schänden, schmeichelte ihm so sehr, daß er beschloß, sich seiner Geliebten mitten unter dem heiligen Dienste zu nahen. In dieser Absicht legte er Frauenzimmerkleidung an, und hofte, daß ihm sein hübsches Gesicht und der Beystand eines Mädchens, die um das Geheimniß wußte, durchhelfen würde. Durch ein Mißverständniß zwischen ihm und seiner Führerin verlor er den Weg, als er ins Haus kam, und gerieth unglüklicher Weise unter die übrigen Zofen, die ihn an der Stimme erkannten, und die ganze Versammlung durch ihr Geschrei aufschrekten. Die Damen warfen voll Erstaunen einen Schleier über das geheimnißvolle Heiligthum, und Clodius entsprang inzwischen durch die Hülfe einiger Mädchen (32).

Die Geschichte verbreitete sich alsbald, und gab der ganzen Stadt ein Aergerniß; dem Pöbel, über die Entweihung einer Religion, die für die heiligste in Rom gehalten ward, den Vernünftigern, über die Beleidigung der guten Sitten und der Zucht der Republik. Cäsar verstieß hierauf sein Weib; und die Rechtschafnen aus allen Ständen wollten diese Gelegenheit so viel als möglich zu

(31) Juven. 6. 339. De Harusp. respons. 17.
(32) Ad Att. I. 12.

Clodius Verderben nuzen, in der Hofnung sich von einem Bürger zu befreyen, der durch diese That, so wie durch viele andere Beweise seiner Kühnheit zu zeigen schien, daß er dazu geboren sey, die größten Unruhen im Staate zu erregen (33). Das Volk hatte beständig geglaubet, daß ein Mann gleich mit Blindheit würde geschlagen werden, wenn er sich diesen Heiligthümern näherte; aber es war nicht möglich, sagt Cicero, die Wahrheit dieser Meinung zu prüfen, weil es keiner als Clodius wagte; jezt aber finde es sich, daß die Blindheit der Augen, in die Blindheit des Geistes verwandelt sey (34).

J. R. 692. Cic. 46. Coss. M. Pupius Piso, M. Valerius. Messala.

Die Sache wurde bald vor den Senat gebracht; dieser beschloß, dem Collegium der Priester die Untersuchung zu überlassen. Es entschied dahin, es sey eine verruchte Gotteslästerung; und die Consuln wurden dann beschieden, ein Gesez zu geben, daß Clodius der Proceß vor dem Volke gemacht würde (35). Q. Fufius Calenus, einer von den Tribunen, der von dem ganzen Anhange des Clodius unterstüzt wurde, wollte nicht zugeben, daß es zur Entscheidung vor die Bürger kommen sollte. Dies erwekte eine große Gährung in der Stadt; der Senat beharrte bei seinem Entschluße, obgleich der Consul Piso alle Mühe anwendete, ihn davon abzubringen, und sich Clodius

(33) De Harusp. resp. 3. (34) ibid. 18.
(35) Ad Att. 1. 13.

dius auf eine kriechende Art allen Senatoren zu Füßen warf. Bei einer zweiten vollen Sitzung des Senats waren nur funfzehn Stimmen für Clodius und vierhundert gegen ihn; das Dekret wurde also abgefaßt, welches den Consuln auftrug, dem Volke das Gesetz mit allem ihren Ansehen zu empfehlen, und kein anderes Geschäft vorzunehmen, bis dieses gethan wäre [36]. Da es aber leicht große Unordnungen veranlaßen könnte, so schlug Hortensius ein Vorsichtsmittel vor, das von beiden Partheien gebilligt wurde. Der Tribun Fusius sollte ein Gesez bekannt machen, daß Clodius Prozeß vor dem Prätor und einer Sitzung ausgesuchter Richter geführt werden sollte. Der einzige Unterschied beider Geseze war der, ob der Prozeß vor dem Volke, oder vor besondern Richtern geführt werden sollte; aber hierauf beruhete alles, wie Cicero sagt. Hortensius fürchtete, er möchte sich bei der Zwistigkeit der Partheien ohne Prozeß durchschleichen; und er glaubte, daß ihn keine Richter freisprechen könnten, und daß ihn auch ein bleiernes Schwert hinrichten würde. Der Tribun wußte aber wohl, daß sich bei einem solchen Verhör würde Kabale spielen lassen, theils bei der Wahl der Richter, theils durch Bestechungen. Cicero sah dies gleichfalls ein; er wünschte also lieber, daß er dem Folgen des Haßes überlassen würde, den er sich durch seinen Charakter zugezogen hatte, als daß man ihn einem Gerichte un-

(36) ibid. 14.

unterwürfe, wo er Gelegenheit hätte zu entkommen (37).

Clodius einzige Vertheidigung war, zu beweisen, daß er abwesend war, als er das Verbrechen sollte begangen haben. Er brachte also Zeugen, die schwören sollten, daß er zu Interamna, ohngefehr drei Tagereisen weit von Rom, zu der Zeit gewesen sey. Als aber Cicero als Zeuge aufgerufen wurde, sagte er aus, daß Clodius am selbigen Morgen bei ihm in seinem Hause zu Rom gewesen wäre (38). Sobald Cicero auf dem Gerichtsplatze erschien, beleidigten ihn Clodius Anhänger mit grosser Ausgelassenheit; aber die Richter standen auf, und empfingen ihn mit solcher Hochachtung, daß sie ihn sogleich vor allen weiteren Unannehmlichkeiten sicherten (39). Cäsar, der ganz besonders bei der Sache interessirt war, wurde auch aufgefodert ein Zeugniß abzulegen, aber er erklärte, daß er nichts von dem Vorfalle wisse, obgleich seine Mutter Aurelia und seine Schwester Julia, die vor ihm waren abgehört worden, ein deutliches Zeugniß abgelegt hatten. Als er befragt wurde, warum er seine Gemalin verstoßen hätte? So antwortete er, daß alle, die ihm zugehören sollten, so wohl von einem Verdachte als einer Schuld frei seyn müßten (40). Er sah wohl, welche Wendung der Prozeß nehmen würde; er wollte also einen Mann wie Clodius nicht erbittern, der ihm einst zur Beförderung seiner

(37) Ad Att. I. 16. (38) Plutarch. in Cic. Val. Max.
(39) Ad Att. ibid. (40) Suet. J. Caes. 74.

ner Plane behülflich seyn könnte. Plutarch sagt, daß Cicero selbst wider seinen Willen durch das dringende Bitten seiner Gemalin zu der Aussage gezwungen worden sey, einer stolzen gebieterischen Dame, die auf Clodius Schwester eifersüchtig war, weil sie Verdacht hatte, daß sie ihr Ciceros Liebe entwenden würde, und sich jezt Hofnung machte, sie auf diese Art abzuschrekken. Die Geschichte ist nicht unwahrscheinlich; denn Cicero gestand selbst, daß er vor dem Prozesse täglich gleichgültiger für die Sache geworden sey, auch bey seinen nachmaligen Spötteleien gegen Clodius spielt er auf die Eroberung an, die er bei seiner Schwester hätte machen können; und als er sein Zeugniß ablegte, that er es ohne Lebhaftigkeit, sagte auch kein Wort weiter, wie er selber eingesteht, als das, was so bekannt war, daß er nicht umhin konnte es zu sagen [41].

Die Richter schienen anfänglich die Sache sehr ernstlich zu betreiben; sie gaben alles zu, was von den Klägern verlangt wurde, und foderten eine Wache, die sie vor dem Pöbel schützen sollte; der Senat bewilligte es sehr gern und lobte ihre Klugheit; als es aber zur Entscheidung kam, da verurtheilten nur fünf und zwanzig den Verbrecher und ein und dreissig sprachen ihn frei. Crassus soll vorzüglich die Richter für den Clodius angeworben, und alle Künste der Bestechung, so wie es der Charakter eines jeden foderte, gebraucht haben. „Wo Geld nichts würkte, bot er junge Mädchen und

(41) Ad Att. 1. 13. 16.

und Jünglinge von Stande zu ihrem Vergnügen an. Eine schändlichere Gesellschaft von Beutelschneidern," sagt Cicero, „saß nie an einem Spieltische; ehrlose Senatoren, lumpige Ritter, nur ein paar ehrliche Männer unter ihnen, die Clodius nicht ausschliessen konnte. Die unter einem ihnen so unähnlichen Haufen mit traurigen Blikken da saßen, als ob sie fürchteten von der Pest der übrigen angestekt zu werden. Catulus habe einen, dem er begegnete gefragt, warum sie eine Wache foderten? ob sie fürchteten, daß ihnen das Geld gestohlen würde, womit sie Clodius bestochen hätte (42)?"

Diese Behandlung betrübte Ciceron innig; er klagte „daß die feste und ruhige Einrichtung des Staates, die er während seines Consulats hergestellt hätte, und die auf die Vereinigung aller guten Menschen gegründet schien, nun durch dieses einzige Gericht zerrütet sey, wenn nicht eine Gottheit ins Mittel trete; wenn dies anders ein Gericht genennt werden könnte, wo man vor dreissig der verächtlichsten Bösewichte von Rom, alles was Recht und heilig ist für Geld verlezzen; wo man das als eine Unwahrheit beschwören könnte, was alle Welt für wahr erkenne."

Weil er sich selbst durch ein Urthel beleidigt fand, das seinem Zeugnisse zuwider gegeben war, so machte er sich ein Geschäft daraus, die Falschheit desselben bei allen Gelegenheiten zu zeigen, und

(42) Ad. Att. 1. 16.

und die Richter mit der Geißel seines Spottes zu strafen [43].

Bei einem Streite, der bald darauf im Senate über Staatsangelegenheiten vorfiel, that er einen Ausfall auf diesen Prozeß und ermahnte die Väter, „nicht muthlos zu werden, daß sie eine Wunde empfangen hätten; sie sey von der Art, daß sie weder verheimlicht noch gefürchtet werden müße. Sie zu fürchten sey Schwäche, sie nicht zu bemerken, Dummheit. Lentulus sey zweimal freigesprochen; so auch Catilina; und dieser Mann sey der dritte, den eine Sizzung der Richter zum Nachtheil des Staates frei ließ. Aber Du bist getäuscht, Clodius; die Richter haben Dich nicht für die Stadt erhalten, sondern für das Gefängniß; sie thaten Dir keinen Gefallen, daß sie Dich hier ließen, sie wollten Dir nur die Wohlthat der Verbannung rauben. Erhebet also, ihr Väter, euren Muth; ergreifet eure Würde wieder; noch verbindet die Edlen dasselbe Band: freilich litten sie eine neue Kränkung, aber ihr Muth ist dadurch nicht geschmälert; kein neues Unglück hat uns befallen; nur das, das verborgen lag, ist nun entdekt, und bei dem Prozesse eines verworfenen Mannes, sind viele andere so schlecht als er befunden [44].“

Clodius wagte es nicht, Ciceron mit einer Rede zu begegnen, er wollte ihn lieber mit Spöttelei anfallen, und den Streit lächerlich machen. Du bist fürwahr, sagte er, ein feiner Herr, Du bist

(43) ibid. (44) ibid.

bist in (*) Bajä gewesen. — Das ist nicht so fein, antwortete Cicero, als bey den Mysterien der Göttin ergriffen zu werden. — Aber was hat ein Bauer von Arpinum, sprach jener, in den warmen Bädern zu thun? — Frage doch deine Freundin, erwiederte Cicero, die dem Bauer von Arpinum einen Monath lang gewogen war (45). — Du hast ein Haus gekauft? (46) — Richter solltest Du gesagt haben. — Solche Richter wollten Dir nicht auf Deinen Eid glauben. — Ja, antwortete Cicero, fünf und zwanzig von ihnen glaubten mir; während die übrigen Dir nicht glaubten, sondern Dich vor der Hand auszahlen ließen. — Cicero erwekte dadurch ein solches Gelächter, daß Clodius verwirrt ward und sich niedersezzen mußte (47). Da sie nun erklärte Feinde waren, so begegneten sie sich nie ohne Streiche dieser Art, die, wie Cicero sagt, in der Erzählung verlieren, weil ihre ganze Stärke uud Schönheit von der Heftigkeit des Streites, und dem Geiste, in dem sie gesagt werden, abhängt. (48).

Druck-

(*) Auf seiner Rükreise von Sicilien. Bäder waren auch in der alten Welt die Versammlungsplätze der Galanterie.

(45) Man vermuthet, daß sich dies auf seine Schwester Clodia, ein durch ihre Intrigue berüchtigtes Frauenzimmer beziehe, die alle Künste gebraucht hatte, um Ciceron dahin zu bringen, daß er seine Gemahlin Terentia verstieße und sie heirathete.

(46) Obgleich Clodius dem Cicero über den Ankauf eines so theuren Hauses Vorwürfe macht, so soll er doch selbst nachher noch viermal so viel für eines gegeben haben; also an 119,000 Pfund Sterling. Plin. H. N. 36. 15.

(47) ad Att. 16. (48) ibid.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Middleton, Conyers, 1683-1750

Middletons Römische Geschichte Ciceros Zeitalter umfassend, verbunden mit dessen Lebensgeschichte

Bd.: 1

Danzig (1791)

H.ant. 277-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10432790-1
VD18 80356214-001